

Justus-von-Liebig-Universität Gießen  
Fachbereich 07: Mathematik und Informatik, Physik, Geographie  
Institut für Geographie

---

**Baukultur als Symbol nationaler Identität: Das Beispiel  
Kabul, Afghanistan.**

vorgelegt von

Christine Issa, Geographin M.A.

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades Dr. rer.nat  
im Fachbereich Geographie

Gießen, September 2009

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung</b> .....	<b>6</b>
1.1	Einordnung Forschungslandschaft .....	7
1.2	Zentrale Forschungsfrage und These .....	7
1.3	Forschungsstand und Quellenlage .....	8
1.4	Angewandte Forschungsmethoden und Datenerhebung .....	9
<b>2</b>	<b>Theoretische Ansätze der Geographie</b> .....	<b>12</b>
2.1	Die „Neue Kulturgeographie“ und ihre Relevanz für die Baukultur .....	13
2.2	Die Frage der Messbarkeit: Baukultur als „Maßeinheit“ für kulturelle Identität .....	14
2.2.1	Purdah: der bauliche Ausdruck kultureller Identität in Afghanistan.....	16
2.2.2	Denkmäler als Ausdruck kultureller und nationaler Identität.....	18
2.2.3	Die Rahmenbedingungen für die Baukultur Afghanistans nach 2001 .....	20
2.2.3.1	Sicherheit: Stabilität als Voraussetzung für gesellschaftlichen Wandel.....	20
2.2.3.2	Ortsloyalität: die Pflege der alten neuen Heimat .....	24
2.2.3.3	Netzwerke und Loyalitäten: Machtinstrumente der Akteure.....	25
2.2.3.4	Symbolische Ethnizität: Baukultur als Mittel der Gruppenbindung .....	26
2.2.3.5	Die Maßstabsbereiche raumbezogener Identität und ihr Ausdruck in der afghanischen Baukultur.....	28
2.3	Die Stadt – das „Gesicht“ einer Nation .....	31
2.3.1	Kabul, eine orientalisches-islamische Stadt?.....	33
2.3.2	Kabul, eine mittelasiatisch-islamische Handelsstadt: baukulturelle Vielfalt als Markenzeichen afghanischer Identität.....	38
<b>3</b>	<b>Identitätsfindung der afghanischen Nation und ihr Ausdruck in der Baukultur</b> .....	<b>42</b>
3.1	Afghanistan – die Identitätssuche einer Nation .....	43
3.1.1	Die Schwierigkeiten der nationalen Identitätsfindung.....	44
3.1.1.1	Zwischen Stammesdenken, moderner und ethnischer Nation .....	47
3.1.1.2	Der stabile Identitätsbezug: religiöse Vielfalt und Toleranz .....	49
3.1.1.3	Der Einfluss europäischer und islamischer Nationalismen auf die Regierenden in Kabul .....	53
3.1.1.4	Muslimbruderschaft, Deobandi, Wahabi: das Ringen um Einfluss in Kabul .....	56
3.1.2	Bestandsaufnahme: Die Prozesse der Identitätsfindung bis 1979.....	60
3.1.3	Auswirkungen des Krieges: die Verschiebung der Identitätsbezüge.....	61
3.1.3.1	Religiöse Identitäten: das Ende der Toleranz.....	64
3.1.3.2	Tribale Identitäten: die Verstärkung der „Purdah-Maxime“.....	65
3.1.3.3	Ethnische Identitäten: das neue Selbstbewusstsein.....	67
3.1.4	Bestandsaufnahme: Die Prozesse der Identitätsfindung 2001.....	68
3.2	Die Lesbarkeit nationaler Identität in der Baukultur – die afghanische Hauptstadt Kabul als „Bühne der Nation“ .....	69
3.2.1	Architektur als Ausdruck der afghanischen Geisteshaltung .....	72
3.2.1.1	Moschee, Madrassa, Ziyarat: Baukultur religiöser und nationaler Identität.....	73
3.2.1.2	Repräsentationsarchitektur: „Zweifelst Du an unserer Macht, dann schau auf unsere Bauwerke“ .....	76
3.2.1.3	Handelsarchitektur: Ausdruck kommerzieller Identität .....	82
3.2.1.4	Öffentlichkeit und Privatheit: „Purdah“ und die Gestaltung der Lebensräume.....	83
3.2.2	Bestandsaufnahme: Baukultur als Indikator nationaler Identität .....	85

<b>4</b>	<b>Baukultur und ihre Akteure: das afghanische Städtewesen und die Stadtgesellschaft in Kabul</b> .....	<b>86</b>
4.1	Die neue Dynamik im afghanischen Städtewesen .....	86
4.2	Das afghanische Städtewesen im Wandel .....	88
4.2.1	Die Krise des afghanischen Städtewesens im 19. Jahrhundert.....	89
4.2.2	Städtebau und Stadtplanung in Afghanistan im 20. Jahrhundert.....	90
4.2.3	Der Wiederaufbau des afghanischen Städtewesen im 21. Jahrhundert.....	93
4.3	Die Akteure in der afghanischen Stadtgesellschaft Kabuls.....	95
4.3.1	Neue Identitäten: der Wandel in der Kabuler Stadtgesellschaft .....	96
4.3.2	Traditionelle Identitäten: die urbane politische Elite .....	100
4.3.3	Säkulare Identitäten: Intelligenz und „westliche Afghanen“ .....	100
4.3.4	Kommerzielle Identitäten: Unternehmer, Händler und Arbeiter.....	103
4.3.5	Zivile Identitäten: Administrative und Beamte.....	103
4.3.6	Ideologische Identitäten: Kommunisten, Mujahedin, Taliban .....	104
4.3.7	Ausländische Identitäten: Helfer und Militärs .....	105
4.3.8	Dörfliche Identitäten: Kleinbauern und Saisonarbeiter .....	106
4.3.9	Namenlose Identitäten: Besitzlose .....	107
4.4	Das Aufeinandertreffen der Akteure in Kabul: Raummacher und Raumopfer .....	108
4.5	Schlüsselakteure im urbanen Sektor von Kabul: die Kultur des Wiederaufbaus .....	111
<b>5</b>	<b>Die Hauptstadt Kabul und ihre nationale Identität im Wiederaufbau</b> .....	<b>113</b>
5.1	Kabul im 21. Jahrhundert – ein zentraler Ort der Einheit?.....	113
5.2	Das ethnische Kabul .....	116
5.2.1	Die neuen Helden des Krieges und ihre Denkmäler .....	116
5.2.1.1	Mazari-Denkmal: das neue Selbstbewusstsein der Hazara.....	116
5.2.1.2	Massoud-Denkmal: der Nationalheld Afghanistans .....	119
5.2.1.3	Abdul Haqq: der Traum einer pan-ethnischen Demokratie .....	121
5.2.2	Bestandsaufnahme: die neue Zeichensetzung ethnischer Vielfalt .....	122
5.3	Das religiöse Kabul .....	123
5.3.1	Das buddhistische Kabul: die Wiederentdeckung des buddhistischen Erbes .....	124
5.3.2	Das hinduistische Kabul: anonyme Tempelarchitektur als Zeichen neuer Intoleranz?.....	127
5.3.3	Das islamische Kabul .....	130
5.3.3.1	Asheqan wa Arefan: die Schutzpatrone Kabuls .....	131
5.3.3.2	Mystisches Kabul: Zitadelle des Naqshbandia-Ordens .....	132
5.3.3.3	Moschee, Madrassa und Hochschule: die neue Größe.....	134
5.3.3.4	Panislamische Zeichensetzung: die späte Rückkehr al-Afghanis.....	140
5.3.4	Bestandsaufnahme: die neue religiöse Identität der afghanischen Nachkriegsgesellschaft .....	141
5.4	Das säkulare Kabul .....	142
5.4.1	Viktorianismus und Moghulstil: Architekturmix im 20. Jahrhundert.....	143
5.4.2	Zour Abad: mit Kraft gebaut .....	145
5.4.3	Mikrorayan: Plattenbau als Symbol neuer Machtverhältnisse .....	146
5.4.4	Babur-Garten: Friedensstifter und Begegnungsraum .....	148
5.4.5	Stadion – zwischen Scharia und olympischen Träumen.....	150

5.4.6	Die „Hayatabad- Erfahrung“: Transfer neuer Wohnformen aus Pakistan.....	151
5.4.6.1	Sherpur: von der Garnisonsstadt zu den Palästen der neuen Macht .....	154
5.4.6.2	Khairkhana: vom Mittelschichts- zum Luxusviertel? .....	156
5.4.7	Humanitäre Zeichensetzung: barrierefreie Wohnkonzepte.....	158
5.4.8	Bestandsaufnahme: Kabul auf dem Weg zur 2 - Klassengesellschaft.....	159
5.5	Das kommerzielle Kabul .....	160
5.5.1	Char Chatta Basar: das afghanisch-britische Trauma .....	160
5.5.2	Das neue Gesicht Kabuls: Shopping- und Business-Zentren.....	163
5.5.3	Bestandsaufnahme: die neue Modernität der afghanischen Handelsnation .....	167
5.6	Das nationale Kabul .....	167
5.6.1	Bala Hissar: das Wahrzeichen nationalen Widerstands.....	168
5.6.2	Das Denkmal des unbekanntes Soldaten und die Legende der Malalai .....	169
5.6.3	Deh Mazang: die Wiederherstellung der paschtunischen Macht .....	171
5.6.4	Triumphbogen: Unabhängigkeit mit Modernitätscharakter .....	172
5.6.5	Darulaman: Zukunftsvisionen einer neuen Hauptstadt.....	173
5.6.6	„Green Building“: Indiens Memorandum für die afghanische Demokratie.....	175
5.6.7	Nationalmuseum: „A nation stays alive when its culture stays alive“ .....	177
5.6.8	Bestandsaufnahme: das nationale Kabul zwischen politischer Ideologie und Bewahrung nationalen Erbes.....	180
5.7	Das visionäre Kabul .....	181
5.7.1	Ein Strategieplan für den Wiederaufbau der Altstadt .....	181
5.7.2	Dehsabz: Islamische Hauptstadt der Weltklasse.....	184
5.7.3	Bestandsaufnahme: die neue Diversität in Architektur und Gesellschaft .....	187
<b>6</b>	<b>Nationale Identität aus emischer Perspektive – Zukunftsperspektiven der Nachkriegsgeneration .....</b>	<b>189</b>
<b>7</b>	<b>Abschlussdiskussion: Die neue baukulturelle Vielfalt als Symbol nationaler Identitätsfindungsprozesse der afghanischen Nation im Wiederaufbau.....</b>	<b>201</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>206</b>
<b>9</b>	<b>Ergebnisse des Fragebogens „Afghanische Identität“ .....</b>	<b>225</b>
<b>10</b>	<b>Kommentierende Endnoten.....</b>	<b>233</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Megastädte mit 5, 8 und 10 Mio. Einwohnern im Jahre 2015.....	12
Abb. 2: Raum als Spiegel sozialer und politischer Transformation.....	14
Abb. 3: Die Identitätslagen aus europäischer und afghanischer Perspektive .....	17
Abb. 4: „Purdah“ – der bauliche Ausdruck eines sozialen Organisationsprinzips .....	18
Abb. 5: Maslow'sche Bedürfnispyramide.....	21
Abb. 6: Der Krieg als Unsicherheitsfaktor, Kabul 2005 .....	22
Abb. 7: Konflikttherd Afghanistan .....	23
Abb. 8: Zonen sozialer Beziehungen .....	26
Abb. 9: Vertikale und horizontale Instrumentalisierungspositionen von Ethnizität.....	27
Abb. 10: Maßstabsbereiche raumbezogener Identität in Afghanistan .....	29
Abb. 11: Rahmenbedingungen für die Baukultur und ihre Akteure.....	30
Abb. 12: Die Wirkung von Zeit und Raum auf die kulturellen Bedingungen.....	31
Abb. 13: Sackgassengrundriss der Altstadt von Kabul.....	35
Abb. 14: Modell der orientalisches-islamischen Stadt nach DETTMANN und Kabul im Vergleich .....	36
Abb. 15: Modell der orientalisches-islamischen Stadt von SEGER und Kabul im Vergleich.....	37
Abb. 16: Historische Machtzentren und die wichtigsten baukulturellen Epochen.....	39
Abb. 17: Spannungsfeld nationaler Identität.....	45
Abb. 18: Ethnische Gruppen in Afghanistan.....	46
Abb. 19: Charakteristika moderner und ethnischer Nationen.....	48
Abb. 20: Geschätzte Anteile von Sunniten und Schiiten in Afghanistan.....	52
Abb. 21: Der panislamische Intellektuelle Afghanistans .....	54
Abb. 22: Die Herrscherfamilie Afghanistans Anfang des 20. Jahrhunderts .....	55
Abb. 23: Neuausrichtung des sunnitschen Islams in Kabul Quelle: Entwurf ISSA ( 2009).....	59
Abb. 24: Bausteine afghanischer Identitäten .....	61
Abb. 25: Flüchtlingsbewegungen in Afghanistan 1979-1989 und 1990-2001.....	63
Abb. 26: Die Frontlinien der verfeindeten Mujahedin-Gruppen in Kabul 1992-1994 .....	64
Abb. 27: Innen- und Außenidentität der afghanischen Hauptstadt.....	71
Abb. 28: Die Moschee – Ort der Niederwerfung .....	74
Abb. 29: Ziyarat – Ort nationaler Identität.....	76
Abb. 30: Timuridischer Architekturstil – Machtdemonstration in kultureller Blüte.....	77
Abb. 31: Gartenanlagen als Repräsentationsarchitektur .....	79
Abb. 32: Siegesminarette in Afghanistan.....	81
Abb. 33: Überdachte Basare – Architektur einer Handelsnation .....	82
Abb. 34: Sackgassengrundriss – die Grenze zwischen Privatheit und Öffentlichkeit .....	84
Abb. 35: Entwicklungen und Trends der Verstädterung in Afghanistan.....	87
Abb. 36: Einwohnerzahlen der zehn größten Städte in Afghanistan im Vergleich 1979 & 2006 .....	88
Abb. 37: Perioden der städtebaulichen Entwicklung in Afghanistan.....	89
Abb. 38: Bauliche Strukturtypen afghanischer Städte 1979 .....	92
Abb. 39: Lebensvorstellungen und religiöser Impact der Rückkehrer in Kabul.....	93
Abb. 40: Sozialstruktur Afghanistans in den 1970er Jahren.....	96
Abb. 41: Bevölkerungsverschiebung von der Altstadt in die Neustadt .....	97
Abb. 42: Die „urbane Kultur“ Kabuls durch verschiedene ethnische und soziale Gruppen repräsentiert .....	99
Abb. 43: Die säkulare Habibia-Schule im neuen Gewand .....	101
Abb. 44: Kleinbauern in der afghanischen Hauptstadt .....	107
Abb. 45: Akteure im Prozess des „Nation-building“ .....	108
Abb. 46: Die Squatter-Siedlungen in Kabul .....	110
Abb. 47: Die Entwicklung der Einwohnerzahlen Kabuls.....	113
Abb. 48: Die baukulturellen Identitätslagen der afghanischen Hauptstadt .....	114
Abb. 49: Die baukulturelle Identität Kabuls (2008).....	115
Abb. 50: Das Gedenken an Abdul Ali Mazari .....	118
Abb. 51: Das Denkmal für den Nationalhelden Afghanistans .....	120
Abb. 52: Die überall gegenwärtige Erinnerung an den Nationalhelden Afghanistans.....	120
Abb. 53: Das buddhistische Erbe – der Hügel „Tepe Maranjan“ als strategische Landmarke.....	124
Abb. 54: Das Grabmal Nadir Khans auf dem Tepe Maranjan und die Spuren des Krieges.....	125
Abb. 55: Das Minar-i Chakari, „the last surviving specimen of its kind“ .....	126

Abb. 56: Symbolische Zeichensetzung - der Sieg des Islams über die Hindu-Shahi.....	128
Abb. 57: Hindu-Tempel in Shor Basar, Altstadt von Kabul – Anonymität im islamischen Kabul ...	129
Abb. 58: Traditionelles Bauhandwerk – die Wiederentdeckung der kulturellen Identität.....	131
Abb. 59: Die Ahrari-Stiftungen der moghulischen Naqshbandia in Kabul 1546 .....	133
Abb. 60: Bauliche Landmarken im Stadtbild von Kabul .....	135
Abb. 61: Neue Größendimension im Moscheebau.....	136
Abb. 62: Neue schiitische Lehranstalt in Dasht-e Barchi.....	137
Abb. 63: Die neue Größe des schiitischen Klerus: „Hawza Ilmiya Madrassa Khatam-un-Nabieen“	138
Abb. 64: Architektur religiöser Bildung .....	139
Abb. 65: Panislamische Zeichensetzung – das Denkmal al-Afghanis.....	141
Abb. 66: Architektonische Zeitenwende – Zwischen Moghulstil und Viktorianismus .....	144
Abb. 67: Britisch-indischer Bungalowstil in Wazir Akbar Khan.....	145
Abb. 68: Sowjetischer Wohnungsbau in Kabul .....	147
Abb. 69: Gartenarchitektur im Herzen von Kabul .....	149
Abb. 70: Ein neues Kulturzentrum im Babur-Garten .....	150
Abb. 71: Der neue „Hayatabad-Wohntypus“ .....	152
Abb. 72: Neuer Appartementhaus-Stil im „Hayatabad-Typ“ .....	153
Abb. 73: Sherpur – die neuen Paläste der Macht .....	155
Abb. 74: Gastarbeiter in Kabul .....	157
Abb. 75: Moderne Wohnformen in Flughafennähe .....	158
Abb. 76: Das „Städtchen“ der Kriegsversehrten .....	159
Abb. 77: Char Chatta Basar: das Herz der afghanischen Nation.....	162
Abb. 78: Neue Maßstäbe in den Handelsbauten – die erste Shopping-Mall in Afghanistan.....	164
Abb. 79: Halböffentliche Kontaktzonen im „Kabul City Center“ .....	164
Abb. 80: Die neue ökonomische Architektur: Business-Zentren und Wedding-Halls .....	166
Abb. 81: Bala Hissar - Verteidigungsarchitektur und Machtdemonstration .....	168
Abb. 82: Das Denkmal des unbekanntes Soldaten .....	170
Abb. 83: Abdul Wakil Khan – der nationale Held der Paschtunen.....	172
Abb. 84: Der Triumphbogen in Paghman .....	173
Abb. 85: Der Darulaman-Palast – Ruinen einer nationalen Vision .....	175
Abb. 86: Indiens Memorandum für die afghanische Demokratie .....	176
Abb. 87: Das Nationalmuseum in Kabul – ein Erinnerungsort an die Bewahrer kulturellen Erbes ..	178
Abb. 88: Das Erbe der Nation – Zeichensetzung in Stein gemeißelt .....	179
Abb. 89: Die Altstadt von Kabul – das Herz einer Megastadt? .....	182
Abb. 90: Zwischen Tradition und Moderne – das „Gulbahar City Center“ .....	184
Abb. 91: Dehsabz – die neue Hauptstadt Afghanistans? .....	185
Abb. 92: Altersstruktur der Teilnehmer der Befragung zur „afghanischen Identität“ .....	189
Abb. 93: Die Nationalflagge Afghanistans mit Moschee, Kanzel, Nische und Glaubensbekenntnis	197

Alle Abbildungen sind als Erläuterungen zum Text zu verstehen (§51 UrhG) und erfüllen den Zweck eines Zitats. Dennoch bestehende Ansprüche sollten nachträglich der Autorin mitgeteilt werden.

## 1 Einführung

Als die Taliban im März 2001 die großen Buddha-Statuen von Bamiyan sprengten, ging ein Aufschrei des Entsetzens durch die Weltöffentlichkeit. Die Zerstörung eines Weltkulturerbes lenkte die Aufmerksamkeit der Welt erstmals wieder auf Afghanistan, ein Land, in dem seit 23 Jahren Krieg herrschte. Die zwischen dem 2. und 7. Jahrhundert n. Chr. errichteten Buddha-Statuen wurden hier das Opfer einer politischen Machtdemonstration radikal-islamistischer Ideologien der Taliban. Bamiyan wurde zum Sinnbild eines beispiellosen Ikonoklasmus und symbolisierte die emotionale Wirkung von Baukultur und die Zerstörung einer kulturellen Identität. Ein halbes Jahr später blickte die Welt voller Entsetzen nach New York. Am 11. September 2001 verübte al-Qaeda den Terroranschlag auf die Zwillingstürme in New York. Die Terroristen hatten ihr Ziel mit Bedacht ausgewählt, galten die „Twin Towers“ in ihren Augen als ein Wahrzeichen des Kapitalismus. Wieder wurde Baukultur zum Instrument machtpolitischen Kalküls. Im Oktober 2001 begannen die USA mit ihrer Operation „Enduring Freedom“. Das Ziel war es, die Ausbildungslager terroristischer Organisationen in Afghanistan zu zerstören und Osama bin Laden, den Anführer der al-Qaeda-Organisation, die für die Terroranschläge des 11. September verantwortlich waren, gefangenzunehmen. Osama bin Laden entkam, doch die Taliban, die bin Laden unterstützten und in Afghanistan ihr islamistisch- fundamentalistisches Terrorregime installiert hatten, mussten ihren Rückzug antreten.

In der Bonner Petersberger Konferenz im Dezember 2001 wurde mit Hilfe der Internationalen Gemeinschaft der Grundstein für den Wiederaufbau in Afghanistan gelegt, Hamid Karzai wurde Präsident der Interims-Regierung von Afghanistan und 2004 durch die erste öffentliche Wahl Afghanistans im Amt bestätigt. 2002 kehrten knapp vier Millionen Menschen aus ihrem Flüchtlingsexil in Pakistan und Iran voller Hoffnung auf Frieden in ihre Heimat zurück, zusätzlich waren rund eine Million Binnenflüchtiger auf der Suche nach einer neuen Heimat, die meisten suchten ihr Heil in der afghanischen Hauptstadt Kabul (Zahlen: UNHCR 2005). Heute leben geschätzte vier bis fünf Millionen Menschen in Kabul und versuchen, ihrem Leben wieder eine Perspektive zu geben. Hier suchen sie vor allem Sicherheit und Arbeitsmöglichkeiten. Die großen Fluchtbewegungen haben zu tiefgreifenden Änderungen in den gesellschaftlichen Strukturen und zu unterschiedlichen Fluchterfahrungen geführt. Die afghanische Gesellschaft lässt sich grob klassifizieren in:

- Afghanen, die während der Kriegszeit in Afghanistan blieben, und
- Afghanen, die während des Krieges ihr Land verließen, im ausländischen Exil lebten und nun zurückgekehrt sind.

Sie alle treffen in der Hauptstadt aufeinander, Kabul wird zum Schauplatz der um die verschiedenen Interessen ringenden Akteure des Wiederaufbaus, die sich in der neu formierenden Stadtgesellschaft Kabuls widerspiegeln. In Afghanistan kämpfen seit Ende des 19. Jahrhunderts verschiedene Kräfte darum, aus der partikularen, multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft Afghanistans eine afghanische Nation zu formieren. Die

Hauptstadt Kabul als Sitz der Herrschenden und Regierenden spielte dabei stets eine strategisch wichtige Rolle im Ringen um die Macht. Von hier aus gingen alle Versuche aus, die fragmentierte Gesellschaft Afghanistans zu überwinden und ihre verschiedenen familiären, ethnischen, tribalen und religiösen Identitätsbezüge in eine nationale Einheit zu formieren. Heute, nach 23 Jahren Krieg, werden die Karten im Machtpoker neu gemischt. Die Gesellschaft Afghanistans steht vor der Entscheidung, welchen Weg sie gehen will. Möchte sie die Idee einer nationalen Einheit, einer jungen afghanischen Nation verfolgen, oder stellen politische Akteure eigene Machtinteressen vor die der Allgemeinheit und blockieren den Fortschritt in eine friedvolle Zukunft?

Kabul als die junge Hauptstadt einer sich neu formierenden Nachkriegsgeneration steht dabei im Mittelpunkt der Entwicklungen. Der Baukultur kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Denkmäler, Gebäude und Kulturlandschaften dienen als Orte der Identifikation und der Orientierung. Sie zeugen nicht nur von der baukulturellen Entwicklung einer Gesellschaft, sondern sind auch Erinnerungsorte verschiedener kultureller, politischer und geschichtlicher Epochen. Veränderungen im Stadtbild zeugen auch von Veränderungen in gesellschaftlichen Prozessen. In Kabul erfahren die gewachsenen Stadtstrukturen, Gebäude, Denkmäler und Kulturlandschaften seit 2002 einen einschneidenden Wandel. Neben traditionellen Bauweisen und kriegszerstörten Ruinen erwachsen parallel völlig neue Architekturformen und Baukulturen, die es so vorher in Afghanistan nicht gegeben hat. Sie bilden Indikatoren für die nationale Identitätsfindung der sich nach dem Krieg neu formierenden, jungen afghanischen Gesellschaft und geben Aufschluss über das vorherrschende Macht-Raum-Gefüge der Akteure. Die Baukultur wird zum Repräsentant verschiedener Botschaften, die zukünftige Wege in der Entwicklung der sich formierenden jungen afghanischen Nation aufzeigt.

### **1.1 Einordnung Forschungslandschaft**

Das Promotionsvorhaben ist in den Forschungsbereich der Kulturgeographie einzuordnen und folgt aktuellen Ansätzen und Entwicklungen des „Cultural Turn“. Danach gibt es eine Wende, die *„(...) sowohl die räumlichen Ordnungs- und Strukturierungsdiskurse der Gesellschaft verändert, als auch gleichzeitig die wissenschaftlich-geographische Perspektive verschiebt, mit der man konzeptionell über die entsprechende Rolle des Raumes nachdenken kann“* (GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER 2003: 2). Hierbei fließen Forschungsansätze von sozialen Beziehungen in kultureller Hinsicht, der semiotischen Gestaltung von Städten und der Bedeutung von Raum als Strukturierungselement von Raum und Gesellschaft zusammen. Daraus leitet sich die zentrale These dieses Promotionsvorhabens ab.

### **1.2 Zentrale Forschungsfrage und These**

Jede Kultur repräsentiert sich durch verschiedene Architektur-Stile, Bauweisen und Monumente, die den geographischen Gegebenheiten und persönlichen Bedürfnissen der Bewohner entsprechen. Darüber hinaus symbolisiert „gebaute Kultur“ aus Stein gemauerte

Visionen von Ideologien, die den Darstellungsbedürfnissen der jeweiligen Dynastien und Herrscher gerecht werden. Gebäuden, Orten, Stadtstrukturen und Räumlichkeiten kommen symbolische Bedeutungen zu, die historische, religiöse, politische und wirtschaftliche Bedürfnisse widerspiegeln. Damit wird physisch erfahrbarer Raum in Form von Monumenten und Architektur als „gebaute Kultur“ ein identitätsstiftendes Element von Nationen, denn *„Nation building refers to the development of a collective identity and the integration of separate collectivities into a national whole“* (CHARRAD 2001:18).

Aus diesen Überlegungen wird die folgende These aufgestellt, die in dieser Arbeit untersucht wird: Die Identitätsfindung junger Nationen drückt sich auch in realisierten und geplanten Bauten aus. Nationale Identität, insbesondere die junger Hauptstädte, findet in Architektur und Baukultur eine wichtige Ausdrucksform. Vor diesem Hintergrund erfährt der aktuelle Wiederaufbauprozess in Kabul eine sensible Politisierung.

Die Antworten auf die folgenden Fragestellungen sollen Aufschluss über den Status quo der nationalen Identität geben:

- Wie kann Baukultur soziale Prozesse ausdrücken und kann das Stadtbild einer Hauptstadt wirklich Aufschluss über die nationale Identität eines Landes geben?
- Wer sind die Akteure der Stadtgesellschaft, wie nutzen sie das städtische Raumgefüge für die Durchsetzung ihrer Machtinteressen und welche Identitätsbezüge bringen sie mit ein?
- Welche Einflüsse und Lebensumstände prägen die Lebens- und Zukunftsvorstellungen einer jungen Nation, insbesondere die einer Nachkriegsgesellschaft?

### **1.3 Forschungsstand und Quellenlage**

Der vorfindbare Forschungsstand zum Themenkreis Afghanistan beruhte 2002 im Wesentlichen auf älteren Arbeiten, die zumeist einen Datenbestand bis Ende der 1970er Jahre aufweisen. Der 1979 beginnende Krieg bedeutete eine empfindliche Zäsur für das wissenschaftliche Arbeitsfeld Afghanistan. Während des 23-jährigen Krieges wurden nur wenige wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, meist von Afghanen im Ausland, die ihre Exilzeit für die eigene Weiterbildung nutzten. Im Bereich der Stadtgeographie Afghanistans sind als bekannteste Verteter HELMUT HAHN (1964) mit seiner umfassenden Arbeit über den Gestaltwandel Kabuls und des Umlandes, ERWIN GRÖTZBACH (1979) und seine Untersuchung über Städte und Basare in Afghanistan, nicht zu vergessen seine umfassende Länderkunde Afghanistans von 1990, und DIETRICH WIEBE, der sich in den 1970ern mit der Raumgestalt verschiedener Städte in Afghanistan beschäftigte, zu nennen. Im Bereich der Architektur lieferte NAJIBULLAH HABIB (1987) Einblicke in die Stadtplanung und Architektur Afghanistans und ALBERT SZABOs Atlas (1991) über indigene Architektur Afghanistans. Wesentlich sind die Arbeiten von LOUIS DUPREE (1973) und NANCY H. DUPREE (1965 & 1977). Genannt seien hier ihre historischen Führer über Kabul und Afghanistan, die gerade für die Interpretation der verschiedenen Denkmäler und Sehenswürdigkeiten wichtige Grundlagen und Beschreibungen

lieferten. Seit 2002 ist eine deutliche Zunahme an wissenschaftlichen Publikationen über Afghanistan spürbar, welche versuchen, die zahlreichen Forschungslücken aufzuarbeiten. Stellvertretend für den Bereich der Architektur seien hier KNOBLOCH (2002) und seine Arbeit über Ärchäologie und Architektur in Afghanistan und die Architektin BRESHNA (2004) und ihre Strategien zur Wiederbelebung des historischen Zentrums von Kabul genannt.

Eine wichtige Quelle für Literatur war das Afghanistan Institut im schweizerischen Liestal, das zusammen mit dem „Museum im Exil“, das inzwischen nach Kabul repatriert wurde, von Paul Bucherer geleitet wird. Hilfreich war auch ein Besuch in der Bibliothek für Entwicklungsforschung und -planung der Ruhruniversität Bochum und in der Staatsbibliothek Potsdam in Berlin. Im Institut für Ethnographie in Mosgard, Dänemark, wurden mir Einblicke in den Afghanistan-Nachlass von Ferdinand Klaus gewährt und in der Bibliothek der Aarhus-Universität erfuhr ich freundliche Unterstützung bei der Literaturrecherche.

#### **1.4 Angewandte Forschungsmethoden und Datenerhebung**

Drei Forschungsreisen nach Kabul 2005, 2006 und 2008 wurden mir durch die Unterstützung von Prof. Dr. A. Dittmann über die Geographischen Institute Bonn und Gießen ermöglicht. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht leistbar gewesen. Über einen Zeitraum von drei Jahren konnte ich den Wandel der afghanischen Hauptstadt beobachten. Auf Initiative von Prof. E. Ehlers und Prof. A. Dittmann bildeten Sardar M. Kohistani, der erste afghanische DAAD-Stipendiat nach dem Fall der Taliban in Deutschland, und ich ein „Forscher-Tandem“. Sein Wissen und seine Hilfestellungen halfen mir, aus meiner europäischen Perspektive ein Verständnis für die Problematiken der Menschen in Afghanistan zu entwickeln. Er war mir bei all meinen Forschungsreisen stets ein treuer Begleiter und wurde nie müde, mir „sein“ Kabul zu zeigen. Vor allem aber ermöglichte er mir es, tiefe Einblicke in die gesellschaftlichen Strukturen der afghanischen Gesellschaft zu gewinnen. Die in dieser Arbeit gezeigten Fotos dokumentieren den Wandlungsprozess der afghanischen Hauptstadt bildlich.

Aufschluss über die Vorstellungen afghanischer Identität im heutigen Verständnis liefert ein Fragebogen, der gemeinsam mit Sardar M. Kohistani entwickelt wurde. Die Ergebnisse des Fragebogens „Afghan Identity“ fließen nicht nur in diese Arbeit, sondern auch in das Dissertationsvorhaben von Sardar M. Kohistani mit ein. Die Zusammenarbeit hat sich in vielerlei Hinsicht als fruchtbar erwiesen, und kam in der Konzeption des vorliegenden Fragebogens besonders zum Tragen. Für die theoretische Konzeption der Fragebögen diente WESSEL (1996) als Grundlage. Immer wieder wurden bei der Konzeption der Fragen die möglichen afghanischen Wahrnehmungen der Fragestellungen diskutiert, damit Missverständnisse weitestgehend ausgeschlossen werden konnten. Die Übersetzung ins Dari durch Sardar M. Kohistani hat den Einsatz des Fragebogens in Kabul überhaupt erst ermöglicht. Als Zielgruppe wurden die Studenten und Dozenten der afghanischen Universitäten gewählt, die sicherlich nur bedingt die Gesamtheit der afghanischen Bevölkerung repräsentieren. Dennoch sprachen mehrere Gründe für die Auswahl dieser Gruppe:

Durch die seit 2001 bestehenden Austauschbeziehungen des Geographischen Instituts Bonn und Gießen mit dem Geographischen Institut in Kabul konnte erst der Zugang zu den Befragten gewährleistet werden. Die Befragten waren mehrheitlich Studentinnen und Studenten, die die junge Generation Afghanistans repräsentierten. Durch ihren Bildungsgrad waren sie mit den Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut und des Lesens und Schreibens mächtig, was in Afghanistan nicht selbstverständlich ist. Der Hauptteil der Befragung fand auf dem Campus der Kabuler Universität statt. In Deutschland ergab sich dann noch einmal die Möglichkeit, den Fragebogen an 60 Studenten und Studentinnen, die aus allen Universitäten Afghanistans für einen einmonatigen Kurzaufenthalt in Deutschland waren, zu verteilen. Die Befragung von Exil-Afghanen hätte sicher zu anderen Ergebnissen geführt, da viele schon 1979 mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen ins Ausland emigriert waren und sich über 20 Jahre in ihrer Exil-Gesellschaft etabliert haben. Sie haben mittlerweile eigene Formen einer afghanischen Identität entwickelt, die von einer Exil-Perspektive geprägt sind.

Die Befragung an der Kabuler Universität konnte problemlos durchgeführt werden, da das Campus-Gelände einen geschützten Raum für intellektuelle Diskussionen bot, eine wichtige Rahmenbedingung angesichts der fragilen Sicherheitslage. Die Befragung war ein Pilotprojekt, denn vor Beginn der Reise war nicht klar, ob uns die Austeilung der Fragebögen überhaupt gestattet würde. Ein aussagekräftiger Pretest war vor Antritt der Reise nicht möglich. Mit der Einverständniserklärung des Ministeriums für Höhere Bildung wurde der Weg für die Befragung an der Kabuler Universität geebnet und die Fragebögen an der Universität Kabul 2005 an verschiedenen Fakultäten von Studenten und Dozenten ausgeteilt und ausgefüllt. Der Fragebogen ist relativ kurz gefasst und umfasst 14 Fragen, die mit geschlossenen und teiloffenen Antworten beantwortet werden konnten. Von einer längeren Version wurde abgesehen, weil wir vermuteten, dass die Dozenten der Lehrveranstaltungen in Kabul nicht bereit wären, mehr als ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunde dafür zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig sollte die Motivation der Teilnehmenden nicht auf die Probe gestellt werden, da wir uns der Einmaligkeit einer solchen Fragebogen-Aktion bewusst waren. Die Einschätzung stellte sich als richtig heraus und die Konzeption des Fragebogens ging auf. Der verwertbare Rücklauf lieferte 247 Fragebögen, deren Ergebnisse mit Statistikprogramm SPSS ausgewertet wurden und hier präsentiert werden. Der Fragebogen ist in drei Teilabschnitte untergliedert, zu denen einzelne Fragen jeweils mit geschlossenen und ergänzenden teiloffenen Antwortmöglichkeiten gestellt wurden. Damit sollte den Befragten die Möglichkeit gegeben werden, eine eigene Antwort zu entwickeln. Der Aufbau gliedert sich in:

- Fragen zu nationalen Bauten und Plätzen
- Fragen über die Regierung und Institutionen
- Fragen zu nationalen Symbolen und Ethnizität

Das Erkenntnisziel dieser Fragebogen-Aktion lag darin, etwas über die Bedeutung kultureller Identität und nationaler Themen aus emischer Perspektive zu erfahren. Der Fragebogen erfüllte zwei Absichten: Zum einen sollte er als Stimmungsmesser für die Bedeutung der eigenen Identität dienen, und zum anderen Aufschluss darüber geben, welche künftigen Regierungsformen als denkbar erscheinen und wie die eigene Regierung in ihrem Wirken empfunden wird. Die Studentinnen, Studenten und Dozenten zeigten sich nach anfänglicher Diskussion aufgeschlossen, den Fragebogen auszufüllen. Das Mitteilungsbedürfnis war sehr groß, viele nutzten die teiloffenen Fragen, um ihre Sichtweisen darzustellen. Damit geben sie Einblicke in ihre Denkvorstellungen und liefern einen wichtigen Beitrag für das Verständnis der emischen Perspektive.

Neben den Fragebögen dienen Karten als Anschauungsgrundlage für verschiedene soziale Transformationsprozesse und Veränderungen im Stadtbild Kabuls. Die Karten wurden von Nadine Vorbeck, Kartographin am Geographischen Institut Gießen, erstellt.

#### **Anmerkungen zur Transkription und Verständlichkeit**

In der vorliegenden Arbeit wurden arabische und persische Begriffe in Umschrift wiedergegeben, sofern sich nicht eine bestimmte deutsche Schreibweise, wie im Falle von Koran, Sunna und Scharia etc., eingebürgert hat. Zugunsten der Lesbarkeit wurde auf diakritische Zeichen vollständig verzichtet. Arabische und persische Begriffe werden kursiv dargestellt, bei Namensbezeichnungen für Personen oder Stadtteile wurde auf eine Kursivschreibung verzichtet. Für Übersetzungen aus dem Arabischen wurde das „Arabische Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart“ von WEHR (1985) verwendet. Der Koran wird nach HENNING (1991) zitiert.

## 2 Theoretische Ansätze der Geographie

Neuere Entwicklungen in der Humangeographie zeigen eine steigende Sensibilität für das räumliche Bewusstsein, die mit neuen Ansätzen in traditionellen Konzepten und Theorien einhergeht. Dabei werden Kultur, Ethnizität und Religion zu Motoren sozialer und politischer Differenzierung und gesellschaftlicher Umbrüche. Kulturelle Identität und ihre territoriale Verortung werden wiederentdeckt. Raum wird als Konstruktion bedeutsam, der durch soziale, wirtschaftliche und politische Interpretationen Symbolcharakter erhält. Verschiedene Erklärungsansätze aus geographischer Perspektive über den Zusammenhang von Kultur, gebauter Umwelt und Identität liefern die theoretischen Grundlagen für das Untersuchungsgebiet, die Hauptstadt Kabul in Afghanistan. Ein besonderer Fokus liegt hier auf dem Konzept der raumbezogenen Identität. Es dient als Fundament für die zugrunde liegende Hypothese, dass sich im Stadtbild Identitätsfindungs-Prozesse einer Nation ablesen lassen. Ergänzt wird das Konzept der raumbezogenen Identität durch aktuelle Forschungsbeiträge zur Bedeutung von Monumenten als Erinnerungskultur, Macht und Repräsentation im geographischen Kontext, Architektur und Baugestalt als Ausdruck eines Kulturgefüges. Aus der Stadtgeographie wurde das Modell der orientalistisch-islamischen Stadt entlehnt, das als Typologie wichtige Aspekte identitätsstiftender Kriterien für die Stadtentwicklung in Kabul zur Verfügung stellt. Seit dem Fall der Taliban 2001 und dem beginnenden Wiederaufbau macht die Hauptstadt Kabul eine für Afghanistan bisher einzigartige Entwicklung von der kriegszerstörten Hauptstadt zu einer Megastadt<sup>1</sup> durch, die sich nachhaltig auf die Stadtentwicklung auswirkt.

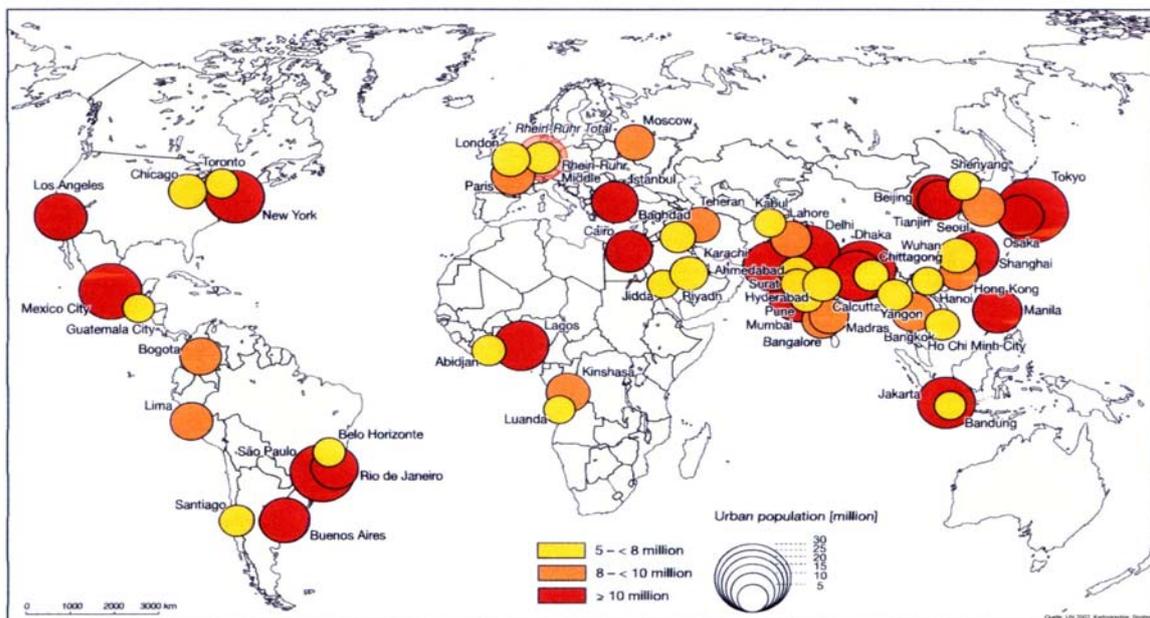


Abb. 1: Megastädte mit 5, 8 und 10 Mio. Einwohnern im Jahre 2015

Quelle: KRAAS (2003: 8)

Neben dem Wiederaufbau und der Restauration historisch wertvoller Bauten und Denkmäler zeigen die aktuellen Entwicklungen vor allem in der baulichen Struktur bisher nie dagewesene neue Formen der Repräsentation, des Wohnens und Arbeitens. Sie spiegeln die aktuellen

sozialen Transformationsprozesse der Kabuler Stadtgesellschaft wider. Gerade um die jüngst stattfindenden Veränderungsprozesse zu beschreiben, finden sich genau hier Ansatzpunkte, um ausgewählte Forschungsansätze des sogenannten „*Cultural Turn*“ in der Praxis auf ihre Werthaltigkeit zu erproben. Geographische Darstellungsformen von Identität und Raumbezug machen den Schwerpunkt dieser Arbeit aus, die am Beispiel der aktuellen Wachstumsentwicklungen der Hauptstadt Kabul untersucht werden. Der Beobachtungszeitraum bezieht sich auf den Zeitraum von 2005 bis 2008 und dokumentiert für drei Jahre die wichtigsten Entwicklungen.

## **2.1 Die „Neue Kulturgeographie“ und ihre Relevanz für die Baukultur**

In den 1980er Jahren etablierte eine Gruppe von Sozialgeographen in den USA und in Großbritannien eine neue Forschungsorientierung in der Humangeographie. Die Forscher setzten sich mit der Veränderung von Lebensformen, sozialen Rollen, Fragen der Identität und Kultur als Ausdruck von Macht, Ideologie und Ästhetik auseinander. Die sogenannte „*New Cultural Geography*“ wurde durch den Einfluss der britischen „*Cultural Studies*“ Anfang der 1990er weiter dynamisiert und führte innerhalb der Geographie zu einer Neubewertung von symbolischen Sozialbeziehungen und semiotischen Ausdrucksformen. Damit wurde ein Paradigmenwechsel in der kulturellen Geographie eingeleitet, der als „*Cultural Turn*“ eine Wende in der Forschung und in den wissenschaftlichen Ansätzen der deutschen Geographie auslöste. Die Neue Kulturgeographie konzentrierte sich zunehmend auf die Frage, wie Wissen zustande kommt und welche Rolle der „Raum“ dabei spielt (SAHR 2003: 232, GEBHARDT, MATTISSEK, REUBER & WOLKERSDORFER 2007: 15-16).

Die Entwicklungen in der Neuen Kulturgeographie zeigen eine steigende Sensibilität für das räumliche Bewusstsein, die mit neuen Ansätzen in traditionellen Konzepten und Theorien einhergeht. Dem Raum wird als Strukturierungselement von Kultur und Gesellschaft ein besonderer Stellenwert beigemessen, er wird zum Spiegel sozialer und politischer Transformationen. Die kulturelle Identität und ihre territoriale Verortung spielen dabei eine zunehmend wichtigere Rolle (GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER 2003: 1-7). So setzt sich MASSEY (2003: 184) nachdrücklich für die Idee ein, dass zwischen Gesellschaft und Raum eine wechselseitige Beziehung bestehe, in der räumlicher Ausdruck passiv soziale Prozesse reflektiere.

Die neue Ausrichtung innerhalb der Kulturgeographie hat zu einer Interdisziplinarität ihrer Forschungsansätze geführt und erlaubt philosophische und gesellschaftstheoretische weitgreifende Reflexionen über die Rolle des Raumes und der Lebenswelt (*Spatial Turn*). Danach kann Raum wie ein Text als Diskurs begriffen (*Linguistic Turn*) und als Zeichensystem interpretiert (*Semiotic Turn*) werden (GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER 2003: 4-5). Hier finden sich Ansatzpunkte, mit Hilfe von Baukultur Identitätsfindungsprozesse lesbar zu machen. Reflexionen der textlichen, semiotischen und ästhetischen Bedeutung der Stadtgestalt können neue Erkenntnisse über raumprägende Prozesse verdeutlichen. Drei

Forschungsperspektiven der Neuen Kulturgeographie bilden für die Untersuchung von Baukultur und Stadtgestalt als Symbol nationaler Identität den Rahmen:

- Erforschung von Fragen zur Identität, wobei die Reflexion aus der Perspektive der kulturellen und ethnischen Differenzierung von nationaler, regionaler bis zur persönlichen Identität im Zentrum der Untersuchung steht
- Untersuchung der semiotischen Gestaltung von Städten, aber auch die semiotische und sozio-politische Interpretation kultureller Repräsentation
- Raum, der übergreifende philosophische und gesellschaftstheoretische Reflexionen über die Bedeutung der alltäglichen Lebenswelt zulässt und damit Alltagspraktiken als kulturelle Ausdrucksformen untersucht, wie zum Beispiel die Aufdeckung von Symboliken, Logiken und verborgener Muster (SAHR 2002: 439-449)

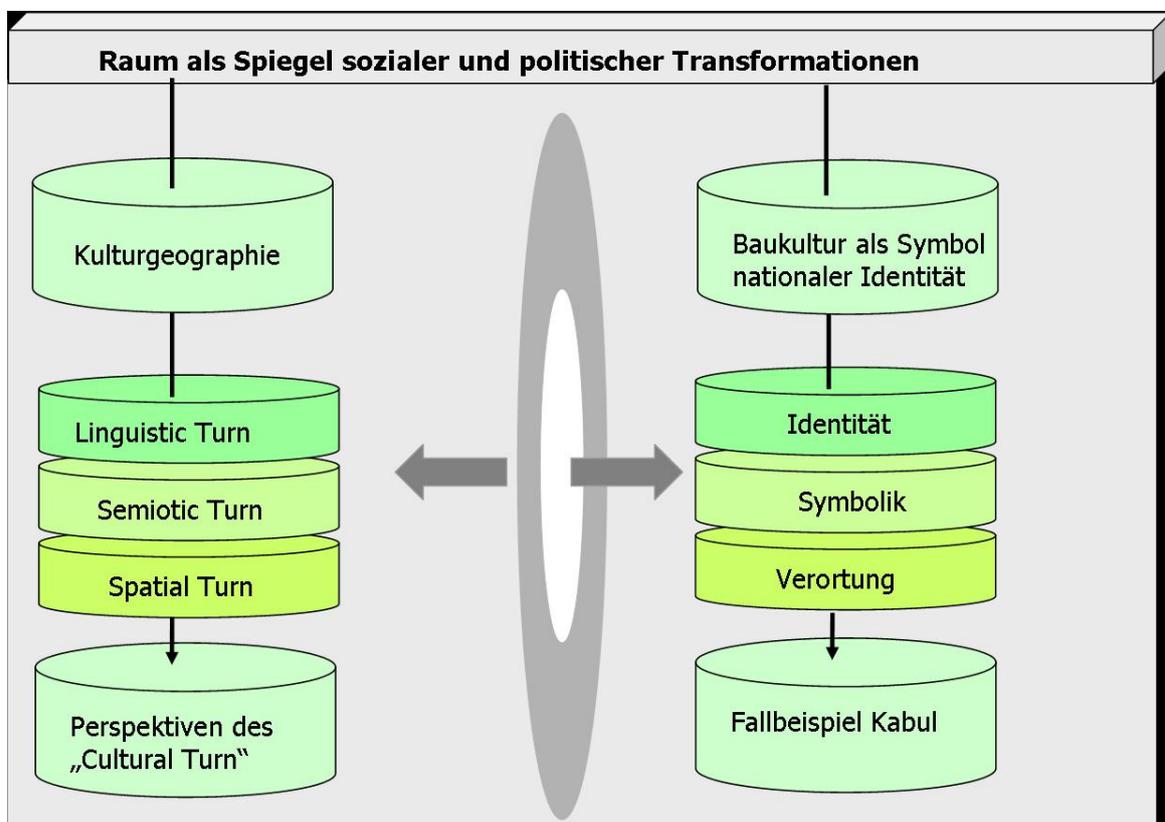


Abb. 2: Raum als Spiegel sozialer und politischer Transformation

Quelle: Entwurf ISSA (2009)

## 2.2 Die Frage der Messbarkeit: Baukultur als „Maßeinheit“ für kulturelle Identität

Neben neuen Einsichten bringen die neuen Forschungsansätze einige Schwierigkeiten mit sich. Welche Methoden sind geeignet, den Raumbezug von Kultur und Identität in geographischen Kategorien zu erfassen und messbar zu machen? In den Begrifflichkeiten von Kultur und Identität liegt gleichzeitig das Problem der Abgrenzbarkeit verborgen. Sie drohen als zentrale gesellschaftliche Kategorien im Sozialen zu verschwimmen (POTT 2005: 90). Der Kultur- und Identitätsbegriff wird davon bestimmt, wer ihn definiert und auf was er bezogen wird. Fehlt

dabei ein differenzierter gesellschaftlicher Bezugsrahmen, dann wird es schwierig, die Bedeutung von Kultur und Identität in ihrem Kontext zu erklären.

In dieser Arbeit wird die Baukultur der afghanischen Hauptstadt Kabul untersucht. Der gesellschaftliche Bezugsrahmen ist in Afghanistan ein gänzlich anderer als in Europa. Ohne ausgeprägte Kenntnisse der materiellen und geistigen Kultur wird es schwer möglich, ein Verständnis für das soziale Bezugssystem und die kulturelle Identität Afghanistans zu entwickeln. Die Schwierigkeit liegt darin, aus der europäischen Perspektive ein Bewusstsein für die afghanische Kultur zu entwickeln, ohne räumlichen Pauschalisierungen zu unterliegen (EHLERS 1990: 5, KREUTZMANN & REUBER 2002: 144). Hierin liegt gleichzeitig ein Dilemma des Forschers, zeigt doch die Perzeptionsforschung, dass jeder Mensch subjektive Vorstellungsbilder von seiner Umwelt entwickelt, die durch den eigenen Erfahrungshorizont geprägt sind. COSGROVE (1998: 269-270) machte dies am Beispiel von Kulturlandschaften deutlich. Er stellte sie als soziales und kulturelles Produkt ins Zentrum seiner Überlegungen. Er zeigte, dass seine untersuchten Kulturlandschaften mit einer spezifisch westlichen Geschichte verbunden sind. Der eigene Erfahrungshorizont wird unbewusst durch das eigene Denken eingeschränkt. Es verhindere alternative Möglichkeiten, die eigenen Beziehungen zur Natur zu erfahren. Deshalb sollten sich Geographen stets des Gegensatzes einer inneren und äußeren Perspektive bewusst sein. Denn wie eine Landschaft zum Projektionsbild sozialer und kultureller Prozesse werden kann, so steckt hierin gleichzeitig das (betrügerische) Potenzial verborgen, den Ausdrucksgehalt von Landschaften durch Symbolismen zu instrumentalisieren und Botschaften zu vermitteln, die nicht vorgesehen sind.

Kultur in messbaren Kategorien zu erfassen, ist ein Problem, mit dem sich THOMAS (2003: 379-393), ein Vertreter der kulturvergleichenden Psychologie, ausführlich beschäftigt hat. Nach seiner Auffassung gibt es keine einheitliche Vorstellung von Kultur, vielmehr soll der Forscher seine eigenen Vorstellungen von Kultur präzisieren und somit vermitteln, welche Aspekte dieses vielschichtigen Begriffs für ihn besonders bedeutsam sind. Sein Definitionsansatz von Kultur bietet vor dem Hintergrund eines interkulturellen Begegnungsgefüges für die hier geführte Diskussion über Afghanistan einen geeigneten Ansatz und soll in diesem Sinne als der hier verwendete Kulturbegriff verstanden werden:

*„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft (...) und schafft damit die Voraussetzungen zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“* (THOMAS 2003: 380).

In diesem Kontext werden als spezifische Symbole des afghanischen Orientierungssystems Gebäude, Wahrzeichen und Denkmäler der Hauptstadt Kabul als „gebaute Kultur“ herangezogen, die Aufschluss über eine spezifisch afghanische Geisteshaltung und dem

vorherrschenden Wertesystem Ausdruck geben sollen. Der Begriff „Baukultur“ *„...beschreibt den Umgang der Gesellschaft mit der gebauten Umwelt, ihrer Planung und Nutzung, ihrer Erhaltung und Weiterentwicklung. Es geht dabei um Architektur, um den Ingenieurbau, Städtebau, Landschaftsplanung, öffentlichen Raum, Denkmalschutz, auch Kunst am Bau“* (Bundesministerium für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung 2006).

Ähnlich wie der Kulturbegriff lässt auch die Terminologie der Baukultur Eindeutigkeit vermissen und macht deutlich: Eine einzige Vorstellung definierbarer Baukultur gibt es nicht. Nicht das einzelne Werk steht im Vordergrund, sondern die Betrachtung der Gesamtheit ergibt ein vielfältiges Ganzes. Baukultur wird zum Spiegelbild gesellschaftlicher und kultureller Prozesse und zeigt die Ergebnisse einer zeitlichen Epoche (BÄCHER 2004). Architektur ist dabei ein Indikator für die Einheit eines Kulturgefüges. Sie gibt der Gemeinschaft die Ausdrucksform ihrer Selbstdarstellung in Einklang mit ihren höheren Zielen. In ihren Strukturen finden sich gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische Ordnungen, zwischenmenschliche Beziehungen und die Ausprägung religiöser Regeln und künstlerischer Bestrebungen wieder (BIANCA 1975:7). Gebaute Kultur wird zum Ausdruck einer Geisteshaltung, die in Afghanistan durch ein eigenes Wertesystem geprägt ist.

### **2.2.1 Purdah: der bauliche Ausdruck kultureller Identität in Afghanistan**

Neben der personalen Identität, das „ich“ oder „selbst“, generiert eine Person im Kontakt mit der Umwelt eine soziale Identität. Nach WIELAND-KARIMI (1998: 87-90) sind „soziale Identitäten“ kulturspezifische Phänomene, die sich in Gebräuchen, Emblemen und Institutionen, aber auch in landesspezifischer Baukultur abbilden. Sie drücken das menschliche Beziehungsgefüge untereinander aus. Eine „kulturelle Identität“ hingegen weist zeitlich und sozialräumlich auf eine größere Deutungs- und Kommunikationsgemeinschaft von sich zusammengehörig verstehenden Personen hin. Sie umfasst im allgemeinen Verständnis Ethnie, Volk, Nation als eine soziale Gruppe. Kulturelle Identität wird zum Ausdruck *„ (...) für das im kulturhistorischen Zusammenhang erworbene (gelernte) Weltbild oder Selbstverständnis eines Individuums, einer Gruppe oder Nation im Hinblick auf Werte, Fähigkeiten und Gewohnheiten“* (OTTEN 2004: 5). In der afghanischen Gesellschaft steht vor allem die Familie im Zentrum der persönlichen Beziehungen. Die ausgeprägte Loyalität gegenüber den Familienmitgliedern und die damit einhergehenden reziproken Beziehungsmuster verdeutlichen die vorrangig von kollektivistischen Verhaltensweisen geprägte Kultur. Vor allem Loyalität und Solidarität prägen das Beziehungsgefüge untereinander. Dieses basiert auf einem System persönlicher Beziehungen zu den Gruppenmitgliedern von Familie, Stamm, ethnischer Gruppe und Nation. Die Ausprägung der kulturellen Identität ist abhängig vom Grad der Identifikation einer Person gegenüber der relevanten Bezugsgruppen „Ethnie“, „Clan“ und „Familie“. „Nationale Identität“ beschreibt das Ausmaß der Identifikation mit der Bezugsgruppe „Nation“. Dabei entspricht eine hohe emotionale Bindung einer hohen nationalen Identifikation (BLANK & SCHMIDT 1994: 204-

205), eine geringe emotionale Bindung (in Abbildung 3 gestrichelt dargestellt) einer geringen nationalen Identifikation.

Die verschiedenen (individualistischen) Identitätslagen aus eurozentrischer Perspektive

Die verschiedenen (kollektivistischen) Identitätslagen aus afghanischer Perspektive

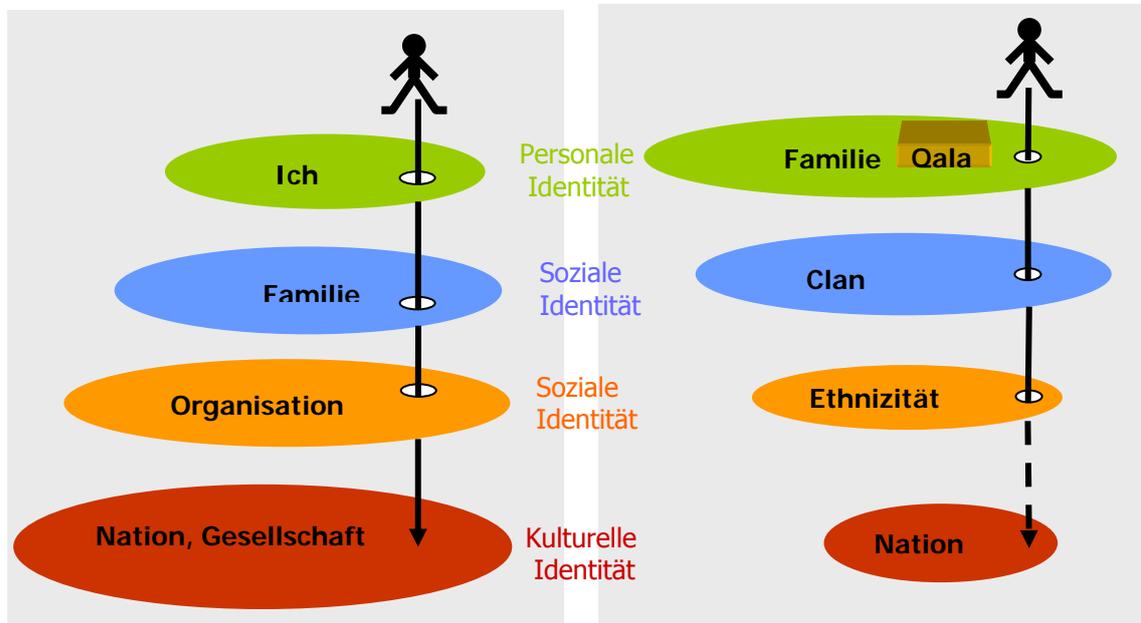
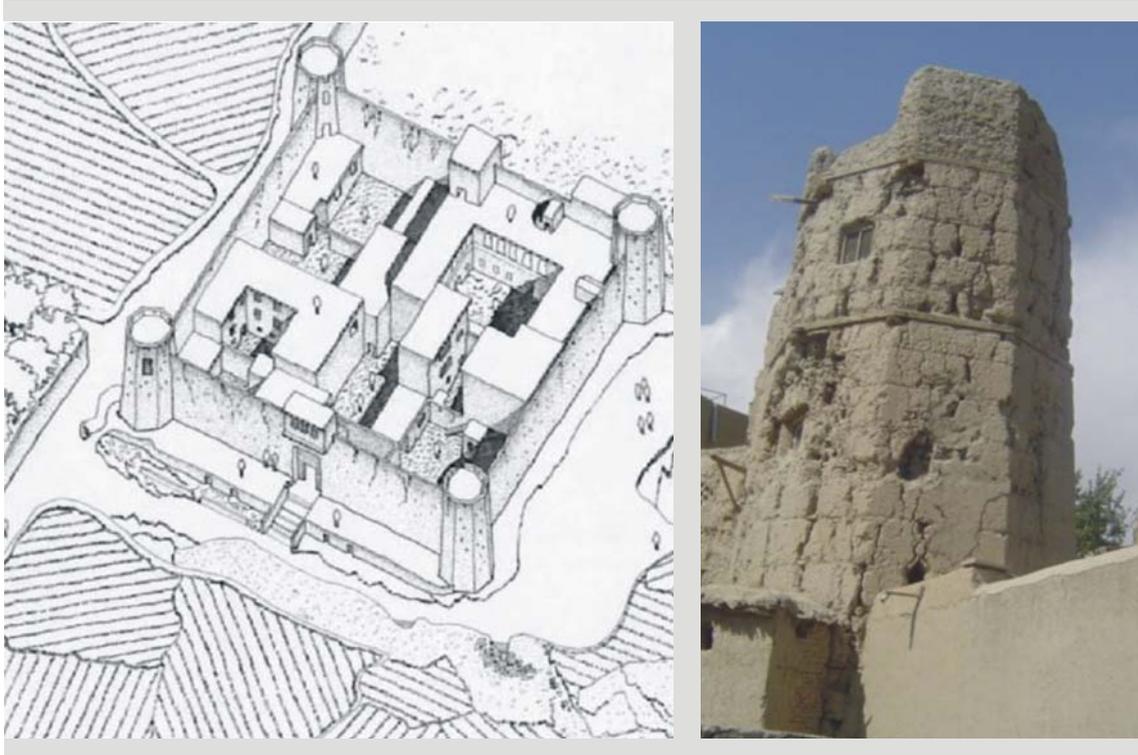


Abb. 3: Die Identitätslagen aus europäischer und afghanischer Perspektive

Quelle: Entwurf ISSA (2009)

Der zentrale Stellenwert der Familie bestimmt nicht nur die soziale Organisation sondern auch die Architektur und hat als „*Purdah* -Prinzip“ Eingang in die Literatur gefunden. Nach DUPREE (1973: 248-251) erheben sich Lehmwänden wie Vorhänge (pers. *Purdah*) aus Lehm um die Häuser und Dörfer herum, um sie gegen drohende Gefahren zu schützen. Traditionell leben die Afghanen meist in *Qalas*, kleinen festungsartigen Lehmgehöften, die von einer hohen Mauer umgeben sind, eine vor allem in ländlichen Gebieten verbreitete Bauweise. Innen befinden sich Wohnräume, Wirtschaftsräume, Stallungen und ein meist großräumiger Innenhof (DUPREE N.H. 1988: 113). Als Hofhäuser haben sie Eingang in das Stadtbild Afghanistans gefunden. *Purdah* beschreibt auch einen Ausdruck der religiösen Kultur des Islams, Afghanistans Staatsreligion. Der physische Raum ist in islamischen Gesellschaften durch die Trennung geschlechtsspezifischer Rollen stark ausgeprägt. Sie teilen die Räume in privat und öffentlich. Privatheit und Öffentlichkeit prägen das gesellschaftliche Miteinander und die Raumordnung. Die Nutzung und Darstellung öffentlicher und privater Räume sind Ausdruck einer sozialen Interaktion und beinhalten auch gemeinsame Erfahrungen (MOOS 1996: 21). Die Rolle des *Purdah* als identitätsstiftendes Prinzip in der heutigen Gesellschaft Afghanistans und seine baulichen Ausdrucksformen sind ein wichtiger Themenaspekt in dieser Arbeit.



Schema einer traditionellen Qala  
Quelle: Szabo (1991: 188)

Turm einer Qala in Guzargah, Kabul  
Foto: Issa 2005

*Abb. 4: „Purdah“ – der bauliche Ausdruck eines sozialen Organisationsprinzips*

Eine andere Ausdrucksform nationaler Identitätsbezüge bilden Denkmäler, die nach JOHNSON von vielen Geographen in ihrem Bedeutungsgehalt unterschätzt werden. Öffentliche Monumente dienen als Quelle politischer und kultureller Identität, die den Status und die Prozesse der Nationenwerdung verräumlichen. Sie können als greifbare Kriterien herangezogen werden, um den Raumbezug von kultureller Identität zu bewerten. Die Monumentalisierung der Vergangenheit und die Verräumlichung nationaler Erinnerung an bestimmten Orten lassen Rückschlüsse auf die Identitätsfindung einer Nation zu.

### **2.2.2 Denkmäler als Ausdruck kultureller und nationaler Identität**

Mit der Entwicklung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert haben Denkmäler als Symbole einer öffentlichen Beteiligung von Politik und öffentlichem Leben in Dörfern und Städten einen Bedeutungswandel erfahren (JOHNSON 1995: 51)<sup>2</sup>. Statuen und Denkmäler als symbolisierte, kollektive geschichtliche Erfahrung dienen als Erinnerungszirkel des öffentlichen Bewusstseins. Besonders Kriegsdenkmäler eröffnen Einblicke in die Art und Weise, wie nationale Kulturen mit ihrer lebenszerstörerischen Vergangenheit umgehen. Die Form der Erinnerungskultur hat sich im Laufe der Zeit gewandelt, traditionelle Erinnerungen in Form von Gesten, Riten, Überlieferungen änderten sich in nationalstaatlich geprägten Gesellschaften hin zu einer modernen Erinnerungskultur, die selbstbewusst, historisch, individuell und archivierbar ist. Mit

dem Aufkommen nationaler Ideologien wurden Denkmäler als Stätten „imaginärer Gemeinschaften“ zu Helfern für politische Überzeugungen. Vor allem Erinnerungsstätten unbekannter Soldaten sind zum allgemeinen Motiv für „Sacrifice“ in Europa und anderswo geworden. Der unbekannte Soldat repräsentiert in seiner Universalität alle Gefallenen, zivilen Opfer und sonstigen Verstorbenen gleichermaßen gut.

Ohne das Bewusstsein einer historischen Kontinuität wird die Lesbarkeit bewusst inszenierter Nationaldenkmäler schwierig. Als Monumente bieten sie Gelegenheiten zur nationalen Reflektion, bevor und nachdem sie errichtet wurden. Der Begriff „Monument“ leitet sich vom lateinischen *monere* ab und soll zum Denken anregen, sich erinnern, mahnen oder auch warnen. Ein Monument bezeichnet ein Denkmal von größerem Ausmaß oder ein Kulturdenkmal, das als historisches Zeugnis vergangener Kulturen erhalten ist. Das „Denkmal“ selbst ist eine Lehnübertragung des griechischen *mnemosynon*, eine Gedächtnishilfe verbunden mit einem Zeichen, dem aus dem Mittel- und Althochdeutschen stammenden *mal*, also ein Zeichen zum Gedächtnis an eine Person oder ein Ereignis (KMEC 2007: 34).

Mythen und Denkmäler spielen auch in der afghanischen Hauptstadt Kabul eine wichtige Rolle, so ist an bedeutender Stelle im Zentrum Kabuls das Denkmal des unbekanntes Soldaten (*Sepahi Gumnan*) errichtet worden. Es erinnert an den verlustreichen Sieg der Afghanen über die Briten im 19. Jahrhundert, doch seine Errichtung 1959 beruht auf politischen Motiven (siehe Kapitel 5.6.2). Deshalb kommt Monumenten durchaus eine geographische Bedeutung zu, liefern sie doch als verortete Erinnerung räumliche Orientierung im Prozess der Vergangenheitsbewältigung und zukünftiger nationaler Visionen. Die langen Kriegsjahre (1979-2001) haben für eine Reihe von Afghanen neue verehrungswürdige Helden hervorgebracht. Dazu zählen der Tadschike Ahmad Shah Massoud, der Anführer der Nordallianz, der am 9. September 2001 einem Attentat zum Opfer fiel, und der Hazara Abdul Ali Mazari, der 1995 von den Anhängern der Taliban ermordet wurde. Ihnen wurden in jüngster Zeit eigene Denkmäler gewidmet, die ethnische Symboliken implizieren, aber auch neue Machtkonstellationen signalisieren (siehe Kapitel 5.2.1). Die Bedeutung von Denkmälern wird vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen und Identitätsbezüge reflektiert. Fragen darüber, wer wir sind oder woher wir kommen, führen zu Fragen darüber, wie wir repräsentiert wurden (HALL 2004: 168-172). Deshalb spielen spezifisch historische und institutionelle Orte eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Identität. In Kriegszeiten können sie zur Ressource werden, um die Anhänger der verschiedenen Kriegsparteien zu mobilisieren.

Nach einem euphorischen Beginn des Wiederaufbaus 2001 und der damit verbundenen Hoffnung auf eine stabile Sicherheitslage wird die Entwicklung zu einem friedvollen Afghanistan von den aktuellen Ereignissen überschattet. Zu sehr scheinen die Bedürfnisse der Bevölkerung Afghanistans von denen der um die Macht ringenden Gruppierungen abzuweichen. Während neue und moderne Repräsentationsbauten im Stadtbild der

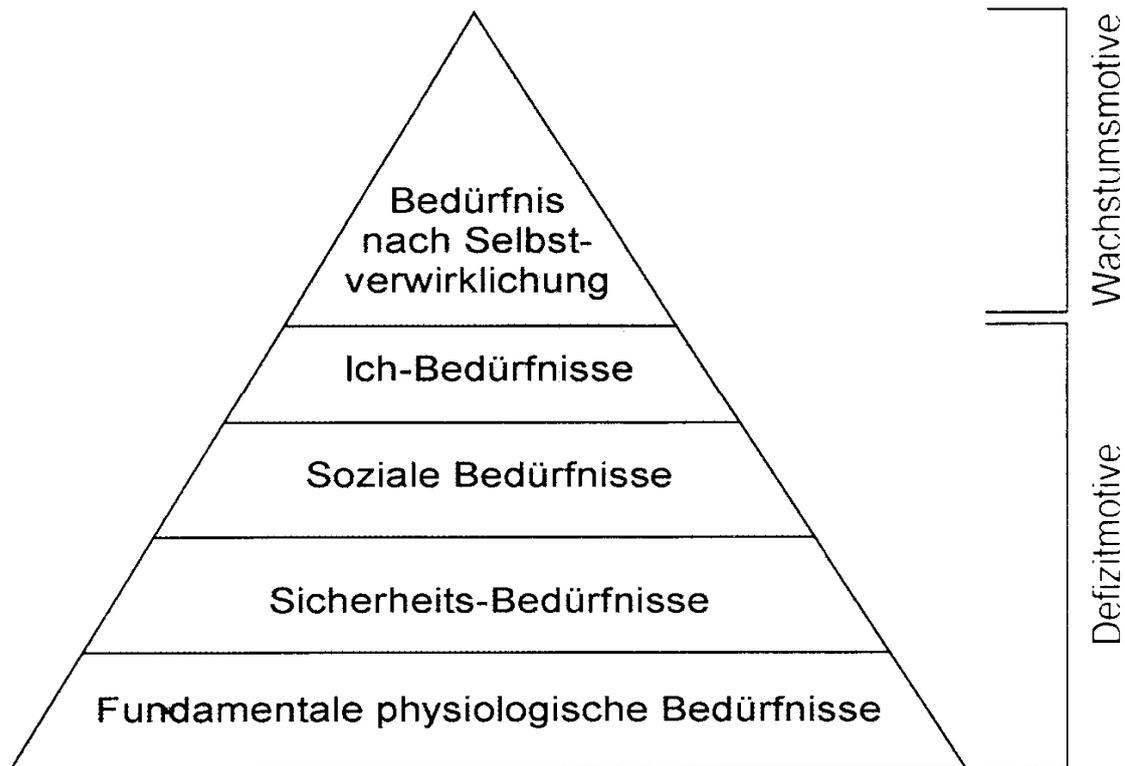
Machtzentrale Kabul Offenheit, Modernität und Zukunftsvisionen vermitteln, spricht die Lebensrealität der „normalen“ Bevölkerung eine andere Sprache. Um dieses Spannungsfeld zwischen den verschiedenen Akteuren des afghanischen Wiederaufbauprozesses darzustellen, bietet das Konzept der „raumbezogenen Identität“ funktionale Ansatzpunkte, physischen Raum als Projektionsfläche für personale und soziale Systeme zu interpretieren. Dieser Ansatz geht auf WEICHHART, WEISKE & WERLEN (2006: 22-23) zurück, die die Aspekte raumbezogener Identität am Beispiel Eisenhüttenstadt empirisch erprobten. Durch die Interdisziplinarität dieses Konzeptes eignet es sich in seiner auch für die Verhältnisse einer kulturell völlig anders geprägten Stadt wie Kabul. Das Konzept der raumbezogenen Identität konzentriert sich auf die Rahmenbedingungen, die die Baukultur einer Gesellschaft beeinflussen. In diesem Fall werden vier Teilaspekte der raumbezogenen Identität vorgestellt, die für den afghanischen Kontext relevant sind: Sicherheit, Ortsloyalität, Netzwerke und symbolische Ethnizität

### **2.2.3 Die Rahmenbedingungen für die Baukultur Afghanistans nach 2001**

Der Lebensraum und die darin befindlichen materiellen Objekte werden zu Projektionsflächen für Normen, Wertvorstellungen und soziale Bezüge. Sie werden zu Informations- und Bedeutungsträgern und sind damit Bestandteil sozialer Kommunikation. *„Raumobjekte können Symbole und physische Manifestationen kollektiv geteilter Werte und Emotionen darstellen, auf die sich individuelle Zugehörigkeitsgefühle beziehen.“* (WEICHHART, WEISKE & WERLEN 2006: 74). Die verschiedenen Identitätslagen finden sich durch Projektionen in der gebauten Umwelt wieder und lassen Rückschlüsse auf das individuelle oder gruppenspezifische Verhalten zu. Das Streben nach Stabilität, die Erfüllung eigener Bedürfnisse und der Wunsch nach Gruppenzugehörigkeit wirken unterschiedlich stimulierend auf das eigene Verhalten und finden ihren Ausdruck in sozialer und materieller Symbolik. Wie wichtig das Streben nach Sicherheit ist, zeigt sich in der rasanten Bevölkerungszunahme der städtischen Bevölkerung Afghanistans seit dem Fall der Taliban 2001 (siehe Abbildung 36). Die zahlreichen Rückkehrer suchen in den Städten Zuflucht vor Bedrohungen und Übergriffen und hoffen hier gleichzeitig auf Hilfe und Arbeitsmöglichkeiten.

#### **2.2.3.1 Sicherheit: Stabilität als Voraussetzung für gesellschaftlichen Wandel**

Der Psychologe MASLOW (1978: 74-105) entwickelte 1954 eine Bedürfnistheorie, nach der individuelles Verhalten durch fünf zentrale menschliche Grundbedürfnisse beeinflusst wird. Dabei sind Bedürfnisse mit Motiven gleichzusetzen, die einer bestimmten Verhaltensbereitschaft entsprechen und hierarchisch aufeinander aufbauen.



*Abb. 5: Maslow'sche Bedürfnispyramide*

Quelle: BARTSCHER & BOMKE (1993:186)

Nur wenn die fundamentalen physiologischen Bedürfnisse wie Hunger, Durst, Kleidung, Wohnen, das Streben nach einer sicheren Lebenssituation, der Wunsch nach Zuneigung, Zugehörigkeit, Anerkennung, Wertschätzung befriedigt sind, entsteht der Wunsch nach Selbstverwirklichung. Erst die Erfüllung der vier Grundbedürfnisse (Defizitmotive) lässt Wachstum zu. Obwohl die strenge Hierarchie der Bedürfnisse nach MASLOW nicht der Praxis entspricht, sondern unterschiedlich beeinflussend auf das Verhalten des Einzelnen wirkt, liefert gerade die einfache Schematisierung wichtige Hinweise, die für den hier behandelten Kontext der afghanischen Gesellschaft relevant sind (BARTSCHER & BOMKE 1993: 186-187).

Sicherheit bedeutet Schutz vor Bedrohung, Angstfreiheit, Geborgenheit und Stabilität. Neben der Abwesenheit von direkten physischen Bedrohungen spielt auch die psychische Umwelterfahrung eine wichtige Rolle. Dazu zählen räumliche Objekte, wie zum Beispiel Landmarken, Areale, Regionen, Zuständigkeits- und Einzugsgebiete, Brücken, Wege, Hindernisse, die dem Einzelnen helfen, seine erlebte Umwelt dauerhaft und überschaubar zu strukturieren. Räumliche Objekte werden dann als symbolische Träger der Realität klassifiziert und können lebensrettend sein. Afghanistan zählt zu den am meist verminten Ländern der Welt. Obwohl das „Mine Action Coordination Centre of Afghanistan“ (MACCA) von der afghanischen Regierung und der UN unterstützt wird und große Fortschritte bei der Entminung des Landes macht, sind immer noch große Areale Afghanistans nicht bewohn- oder

bewirtschaftbar. 2008 wurden 84.000 Anti-Personen-Minen, 900 Panzerminen und 2,5 Millionen explosive Überreste des Krieges durch das MACCA entschärft (MACCA 2008).



Abb. 6: Der Krieg als Unsicherheitsfaktor, Kabul 2005

Kabul gilt inzwischen als „demined“, doch wer sich auf eine der Ausfallstraßen auswärts begibt, wird mit der Lebensrealität vieler Bewohner konfrontiert. Die weißen Markierungen an den Häusern entlang den Straßen bedeuten dem Besucher „cleared“, das heißt dieses Areal ist von Landminen befreit und es besteht ein sicherer Zugang zum Wohnhaus. Gezielte landesweite Aufklärungsprogramme über die Gefahren von Landminen senken jährlich die Anzahl der Minenopfer, doch immer noch werden durchschnittlich 55 Personen monatlich durch Landminen, Bomben oder Granaten getötet oder verletzt (MACCA 2008).

Seit 2007 zeichnet sich darüberhinaus eine Verschärfung militärischer Konflikte ab, unter deren Bedrohung die Bevölkerung besonders leidet. Ethnische und politische Konflikte kennzeichnen die aktuelle Lage. Der Vielvölkerstaat Afghanistan wird mehrheitlich von Paschtunen und Tadschiken bewohnt. Im Siedlungsgebiet der Paschtunen konzentrieren sich die meisten Militärbasen der ISAF-Schutztruppe, der britischen Streitkräfte und der US-Armee. Mit Hilfe der afghanischen Armee versucht man, die militärische Kontrolle vor allem über die Paschtunen-Gebiete im Süden und Osten des Landes zu gewinnen und die Bevölkerung in die aktuellen Stabilisierungsbemühungen einzubeziehen. Ziel sind vor allem Anhänger der Taliban,

die zunehmend an Macht und Einfluss im Land gewinnen. Im Juli 2009 meldeten die Medien, dass sich internationale und afghanische Streitkräfte heftige Gefechte mit den Taliban in der Region Helmand liefern. Ziel ist es, die Kontrolle über das größte Drogenanbauggebiet Afghanistans zu gewinnen und den Taliban damit das finanzielle Fundament ihrer militärischen Operationen zu entziehen (THE TIMES 2009: 9). In Afghanistan werden mittlerweile mehr als 60 Prozent des weltweiten Schlafmohns produziert. Die Kämpfe fordern immer wieder zahlreiche zivile Opfer, was es für die Bevölkerung schwer macht, Gedanken einer nationalen Identität zu entwickeln, solange die Bedrohung des eigenen Lebens andauert. In vielen Fällen werden die zivilen Opfer instrumentalisiert und bei Selbstmordattentaten durch radikale Taliban bewusst in Kauf genommen, um die Bevölkerung gegen die internationalen Truppen im Land zu mobilisieren und deren Abzug zu forcieren (DITTMANN 2008). Die Sicherheitslage wird systematisch destabilisiert, worunter vor allem die Bevölkerung leidet.

Es wird deutlich, wie lebensentscheidend die genaue Kenntnis über die eigene Lebensumwelt sein kann. Die Sicherheit wird zur Rahmenbedingung, damit die Menschen ihre Defizitmotive überwinden können. Wenn die Bevölkerung den ganzen Tag damit beschäftigt ist, auf ihre Sicherheit zu achten, bleibt wenig Zeit, Wachstumsmotive zu entwickeln und sich auf die Ich-Bedürfnisse zu konzentrieren. Doch erst die Aussicht auf langfristige Stabilität und Wachstum unterstützt einen gesellschaftlichen Wandel von traditionellen Rollenmustern hin zu neuen Rollenidentitäten, die neue Formen einer gesamtgesellschaftlichen Identifikation ermöglichen.

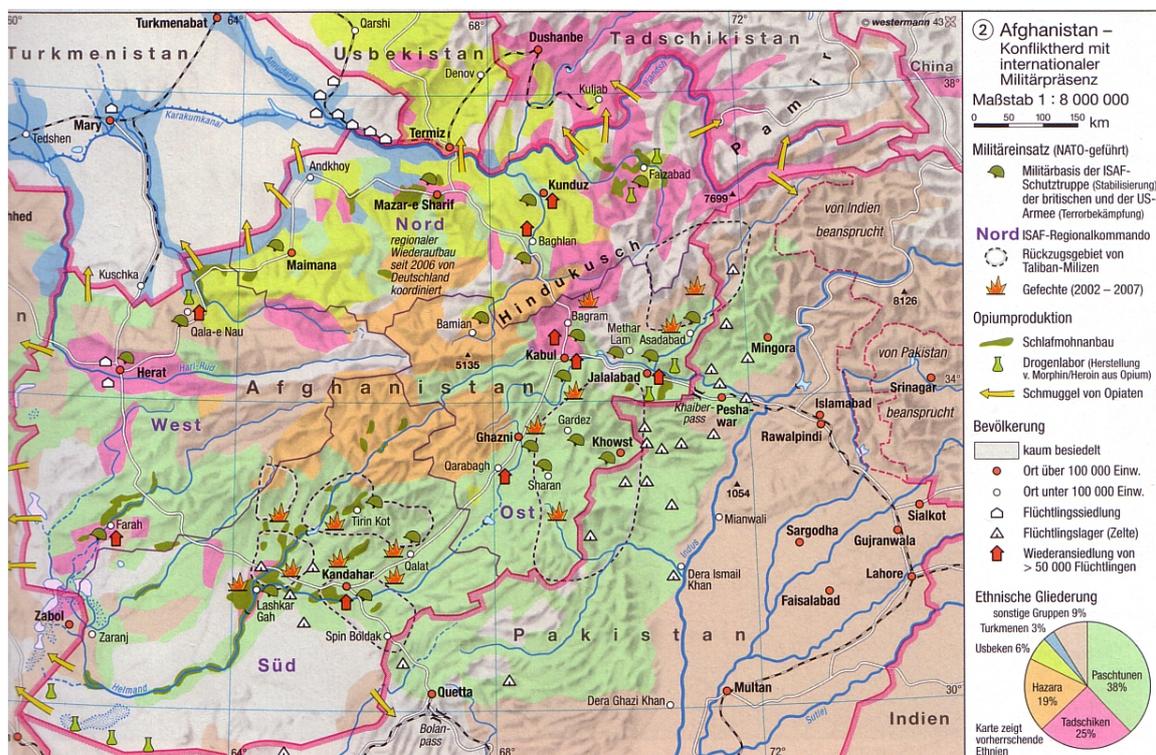


Abb. 7: Konflikttherd Afghanistan

Quelle: Diercke Weltatlas (2008: 157)

### 2.2.3.2 Ortsloyalität: die Pflege der alten neuen Heimat

Das Wissen über ortsspezifische Informationen und situative Gemeinsamkeiten des Wissens ist in Afghanistan nach wie vor lebensrettend. Es kann Formen „unbewusster Solidarität“ hervorrufen, die Einfluss auf Bezugsgrößen wie Gruppenloyalität und Gruppenbindung nehmen. Bewohner eines Stadtviertels können sich so weit mit ihrem eigenen Quartier identifizieren, dass sie sich von anderen Gruppenstrukturen abgrenzen (SCHNEIDER 1992: 169). Die Quartiersbewohner betrachten sich selbst als Mitglieder eines sozialen Subsystems, die ihre Identität aus der eigenen Heimat in dem Stadtviertel beziehen. Dabei ist das Gemeinschaftsgefühl in Stadtvierteln, die wegen ihrer baulichen Struktur und sozialgeschichtlichen Entwicklung als Einheiten empfunden werden, besonders ausgeprägt und wahrnehmbar (SCHNEIDER 1986: 213-214). Die Bestimmungsfaktoren für diese ausgeprägte Form der Gemeinschaftsbindung stellen

- Gebürtigkeit,
- Wohndauer,
- viertelsbezogene Sozialkontakte,
- die Gestaltqualität des Viertels und
- die historische Tiefe seiner baulich-sozialen Entwicklung dar.

Auch in Kabul gibt die Angabe eines bestimmten Stadtviertels Aufschluss über die Bauqualität, aber auch Information darüber, wer dort (mehrheitlich) wohnt. Während die Altstadt historisch über Jahrhunderte gewachsen ist und die Häuser in traditioneller Lehmbauweise errichtet wurden, könnte der Gegensatz zu den Ende der 1960er Jahre in „Plattenbautechnik“ mit Stahlbetonfertigbauteilen errichteten Gebäude unter der damaligen russischen Einflussosphäre kaum größer sein. Gleichzeitig spielen soziale Zusammenhänge in Stadtvierteln eine große Rolle in der alltäglichen Lebenserfahrung. Die soziale Interaktion eines Individuums zu anderen sozialen Gruppen und die sprachliche Kommunikation sind entscheidende Einflussgrößen bei der Herausbildung von Ortsloyalität. Dabei wird der physische Raum zum Symbol für soziale Bindungen und Netzwerke.

Der soziale Zusammenhalt beschränkt sich aber nicht allein auf Stadtquartiere, sondern kann sich auch auf symbolische Gemeinschaften beziehen. Obwohl diese sozialen Einheiten nicht räumlich festgeschrieben sind, handeln die Mitglieder trotzdem so, als ob es sich dabei um reale Gruppen handelt, bei denen sie besondere Rollen als Nachbarn oder Bürger übernehmen. Die darin zum Ausdruck kommenden Beziehungen und Loyalitätsgefühle drücken sich auch in materiellen Strukturen aus. Dazu zählt die Pflege des örtlichen oder städtischen Erscheinungsbildes oder ein Interesse für bauliche Wahrzeichen oder Bauten mit Symbolcharakter. Typisch hierfür ist bis heute in Kabul die gemeinschaftliche Pflege von Moscheen und Schreinen islamischer Heiliger (*Ziyarat*). Oft werden für den Bau oder die Erhaltung von Moscheen beträchtliche Geldsummen von namhaften Persönlichkeiten gespendet, die nicht zwingend im gleichen Stadtviertel ansässig sind. Vielmehr sind es meist Personen, die im Ausland zu Geld gekommen sind und mit ihrer Spende der von ihnen bevorzugten religiösen Gemeinschaft einen baulichen Ausdruck verleihen möchten. Der Bau

von Moscheen ist nicht nur mit religiöser Zeichensetzung verbunden, sondern die Moschee dient neben ihrer Funktion als Gebetsstätte auch als Versammlungsort für Angelegenheiten des Gemeinwesens oder politische Aktivitäten. Dazu gehören Versammlungen, die durch sogenannte „Quartiersanwälte“ einberufen werden, um zum Beispiel die gemeinschaftliche Abfallentsorgung oder die Errichtung von Brunnen zu organisieren. Solche räumlich eingrenzenden Netzwerke, die auf binnenorientierten Interaktionsstrukturen basieren, sind für Agrargesellschaften charakteristisch. Sie lösen sich durch zunehmende Urbanisierung weiter auf (WEICHHART, WEISKE & WERLEN 2006: 64, 77).

In Afghanistan kommt zu dem aktuell schnell voranschreitenden Prozess der Verstädterung noch eine weitere Komponente hinzu. Die durch den Krieg ausgelösten Migrationen, die Verluste von Familienangehörigen und die gesammelten Erfahrungen im Exil haben zu tiefgreifenden Änderungen in der gesellschaftlichen Struktur geführt, die in einem Spannungsfeld von traditioneller Gesellschaftsstruktur und moderner Stadtgesellschaft münden. Die vielfach traditionellen nachbarschaftlichen Beziehungen wurden ausgelöscht, neu Hinzugezogene müssen sich erst in den bestehenden Strukturen assimilieren. Gleichzeitig wird durch den im Exil erworbenen Reichtum Geld in die Herkunftsquartiere der Exilanten transportiert, die dem Wunsch nach einer besseren „Heimat“ nachkommen und sich ihre alte Heimat neu aufbauen. Es wird ein Heimatgefühl initiiert, das auf Erinnerung beruht. Die bisherigen lokalen, regionalen Empfindungen und Loyalitäten ortsspezifischer Gruppenzugehörigkeiten mit ihren sozialen, binnenorientierten Interaktionsstrukturen wurden durch den Krieg gestört und führen zu Diskrepanzen in den bisherigen Ortsloyalitäten (siehe Kapitel 5.4.6.2).

### **2.2.3.3 Netzwerke und Loyalitäten: Machtinstrumente der Akteure**

Der durch den Krieg bedingte soziale Umbruch in der afghanischen Gesellschaft verstärkt die emotionale Unsicherheit. Persönliche Beziehungen gewinnen wieder mehr an Bedeutung. Die Intensität der sozialen Beziehungen hängt stark von der eigenen Bindung an eine andere Person ab, doch das soziale Netzwerk umfasst mehr als ein reines Kommunikationsnetzwerk, sondern tatsächlich handelt es sich dabei um Transaktionen. Damit wird eine Interaktion zwischen zwei Akteuren bezeichnet, die durch das Prinzip bestimmt wird, dass der Ertrag der Transaktion gleich oder größer als die Transaktionskosten ist. Im Gegensatz zur Austauschbeziehung steht bei der Transaktion immer eine Wertschöpfung im Vordergrund. Soziale Beziehungen sind dynamische Prozesse und formieren verschiedene Gewohnheiten von Machtrelationen zwischen Personen und Gruppen. Ziel ist es, Freiheit von sozialen oder physischen Hemmnissen zu gewinnen, um die eigenen Ziele durchzusetzen. Dafür benötigen die Akteure Macht als Element der Transaktion in sozialen Beziehungen. Das persönliche Macht- und Beziehungsgefüge erlaubt es dem Einzelnen, Unterstützung gegen die Rivalen zu mobilisieren (BOISSEVAIN 1974: 25-28). Dieses Prinzip spiegelt die hohe Bedeutung der persönlichen Beziehungsmuster in der afghanischen Gesellschaft wider, das vor allem auf ausgeprägten Loyalitätsstrukturen aufbaut.

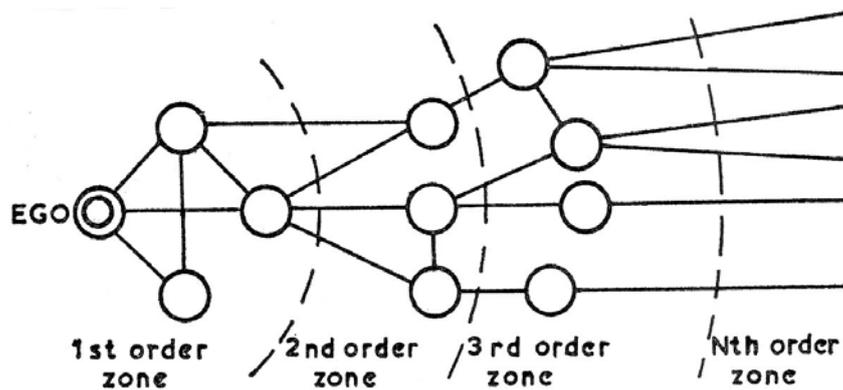


Abb. 8: Zonen sozialer Beziehungen

Quelle: BOISSEVAIN (1974: 26)

Welche Bedeutung die Loyalitätsstrukturen haben, zeigt das Beispiel Sher Ali Khans, der Ende des 19. Jahrhunderts in Afghanistan herrschte. Er bemühte sich um ein Reformprogramm des Verwaltungswesens, bei dem er versuchte, überkommene tribale Loyalitäten durch die Schaffung eines Verdienstadels zu ersetzen. Bewusst gesellte er den afghanischen paschtunisch-sunnitischen Angehörigen der staatstragenden Elite Angehörige verschiedener tribaler und ethnischer Zugehörigkeit dazu, wie die schiitischen Qizilbash. Die Qizilbash Afghanistans gehören seit jeher zur Intellektuellenschicht und haben vornehmlich Posten in der Armee und der Verwaltung inne. Doch Sher Alis Förderung von Beamten, bei denen er einen schwachen tribalen Rückhalt vermutete, löste innerhalb der Elite Unruhen aus, die sich entlang religiöser und ethnischer Linien entluden (NOELLE 1999: 44). Gut 100 Jahre später zeigt sich, dass temporäre oder längerfristige Koalitionen und Allianzen entlang tribaler, ethnischer und religiöser Grenzlinien bis heute eine wichtige Rolle bei den verschiedenen Akteuren im Kampf um die Macht in Afghanistan spielen. Sie kommen besonders bei den „Raummachern“ zum Ausdruck, die um eine begehrte Ressource im Macht-Raum-Gefüge Kabuls kämpfen: Land. Die „Raummacher“ und die neuen Formen der Raumeignung werden in Kapitel 5.4.6 thematisiert.

#### 2.2.3.4 Symbolische Ethnizität: Baukultur als Mittel der Gruppenbindung

Ethnische Gemeinschaften basieren auf kollektiv geteilten Überzeugungen, dazu gehört eine gemeinsame Geschichte oder eine gemeinsame Kultur. Dabei bildet Ethnizität keine konstante Größe, sondern entsteht dann, wenn die besondere Form der Abgrenzung einer anderen Gruppe gegenüber notwendig erscheint. Ethnizität wird erst in einem Prozess der Bewusstseinsbildung geschaffen. SCHETTER schließt daran an und definiert Ethnizität „(...) als die Handlungen der Mitglieder einer ethnischen Gruppe, die diese Personen mit der Berufung auf bestimmte Traditionen legitimieren.“ (SCHETTER 2003: 64). Ethnische Identität leitet sich über die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten ethnischen Gruppe ab. Aber eine ethnische Identität kann auch dadurch entstehen, dass das Wertesystem und die damit verbundenen kulturellen Symbole adaptiert werden, ohne dass eine direkte soziale Interaktion zu einem Mitglied einer ethnischen Gruppe besteht. Zu den kulturellen Symbolen zählen

Sprache, Religion, Geschichte, Werte, Mythen, Ethos. Bei einer symbolischen ethnischen Identität handelt es sich um eine unverbindliche Solidarität des Einzelnen, dem es aber so möglich ist, Identitätssicherheit und ein Gefühl sozialer Geborgenheit zu gewinnen. Daraus leitet sich eine Analogie für die systemfunktionale Bindungswirkung raumbezogener Identität ab. Soziale Bezugsobjekte müssen nicht zwangsläufig räumlich abgrenzbare, gruppenartige Sozialsysteme mit Binnenorientierung darstellen, sondern Gruppenloyalitäten und „Wir-Gefühl“ können sich auch auf symbolische Gruppen und Gemeinschaften beziehen. Dabei werden die symbolischen Bezugsgrößen als Sozialgefüge wahrgenommen, die als „symbolic communities“ bezeichnet werden können (WEICHHART, WEISKE & WERLEN 2006: 82-83). Für die Festigung der Gruppenkohärenz werden typische Symbole bedeutsam, auf die in den Kommunikationsprozessen immer wieder zurückgegriffen wird. Dazu zählen:

- Name der Raumeinheit,
- Gebäude und bauliche Wahrzeichen,
- regionsspezifische Baumaterialien,
- landschaftliche Besonderheiten,
- lokalhistorische Begebenheiten, Persönlichkeiten, Mythen,
- Sprache,
- Kleidung,
- lokale/regionale Institutionen und
- regionstypische Getränke und Speisen.

Doch das Konzept der symbolischen Ethnizität birgt bei unreflektierter Verwendung auch Gefahren. KÖBLER & SCHIEL (1994: 10-15) sprechen von der vertikalen oder „oben/unten“-Dimension ethnischer Identität, wenn Ethnizität als Mittel eingesetzt wird, um Positionen im Wettbewerb oder Ansprüche auf knappe Ressourcen geltend zu machen.

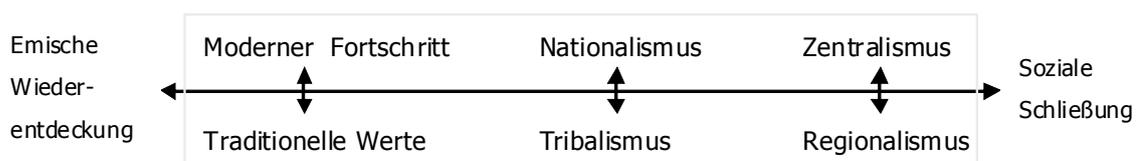


Abb. 9: Vertikale und horizontale Instrumentalisierungspositionen von Ethnizität

Quelle: Entwurf ISSA (2009), verändert nach KÖBLER & SCHIEL (1994: 10-15).

Durch Polarisierungen werden verschiedene Interessenslagen bekundet, zum Beispiel, wenn lokale Gesellschaften ihre traditionellen Werte gegen moderne Werte des nationalen Fortschritts mobilisieren. In diesem Fall verschmilzt Ethnizität mit Tradition und wird zur Waffe gegen den universalistischen Anspruch der nationalen Elite. Aus Furcht, dass lokale oder regionale Forderungen die Legitimität einer jungen nationalen Einheit anzweifeln könnten, empfinden die Vertreter der nationalen Idee diese als partikularistisch oder tribalistisch. Auf der

horizontalen Ebene kann Ethnizität im Sinne sozialer Schließung als Mittel eingesetzt werden, um anderen den Zugang zu besseren Ressourcen zu erschweren oder um eine ethnische Elite aufzubauen. Gleichzeitig kann Ethnizität die Funktion der Wiedererschaffung von ethnischer Identität im Sinne einer „emischen“ Entdeckung übernehmen, ein Phänomen, bei dem zum Beispiel in Städten quasi-tribale Gruppen in Stadtvierteln als Ersatz für bisherige Solidaritätsbeziehungen herhalten. Die Verbindung von Kultur und Territorium und die räumliche Verortung von Eigenem und Fremden können Gemeinschaft fördern, aber gleichzeitig auch Kriterium für Ausgrenzung und territoriale Konflikte werden. Diese Gefahr droht besonders dann, wenn die soziale Komplexität kultureller und räumlicher Chiffren reduziert wird. Anzeichen dafür lassen sich zum Beispiel an der Entwicklung des Stadtviertels Dasht-e Barchi in der Hauptstadt Kabul erkennen, das mehrheitlich von den Bewohnern der ethnischen Gruppe der Hazaras bewohnt wird. Diese sind mehrheitlich dem schiitischen Islam zugehörig und werden in Afghanistan aufgrund ihrer Glaubensauslegung und ihrer Herkunft meist nicht als sozial gleichrangig akzeptiert. Sie erleben zurzeit eine Renaissance ihres Selbstbewusstseins, das stark auf ethnischer Symbolität beruht und später ausführlich thematisiert wird. Auch wenn der Ursprung der gemeinsamen Geschichte nicht regional mit dem eigenen Wohnort zusammenliegt, existiert das Gefühl von Ortsloyalität und orts- oder regionsspezifischen Gruppenzugehörigkeiten tatsächlich, auch wenn es nur auf symbolischen Gruppen und Gemeinschaften basiert.

#### **2.2.3.5 Die Maßstabbereiche raumbezogener Identität und ihr Ausdruck in der afghanischen Baukultur**

Die Rahmenbedingungen, unter denen Baukultur ihren Ausdruck findet, gelten unabhängig von der Maßstabsebene, auf die sie wirken. Je ausgeprägter der Bezug einer Person zur gebauten Kultur ist, desto stärker die emotionale Bindung und der Identitätsbezug. Das Haus oder die Wohnung bilden den Lebensmittelpunkt und das Zentrum des Familienlebens, vor allem in Afghanistan. Doch auch wenn die Person räumlich nicht anwesend ist und zum Beispiel im Exil lebt, greift sie auf die emotionale Verbundenheit der Erinnerung zurück. Sie stärkt die eigene Identität und investiert in die Vorstellung einer früheren Heimat und fühlt sich damit der Gemeinschaft symbolisch zugehörig.

Die lokale Maßstabsebene bildet die primäre Referenzgröße. Die eigene Wohnung (*Qala, Khana*), der Wohnstandort, die Nachbarschaft (*Hamsaje*) und das eigene Stadtviertel (*Kart-e, Guzar, Mahalla*) werden zum räumlichen Brennpunkt sozialer Erfahrungen. Dennoch ist jeder Einzelne in der Lage, die Erfahrungen der lokalen raumbezogenen Identität auf höherrangige Maßstabsebenen zu übertragen. Die nationale Zugehörigkeit spielt dann eine Rolle, wenn die „Nation“ (*Millaat*) zur Strukturierung von Situationen eingesetzt wird (BLANK & SCHMIDT 1994: 204). Voraussetzung ist auch hier eine emotionale Verbundenheit der Person mit der Vorstellung einer Nation. Vor dem Hintergrund der ethnischen Vielfalt Afghanistans<sup>3</sup> können ethnische Gemeinschaften (*Qawm*) und seien sie nur symbolischer Natur, in Konkurrenz zu einer nationalen Identität stehen. SCHETTER (2004: 23) hebt hervor, dass in Afghanistan

ethnische Identitäten überbetont werden und lokale, tribale und familiäre Bezüge eine weitaus wichtigere Rolle spielen. Das schließt aber nicht aus, dass ethnische Symboliken bewusst instrumentalisiert werden, um gruppenspezifische Interessen durchzusetzen oder politische Botschaften zu vermitteln.

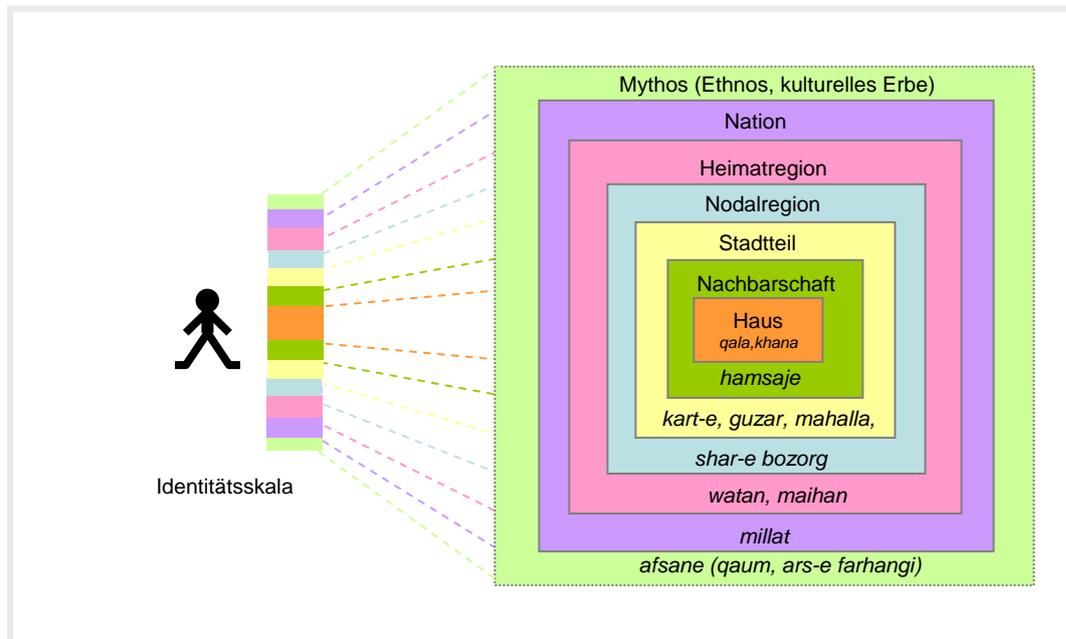
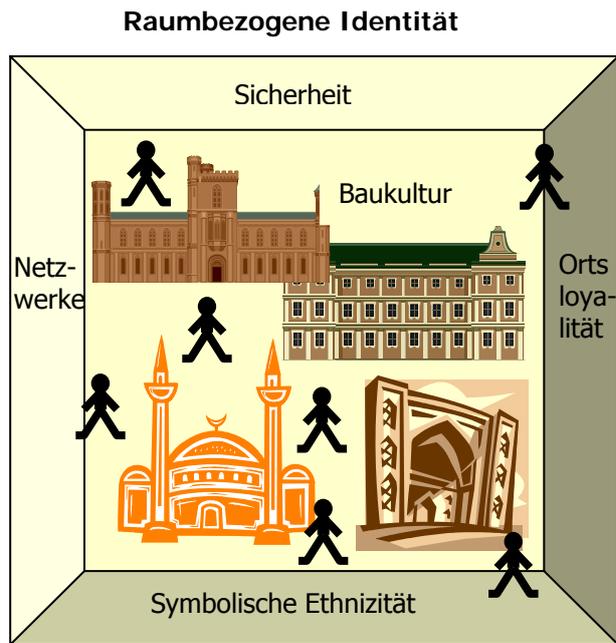


Abb. 10: Maßstabsebenen raumbezogener Identität in Afghanistan

Quelle: Entwurf ISSA (2009), verändert nach WEICHHART, WEISKE & WERLEN (2006: 85)

Je weniger realen Bezug eine Person zur Baukultur hat, das heißt, je entfernter die Maßstabsebene ist, desto größer ist das politische Instrumentalisierungspotenzial. Bei einem Nationaldenkmal vertraut ein national orientierter Mensch auf die Wahrhaftigkeit der von ihm ausgehenden Symboliken, ohne in der Regel eine Prüfung der Tatsachen vorzunehmen. Die hier vorgestellten Teilaspekte Sicherheit, Ortsloyalität, Netzwerke und symbolische Ethnizität der raumbezogenen Identität sind auf den afghanischen Kontext anwendbar. Sie bilden einen flexiblen Rahmen für die Erklärung sozialer Prozesse, in deren Spannungsfeld Baukultur zum Spiegel nationaler Identität wird. Die vier Teilaspekte machen deutlich, welche Rolle den verschiedenen Akteuren in dem Wiederaufbau-Prozess Afghanistans zukommt.



*Abb. 11: Rahmenbedingungen für die Baukultur und ihre Akteure*

Quelle: Entwurf ISSA (2009)

Die neuen technologischen Möglichkeiten können die Rahmenbedingungen der raumbezogenen Identität zusätzlich beeinflussen. Dieser Aspekt gewinnt seit der Öffnung Afghanistans an Bedeutung. Das Land sucht seit 2002 Anschluss an die Moderne. Eine technologische Aufholjagd ermöglicht den Bewohnern von Städten und auch Dörfern, durch Fernsehen, Radio, Internet und andere Medien am Weltgeschehen teilzunehmen. Erstmals in der Geschichte des Landes sind auch Familien in den ländlichen Gebieten an die globale Medienlandschaft und Informationsgesellschaft angeschlossen. Bisher bildete die verortete erlebte und vermittelte Geschichte eine zentrale Säule der Identitätsbildung, denn erst sie ermöglicht die Positionierung des Einzelnen im Raum-Zeit-Bezug. Doch die neuen Globalisierungsphänomene ermöglichen es, durch neue Technologien über große Distanzen hinweg agieren zu können, ohne dass Zeitverluste eine Rolle spielen. Daraus leitet WERLEN (2003: 251-268) eine Neuinterpretation der zeitlichen und räumlichen Nah- und Ferndimensionen ab, die zu einer Globalisierung des lokalen Lebens führen. Die neuen Parameter der Raum- und Zeitdimensionen erzeugen eine neue kulturelle Vielfalt der bisher regional homogenen Lebensformen. Sie erlauben, traditionelle Lebensweisen zu bewahren und gleichzeitig eigene, subjektive Lebensstile auszubilden. Die räumliche Verortung gewinnt durch die neuen Zeit- und Raum Aspekte eine andere Dimension, die nicht mehr eine Kopplung von Kultur, Identität und Territorium im klassischen Sinn erfordert. Der Einfluss der Globalisierung auf die Baukultur in Afghanistan ist ein wichtiger Nebenaspekt. Das Wissen darum, dass Afghanistan vom 23-jährigen Krieg in das technologische Zeitalter des 21. Jahrhunderts katapultiert wurde, hilft zu verstehen, vor welchen gesellschaftspolitischen Herausforderungen das Land steht.

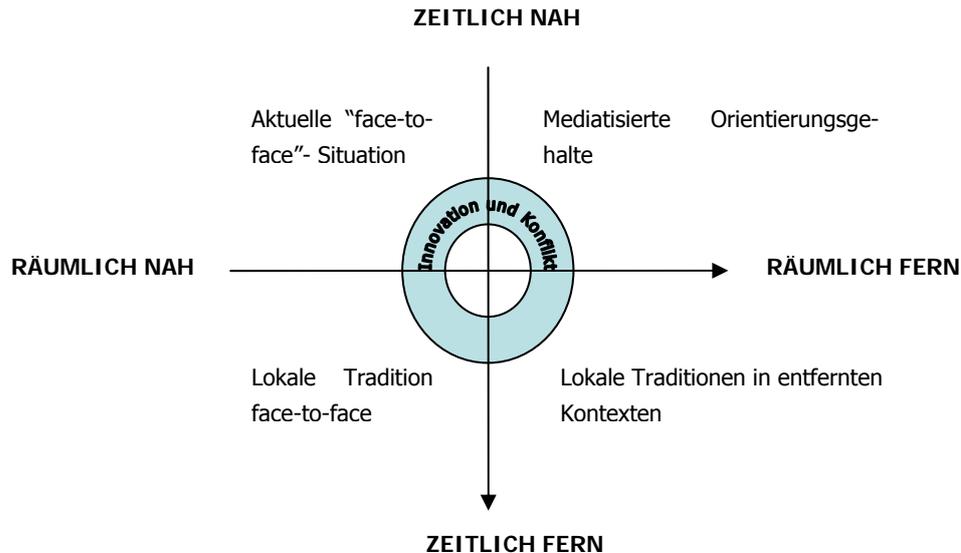


Abb. 12: Die Wirkung von Zeit und Raum auf die kulturellen Bedingungen

Quelle: WERLEN (2003: 256)

### 2.3 Die Stadt – das „Gesicht“ einer Nation

Eine Stadt, die physisch durch Zement, Holz, Stahl, Ziegel und Beton errichtet wurde, hat über ihre reine Materialität hinaus immer eine kulturell konstruierte Bedeutung (HELBRECHT 2003: 150). Sie entfaltet doppelte Wirkung durch die visuelle Wahrnehmung einerseits und die Nutzenfunktion durch das Bewohnen andererseits. In Städten wird Architektur und ihr raumgestaltender Einfluss zu einem wichtigen sichtbaren und erlebbaren Indikator für die kulturelle Identität. Das bedeutet aber nicht, dass sich ein vermeintlich urbanes Verhalten der Menschen durch eine vermeintlich urbane Stadtgestalt erzwingen lässt<sup>4</sup>. In Städten findet die Baukultur ihren intensivsten Ausdruck. Sie beschreibt den Umgang der Gesellschaft mit der gebauten Umwelt, ihrer Planung und Nutzung, ihrer Erhaltung und Weiterentwicklung:

*„Baukultur entsteht täglich in den Städten und Gemeinden und prägt wesentlich das „Gesicht“ einer Nation. Sie ist Markenzeichen und Standortfaktor. Deshalb muss das Bewusstsein für Baukultur gestärkt werden. Baukultur muss sich im Blickfeld der Öffentlichkeit etablieren und zum gemeinsamen Anliegen gemacht werden. Auch international müssen baukulturelle Leistungen (...) stärker in die Wahrnehmung gebracht werden.“* (Bundesministerium für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung: 2006).

Die Stadt wird zur Metapher sozialer Prozesse und zu einem System, das eigene Gewohnheiten entwickelt. LINDNER (2003: 50) sieht Städte als sogenannte Geschmackslandschaften, er spricht von einem „Habitus“ der Stadt, in dem sich die gesamte historische und biographische Erfahrung vereint. Städte und Stadtteile entwickeln eine Eigendynamik und können Wegbereiter für Veränderungen werden, aber auch auf die Bewahrung bestehender Strukturen pochen. Entscheidend seien dabei die Trägergruppen des

stadtbestimmenden Sektors, sie prägen auch die Zuschreibung von Eigenschaften (mondän, bürokratisch, multikulturell) für eine Stadt. Die Eigendynamik von Städten kann daher nur in der Reflexion des Einzelnen oder einer Gesellschaft entstehen. Hierfür greift SAHR auf Ansätze der Semiotik zurück und trifft die Annahme, dass sich soziale Beziehungen über Zeichen abbilden. Architektur und Monumente wirken zunächst nicht zusammengehörig, aber in der Kombination von vergangener und gegenwärtiger Baukultur werden die Visionen der Jetztbürger sichtbar (SAHR 2003: 22).

Schon viel früher beschäftigte sich LYNCH (1965: 12-24) mit den subjektiven räumlichen Vorstellungsbildern von Städten, die als grundlegende Arbeiten in die „Mental-Map“-Forschung einfließen. Mit Hilfe kognitiver Karten analysierte er das Vorstellungsbild städtischer Bewohner. Er stellte damit bewusst die Akteure in den Vordergrund. Über die Summe der subjektiven Reflexionen kam er zu dem Schluss, dass das Vorstellungsbild der Umwelt drei wichtige Komponenten enthält: Identität, Struktur und Bedeutung. Danach spielt die bauliche und funktionale Struktur mit der einhergehenden Einprägsamkeit und Klarheit eine wichtige Rolle für die „Lesbarkeit“ eines Siedlungskörpers. Hier setzen GEBHARDT, REUBER & WOLKERSDORFER (2003: 12-13, 18) mit ihrer Kritik an. Die Vorstellung, die gebaute Umwelt lese sich wie ein Text, sei aus heutiger Perspektive nicht mehr haltbar. Das Problem liege in der nicht aufrechtzu- haltenden Eindeutigkeit der Bedeutungen, die den Zeichen zugewiesen werden. Damit ist auch keine eindeutige Interpretation der materiellen Welt als Abbild einer vorhandenen Realität möglich. Vielmehr geben die verschiedenen, durchaus konkurrierenden Bedeutungszuweisungen Aufschluss über die vorherrschenden, sich ändernden und zeitlich wie räumlich verorteten Meinungen einer Gesellschaft. Sie bilden die verschiedenen Machtkonstellationen im Gerangel um die räumlichen Ressourcen ab und werden damit zum Indikator für die verschiedenen Identitäten der Akteure. Der von einem Akteur eingenommene Platz im angeeigneten physischen Raum ist ein Indikator für seine Stellung im sozialen Raum. Damit wird angeeigneter Raum zu einem der Orte, an denen sich Macht in Form symbolischer Gewalt bestätigt, sich aber vom Betrachter als nicht wahrgenommene Gewalt vollzieht. Zu den wichtigsten Bestandteilen von Machtsymboliken gehören architektonische Räume, deren stumme Gebote sich unmittelbar an den Körper richten und von diesem Respekt erhalten. Für die Genese des angeeigneten physischen Raumes ist die Fähigkeit, den angeeigneten Raum durch materielle oder symbolische Aneignung der in ihm verteilten öffentlichen oder privaten Güter zu dominieren, abhängig vom vorhandenen ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital des Akteurs (BOURDIEU 1991: 25-34). Darunter fällt auch die bewusste Zeichensetzung machtvoller Repräsentation, die sich in den Architekturen der Regierenden widerspiegelt: *„Der Regierungsarchitektur fällt die Aufgabe zu, zu symbolisieren, von welcher Art der eigene Weg sein soll, wie Moderne und nationale Identität auf einen Nenner gebracht werden sollen.“* (HARTUNG 2002: 60).

Neben den Überlegungen, wie ein Stadtbild das „Gesicht“ einer Nation repräsentiert, ist die Einbettung in den richtigen kulturellen Kontext von Bedeutung. Jede Kultur hat spezifische Ansprüche an die Baugestalt, so auch im hier behandelten Beispiel der afghanischen

Hauptstadt Kabul. HELBRECHT, GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER beziehen ihre Aussagen auf westliche Industriestädte, während LYNCH, obwohl durch eine Europareise inspiriert, seine Untersuchungen des Stadtbilds an US-amerikanischen Städten vollzog. LINDNER hebt die Bedeutung der kulturellen Codierung für eine Stadt hervor, aber alleine HARTUNG kommt mit seinen Gedanken zur Regierungsarchitektur, die er am Beispiel der usbekischen Hauptstadt Taschkent vollzieht, Afghanistan zumindest regional am nächsten. Die Idee, Stadttypen kulturgenetisch zu klassifizieren, geht auf das Konzept der Kulturerdteile von KOLB zurück, bei dem unter *„(...) einem Kulturerdteil (...) ein Raum kontinentalen Ausmaßes verstanden [wird], dessen Einheit auf dem individuellen Ursprung der Kultur, auf der besonderen einmaligen Verbindung der landschaftsgestaltenden Natur- und Kulturelemente, auf der eigenständigen, geistigen und gesellschaftlichen Ordnung und dem Zusammenhang des historischen Ablaufes beruht.“* (KOLB 1962: 42-49). 1930 versuchte PASSARGE mit seinen „Stadtlandschaften der Erde“ eine erste Klassifizierung nach kulturell verschiedenen Strukturtypen, aber HOLZNER legte 1967 in den USA die Fundamente für eine Theorie einer kultur-genetischen Stadtklassifikation und setzte sich für die Idee ein, dass Städte in den verschiedenen sozio-kulturellen Räumen der Erde ihre geographisch relevanten Eigenheiten bewahren und neue hervorbringen (HOLZNER 1981: 175). So scheint der kultur-genetische Typ der „orientalisch-islamischen“ Stadt am besten für die Verhältnisse in Kabul zu passen.

### **2.3.1 Kabul, eine orientalisch-islamische Stadt?**

Die Terminologie der orientalisch-islamischen Stadt bedeutet den Versuch, die Religion des Islams mit der Region des Orients gleichzusetzen (STADELBAUER 2003: 62). Dabei wird schnell vergessen, dass im Orient neben dem Islam andere Religionen wie das Christentum oder Judentum existieren. Schon alleine die Frage, ob Afghanistan dem „Islamischen Orient“ zuzuordnen sei und damit das Modell der orientalisch-islamischen Stadt für die afghanischen Städte relevant sei, zeigt die Spannweite des Dilemmas. Wie sehr der Begriff des Orients durch eurozentrierte Sichtweisen überformt, mystifiziert und ideologisch konnotiert wurde, zeigte SAID (1978) in seiner kritischen Auseinandersetzung über den Orientalismus. Auch in geographischen Kategorien gestaltete sich die Abgrenzung des Orients nicht einfach, der Orient wurde vor allem zum geopolitischen Konstrukt. KRAUSE (1993: 7-8) kam zu dem Schluss, dass selbst der Terminus „Middle East“ wie auch die französische Bezeichnung „Proche-Orient“ im deutschen Sprachgebrauch den Nahen Osten widerspiegeln, der Afghanistan nur bedingt umfasse. Nach dem Ende des Krieges wurden die Begriffe „Near East“ und „Middle East“ gleichgesetzt, um die inflationäre Nutzung der Begrifflichkeiten einzudämmen. Andere Versuche, Afghanistan einem regionalen Subsystem zuzuordnen, ohne den Begriff des Orients zu verwenden, mündeten in Versuchen, es Vorder-, Mittel- oder Südasien zuzuordnen (SNOY 1990: 9). Doch auch die Bezeichnung „Zentralasien“ weist in verschiedenen Sprachen Bedeutungsunterschiede über regionale Zugehörigkeiten auf (*Central Asia, Asie Centrale, Zentralnaja Asija*). Zentralasien wurde im späten 19. Jahrhundert zum geopolitischen Begriff, als im kolonialen Wettbewerb das „Great Game“ zwischen dem zaristischen Russland und Britisch Indien begann. Mit Abzug der sowjetischen Truppen in Afghanistan (1989), dem Zerfall der Sowjetunion (1991) und nach dem 11. September 2001

formierte sich der Zentralasienbegriff neu. Heute wird Afghanistan aus geopolitischer Sicht vielfach Zentralasien zugeordnet und in dem Kontext dieser Arbeit auch Mittel- bzw. Zentralasien zugeordnet (STADELBAUER 1997: 261 & 2004: 324). Damit entfällt im „orientalisch-islamischen“ Stadtmodell die Zuordnung Afghanistans zum Orient, und es bleibt der Islam als prägender Faktor für die Stadtgestalt.

Einen ähnlichen Gedankengang der Abgrenzung zwischen Orient und Islam verfolgte HOFMEISTER (1991) in seiner Abhandlung über die Stadtstrukturen im interkulturellen Vergleich. Er diskutierte die Vielschichtigkeit der orientalischen, islamischen und orientalisch-islamischen Stadt von der historischen Perspektive. Er wies darauf hin, dass die Diskussion über die Wesentlichkeit prägender Elemente, die auf die altorientalische Herkunft oder auf den Islam zurückzuführen seien, noch längst nicht abgeschlossen sei. Während die islamische Zeitrechnung 622 n.Chr. beginnt und den Zeitpunkt der Flucht des Propheten Muhammad von Mekka nach Medina datiert, beschäftigt sich die Altorientalistik mit der Erforschung von Sprachen, Kulturen und Geschichte der alten Hochkulturen Vorderasiens. Zu diesen werden in der Regel Syrien, Palästina, Israel, Libanon, Türkei und mitunter auch die iranische Hochebene gezählt, wobei der zeitliche Schwerpunkt dem 4. bis 1. Jahrtausend v. Chr. gewidmet ist. Schon aus diesem Zeitvergleich wird deutlich, wie schwierig die Abgrenzung zwischen orientalischer oder islamischer Prägung ist. Unabhängig von der Frage, inwieweit Afghanistan „orientalisch“ ist, wird vielmehr der prägende Faktor „Islam“ entscheidend für die Einbindung des orientalisch-islamischen Stadtmodells. BIANCA formulierte in seiner Studie über Architektur und Lebensform im islamischen Stadtwesen die Annahme, dass *„...die Baugestalten einer Gemeinschaft als eine, die augenfälligste und vielleicht die umfassendste Manifestation einer verbindenden Geisteshaltung gelten dürfen“* (BIANCA 1975: 7). 1969 entwickelte DETTMANN das „Idealschema“ der orientalisch-islamischen Stadt, das sich aber wesentlich auf das funktionale Gefüge der Altstadt konzentrierte. WIRTH beschäftigt sich seit Mitte der 1970er Jahre mit Form und Gestalt des Basars. Eine Weiterentwicklung des Modells der orientalisch-islamischen Stadt durch SEGER (1978: 208) scheint für den afghanischen Kontext am besten geeignet. Mit seinem bipolaren Ansatz, den traditionellen Altstadt kern um westlich-moderne Einflüsse zu erweitern, kommt es HAHNs Arbeit über den Gestaltwandel der orientalischen Stadt Kabul von 1964, die sich vor allem mit den städtebaulichen Modernisierungen des 20. Jahrhunderts beschäftigt, am nächsten.

Kabul weist in vielerlei Hinsicht die typischen Merkmale auf, die eine orientalisch-islamische Stadt charakterisieren. Als ein typisches Merkmal gilt der Sackgassengrundriss, bei dem sich Gassen, Knickgassen, überwölbte Tunnelgassen baumartig vernetzen und oft blind an unregelmäßig begrenzten und unübersichtlich verbauten Baublöcken enden (HOFMEISTER 1996: 96). Der Sackgassengrundriss kennzeichnet bis heute noch in großen Teilen die Struktur der Altstadt von Kabul (*Shar-e Kohna*). Die große Hauptstraße Jade Maiwand wurde erst in den 1950er Jahren zur verkehrsmäßigen Erschließung der Altstadt gebaut.

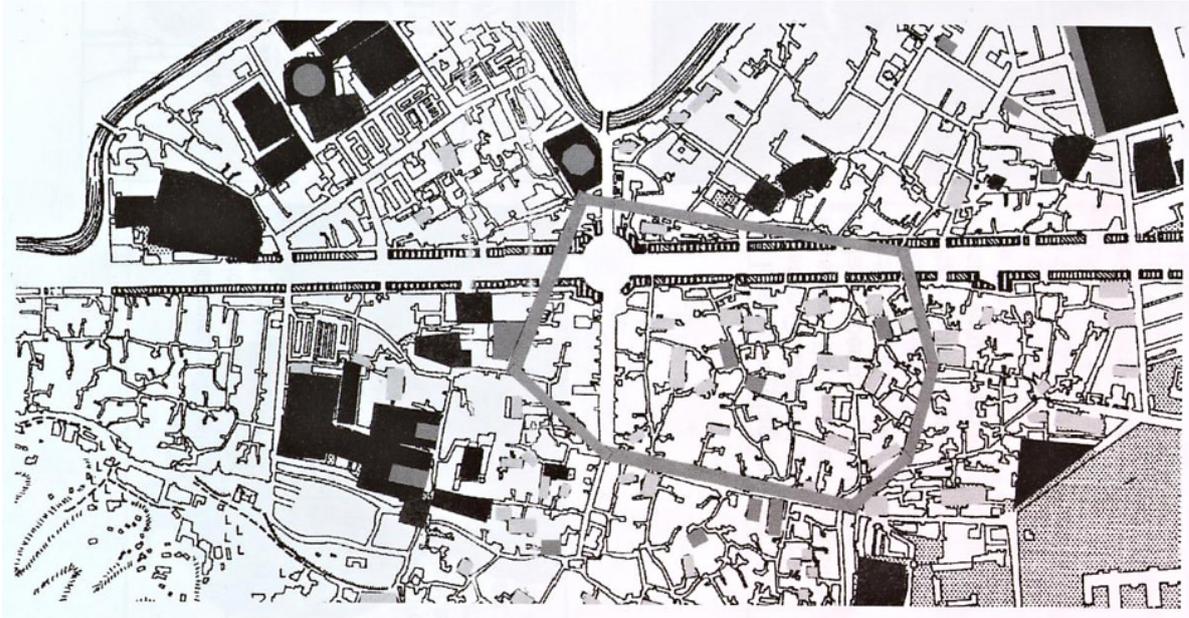


Abb 13: Sackgassengrundriss der Altstadt von Kabul

Quelle: GOTSCH (2004: 34)

Die für das traditionell geprägte Kabul typische Hofbauweise, bei der sich die Räume des Hauses um einen zentralen Innenhof gruppierten und durch eine schmuck- und fensterlose Lehmwand zur Gasse abgeschirmt wurden, gewährleisteten die familiäre Privatheit, die nach WIRTH (2004: 50) die Grundkategorie des städtischen Lebens im Orient bildet. Ausgehend vom Modell der islamisch-orientalischen Stadt nach DETTMANN zeigt das historische Kabul im Gebiet zwischen Bala Hissar und Altstadt die typischen Elemente einer orientalisches-islamischen Stadt (siehe Abbildung 14):

- Zitadelle/Burg: Bala Hissar mit angrenzender Stadtmauer
- Basar: Bis ins 19. Jahrhundert bildete der *Char-Chatta-Basar*, ein von einem Tonnengewölbe überdachter Basar, das zentrale Kommunikationszentrum Kabuls, heute nimmt der große Basar an der *Pul-e-Kishti*-Moschee diese Funktion ein
- Wohnquartiere: In der Altstadt herrschte bis ins 18. Jahrhundert eine Agglomeration einzelner Quartiere, die intern Nachbarschaften bildeten und Religion, Ethnie oder regionale Herkunft gemeinsam hatten, vor. Nach außen hin waren die Quartiere voneinander getrennt und relativ autonom, bei Tumulten wurden die Tore verschlossen. Noch heute ist die Quartiersstruktur in der Altstadt erkennbar, es handelt sich dabei um ein Mosaik von Teilordnungen und verschachtelter Räume, deren Grenzen nur Ortskundigen vertraut sind.
- Große Moscheen: *Shah-do-Shamshera*, *Pul-e Khishti*, *Id-Gah*
- Friedhöfe: Der große islamische Friedhof *Shohada Salehin (Tamim-e Ansar)*, der an die Gefallenen während der islamischen Eroberung erinnert, liegt vor der großen Stadtmauer, der christliche „Engländerfriedhof“ wurde erst im 19. Jahrhundert während der anglo-afghanischen Kriege nördlich der Altstadt in der Nähe der früheren Garnisonsstadt Sherpur errichtet

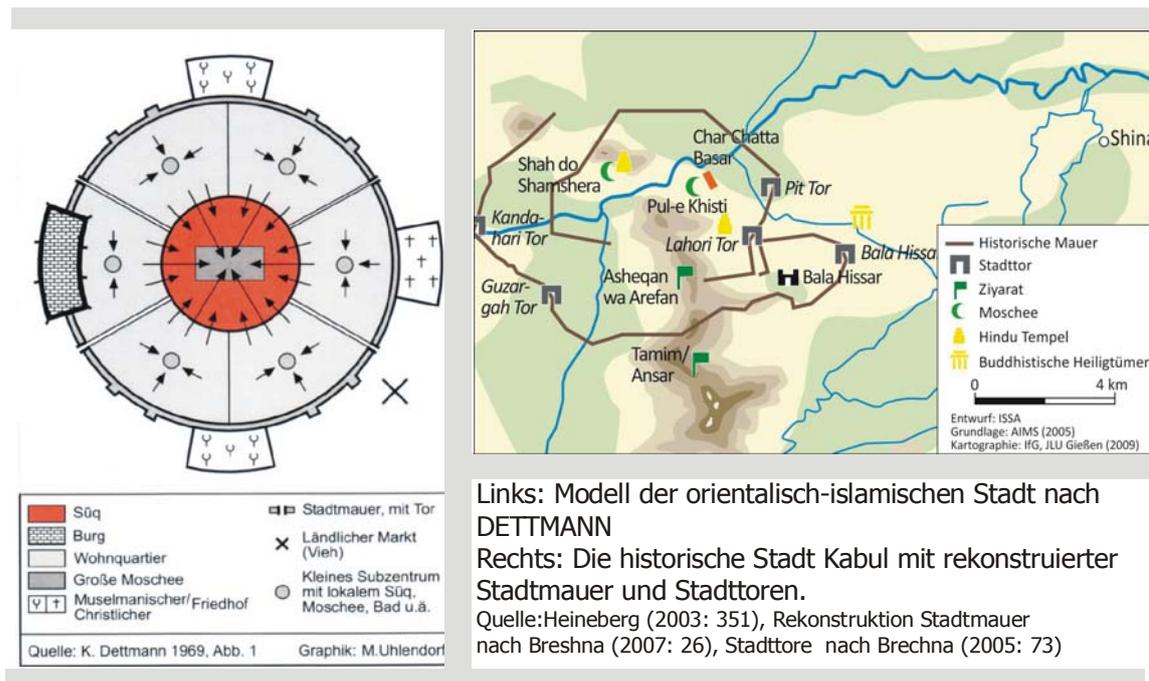


Abb 14: Modell der orientalisch-islamischen Stadt nach DETTMANN und Kabul im Vergleich

Das Gemeinwesen der islamischen Stadt war nicht primär durch politische Institutionen geprägt, städtische Verwaltungen oder gar planerische Instanzen spielten nur eine untergeordnete Rolle (BIANCA 1980: 9). Erst im 19. Jahrhundert hinterließen die Kolonialisierungsbemühungen westlicher Staaten ihre Spuren in den Strukturen islamischer Städte. Die traditionell organisatorische und räumliche Abgeschlossenheit der Stadtquartiere war eine Art Selbstschutzmaßnahme und erschwerte die Herrschaft über die Stadtbewohner (SCHARABI 1989: 31). Die Implementierung staatlicher Verwaltungssysteme und der Einfluss westlicher Bildungssysteme führten in vielen Städten zu tiefgreifenden Einschnitten der bisher traditionell gewachsenen Strukturen. Wegen seiner strategischen Lage geriet Afghanistan während des „Great Game“ im Ringen um die Vorherrschaft in Zentralasien unter westlichen Einfluss. Die ersten signifikanten westlichen Architektureinflüsse wurden mit der Regentschaft Amanullah Khans (1919-1929) im Stadtbild Kabuls deutlich, der bewusst ausländische Architekten nach Kabul holte. Gefördert wurde dieser Prozess durch den Umstand, dass eine Reihe von Personen der Bildungselite im Westen ausgebildet wurden und das neue Gedankengut mit einbrachten. 1935 begann mit der planmäßigen Erweiterung der Neustadt (Shar-e Nau) die Entwicklung eines weiteren Stadtkerns als Gegenpol zur traditionellen Altstadt, an die sukzessive weitere neu geplante Stadtviertel angeschlossen wurden. Hier entwickelte sich ein eigenes Geschäftsviertel, und die Neustadt wurde Wohngebiet der gehobenen Schichten. 1967 wurde der erste Architektur-Fachbereich an der Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät mit US-amerikanischer Unterstützung errichtet. Viele Studenten wurden aber nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Frankreich, Österreich, Ägypten und Syrien ausgebildet (BECHHOEFER 1977: 148). Von 1949 bis 1960 veränderte der Bau der Hauptverkehrsachse Jade Maiwand mitten durch die Altstadt die

bisherige Struktur der traditionellen Altstadt und erschloss diese für den Verkehr (BRESHNA 2007: 91). Diese stadtverändernden Prozesse und die daraus resultierenden sozioökonomischen Effekte beschrieb HAHN 1964 als Gestaltwandel der orientalischen Stadt Kabul, ohne allerdings ein Modell der orientalisches-islamischen Stadt zu theoretisieren. SEGER (1978: 208) erfasste diese Prozesse in seinem Modell der islamisch-orientalischen Stadt unter westlich-modernem Einfluss, dass neben der Errichtung eines Central Business Districts, nach Einkommenklassen segregierte Wohngebiete, Villenvororte, Geschäfts- und Regierungsviertel und auch eine Slumzone umfasst. Doch im Gegensatz zum Modell kann im Fall von Kabul nicht von einer Slumzone gesprochen werden, viel besser ist hier der Begriff der „Squatter-Siedlungen“ geeignet, die sich vor allem entlang der Berghänge Kabuls entlangziehen. Mit Slums werden innerstädtische Wohngebiete mit schlechter, oft alter Bausubstanz und mangelhafter oder fehlender Infrastruktur bezeichnet, während Squatter-Siedlungen hingegen Wohngebiete bezeichnen, die illegal, also ohne Erlaubnis der zuständigen Autoritäten, gebaut werden, aber nicht zwingend durch eine schlechte Bausubstanz gekennzeichnet sind (SRINIVAS 2008).

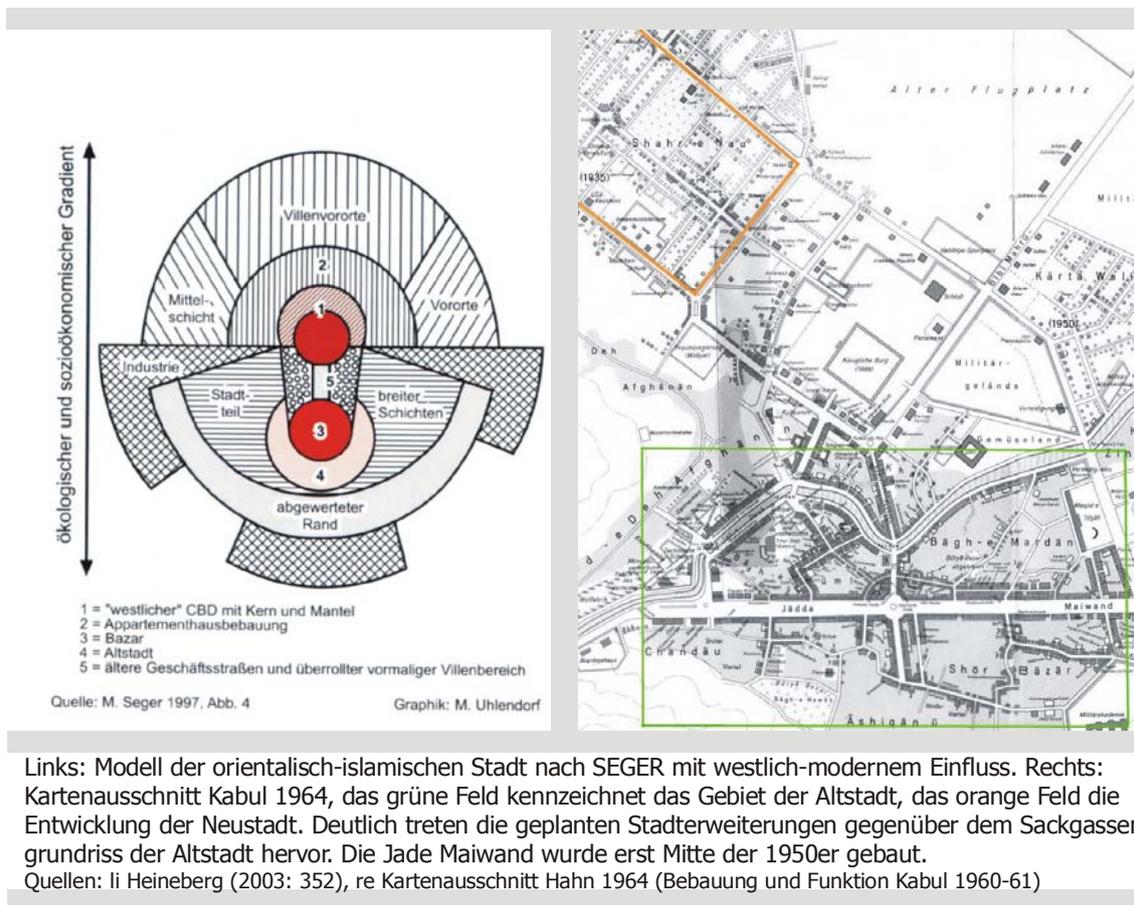


Abb. 15: Modell der orientalisches-islamischen Stadt von SEGER und Kabul im Vergleich

Neben dem Dualismus zwischen traditioneller Altstadt und moderner Neustadt zählen nach EHLERS (1993: 32-39) Stadt-Umland-Beziehungen mit rentenkapitalistischer Wirtschaftsweise und religiöse Stiftungen (*Waqf*) zu den Kriterien der islamisch-orientalischen Stadt. Religiöse Stiftungen spielen auch in Kabul eine Rolle, wie die Dokumentation über die Ahrari-Stiftungen

im Jahr 1546 zeigt (DALE & PAYIND 1999: 218). Sie gibt Einblicke in die Bedeutung religiöser Stiftungen im Gebiet von Kabul, die dazu dienten, den Einfluss des islamischen Sufi-Ordens der Naqshbandia in Kabul zu festigen (siehe Kapitel 5.3.3.2, Abbildung 59).

Die hohen Übereinstimmungen mit den Kriterien für das orientalistisch-islamische Stadtmodell verführen zu der Annahme, dass Kabul zumindest als islamische Stadt zu klassifizieren sei, doch ist dies durchaus strittig. Auffallend ist, dass Kabul, im Gegensatz zu Mazar-i Sharif, keine religiösen Bauten mit besonders hohem, überregionalen Stellenwert hervorgebracht hat. Von überregionaler und architektonisch großer Bedeutung war der Char Chatta Basar, der im 19. Jahrhundert durch die Engländer zerstört wurde. Die Lücke wurde architektonisch nie geschlossen, die Funktionalität als Handelsort blieb. Darin zeichnete sich aber auch die Besonderheit in der „unstädtischen“ Kultur Afghanistans aus. Viele Orte, mit Ausnahme von Herat, hatten historisch betrachtet mehr die Funktion eines Basarortes inne, die erst im 20. Jahrhundert mit städtischen Funktionen wie Hospitäler, staatliche Schulen oder Industrieansiedlungen versehen wurden. GRÖTZBACH (1979: 1, 7) ließ offen, ob die afghanischen Städte als regionaler Untertyp der orientalistisch-islamischen Stadt zu bewerten seien. Er bezweifelte dies zumindest in historischer Perspektive, denn das Städtebild wurde vom Westen durch persische, vom Südosten durch indische und vom Norden durch turanische Stadtkultur geprägt.

### **2.3.2 Kabul, eine mittelasiatisch-islamische Handelsstadt: baukulturelle Vielfalt als Markenzeichen afghanischer Identität**

Die geographische Lage Afghanistans begünstigte den Handel und kulturellen Austausch. Im Kreuzungspunkt wichtiger Handelsrouten (Seidenstraße) behielt Afghanistan bis 1978 im Wesentlichen die Funktion eines Transitlandes zwischen Indien und Europa und blieb ein agrarisches Entwicklungsland. GRÖTZBACH (1979: 10-11) führte diese Entwicklungen auf drei Aspekte zurück: die Dominanz der traditionellen ländlichen Lebensformen, der geringe Zuwachs an Dauerarbeitsplätzen und die Schwierigkeiten bei der Organisation und Finanzierung des Städtebaus.

Die Städte verdankten ihre Bedeutung ihrer strategischen Lage am Knotenpunkt zweier Haupt-Handelsrouten : Balkh – Bamiyan – Peshawar – Taxila und Panjer-Tal – Badakshan – Turkestan – Sinkiang (DUPREE 2005: 306-307). Die Städte waren hauptsächlich Handelsstädte, das erklärte die zentrale Bedeutung und funktionale Anlage der Basare in Afghanistan. Afghanistan und seine Basare wurde stark durch arabisch-türkische und zentralasiatisch-indische Einflüsse geprägt (WIEBE 1984: 7, DITTMANN 1994: 329). Kabul bildete in seiner Geschichte ein strategisches Einfallstor für Eroberungszüge gen Indien und nicht zuletzt sprechen die bis heute im Stadtbild Kabuls und auch in Süd- und Ostafghanistan verbreiteten Gemeinden der Hindus und Sikhs eine deutliche Sprache für die indischen Einflüsse. Kabul geriet immer wieder unter verschiedene kulturelle Einflussbereiche, deren prägendste Epochen hier kurz vorgestellt werden:

## Der Einfluss des Buddhismus

Als im 1. und 2. Jahrhundert das Römische Reich seine Handelsbeziehungen ausweitete, wurde das indo-griechische Kushanreich zum wichtigen Handelspartner für Seide aus China, Elfenbein aus Indien und Glas aus Alexandria und nahm eine fast hundertjährige Schlüsselstellung im Welthandel ein (SCHETTER 2004: 34). Die kushanischen Herrscher pflegten eine hohe religiöse Toleranz gegenüber nicht buddhistischen Religionen. Sie prägten den sogenannten Gandhara-Stil, eine buddhistische Kunstrichtung, die griechische, indische, hellenistische und iranische Einflüsse miteinander verschmolz (DAVARY 1990: 41, JÄKEL 1975: 108). Überreste buddhistischer Stupas und Klöster zeugen noch heute von dem kulturellen Erbe. Die größte baukulturelle Leistung waren die Buddha-Statuen im Bamiyan-Tal in Zentralafghanistan, die 2001 von den Taliban gesprengt wurden.

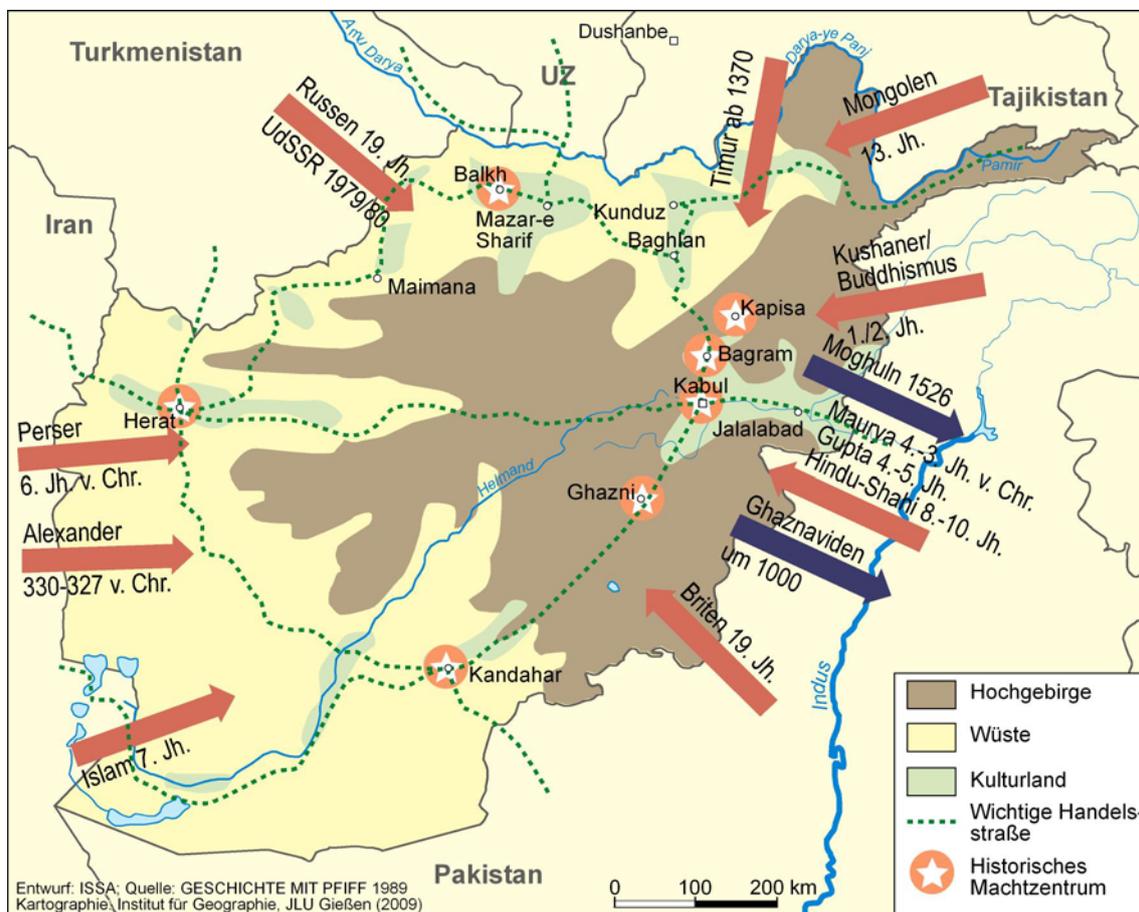


Abb. 16: Historische Machtzentren und die wichtigsten baukulturellen Epochen

## **Die Regentschaft der Hindu-Shahi**

Im 4.-3. Jahrhundert v. Chr. machten die Maurya, im 4.-5. Jahrhundert die Gupta und zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert die Hindu-Shahi ihren Einfluss in Afghanistan geltend (TROXLER 2007: 2). Die Hindu-Shahi waren eine hinduistische Dynastie, die sich lange Zeit erfolgreich gegen die Islamisierung wehrten. Shivaismus und Buddhismus verschmolzen miteinander und gelangten im 8. Jahrhundert noch einmal zu einer Blüte (JÄKEL 1975: 112). Eine Reihe ihrer hinduistischen Tempel blieb über die Jahrhunderte erhalten und dienen den Hindus in Afghanistan noch heute als Zentren ihrer Glaubensausübung.

## **Die islamische Eroberung**

Der erste Eroberungsversuch der Araber im 7. Jahrhundert war nur von kurzer Dauer. Erst im 10. Jahrhundert gewann Ghazni die Stellung als Hauptstadt des islamischen Ghaznavidenreiches (977-1186). Von hier aus starteten die Ghaznaviden ihren islamischen Eroberungsfeldzüge gen Indien. Mit dem Bau von Moscheen, religiösen Schulen und anderen Gebäuden und dem Ausbau von Bewässerungssystemen, Brücken und Aquädukten setzten sie ihrer islamischen Herrschaft ein Zeichen (NAJIMI 1981: 79 & CLIFFORD 1989: 52-53). Im 11. Jahrhundert erlebten die großen Städte Ghazni, Herat, Balkh, Chisht durch den Einfluss sufischer Ordensgemeinschaften eine Blütezeit. Die Städte bildeten die Versammlungsorte der sufischen Orden und entwickelten sich zu kulturellen Zentren. Dennoch blieben die Städte ein Nebeneinander von Einzelteilen und bildeten keine städtische Einheit oder erlangten gar eine politische Autonomie. Das Landleben blieb im Wesentlichen unberührt von den Entwicklungen der Städte. Die Bauern betrieben Landwirtschaft und bildeten kaum mehr als dörfliche Ansiedlungen um eine Oase oder zentralen Marktplatz, der von einer hohen Mauer umgeben waren. Sie übernahmen die Versorgung der Städte mit Nahrungsmitteln, blieben aber sonst in sich geschlossene Einheiten, unabhängig vom städtischen Leben.

## **Der timuridische Einfluss**

Unter den Mongolen setzte sich zunehmend das bis heute gültige Lehenswesen durch. Land wurde zur Handelsware, das die Landeigner nach Belieben untereinander tauschen konnten. Die Folgen wurden im 12. Jahrhundert spürbar. Die Bewässerungssysteme wurden nicht mehr gepflegt, das Land vertrocknete zunehmend. Im 14. Jahrhundert eroberte Timur Lenk Afghanistan und begründete das Timuridenreich. Seine Nachfolger machten Herat zu ihrer Hauptstadt, unter deren Ägide das Land eine kulturelle Blütezeit erlebte. Das Timuridenreich stärkte den türkischen Einfluss im Land, wobei sich eine türkisch-mongolische Staatsorganisation mit der persisch-islamischen Kultur verband. Persische Miniaturmalerei, ebenso wie die Kalligraphie und die Fayence-Keramik, gelangten zu ihrem Höhepunkt. Wirtschaftliche Grundlage für diese Blütezeit war der Handel. Im 16. Jahrhundert eroberte der Timuridenfürst Babur Afghanistan, begründete das Moghulreich und machte Kabul vorübergehend zu seiner Moghul-Hauptstadt, die vor allem von seiner Vorliebe für Gartenarchitektur profitierte.

## Das „Great Game“

Bis zum 19. Jahrhundert konnte Afghanistan seine Position als „Zwischenhandelsland“ behaupten, doch als 1869 der Suezkanal fertiggestellt wurde, versank der Handel über die Landwege Afghanistans in die Bedeutungslosigkeit. Dazu kam, dass England und Russland im „Great Game“ um die Vorherrschaft in Zentralasien rangen und Afghanistan zum Spielball ihrer Interessen machten. Mit den britischen und russischen Einflüssen schlugen sich auch die ersten westlich-fremdkulturellen Architekturen im Städtebild nieder. Erst seit im 19. Jahrhundert durch Berichte europäischer Reisender Afghanistan zugänglich wurde, war überhaupt ein erster Überblick über das afghanische Städtewesen möglich. Die Städte Afghanistans steckten im 19. Jahrhundert in der Krise und stagnierten völlig in ihrer Entwicklung, erst im 20. Jahrhundert brachte eine aktive Städtebaupolitik sichtbare Änderungen. Der Krieg unterbrach diese Entwicklungen und große Teile der Städte wurden zerstört. Seit 2001 hat der Wiederaufbau begonnen und zeugt von völlig neuen städtebaulichen Entwicklungen (siehe Kapitel 4 und 5).

Kabul zeigt bis heute in seiner baulichen Gestalt die typischen Elemente einer islamischen Stadt. Doch steht der „Islam“ in Wirklichkeit für ein komplexes und äußerst vielschichtiges Gefüge, das nicht nur verschiedene Glaubensausrichtungen umfasst, sondern darüber hinaus eigene Spielarten entwickelt hat, die zu kulturellen, sprachlichen, ethnischen, ökonomischen und religiösen Besonderheiten in Afghanistan geführt haben (siehe Kapitel 3). Die große Bedeutung des Basars meist in Form des *Chahar Su* (vier Straßen) betont die Identität der Afghanen als Handelsnation, denn von einer städtischen Entwicklung konnte erst in den 1940er Jahren gesprochen werden, als die Regierung die städtebauliche Entwicklung zu forcieren begann. Die geostrategische Lage Afghanistans wird durch seine Zuordnung zu Mittel- oder Zentralasien seiner Rolle als Handels- und Transitland besser gerecht als die Zuordnung zum Islamischen Orient. Kabul kann daher besser als „mittelasiatisch-islamische“ Stadt bezeichnet werden und trifft damit ein realistischeres Bild als die Zuordnung zum „orientalisch-islamischen“ Stadtmodell.

### 3 Identitätsfindung der afghanischen Nation und ihr Ausdruck in der Baukultur

Gebaute Bilder der Macht zählen zu den Repräsentationsarchitekturen vergangener und gegenwärtiger Regimes. Die ihnen innewohnende Symbolkraft wird in den bewussten Inszenierungen nationaler Symbolismen in Hauptstädten, wie sie derzeit in Zentralasien in Taschkent und Astana stattfinden, besonders deutlich (KÖPPEN 2009, MEUSER 2004, HARTUNG 2002). Doch Baukultur geht in seiner Begrifflichkeit weit über Machtarchitekturen und Repräsentationsbauten hinaus. In ihrer architektonischen Form reflektiert sie nicht nur Machtansprüche, sondern wird zum gebauten Ausdruck sozialer Prozesse. Die Architektur spiegelt aber weit mehr als nur gesellschaftliche Verhältnisse wider, sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Produktion und Reproduktion sozialer Beziehungen (FRANK 2009: 16-17). Baukultur ist als gesellschaftliches Phänomen zu begreifen und stellt ein gebautes Gedächtnis der Gesellschaft mit Interpretationsspielräumen für die Zukunft zur Verfügung (KALTENBRUNNER & WILLINGER 2009: 50).

Mit der Bonner Petersberger Konferenz im Dezember 2001 fiel der Startschuss für den offiziellen Wiederaufbau des Landes, und bis heute wird „Nation-building“ als ein Schlüsselkonzept für eine friedvolle Konflikttransformation in Afghanistan diskutiert (HIPPLER 2005: 3-4). Im Gegensatz zum Staatsaufbau geht es bei der Nationenwerdung um das emotional verbindende Ideenkonzept, Teil einer homogenen Gemeinschaft, einer Nation zu sein. Eine Nation bezeichnet eine *„größere Bevölkerungsgruppe, die durch das Bewußtsein gemeinsamer Geschichte und der Zugehörigkeit zur gleichen Kultur, meist auch durch gemeinsame ethnische Herkunft, Sprache und Religion verbunden ist. Der Begriff der N[ation] ist nicht scharf zu umgrenzen, so sind z. B. ein gemeinsames Territorium oder ein eigener Staat häufig vorhanden, aber nicht unbedingt Voraussetzung (...)“* (LESER 1991 (2): 13). Die Nationenwerdung in Nachkriegsgesellschaften ist stets mit zwei verschiedenen Aktivitäten verbunden: Wiederaufbau und Entwicklung. Während sich der Wiederaufbau auf die Wiederherstellung vom Krieg veränderter Gesellschaften konzentriert, ist mit der Entwicklung der Aufbau staatlicher und wirtschaftlicher Institutionen gemeint, die einen funktionierenden Staatsapparat und ein nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum ermöglichen (FUKUYAMA 2006: 4-5). Als Ideenkonzepte für sich formierende Nationen bieten sich nach HIPPLERs (2005: 7-9) Auffassung alle Spielarten des Nationalismus an, die von der Sinnstiftung für eine nationale Identität bis hin zur gewaltsamen Abgrenzung von anderen nationalen oder ethnischen Gruppen reichen. Um den Grad der vorherrschenden nationalen Identifikation sichtbar und greifbar zu machen, wird untersucht, wie mit Hilfe der Baukultur Spuren vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger nationaler Identitätsfindungsprozesse sichtbar gemacht werden können. Vor diesem Hintergrund liegt der Schwerpunkt auf drei Aspekten: Wie generiert sich die Vorstellung nationaler Identität in europäischer und afghanischer Perspektive, welche Einflüsse verändern das Bewusstsein nationaler Identität und was sind Elemente und Prozesse, die nationale Identität in der afghanischen Baukultur lesbar machen?

### 3.1 Afghanistan – die Identitätssuche einer Nation

Die Geburtsstunde Afghanistans schlug 1747 unter Ahmad Shah Durrani, doch von der Idee eines nationalen Staates war Afghanistan weit entfernt (SCHETTER 2006: 20). Das afghanische Reich basierte auf einem System loyaler persönlicher Beziehungen von Regierenden, tribalen Anführern und Machthabern, die Durrani anerkannten, solange er persönlich anwesend war, aber die Macht wieder an sich rissen, sobald er weiterzog. Im 19. Jahrhundert geriet Afghanistan unter den Einfluss britischer und russischer Machtinteressen um die Vorherrschaft in Zentralasien. Das Anwachsen der britischen Kolonialmacht in Indien und der Aufstieg der Sikhs im Pundjab ließen den Einfluss Afghanistans in Nordindien schwinden. Damit versiegten auch die Steuereinnahmequellen Afghanistans, es mussten neue Einkommensquellen her. Dost Mohammad Khan (1826-1863) versuchte, eine neue Machtbalance zwischen Stamm und Staat herzustellen, in dem er den Stämmen ihre angestammten Privilegien abzutrotzen wollte. Doch seine tatsächliche Kontrolle beschränkte sich auf die städtischen Zentren und die Bereiche entlang der Handelsrouten. Unter ihm und seinem Nachfolger Sher Ali (1863-1878) etablierten sich die Anfänge des modernen afghanischen Staatswesens (NOELLE 1999: 29, 42). Das Gefühl einer nationalen Identität im Sinne einer nationalen Verteidigung gegen einen äußeren Feind entstand erstmals, als die Afghanen im zweiten anglo-afghanischen Krieg (1880-1882) die Briten in der Schlacht von Maiwand vernichtend schlugen (YAMAGUCHI 2006: 10). Zu dieser Zeit entwickelten sich in Europa als Folge der Französischen Revolution 1789 und der Entwicklung zu einer Industriegesellschaft kontinuierlich nationalstaatliche Ideen, die einen religiösen Einfluss streng ablehnten (DELANTY & KUMAR 2006: 1-4). Nach dem Zweiten Weltkrieg erreichte der „säkulare“ Nationalismus seinen Zenith, als die Kolonialmächte ihre Kolonien aufgaben und im Nahen Osten und Asien versucht wurde, den jungen Nationen die europäischen und amerikanischen Modelle der Nation im Sinne von „Modernisierung“ und „Nation-building“ überzustülpen (JUERGENSEMEYER 2006: 182-183). Parallel hatte in der Zwischenzeit die Religiösität längst schon ihre eigenen Charakteristika ausgeformt und eigene, auf religiös-nationalen Prinzipien beruhende Strömungen entwickelt. In Ägypten, in der Türkei und auf der arabischen Halbinsel entwickelten sich als Gegenbewegungen zu den Kolonialmächten eigene nationalistische Gruppierungen heraus, die den Islam als kollektive Identität ins Zentrum ihrer Ideologien stellten. Diese Ideen gelangten auch nach Afghanistan, wo sie vor allem in der Intellektuellenschicht der Hauptstadt Kabul Fuß fassten. Die religiöse Ideologisierung erfuhr während des Krieges 1979-2001 einen Höhepunkt und wirkt sich bis heute nachhaltig auf das Verhalten der Akteure der Baukultur im Wiederaufbau Kabuls aus. Auf den folgenden Seiten werden die Schwierigkeiten bei der Entwicklung der nationalen Identitätsfindung der Afghanen, die Rolle der Religion und der Einfluss islamisch-nationalistischer Bewegungen historisch skizziert. Die Geschichte liefert wichtige Erklärungen für die heutigen Prozesse der Identitätsfindung der afghanischen Nachkriegsgesellschaft und die Auswirkungen in der Baukultur Kabuls.

### **3.1.1 Die Schwierigkeiten der nationalen Identitätsfindung**

Die Vorstellung von nationaler Identität ist in ihrem Ursprung mit der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts verwoben. Mit dem Nationalstaat wurde die Willkür fürstentümlicher Grenzen überwunden. Dass nun das Volk und nicht mehr der Fürst den Souverän stellte, war eine epochale Umkehr der Herrschaftsverhältnisse. Der Beginn der industriellen Revolution und der damit einhergehende soziale Wandel der Gesellschaft erschütterten viele Menschen in ihrer Identität, denn bisherige Wertevorstellungen und Weltbilder wurden infrage gestellt und neue standen noch nicht zur Verfügung. Der Begriff der Nation erhielt neue Bedeutungszuweisungen. Nicht mehr die gemeinsame Geschichte, sondern der Identitätsverlust in der Moderne, gesellschaftliche Wendepunkte, der historische Wandel und die politische Vielfalt wurden zur Gemeinsamkeit der nationalen Idee. Die eigene Identität als naturgegeben zu beschreiben reichte nicht mehr aus, sondern Identität bekam eine Funktion, indem nationale Eigenarten, Lebensformen und Gebräuche festgehalten und empirisch dokumentiert wurden (GIESEN 1991: 9-11). In 1980er Jahren setzte sich die Idee durch, dass eine Nation und nationales Gefühl gewachsene Prozesse der Identitätsstiftung beinhalten, die auch veränderbar und steuerbar sind. Nationalismus und nationale Identität wurden zu emotionalen Konstrukten, die eine Verbindung mit Religion, Konfessionen, historischen Regionen, Traditionen und Ideensystemen eingehen. Mythen gemeinsamer Herkunft und Visionen bilden Dreh- und Angelpunkt neuerer Nationalismuskonzepte, die ihren Ausdruck in Geschichtsschreibung, Denkmälern, Historienfilmen und repräsentativer Architektur finden (EISENSTADT 1991: 37).

Unter nationaler Identität ist die Reproduktion und Interpretation von Symbolen, Mythen, Erinnerungen, Werten und Traditionen zu verstehen, die das Erbe der Nation formen und gleichzeitig die Grundlage eines kollektiven Bewusstseins herstellen. Die Entwicklung einer nationalen Identität wird von verschiedenen Prozessen begleitet, die der Selbstdefinition menschlicher Gemeinschaften dienen, um symbolische Grenzen zwischen „uns“ und „ihnen“ zu erzeugen. Dazu gehört die Kultivierung von Mythen, Erinnerungen, Symbolen und Traditionen durch Mitglieder der Gemeinschaft, die sich auf „ihre“ Vergangenheit und Zukunft beziehen. Dafür ist es nicht entscheidend, ob ein Territorium wirklich gegeben ist, sondern viel wichtiger ist, dass die Mehrheit einer Gemeinschaft sich einem Territorium „historisch“ verbunden fühlt. Damit sich die Mitglieder einer Nation gegenseitig in formeller und informeller Hinsicht erkennen, entwickeln sie gemeinsame Codes der Verständigung. Diese werden in einer öffentlichen Kultur eingebettet, die mit Hilfe von Symbolen, Werten, Gewohnheiten, Gesetzen und Ritualen erzeugt wird (SMITH 2006: 175).



Bevölkerungsverschiebungen geprägt als von nationaler oder staatlicher Kontinuität (SNOY 1975: 165).



Abb. 18: Ethnische Gruppen in Afghanistan

Quelle: SCHETTER (2006: 140-141)

Bis 1979 stellte die Zugehörigkeit zu einer Ethnie eine abstrakte Identifikations- und Handlungsgröße dar (SCHETTER 1999: 99). Das Bekenntnis zum Islam diente dabei als soziale und gemeinschaftsbildende Kraft von Identität und Gruppenloyalität, wobei traditionellen Werten und Loyalität gegenüber dem Anführer eines Stammes Vorrang eingeräumt wurde. Für die meisten Afghanen waren familiäre, tribale und lokale Zugehörigkeiten wichtiger als die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe. Die Vorstellung nationaler Identität im Sinne einer einheitlichen, staatsbürgerlich-nationalen Abstammungsgeschichte, wie sie für europäische Nationalstaaten typisch war, gab es in Afghanistan nicht. Der europäische Nationenbegriff brachte eine Reihe von Schwierigkeiten mit sich, denn Eigenschaften und Wertvorstellungen der Nation in der muslimischen Welt unterschieden sich vom europäischen Verständnis. Im Persischen und Türkischen gehen die Begriffe für „Nation“ und „national“ auf die historische „Milla“ oder „Millet“ zurück, womit eine religiös-politische Gemeinschaft bezeichnet wurde, die keinen Platz für die Idee einer säkularen Nation oder laizistische Gedanken ließen (LEWIS 2002: 74-75).

Um das nationale Identitätsgefüge der afghanischen Gesellschaft besser zu verstehen hilft es, sie als ein Konglomerat aus drei Segmenten zu beschreiben, die *Qawm*, Stamm und ethnische Gruppe umfassen. In seinem Wortursprung geht *Qawm* auf arabische Wurzeln zurück und bezeichnet Anhänger, Gruppe, Stamm, Verwandte aber auch Nation. Mit *Qawmijja* wird in der arabischen Sprache auch Nationalismus und Volkstum bezeichnet (WEHR 1985: 1069). In

sofern ist der Begriff des *Qawm* fließend und nicht immer eindeutig. Nach ROY (1994: 152) stellen vor allem die loyalen Solidaritätsbeziehungen zu anderen Personen den wichtigsten Aspekt von *Qawm* dar. Mitglieder eines *Qawm* stimmen nicht zwingend mit dem eigenen Stamm oder der ethnischen Gruppe überein, können diese aber mit einschließen. Dazu gehören Mitglieder der erweiterten Familie, des Stammes, aus dem gleichen Dorf oder Tal, eine ethnische Untergruppe, aber auch die Patronatsbeziehungen eines Anführers (*Khan*) zu seiner Klientel, die sich um ihn scharen. Die gegenseitige Solidarität und die Loyalitätsbeziehungen machen einen zentralen Aspekt afghanischer Identität aus. Die tribale Zugehörigkeit hingegen wird durch die Genealogie, gemeinsame Geschichte, einen tribalen Code und speziell-tribale Institutionen wie die Ratsversammlung (*Jirga*) charakterisiert. Die Vorstellung einer afghanischen Nation im modernen westlichen Verständnis ist davon noch weit entfernt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde *Qawm* zum politischen Begriff für tribal-ethnische Nationalismen in der islamischen Welt, die auch in Afghanistan ihren Niederschlag fanden.

### 3.1.1.1 Zwischen Stammesdenken, moderner und ethnischer Nation

Mit den europäischen Kolonialisierungsbestrebungen im Nahen und Mittleren Osten führten diplomatische Beziehungen und Abkommen dazu, dass erste europäisch-westliche nationalstaatliche Ideen auf das Osmanische Reich trafen. Sie fanden dort fruchtbaren Boden vor und veränderten in der islamischen Welt die Auffassungen von politischer Identität und Autorität. Als das Osmanische Reich zerfiel und 1924 das Kalifat abgeschafft wurde, bildeten die jungen Nationen als Folge der neuen staatlichen Unabhängigkeit neue Konstrukte von Gruppenidentitäten und legitimierten so ihre politische Macht. Die neuen Formen des Nationalismus brachten einen ethnischen Nationalismus hervor. LEWIS bezeichnet den Begriff der *Qawmijja* als das Wort, das den Gedanken des ethnischen Nationalismus am besten ausdrückt. In seinem modernen politischen Sinn wurde es in der türkischen Sprache verwendet und als *Kavmijet* tauchte es in den Schriften der Jungosmanen<sup>5</sup> auf und diente hier „(...) als Bezeichnung ethnischer und lokaler – eigentlich tribaler – Nationalitäten und Nationalismen (...)“ (LEWIS 1994: 132). Die Sorge, dass die *Qawmijja* zum Problem für das damalige Nationalitätsverständnis werden konnte, hatte nicht nur Ali Suavi, ein Angehöriger der Jungosmanen. 1870 wies er auf die gänzlich andere Bedeutung von Nationalität in Europa hin. Gäbe es im Osmanischen Reich Nationalitätenprobleme, dann wären die der Untergang: „Eine Vereinigung aller Muslime könne nur die Sache der Religion sein, nicht der Nationalität.“ (LEWIS 1994: 132-133). Wie bedeutend die aufkeimenden Nationalitätsideologien Anfang des 20. Jahrhunderts für die damalige politische Situation in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens waren, brachte 1912 der Dichter Mehmet Akif angesichts des drohenden Zerfalls des Osmanischen Reiches zum Ausdruck:

*„Eure Nationalität [millijet] war der Islam ... was soll dieses Stammesdenken [kavmijet]?  
Ist der Araber besser als der Türke, der Lase besser als der Tscherkessesse oder Kurde,  
Der Perser besser als der Chinese? Inwiefern?  
Kann der Islam in Einzelteile zerbrochen werden? Was geschieht da?  
Der Prophet selbst hat das Stammesdenken verflucht!“* (Zitiert in LEWIS 1994: 133).

Die nationalen Identitätsbezüge rekurrierten zunehmend auf das Konzept ethnischer Nationen, die deutliche Unterschiede zu einer westlich modernen Nation beinhaltet. Obwohl ethnische und westlich-moderne Nationen selbstdefinierte Gemeinschaften beschreiben und über gemeinsame Mythen, Legenden und Erinnerungen verfügen, so greift die „ideale“ moderne Nation auf die gemeinsamen Codes der Verständigung und öffentlicher Kultur, zu der auch Gesetze und Traditionen gehören, zurück. Eine ethnische Nation dagegen bezieht sich nur auf ein oder mehrere Elemente der Kultur. Bei ethnischen Gemeinschaften ist die symbolische Beziehung zu einem bestimmten Territorium meist sehr viel ausgeprägter, während die Mitglieder einer modernen Nation mehrheitlich auf historischem Territorium residieren.

Moderne westliche Nation	Ethnische Nation
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Ein klar definiertes Territorium mit einem Zentrum und anerkannten Grenzen</li> <li>▪ Eine legal-politische Gemeinschaft, mit einem standardisierten Rechtssystem</li> <li>▪ Massenbeteiligung, inklusive ziviler und politischer Rechte für alle Bewohner</li> <li>▪ Eine öffentliche Kultur, die alle Bürger durch ein standardisiertes, öffentliches Bildungswesen beteiligt</li> <li>▪ Der politische Status der Souveränität in einem „inter-nationalen“ System von souveränen Nationalstaaten</li> <li>▪ Legitimation nationalistischer Ideologien</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Genealogische Beziehungen, Mythen einer gemeinsamen Abstammung von (oder erfundenen Abstammung realer) Vorfahren</li> <li>▪ Eine landestypische Kultur, verschiedene Sprachen und Dialekte, Gewohnheiten und Traditionen</li> <li>▪ „Ethno-Geschichte“ – Erzählungen der gemeinsamen Vergangenheit, die seit Generationen überliefert werden</li> <li>▪ Mobilmachung der Bevölkerung – die Aufforderung, als Vorratskammer des authentischen Geistes der Nation zu dienen</li> </ul>

Abb. 19: Charakteristika moderner und ethnischer Nationen

Quelle: verändert nach SMITH (2006: 173)

Der Gedanke des *Qawm* wurde auch in Afghanistan zunehmend zum Begriff für einen ethnisch-tribalen Nationalismus und spiegelt das Ergebnis einer ethnischen Politisierung wider, die in den 1960er Jahren begann und mit Einsetzen des Krieges 1979 nachhaltig die gesellschaftlichen Vorstellungen von nationaler Identität änderten. Während des Afghanistankrieges förderte die kommunistische Regierung in Kabul durch eine neue Nationalitätenpolitik das Selbstbewusstsein ethnischer Gruppen. Nachdem 1989 die kommunistische Herrschaft beendet war und die Mujahedin-Gruppen nach der Macht griffen, verschoben sich die Kämpfe von ideologischen hin zu ethnischen Bruchlinien (SCHETTER 2006: 140). Bevor mit dem Beginn des Afghanistankrieges 1979 der gesellschaftliche Wandel und die politische Neuordnung im Rahmen ethnischer, religiöser und nationalistischer

Leitideen einsetzte, bildete vor allem die Religiosität eine stabile Größe in der gesamtgesellschaftlichen kulturellen Identität in Afghanistan.

### **3.1.1.2 Der stabile Identitätsbezug: religiöse Vielfalt und Toleranz**

Der Islam in Afghanistan ist kulturhistorisch stark durch religiöses Volksbrauchtum und islamische Mystik geprägt (WIELAND-KARIMI 1998: 21). Viele Elemente aus früheren Religionen haben sich in den Islam integriert und ihn so überdauert. Die verschiedenen religiösen Ideen und Philosophien zoroastrischer, christlicher und buddhistischer Herkunft passten sich dem vordringenden Islam an oder formten ihn um (JÄKEL 1972: 108-114). Die endgültige Islamisierung Afghanistans gelang erst im 10. Jahrhundert mit den Eroberungszügen durch die Ghaznaviden und manifestierte die Tatsache, dass seit der Islamisierung, Tiefgreifende Umwälzungen waren durch die neue monotheistische Religion mit unterschiedlichen Richtungen, Sekten und Bruderschaften die Folge. Neue, einheitliche Formen der persisch-mittelasiatisch-islamischen Kultur entwickelten sich, wobei Religion, Kultsprache und Schrift von den Arabern entlehnt wurden. Die arabische Sprache des Korans bleibt eine Fremdsprache<sup>6</sup>.

Die Vertreter der traditionellen Geistlichkeit übten großen Einfluss auf ihre Anhängerschaft aus und unterteilten sich in zwei verschiedenen große soziale Gruppen, denen entweder ein *Pir* oder *Mullah* vorstand. *Pir* steht für die religiösen Führer im mystischen Islam, während die *Mullahs* die religiösen Führer im orthodoxen Islam bezeichnen. Dies erklärt sich aus dem Umstand, dass bis ins 20. Jahrhundert die religiöse Ausbildung die einzige Möglichkeit der Weiterbildung und des sozialen Aufstiegs war. Nur mit ihr war ein Zugang zur Macht möglich. Bedingt durch die Ablehnung vieler Rechtsgelehrter, den Koran in andere Sprachen zu übersetzen, war nur derjenige befähigt, die Inhalte auch zu verstehen, der eine religiöse Ausbildung erhalten hatte (WIELAND-KARIMI 1998: 18-21).

Eine wichtige Rolle beim spezifisch afghanischen religiösen Assimilierungsprozess spielte die Sufik, die die Funktion der Bewusstseinsbildung übernahm. Sufik oder Sufismus gilt als allgemein akzeptierter Name für die islamische Mystik. Als integraler Bestandteil des Islams kennzeichnet die Sufik die „inneren Dimensionen des Islams“ und drückt eine besondere Form der religiösen Hinwendung zu Gott aus. Im Arabischen wird die Sufik als *Tasawwuf* bezeichnet, woraus sich der arabische Begriff *Suf*, „Wolle“, ableitet und die Gewohnheit der frühen islamischen Mystiker beschreibt, sich nur mit einer Kutte aus Wolle zu bekleiden (SCHIMMEL 1992: 31). Die Sufik beschreibt keine systematische oder institutionalisierte Lehre, sondern ist das Streben nach der Vereinigung mit Gott, wobei die Art der Hingabe und die Versenkung individuell unterschiedlich ausfallen können. Die traditionellen religiösen Führer (*Pir*) scharen eine Anhängerschaft um sich. Typischerweise entstammen sie wohlhabenden Familien und verfügen über Großgrundbesitz und Grundstücke in den Städten. Sie werden bis heute als Medium zwischen den Menschen und Gott angesehen und durch ihre Handlungen versprechen sie Wohlstand, Sündenvergebung und ein besseres Leben nach dem Tod für ihre

Anhänger. Zunehmend gewannen sie im gesellschaftspolitischen Bereich Einfluss, den sie später in Orden institutionalisierten und die sich in der gesamten islamischen Welt weit verzweigten. Die *Qadiriya*, *Chishtiya* und *Naqshbandiya* sind die drei für Afghanistan wichtige Orden, die hier ihre Wirkung entfaltet haben (WIELAND-KARIMI 1998: 24-30).

- Die *Qadiriya* geht auf den Begründer al-Gilani (gest. 1166) zurück. Populär wurde der Orden in Indien mit Beginn der Moghulzeit im 16. Jahrhundert und manifestierte von dort aus seinen Einfluss in Afghanistan. Anfang des 20. Jahrhunderts etablierte sich der Einfluss des Ordens weiter, indem ein Zweig der Gilani-Familie, die sich zu diesem Orden bekannten, durch geschickte Heiratspolitik eine enge Beziehung zur afghanischen Königsfamilie herstellte. Als Abkommen des Propheten Muhammad und als Angehörige der Durrani-Paschtunen, die ihre Genealogie auf den Gründer des afghanischen Reiches Ahmad Shah Durrani zurückführen, erlangte die Familie gleich zweifach religiöse Autorität und großen Einfluss auf die Herrscherfamilien Afghanistans.
- Die *Chishtiya* geht auf den Begründer Muin ad-Din Chishti (gest. ca. 1233/36) zurück, der seine heimatlichen Wurzeln im Ort Chisht-e Sharif, einem Tal nördlich von Herat hatte. Schon zur Zeit der Ghoriden wurden eine Moschee und ein Konvent zu Ehren der *Chishtiya* erbaut, und auch in Kabul siedelten sich viele Chishtis an. Den Idealen der Armut und des Gottvertrauens anhängend, blieb der Wirkungskreis der *Chishtiya* im Wesentlichen auf die ländliche Bevölkerung beschränkt und der aktive politische Einfluss war gering.
- Die *Naqshbandiya* geht auf den Begründer Baha ad-Din Naqshband (gest. ca. 1389) zurück, der in Buchara lebte. Im 15. Jahrhundert verlagerte der Orden seinen Wirkungskreis vorübergehend nach Herat, war aber auch in Balkh und Badakhshan aktiv. Der Orden kontrollierte den timuridischen Hof und hatte in der Politik Zentralasiens bis ins 18. Jahrhundert massiven Einfluss. Im 15. Jahrhundert etablierte er bereits seinen Einfluss mit Hilfe zahlreicher religiöser Stiftungen unter Pir Khwaja Ubayd Allah Ahrar (1402-90) in Kabul (DALE u. PAYIND 1999: 218). Mit der afghanischen Reichsgründung 1747 gewann die *Naqshbandiya* erneuten Einfluss mit der Mudjaddidi-Familie, die sich auf Einladung des Ahmad Durrans dort niederließ und erheblichen Einfluss auf das machtpolitische Geschehen in Afghanistan nahm.

Mit den Orden institutionalisierte sich die Sufik und wurde zu einer festen Einrichtung der islamischen Gesellschaft. Die mystische Kontinuität wurde durch die Initiationskette der Orden sowie erblicher und spiritueller Deszendenz gewährleistet und war ein konstanter, religiöser und sozialer Integrationsfaktor, der auch Zeiten politischer Unruhen überlebte. Entscheidend war, dass die Sufik eine Verbindung zu mystischen Elementen anderer Religionen enthielt, die bereits eine kulturelle Tradition in Afghanistan hatten und so das entstandene Vakuum des

zunächst durch die Eroberer aufgezwungenen arabischen Islams füllte und sich zu einer eigenen Spielart der Region entwickelte. Obwohl sich zwischen den verschiedenen Orden eine Konkurrenz entwickelte, ließen sich eine Reihe von Afghanen von mehreren Orden parallel aufnehmen. Das verschaffte ihnen den Vorteil, dass sie eine Vielfalt an religiösen Netzwerken und gesellschaftlichen Zugängen hatten, die sie nach eigenem Ermessen für die eigenen sozialen und wirtschaftlichen Vorteile nutzen konnten. Die Vertreter sufischer Orden repräsentierten nicht nur die religiöse Identität, sondern nahmen aufgrund der ihr verliehenen Autorität wichtige Funktionen im Machtapparat der Regierung ein.

Die *Mullahs* bildeten die zweite soziale Gruppe innerhalb der geistlichen Obrigkeit. Sie agierten als Vorsteher religiöser Zentren, Moscheen und Religionsschulen (*Madrassa*). Die Mehrheit der muslimischen Gläubigen in Afghanistan gehört der Gruppe der Sunniten an und folgt mehrheitlich der hanafitischen Rechtsschule, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis die Orthodoxie in Glaubensfragen vertreten. Die Mullahs der Dorfgemeinschaften werden bis heute von den Dorfmitgliedern unterstützt, indem sie ein Haus, Geld oder Anteile der Ernte für ihren religiösen Dienst erhalten, in den Städten sind es die Anwohner der Quartiersmoschee, die für sie sorgen. Die hohe Analphabetenrate in Afghanistan machte sie und ihre Dienste<sup>7</sup> unentbehrlich für die Bevölkerung. Erst mit der Einführung des säkularen Schulsystems änderte sich diese Situation. Doch bis heute hat die religiöse Ausbildung einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft. Vermutlich im 16. Jahrhundert etablierte sich die schiitische als zweite Strömung neben dem sunnitischen Islam in Afghanistan, als sich auch der benachbarte Iran der schiitischen<sup>8</sup> Glaubensrichtung zuwandte. Islamische Würdenträger genießen in der schiitischen Gemeinschaft gesellschaftlich ein sehr hohes Prestige. Ihre moralischen Qualitäten werden nach schiitischem Verständnis genetisch weitergetragen, eine Vorstellung, die OLESEN (1995: 54) als „Konzept der noblen Geburt“ bezeichnet. Innerhalb der Schiiten haben sich verschiedene Gruppen herausgebildet, von denen die sogenannten „Imamiten“ und „Ismaeliten“ für Afghanistan prägend sind (OLESEN 1995: 53-56 , WIELAND-KARIMI 1998: 96-101):

- Die Imamiten erkennen zwölf Imame als rechtmäßig an (Zwölfer-Schia), deren zwölfter Imam, Muhammad ibn Hassan, seit 940 in der großen Verborgenheit weiterlebt.
- Die Ismaeliten reklamierten für sich eine Freiheit des Denkens (Khoury 1991: 664). Dies entfernte sie sowohl von der sunnitischen Orthodoxie als auch von den Ideen der Imamiten. Die Blutsverwandtschaft zum Propheten ist für sie nicht relevant, und im Gegensatz zur Zwölfer-Schia erkennen sie nur sieben Imame als rechtmäßig an, wovon der siebte Ismael war, der um 760 verstarb. Die innere Erleuchtung des geistigen Führers verleiht göttliche Autorität und Unfehlbarkeit. Sie entwickelten durch den Einfluss fremden Gedankenguts ihre eigene esoterische Lehre und folgen ihrem Imam, dem Agha Khan.

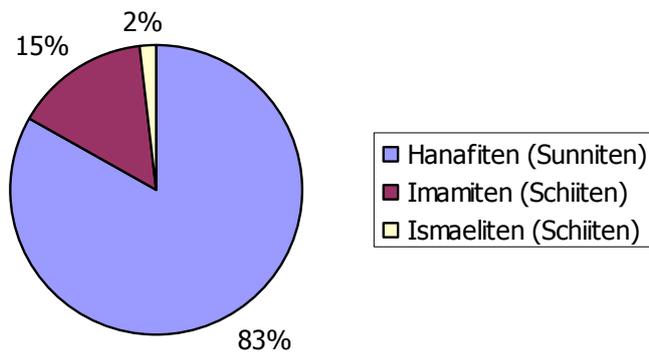


Abb. 20: Geschätzte Anteile von Sunniten und Schiiten in Afghanistan

Quelle: Entwurf nach WIELAND-KARIMI (1998: 96-97, 100)

Neben den rund 99 Prozent Muslimen in der afghanischen Gesellschaft spielten die Hindus trotz ihrer einprozentigen Minderheit in der afghanischen Geschichte eine wichtige Rolle. Sie gehören bis heute zu den wenigen nichtmuslimischen religiös-ethnischen Gruppen, die in Afghanistan leben und arbeiten. Vor allem in den östlichen und südlichen Gebieten Afghanistans konnten sie sich etablieren. Zunächst breitete sich die altindische Dynastie der Maurya im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. in Afghanistan aus, dann folgten das Reich der indischen Gupta, unter denen der Hinduismus eine Erneuerungsbewegung erfuhr und Teile Afghanistans im 4. und 5. Jahrhundert kontrollierten bis hin zu den Hindu-Shahi- Königen, die ihre Macht vom 8. bis zum 10. Jahrhundert behaupteten. Bis heute berufen sich einige afghanische Hindus auf ihre Vorfahren der Hindu-Shahi (DUPREE 2005: 110). 1906 wurde die Zahl der Hindus auf etwa 300.000 geschätzt (GRÖTZBACH 1979: 15). Trotz Repressalien und Kopfsteuer waren sie ein besonders aktiver Teil der Stadt- und Basarbevölkerung und in vielen Städten und Basaren präsent. Die Hindus beherrschten als Großhändler den Fernhandel mit Indien bis ins damalige Bombay und gehörten mehrheitlich zum wohlhabenden Teil der Bevölkerung. Sie lebten bevorzugt streng segregiert in eigenen Stadtvierteln. In den 1970er Jahren waren es noch geschätzte 20.000 Hindus und rund 10.000 Sikhs, die sich in den verschiedenen Städten Afghanistans angesiedelt hatten (DUPREE 2005: 63-64). Die Hindus und Sikhs bereichern bis heute die religiöse Vielfalt Afghanistans und alle lebten bis zum Beginn des afghanischen Bürgerkrieges 1992 in einer weitgehend tolerierten Koexistenz zusammen.

Der Islam in all seinen Spielarten etablierte sich nicht nur als kulturelle Ressource, sondern übte maßgeblichen Einfluss auf die sozialen Organisationsprinzipien der Gesellschaft aus. Die Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft bedeutete Stabilität und Ordnung angesichts der kriegsreichen Geschichte Afghanistans, die von sich ständig ändernden Machtverhältnissen

geprägt war. Im 19. Jahrhundert kamen Bewegungen auf, die den Islam ideologisierten. Die Anhänger national-religiöser Bewegungen adaptierten die Idee einer Ethno-Geschichte. Statt einer gemeinsamen Abstammung stellten sie als zentrale Identifikationsgröße die gemeinsame Religion in den Vordergrund. Die kulturelle Ressource Religion, die vor allem das soziale Miteinander prägte, wurde zunehmend zu einer politischen Kraft, die von den Eliten der Gesellschaft getragen wurde. In Afghanistan wurden im 20. Jahrhundert die traditionellen Identitätsbezüge von *Qawm*, Stamm und ethnischer Gruppe durch eine bewusst betriebene Nationalitätenpolitik zugunsten ethnischer Nationen durchbrochen. Parallel gewannen die Ideen religiös-nationalistischer Bewegungen zunehmend Anhänger in der politisch-religiösen Elite des Landes und veränderten damit nachhaltig die traditionellen religiösen Strukturen.

### **3.1.1.3 Der Einfluss europäischer und islamischer Nationalismen auf die Regierenden in Kabul**

Die islamische Gemeinschaft (*Umma*) wurde zum Vorbild des „Panislams“, der das Streben nach der Vereinigung aller islamischen Völker bezeichnet. Als ideologische Bewegung entwickelte sich die panislamische Idee seit 1870 als Antwort auf das Vordringen europäischer Kolonialmächte im Nahen Osten und dem indischen Subkontinent. Zum Stammvater des Panislams wurde Jamal ad-Din al-Afghani (1838-1897), ein aus Afghanistan stammender Intellektueller, der sich dafür einsetzte, aus dem Islam eine „dem imperialistischen Westen“ gegenüber gleichberechtigte kämpferische Ideologie zu machen (LERCH 2006: 13). Seine Wurzeln fand der Panislam in Kreisen osmanischer Intellektueller. Während al-Afghanis Zeit am osmanischen Sultanshof beeinflussten die panislamischen Ideen am nachhaltigsten den damaligen osmanischen Sultan Abdülhamid II (1876-1909). Dieser verstand sich gleichzeitig als Kalif, spirituelles wie weltliches Oberhaupt aller Muslime und erklärte den Panislam zur Staatsdoktrin. Diese Ideologie sollte dem Sultan helfen, den aufkeimenden nationalistisch-laizistischen Tendenzen, die vor allem auf die Bewegung der Jungtürken zurückzuführen war, entgegenzuwirken. Doch nach dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 verlor diese Ideologie langsam und 1924 mit der Abschaffung des Kalifats endgültig an Bedeutung. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gewann die panislamische Idee wieder Aufwind. Vor allem Saudi-Arabien setzte auf den Panislamismus, um den säkularen Panarabismus, der durch den ägyptischen Präsidenten Nasser vertreten wurde, zurückzudrängen. Welchen baukulturell-politischen Ausdruck der Panislam in der afghanischen Hauptstadt Kabul erfuhr, wird in Kapitel 5.3.3.4 am Beispiel des Denkmals für Jamal ad-Din al-Afghani thematisiert.

Im Zeitgeist panislamischer Ideen entwickelten sich weitere Bewegungen, die nach Modernisierung und Reform der islamischen Religion strebten, den Islam allerdings zugunsten eines europäischen Nationenbegriffs in den Hintergrund drängten. Diese laizistisch-nationalreligiösen Ideen verfolgte die Jungtürken-Bewegung. Sie stellten eine nationalistisch-reformistische Bewegung dar, die sich selbst als „Komitee für Einheit und Fortschritt“ bezeichnete (LERCH 2006: 13). 1908-1918 beherrschten sie den osmanischen Sultan und zwangen ihm die Annahme einer Verfassung auf. Die Jungtürken setzten sich aus Trägern der

gebildeten Elite zusammen, bei denen durch moderne Bildung „kleine Leute“ als Staatsbeamte in die Funktionseliten des Staates aufrückten. Ihre Bemühungen endeten in der von Kemal Pascha Atatürk 1923 gegründeten türkischen Republik, die als einziger laizistischer islamischer Staat bis heute die Trennung von Staat und Religion pflegt.



Jamal ad-Din al-Afghani (1838-1897)  
Der Begründer der panislamischen Idee.  
Quelle: Postkarte

*Abb. 21: Der panislamische Intellektuelle Afghanistans*

Diese Ideen gelangten auch nach Afghanistan und institutionalisierten sich in der Zeitung *Siraj al-Akhbar Afghaniyah* (das Licht der Nachrichten von Afghanistan). Diese wurde zum Instrument politischer Interessen einer sehr kleinen, aufkeimenden urbanen Intelligenz. Herausgeber der *Siraj al-Akhbar* (1911-1919) war Mahmud Beg Tarzi, der durch eine geschickte Heiratspolitik mit der damaligen Herrscherfamilie Amir Habibullahs (1901-1919) auch verwandtschaftlich verbunden war. Tarzi gehörte zur Bildungselite, die im Ausland studiert hatte. Er verbrachte sieben Monate in der Türkei mit Sayyid Jamal ad-Din al-Afghani und war mit islamischen modernen Schriften und westlicher Literatur vertraut. Sein Denken war maßgeblich von den großen politischen Bewegungen in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beeinflusst. Dazu zählten die antikolonialen Bewegungen in Asien, die panislamischen Bewegungen, konstitutionelle Bewegungen in Persien und im Osmanischen Reich, der Erste Weltkrieg und die Russische Revolution (SHAHRANI 1986: 43-44). Tarzi erwuchs zum Vorreiter der afghanischen Unabhängigkeit von Großbritannien, zum Architekten der islamischen Modernisierungsbestrebungen und Verfechter des afghanischen Nationalismus

auf territorialer, historischer und kultureller Basis. Er stand mit seiner Position im Gegensatz zu den bisher geltenden gemeinsamen partikularistischen und ethnischen Bezügen der afghanischen Gesellschaft.



Habibullah Khan  
und seine Söhne Amanullah  
und Enayatullah (v.l.n.r.)  
Quelle: Postkarte

*Abb. 22: Die Herrscherfamilie Afghanistans Anfang des 20. Jahrhunderts*

Die öffentliche Anklage der Missstände über die systematische Ausbeutung der ländlichen Bevölkerung durch die Hand von Angehörigen der Regierung wurde zum zentralen Thema der neuen Zeitung. Statt kriegerischer Auseinandersetzungen wurden erstmals in Afghanistan Medien instrumentalisiert, um die Macht eines Herrschers, nämlich den pro-britischen Habibullah, zu schwächen. Die politischen Anleihen der sich formierenden Opposition basierten auf Konstitutionalismus, Nationalismus, Reformismus und islamischen Reformbewegungen. Tarzi war überzeugt davon, dass im analphabetisierten und wirtschaftlich unterentwickelten Afghanistan und der gleichzeitigen Opposition des traditionellen religiösen Establishments eine Reform und Modernisierung nur durch eine zentrale Regierung möglich war. Seine Zeitung *Siraj al-Akhbar* sollte als Plattform für die politische und soziale Erziehung der afghanischen Regierungselite dienen. Er gründete in Anlehnung an die Jungtürken-Bewegung die „Jungen Afghanen“, die den Zusammenhang des Islams mit nationaler Unabhängigkeit, der Monarchie, einer starken zentralen politischen Macht und sozialer und wirtschaftlicher Reformen und Modernisierungen proklamierten (SHAH RANI 1986: 44). Tarzi war zugleich der Schwiegervater von König Amanullah (1919-1929), und es verwundert nicht,

dass die nationalistischen Ideen der Jungtürken und des Laizismus bei König Amanullah auf fruchtbaren Boden fielen. 1924 etablierte er die erste Verfassung nach westlichem Vorbild in Afghanistan. Vor allem zeichnete sich Amanullah durch eine rege Bautätigkeit in Kabul aus, die seiner Vision von einem modernen Afghanistan eine gebaute Gestalt geben und ein Denkmal setzen sollten (s. Kapitel 5.6.4 & 5.6.5). Doch seine Versuche, eine „moderne“ Nation nach europäischem Vorbild zu formen, stießen mit der Idee von Staatsangehörigkeit in der afghanischen partikularistischen Gesellschaftsorganisation auf Unverständnis. Als Amanullah von seinen Auslandsreisen zurückkehrte und seine Frau erstmals unverschleiert in der Öffentlichkeit auftrat, nutzten die religiösen Kräfte die Gunst der Stunde. Sie bezichtigten Amanullah eines unislamischen Verhaltens und mobilisierten die Bevölkerung gegen ihren König. Amanullah musste schließlich abdanken. Seine Nachfolger hatten daraus gelernt, sie bemühten sich um eine vorsichtigeren Politik der Modernisierung.

#### **3.1.1.4 Muslimbruderschaft, Deobandi, Wahabi: das Ringen um Einfluss in Kabul**

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten sich weitere Gruppierungen verschiedener religiös-nationalistischer Bewegungen, die ihr Gedankengut nachhaltig in Afghanistan etablieren konnten.

##### **Die ägyptische Muslimbruderschaft**

1928 gründete der Ägypter Hassan al-Banna die Muslimbruderschaft. Sein Opportunismus richtete sich gegen laizistische Gedanken, wo doch der Islam keine Trennung von Religion und Staat vorsieht. Das Ziel der Muslimbrüder war zunächst die Verbreitung islamischer Moralvorstellungen, aber vor allem die Befreiung des Landes von den Besatzungsmächten. Die britisch-westliche „Dekadenz“ ihrer Landsleute war ihnen ein besonderer Dorn im Auge, gegen den sie ankämpften. Zunehmend ideologisierte sich die Muslimbruderschaft und wandelte sich zu einer fundamentalistischen Organisation wider den westlichen Imperialismus. Bereits Hassan al-Banna erklärte den Heiligen Krieg (*Jihad*) als islamisches Mittel, um die Ziele durchzusetzen. Anfangs nur eine kleine Organisation, verfügte die Muslimbruderschaft bald weltweit über Zweigstellen. Der Terroranschlag auf das World Trade Center 1993 und der Angriff auf die Touristen im Tempel der Hatshepsut in Luxor 1997 gehen auf das Konto der Gamaa al-Islamiyya, ebenfalls eine radikale Gruppierung der Muslimbruderschaft. Das Ziel war die Diskreditierung der amerikanischen und internationalen Unterstützung für Ägyptens säkularen Nationalismus (JUERGENSEMEYER 2006: 184-185).

##### **Die Religionsschulen von Deoband**

1867 gründete Muhammad Qasim Nanautawi die muslimischen Gelehrtenschulen Dar ul-Ulum im britisch-indischen Deoband. Das erklärte Ziel Nanautawis war die Bewahrung des Islams und der Schutz vor den Kolonialisierungsbestrebungen Großbritanniens. Als Zentrum für religiöse Studien etablierte sich die Deoband-Schule bald als zweitwichtigste Ausbildungsstätte in der islamischen Welt hinter der al-Azhar-Universität in Kairo. Ende des

19. Jahrhunderts hatten die Deobandis mehr als zwei Dutzend Religionsschulen (*Madrassa*) in Nordindien eröffnet und entließen inzwischen eine Vielzahl ausgebildeter religiöser Gelehrter. Sie bildeten eine neue Klasse der reformierten Gelehrten, die eine politische Führung anstrebten. In öffentlichen Debatten und Gebeten verbreiteten sie ihr Gedankengut. Sie etablierten sich als *Salafis*, Nachfahren ihrer Ahnen in Anlehnung an die Gefolgschaft des Propheten Muhammad. Die Deobandis rekrutierten ihre Schüler vorrangig aus den armen Bevölkerungsschichten. Mit fünf Jahren konnten die Kinder an der Schule unterrichtet werden und blieben oft bis zum Erwachsenenalter dort. Das enge Lehrer-Schüler-Verhältnis bildete das Ersatzverhältnis zu den Eltern, und damit brachen die Deobandis mit der bisherigen Tradition, dass die Religionsschüler (*Taliban*) sich mehreren Lehrern anschlossen und ihre verschiedenen Lehren studieren konnten. Sie gaben den islamischen Rechtsgelehrten neue Macht. Sie setzten auf die alten Ideale: „(...) *that a true Muslim's first duty was to his religion; that his only country was the world community of Islam; and that he had an obligation to defend Islam wherever it was under attack.*“ (ALLEN 2006: 210-211). Der Einfluss der Deoband-Religionsschulen wuchs mit ihrer stetig wachsenden Anzahl. Bis 1879 gab es in Indien zwölf Deoband-Madrassen. Im Grenzgürtel zu Afghanistan entwickelte sich seit der Gründung Pakistans 1947 die Zahl der Deobandi-Madrassen wesentlich schneller. 1971 gab es 900 religiöse Schulen, 1988 wurden bereits 8.000 offizielle und 25.000 nicht registrierte Madrassen gezählt (RASHID 2001: 163-164).

### **Der wahabitische Islam und die Allianz mit Deoband**

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trafen die Lehren der Deobandis auf die wahabitische Auslegung des Islams, eine Strömung, die in Saudi-Arabien Ende des 18. Jahrhunderts Fuß fasste. Ibn Abd al-Wahab (1702/03-1792) entwickelte auf der arabischen Halbinsel seine puritanische Lehre des Islams, die zum prägenden Vorbild des modernen Islamismus wurde (KHOURY 1991 (3): 752-753). Zu seiner Zeit waren die religiösen Praktiken der Beduinen, die noch viele vorislamische Traditionen enthielten, mystische Tendenzen, die Heiligenverehrung und die ekstatischen Praktiken der Sufis weit verbreitet und dem konservativen al-Wahab ein Dorn im Auge. Als Grundlage dienten ihm der Koran und die Tradition des Propheten Muhammad (*Hadith*). Er war ein Gegner jeglicher Erneuerung oder Modernisierung und lehnte alles ab, was zur Lebenszeit des Propheten nicht bekannt war. 1744 schloss al-Wahab ein offizielles Bündnis mit Ibn Saud, der sich seiner Lehre anschloss. Die Bindungen wurden durch die Heirat seines ältesten Sohnes Abd al-Aziz Ibn Saud, dem Gründervater Saudi-Arabiens, mit der Tochter al-Wahabs gefestigt. Der Aufstieg der Familie Saud zur regierenden Königsmacht war nun mit dem religiösen Gedankengut Wahabs verbunden. Ende der 1920er Jahre unterstützte Ibn Saud den religiösen Enthusiasmus seiner fanatischen Bruderschaft, wohlwissend um die Machtbestrebungen der Europäischen Mächte im Nahen und Mittleren Osten. Ihm gelang es, die britische Regierung davon zu überzeugen, dass sein Königreich der Stabilisator des Mittleren Ostens sei und keinerlei Ambitionen für ein Kalifat hege. Der Wahabismus sei das Instrument für eine wahre Demokratie in der Region. Bis 1973 war die Armut des Königreiches Saudi Arabiens der Hauptfaktor, dass sich die wahabitische Auslegung des Islam wesentlich in den Grenzen des Landes hielt. Erst als die OPEC gegründet wurde und

die Petrodollars dem Königreich zu ungeahntem Reichtum verhalfen, investierten die Wahabi-Autoritäten nicht nur in die Verbreitung wahabitischer Schriften, sondern in die Gründung von Moscheen und religiösen Schulen. Der indische Subkontinent wurde dabei zum größten Nutznießer der Großzügigkeit als Ergebnis einer Allianz, die aus den seit 1921 bestehenden Beziehungen zu den Deoband-Schulen erwuchs, die gleichfalls auf einen puritanischen Islam setzten (ALLEN 2006: 52, 258-259, 270).

### **Das Ringen um Einfluss in Kabul**

Für viele afghanische Studenten war das frühere benachbarte Indien und heutige Pakistan zentrale Anlaufstelle, um eine Ausbildung an einer der vielen Religionsschulen zu absolvieren. Diese galten als traditionelle Ausbildungsstätten. Bis 1940 war die Ausbildung in der islamischen Rechtslehre Eingangsvoraussetzung, um überhaupt in der afghanischen Verwaltung arbeiten zu können. Die Bildung in Afghanistan wurde maßgeblich von Indien mitbestimmt. Ihren Einfluss in Afghanistan versuchten die Gelehrten der Deoband-Religionsschulen weiter zu festigen. 1933 besuchten Abgesandte der Dar ul-Ulum Kabul, um an der Krönungszeremonie König Zahir Shahs teilzunehmen. Sie übergaben dem afghanischen Premierminister ein Memorandum mit Erklärungen darüber, was die Dar-ul-Ulum Deobands für die künftige Ausbildung der afghanischen Geistlichkeit (*Ulama*) leisten könne (OLESEN 1995: 187). Doch schon der Vater Zahir Shahs, Nadir Khan (1929-1933) entschied sich für einen zweigleisigen Weg, der einerseits die traditionelle Geistlichkeit zufriedenstellen und andererseits das Land für die Moderne öffnen sollte (GREVEMEYER 1990: 184). Zahir Shah folgte dieser Politik. Er versuchte, die religiösen Bildungseinrichtungen zu reformieren und unter die Kontrolle der Regierung zu bringen. In den 1930er und 1940er Jahren errichtete die Regierung in jeder Provinz von der Regierung kontrollierte Religionsschulen. In Kabul bestand seit 1920 die Dar ul-Ulum-e Arabi, an der Richter und Beisitzer ihre Ausbildung erhielten, 1944 etablierte Zahir Shah die Madrassa-ye Ulum-e Shariah und in gleicher Manier wurden in Nangahar, Herat, Mazar-i Sharif und in Maimana ähnliche Schule errichtet. Mit der Unterstützung durch die indischen Deobandis festigten diese ihren Einfluss, gleichzeitig versuchte man, die traditionellen geistlichen Bildungsinstitutionen besser unter staatliche Kontrolle zu bekommen (WIELAND-KARIMI 1998: 73 & GREVEMEYER 1990: 183-184).

1952 stärkte die ägyptische Geistlichkeit ihren Einfluss in Afghanistan, als sie mit Unterstützung der Kairoer al-Azhar-Universität 1952 die Fakultät für islamisches Recht und Theologie an der Kabuler Universität errichtete. Damit setzte eine Wende in der traditionell nach Indien ausgerichteten Ausbildung Richtung arabische Welt ein und viele Studenten ließen sich für weitere Studien an der al-Azhar-Universität in Kairo ausbilden (OLESEN 1995: 187-189). Die ersten Anzeichen der Entwicklung zu einem fundamentalistischen Islam sind auf die Jahre 1964/65 zurückzuführen, als Professoren der Kabuler Theologie-Fakultät während ihres Ägypten-Aufenthaltes mit der Muslimbruderschaft in Kontakt gerieten. Zurück in Kabul gründeten sie mit Hilfe ihrer Anhänger in Anlehnung an die Muslimbruderschaft die Bewegung der Muslimjugend, die bei den Theologiestudenten und bei den Schülern von Koranschulen sofort großen Anklang fanden. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Burhanuddin Rabbani

und Abdurrasul Sayyaf, die 1968 die „Islamische Gesellschaft Afghanistans“ (*Jamiat-i Islami Afghanistan*) gründeten. Ein Jahr später verbündeten sie sich mit der Afghanischen Muslimjugend (*Nazhat-e Jawanan-e Musulman-e Afghanistan*), die von Gulbuddin Hekmatyar von der ingenieurwissenschaftlichen Fakultät angeführt wurde, zu der auch der spätere Anführer der Nordallianz, Ahmad Shah Massoud, gehörte (SAIKAL 2006: 165-166). Der Wirkungskreis der neuen islamischen Organisationen beschränkte sich zunächst auf die Städte und sie wurden Gegner der etwa zur gleichen Zeit gegründeten kommunistischen Partei, die 1978 an die Macht gelangte. Ihre Verfolgung begann mit der Machtübernahme Mohammad Dauds und wurde unter den folgenden kommunistischen Führern weiter forciert. Die Anhänger der afghanischen Muslimjugend wurden ins pakistanische Exil vertrieben und von den pakistanischen islamistischen Bewegungen mit offenen Armen empfangen. Das Hauptziel der ideologisierten islamistischen Gruppen war die Verwirklichung eines islamischen Staates, einer moralischen Wirtschaftsform, die den Geboten des Korans entspricht, politische Gleichheit und wirtschaftliche Gerechtigkeit. Sie lehnten jede Form von muslimischer Institutionalisierung in Form eines Stammes, einer Nation oder eines Staates ab. Sie waren erklärte Gegner demokratischer Regierungsformen und Institutionen, „(...) da in ihrem elitären Konzept von Herrschaft die „Normalsterblichen“ aufgrund fehlender Kompetenz nicht mitentscheiden können.“ (GREVEMEYER 1990: 132).

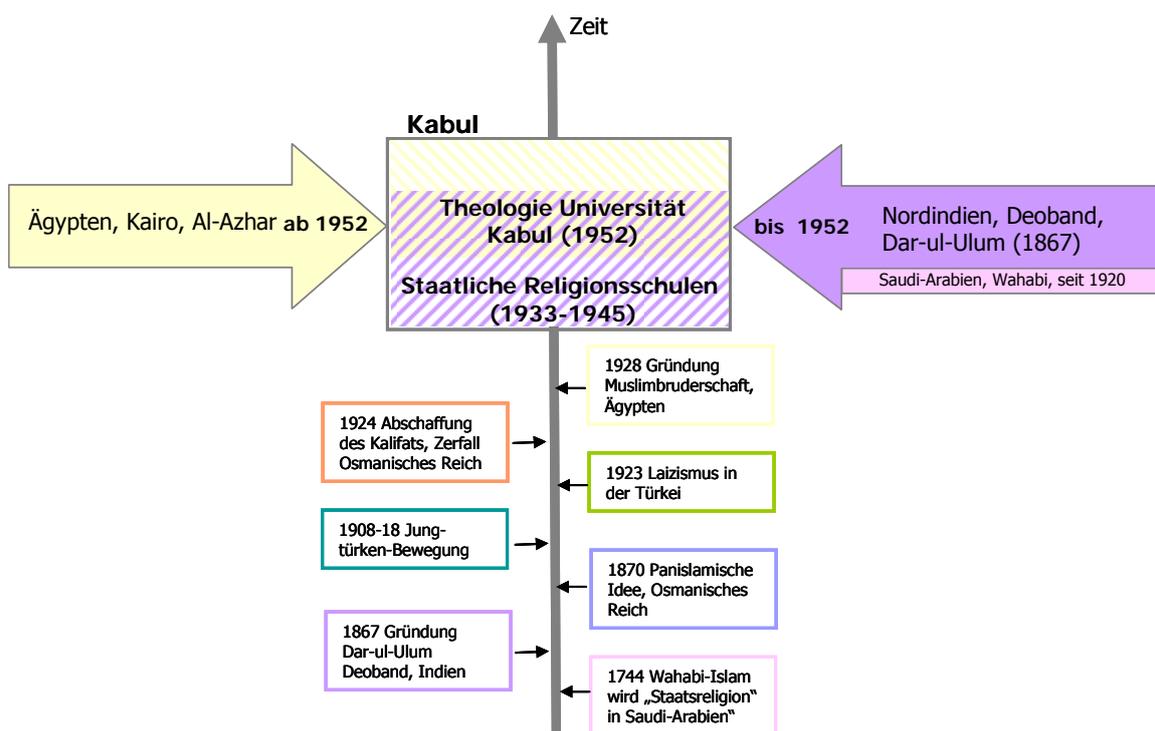


Abb. 23: Neuausrichtung des sunnitschen Islams in Kabul

Quelle: Entwurf ISSA ( 2009)

Diese religiösen Strukturen traditioneller Geistlichkeit prägten bis 1979 im Wesentlichen das Verständnis religiöser Identität in Afghanistan. Einen signifikanten Wandel erfuhr die religiöse

Geistlichkeit mit Beginn des Krieges, als sich der afghanische Widerstand im pakistanischen Exil formierte, der wesentlich von zwei Gruppen geprägt wurde (GREVEMEYER 131-132), den

1. Anhängern des traditionellen Islams und
2. Anhängern islamistisch-fundamentalistischer Gruppierungen, die eine bewusste Politik der Instrumentalisierung des Islams betrieben<sup>9</sup>.

### **3.1.2 Bestandsaufnahme: Die Prozesse der Identitätsfindung bis 1979**

Ungeachtet des Einflusses nationaler Ideologien hatte sich bis 1978/79 an den jahrhundertealten traditionellen Beziehungssystemen der Menschen in Afghanistan wenig geändert. Afghanistan bot das Bild einer traditionellen Agrargesellschaft, in der die dörflichen Siedlungsgemeinschaften immer noch weitgehend wirtschaftlich autark waren. Der soziale Wandel hatte erst begonnen. Eine „afghanische Gesellschaft“ im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Selbstidentifikation war noch nicht möglich. Der Staat war für die überwiegende Mehrheit seiner Bevölkerung nicht Bezugspunkt politischer Loyalität und Identifikation, auch nicht für die staatsführende paschtunische Elite. Ethnische Gruppen oder gar Nationalismen waren für die Mehrheit der afghanischen Bevölkerung außerhalb der eigenen Denkkategorien. Die Familie, das Dorf und der Clan bildeten die wichtigsten Bezugspunkte. Der Islam entstammte der moderaten Tradition des Sufitums, und die orthodoxen Mullahs sorgten für den Zusammenhalt auf dem Land, ohne radikal zu wirken. Die Loyalität gegenüber dem Staat setzte erst bei Bedrohung des Staates durch nichtpaschtunische oder ausländische Gruppen ein. Für die Identität des Einzelnen arbeitete WIELAND-KARIMI (1998: 87) vier maßgebliche, miteinander verknüpfte Faktoren heraus:

1. Die religiöse Zugehörigkeit ist von elementarer Bedeutung. Die religiöse Identität setzt sich aus der Konfessionszugehörigkeit zum Islam, dem Spektrum religiöser Vertreter und religiöser Einrichtungen, der Ausbildungswege und der mystischen Ausprägung des Islams zusammen.
2. Die Familienzugehörigkeit, die sich auf verschiedenen Ebenen konstituiert: Kernfamilie, erweiterte Familie, Ethnie.
3. Die lokale Zugehörigkeit: Die verschiedenen regionalen Lebensumstände führen zu einer Vielfalt möglicher Zugehörigkeiten, zum Beispiel Städter, Sesshafte, Nomaden, Landbewohner, die von unterschiedlichen Traditionen, Sprachen und historischen Ereignissen geprägt sind.
4. Die gesellschaftspolitische Stellung des Einzelnen im ökonomischen Abhängigkeitsmuster in seiner Rolle in den Patron-Klientel-Beziehungen. Seit den 1920er Jahren und verstärkt seit den 1960er Jahre stellen politische Ideologien und

das Bekenntnis zu einer solchen ein weiteres identitätskonstituierendes Element im gesellschaftspolitischen Kontext dar.



Abb. 24: Bausteine afghanischer Identitäten

Quelle: Entwurf ISSA (2009)

Afghanistan stand 1970 erst am Beginn einer Entwicklung, die zu einem Nationalstaat hätte führen können (FRÖHLICH 1970: 92). Von den Ideen eines „afghanischen Nationalismus“ konnte nur bei den Intellektuellen und Teilen der in den Städten lebenden politischen Elite die Rede sein, die Mehrheit der Bevölkerung lebte aber auf dem Land. Nach dem Einmarsch der Sowjetunion 1979 führten der durch den Krieg bedingte Zusammenbruch der Wirtschaft, die Auflösung traditioneller Loyalitätsstrukturen und die neue Organisation des eigenen Widerstands zu einem bis heute andauernden gesellschaftspolitischen Umwälzungsprozess, der eine Verschiebung der Identitätsbezüge mit sich brachte.

### 3.1.3 Auswirkungen des Krieges: die Verschiebung der Identitätsbezüge

Seit der „April-Revolution“ 1978 und der Machtübernahme der Kommunisten ist ein Großteil der ländlichen Bevölkerung durch Kampfhandlungen zwischen Widerstandsgruppen und den afghanisch-sowjetischen Truppen oder durch gezielte Repressalien aus ihren angestammten Gebieten verdrängt worden. Die Menschen flüchteten in die Städte und wer konnte, ging ins Exil. Die militärischen Auseinandersetzungen haben mehr als 5 Millionen Afghanen zur Flucht gezwungen, von denen ungefähr 3 Millionen in Pakistan und 2 Millionen im Iran lebten (BOESEN 1990: 160). Wer eine gute Ausbildung und das nötige Kapital hatte, suchte Zuflucht in Europa, den Vereinigten Staaten und Australien. Diejenigen, die in den Nachbarstaaten blieben, gehörten zur ländlichen oder unteren Mittelklasse (Ladenbesitzer, Basarhändler). Während die ländliche Bevölkerung kaum eine Alternative zum Leben in Flüchtlingslagern hatte, suchte die Mittelklasse von vorneherein in den Städten Zuflucht, um ihr urban

geprägtes Leben fortzuführen. Die Anzahl der Flüchtlinge stieg weiter an, vor allem seit die sowjetische Armee 1981 die Strategie verfolgte, nicht die Guerilla-Kämpfer selbst, sondern ihre Versorgungsbasen, also Dörfer, Landwirtschaft und Bewässerungssysteme, anzugreifen. Pakistanisches und iranisches Grenzgebiet wurden zu Erholungszonen für verletzte und erholungsbedürftige Guerillakämpfer, die hier auch ihre Familien in Sicherheit brachten. 1990 wurde der Höchststand mit 6,3 Millionen Flüchtlingen erreicht, 2004 waren es noch immer mehr als 3,5 Millionen Afghanen, die in den Nachbarstaaten lebten (KNOX 2004: 112, UNHCR 2001, siehe Abbildung 25).

In den pakistanischen Flüchtlingslagern rekrutierten die großen Exilparteien ihren Nachwuchs für den heiligen Widerstandskampf, den *Jihad*, in Afghanistan. Bezahlt wurde der Guerillakrieg in großen Teilen aus den Mitteln der internationalen Flüchtlingshilfe, deren Verteilung durch die Exilparteien kontrolliert wurde, und durch die halblegale Arbeit vieler Afghanen in den Nachbarstaaten, die so neben ihren Familien auch ihre Kampfeinsätze finanzierten. Die neue Guerillataktik der Mujahedin und die Erfolge gegen die Rote Armee änderten die traditionellen hierarchischen Verhältnisse. Desertierte Soldaten, Offiziere und Techniker der Regierungsarmee, die in der damaligen UdSSR ausgebildet wurden, und Kaufleute und Beamte aus den Städten schlossen sich den Widerstandsgruppen an und brachten ihr organisatorisches und technisches Wissen mit ein. Sie übernahmen Führungsrollen und bildeten neue Führungsstrukturen heraus, die sie aufgrund ihrer Leistung und nicht wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie oder Gruppierung bekamen. Materieller Reichtum und Macht rückten als Kriterien für die Übernahme einer Führungsposition in den Hintergrund, der zentrale Identitätsbezug über das *Qawm* wurde geschwächt. Materielle Lasten wurden von allen gleichermaßen getragen, und das Bewusstsein, dass nicht mehr allein das Dorf oder die Stammesgemeinschaft verteidigt wurde, sondern das ganze Land, setzte sich allmählich durch. Die „normale“ Bevölkerung des Landes, zu großen Teilen nicht alphabetisiert oder politisch ausgebildet, blieb von der Führungsspitze ausgeschlossen, ihre Rolle bestand in der der Anhänger. Die bedeutendste Veränderung war die Ausbildung von ursprünglich rein religiösen hin zu politischen motivierten Führern. Organisiert und getragen von den Parteien im pakistanischen Exil gelangten die Führer dieser neuen Elite in den innerafghanischen Widerstand an die entscheidenden Positionen. Sie verstanden sich darauf, die Landbevölkerung mit ihren neuen politischen Leitideen zu motivieren, und brachen die traditionellen dörflichen Strukturen der Gesellschaft auf und schufen neue Loyalitätsstrukturen. Nur so war eine Koordination des Widerstandes auf regionaler und provinzieller Ebene möglich. Trotzdem war der Widerstand immer wieder von Zersplitterungskämpfen geprägt, mit denen sich vor allem autoritär-fundamentalistische Gruppen die Hegemonialstellung sichern wollten (GREVEMEYER 1990: 133-138).

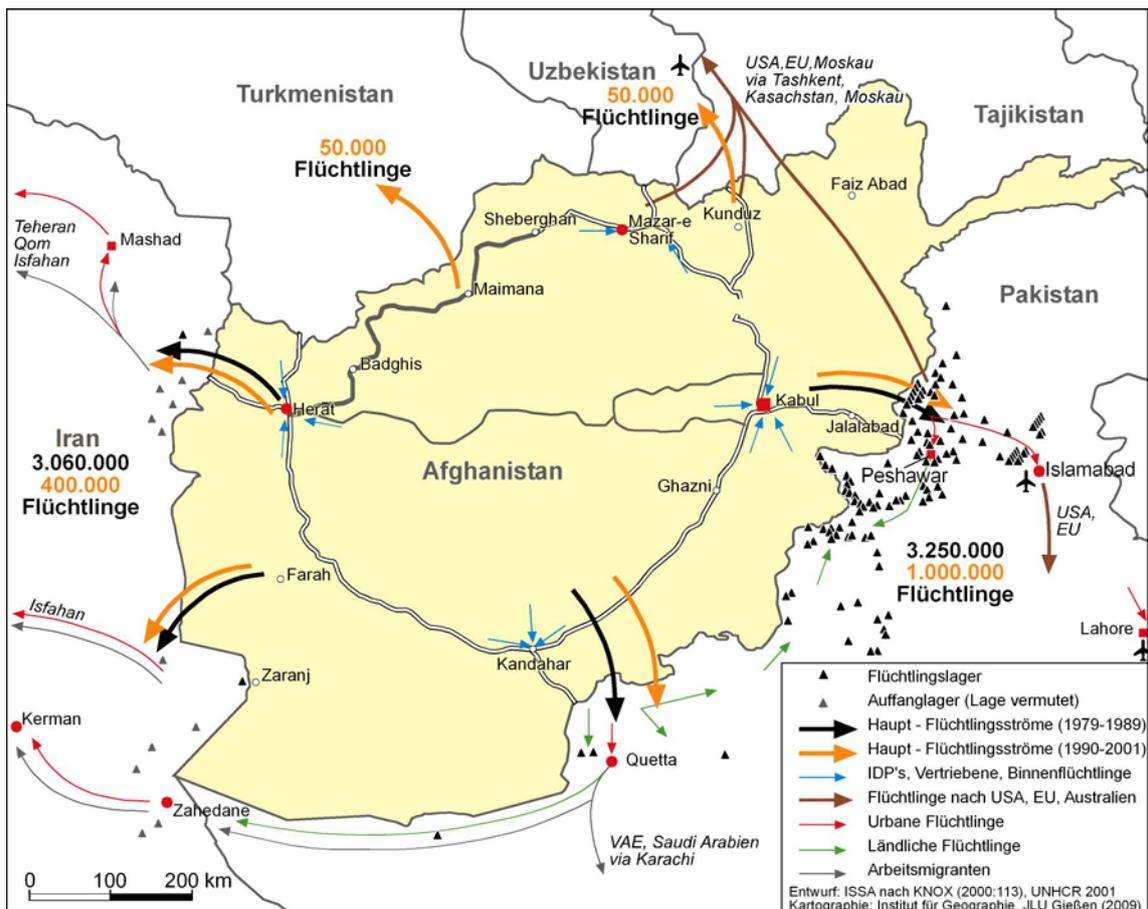


Abb. 25: Flüchtlingsbewegungen in Afghanistan 1979-1989 und 1990-2001

Nachdem 1989 der Feind besiegt war und sich die sowjetischen Truppen aus Afghanistan zurückzogen, gelang es den inzwischen verfeindeten Gruppierungen der Mujahedin nicht, das entstandene Machtvakuum zu füllen. Stattdessen richteten sie ihre erprobten Kampftechniken gegeneinander und 1992 begann ein erbitterter Bürgerkrieg um die Macht. Die Städte wurden zu Kampfzonen, Straßenzüge zu Grenzen zwischen verfeindeten Mujahedin-Gruppen. Wer als Bewohner nicht aufpasste, geriet beim Einkaufen im wahrsten Sinne zwischen die Fronten. Erst als 1996 die Taliban die Oberhand gewannen, wurden die Kampfhandlungen weitestgehend eingestellt. Dafür litten die Bewohner unter den Repressalien des fundamentalistisch-konservativen Regimes. Die Fluchtbewegungen, die Erfahrungen großräumiger Mobilität und die Erfahrungen im Exil veränderten den Erfahrungshorizont, der sich über Jahrhunderte auf die Grenzen des eigenen Dorfes und der eigenen Region beschränkt hatte.

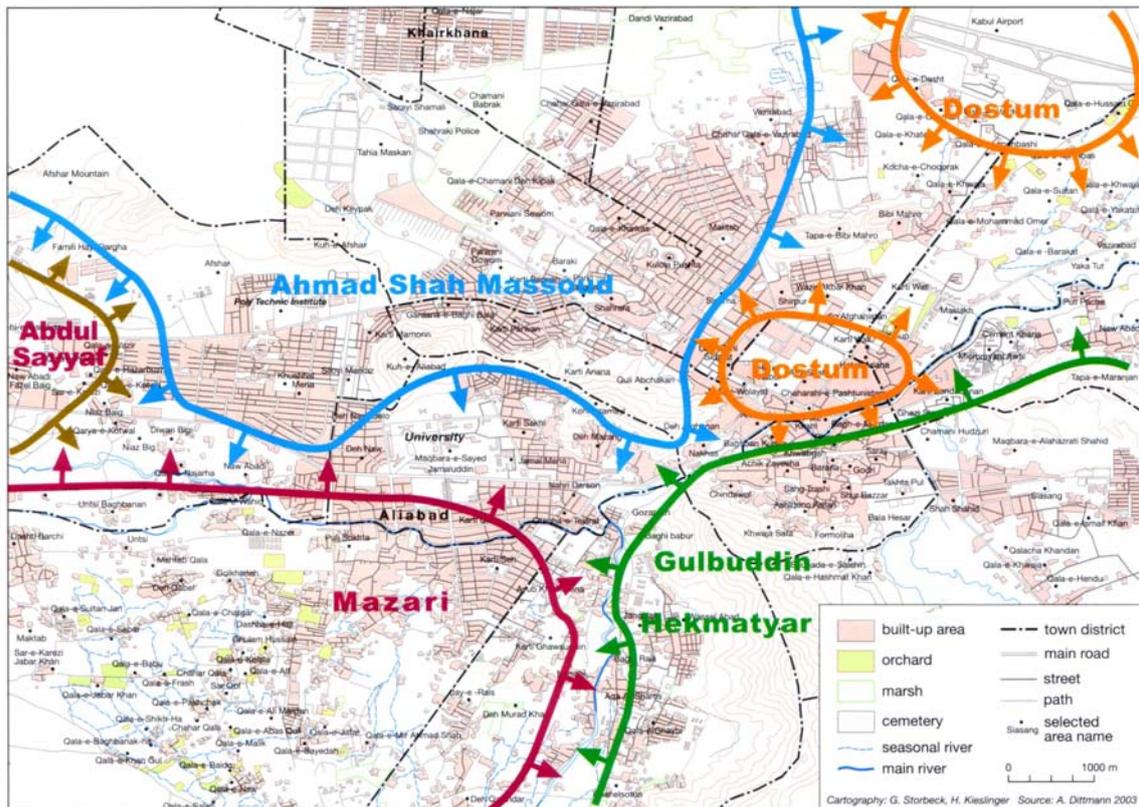


Abb. 26: Die Frontlinien der verfeindeten Mujahedin-Gruppen in Kabul 1992-1994

Quelle: DITTMANN (2006: 7)

### 3.1.3.1 Religiöse Identitäten: das Ende der Toleranz

Der Islam in Afghanistan galt bisher als relativ tolerant anderen Muslimsekten, Religionen und modernen Lebensweisen gegenüber. Bis 1992 spielten Hindus, Sikhs und Juden eine bedeutende Rolle in der Wirtschaft des Landes. Sie kontrollierten traditionell den Geldmarkt in den Stadtzentren, und wenn Afghanistans König in den Krieg zog, borgte er sich von ihnen Geld. Bis 1998 hatte die Mehrheit der Hindus, Sikhs und Juden das Land verlassen. Der Bürgerkrieg 1992 wurde zum zerstörenden Faktor der Toleranz und ebnete den Weg für den Siegeszug der radikal-islamistischen Taliban.

Die Ideologisierung des Islams erreichte ihren Höhepunkt in dem islamisch-nationalistischen puritanischen Gedankengut der Taliban-Bewegung, die in den 1990er Jahren als Gegenbewegung zu den verfeindeten Bürgerkriegsparteien in den Krieg eintraten. Während der 1980er Jahre führten antikommunistische muslimische Gruppierungen einen zehnjährigen Befreiungskampf gegen die von der damaligen Sowjetunion unterstützte Regierung. Als die Sowjettruppen Afghanistan 1989 verließen, entbrannte unter den verschiedenen religiösen Widerstandskämpfern der Mudjahedin<sup>10</sup>-Fraktionen ein erbitterter Kampf um die Macht und mündete 1992-1994 im schlimmsten Bürgerkrieg Afghanistans. Die damit einhergehende Spaltung ethnischer Gruppen, die gegenseitigen Massaker (Tadschiken an Hazaras 1995, Hazaras an mehrheitlich paschtunischen Taliban 1997, Taliban an Hazaras und Usbeken 1998)

und die Instrumentalisierung des Islam „(...) hat vielleicht die nationale und religiöse Seele des Landes irreparabel geschädigt“ (RASHID 2001: 154).

Finanziell und militärisch von den USA, Saudi-Arabien und Pakistan unterstützt, hatten sich als Ergebnis eines 23-jährigen Krieges die Taliban erhoben. Ihr Islam ist das Produkt eines Ideologieimportes aus Saudi-Arabien und der Partnerschaft mit Osama bin Laden, der Tausende von Arabern und die Taliban für den Kampf gegen die USA rekrutierte. Auslöser war 1991 der Aufmarsch amerikanischer Truppen in Saudi-Arabien, die in bin Ladens Augen die heiligen Stätten von Mekka und Medina entweiheten. Bin Laden benötigte für seinen Kampf einen Partner, die Taliban eine Ideologie. Ende 1994 formierten sich die Gründungsväter der Taliban-Bewegung, die als Voll- oder Teilzeitschüler in den Religionsschulen im pakistanischen Grenzgebiet ausgebildet wurden und zu großen Teilen aus Afghanistan stammten. Desillusioniert durch die kriminellen Machenschaften der einstmals idealisierten Mudjahedin-Anführer, die während des Bürgerkrieges mit aller Brutalität gegen die eigenen Landsleute vorgingen, suchten die Anführer der Taliban einen Weg, den ausgearteten Bürgerkrieg zu beenden. Sie wollten das fehlgeleitete Gesellschaftssystem mit einem Lebensstil voller Korruption und Exzesse bekämpfen. Viele waren in den pakistanischen Flüchtlingslagern geboren, in den pakistanischen Madrassen ausgebildet und hatten ihre Kampfausbildung von den Mudjahedin-Gruppen erhalten. Vor allem die jüngeren Taliban kannten ihr Afghanistan und seine historischen Wurzeln kaum, aber in den Religionsschulen hatten sie alles über eine ideale islamische Gesellschaft gelernt (RASHID 2001: 10-11, 63-64). 1996 gelang es den extrem konservativen Taliban, die Macht in Kabul und die Kontrolle über große Teile des Landes zu übernehmen. Sie installierten eine autokratische Regierungsform mit einer strikten Auslegung traditioneller islamischer Verhaltensformen. Die Taliban erlaubten Osama bin Laden und seiner al-Qaeda-Bewegung, auf afghanischem Territorium ihre internationalen Hauptquartiere und terroristischen Trainingscamps zu errichten. Mit dem Terroranschlag vom 11. September 2001 auf das World Trade Center und das Pentagon in New York hat Osama bin Laden den bisher schwersten Angriff gegen die USA vollzogen. Gleichzeitig hat sich in Afghanistan eine islamistische Ideologie etabliert, die nichts mehr mit dem über Jahrhunderte bestehenden traditionellen Islam mit all seinen Spielarten gemeinsam hat. Doch der Krieg brachte nicht nur in religiöser Hinsicht einen Wandel. Die Fluchterfahrungen der Menschen sorgten für eine Rückbesinnung auf traditionelle Lebensweisen, die die Familie vor den zahlreichen Gefahren des Krieges schützen sollte.

### **3.1.3.2 Tribale Identitäten: die Verstärkung der „Purdah-Maxime“**

Die Familie bildet die wichtigste soziale Gruppe der Afghanen, sie und ihre Ehre zu schützen, ist das wichtigste Anliegen. Die eigenen Interessen (Individualität), und erst recht nationale, werden hinter die der Familie zurückgestellt (HAHN 1972: 195-196). Die soziale und wirtschaftliche Einheit der Familie sorgt für engste Bindung und Dauerhaftigkeit und sicherte über Jahrhunderte das Überleben der Familien. Sie bildete somit die zentrale sozioökonomische politische Institution in der afghanischen Gesellschaft (DUPREE N. 1990:

123). So ist der Zusammenschluss von Sippen und Stämmen zu größeren Verbänden typisch für Paschtunen, die sogenannte „*Khankhel*“ bildeten. Damit werden Sippenverbände bezeichnet, die den Stammesführer stellen. Ein Stammesoberhaupt ist sich seiner Macht nie sicher und sein Führungsanspruch beruht im Wesentlichen auf seinen persönlichen Qualitäten und weniger auf seiner Stellung innerhalb der Hierarchie, deshalb zählen Loyalitäten zum wichtigsten Kapital eines Anführers (STEINMANN 2003: 28). Die deutlichste Ausprägung eines tribalen Kodex ist das „*Paschtunwali*“. Es bildet ein Konglomerat aus Werten und Normen der paschtunischen Gesellschaft, die die spezifisch paschtunische Lebensart bestimmen. „*Das Paschtunwali ist allumfassender Regulator für Bestand und Erhaltung der Gesellschaft und für das Verhalten des Einzelnen.*“ (STEUL 1981: 134). Es handelt sich dabei um ein emisches Konzept des „Paschtu-seins“ und wird zum Mittel der ethnischen Identifikation und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen. Die Ehre (*Ghairat*) des Paschtunen ist mehr wert als das eigene Leben und beginnt beim Einzelnen über die eigene Familie bis hin zum eigenen Clan. Die eigene Familie in Verruf zu bringen, zählt CLIFFORD (1989: 106) zu den schwerwiegendsten Verbrechen eines Paschtunen.

Die Folgen des Krieges bewegten Ende der 1980er Jahre mehr als 3 Millionen Afghanen zur Flucht nach Pakistan, das von den meisten Paschtunen im Osten und Südosten Afghanistans wegen der regionalen Nähe, der gemeinsamen Sprache und der gleichen Kultur bevorzugt wurde (BOESEN 1990: 160). Die Erfahrungen in den pakistanischen Flüchtlingslagern, die Abhängigkeit von den Hilfsorganisationen und besonders der Verlust des eigenen Zuhauses und der Heimat haben in vielen Fällen den Schutz der Familie, insbesondere der Frauen, noch mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. In den Flüchtlingslagern versuchten sie, sich bestmöglich gegen äußere Einflüsse abzuschotten und wo es möglich war, kleine Mauern um ihre Zelte oder Häuser zu errichten. Die Verstärkung des *Purdah* hatte zwei Funktionen: den Schutz der Familie in der fremden, gefährlichen Umgebung der Flüchtlingslager zu verbessern und die symbolische Bestätigung der familiären sozialen und ethnischen Identität, da den Männern die Grundlage wirtschaftlicher und sozialer Autonomie abhanden gekommen war und sie sich nur noch auf den Islam berufen konnten (BOESEN 1990: 172).

Das Leben im Exil brachte Änderungen im familiären Leben. Traditionelle Rollen kamen ins Wanken, das Fehlen der Männer, die entweder zum Kampf ausgezogen oder bereits gestorben waren, zwang die Frauen zu neuen Rollen innerhalb der Familien. So übernahmen in der Regel die älteren Frauen in der Abwesenheit der Männer die Funktion der Familienorganisation und -überwachung, nicht selten waren sie für die verheirateten Töchter, Schwiegertöchter, Verwitweten und eine große Anzahl von Kindern verantwortlich. Die Frauen aus Afghanistans Städten mussten die modernen Errungenschaften der Schleierfreiheit, die Ausübung von Berufen im öffentlichen Leben als Lehrerinnen, Ärztinnen etc. wieder aufgeben und sich den konservativen Einstellungen im Exil anpassen. Für sie galt mehr und mehr das *Purdah*-Prinzip. Sie verhüllten sich in traditioneller Kleidung, der Prozess der Bildung und Berufsausbildung wurde für eine ganze Generation unterbrochen. Ihre Rolle im Exil war von zwei Strömungen beeinflusst: durch konservative Ideale moderater Segmente der Gesellschaft, die Frauen

ermutigten, an der gesellschaftlichen Entwicklung teilzunehmen, und das psychologische Bedürfnis, eine nationale Identität durch die Betonung des Islams zu entwickeln (DUPREE N. 1990: 126-129).

### **3.1.3.3 Ethnische Identitäten: das neue Selbstbewusstsein**

Migrationsprozesse fördern die Bildung von ethnischen Gruppen, vor allem Minderheiten neigen zur Segregation, nicht zur Integration. Das soziale System beruht auf den Kriterien der Zugehörigkeit zur ethnischen Gruppe, der Erziehung und wirtschaftlicher Macht. Ethnische Unterschiede korrelieren mit Wohlstand und Bildungsgrad, so dass die auffälligsten sozialen Unterschiede auch gleichzeitig ethnisch bedingt sind. Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe wird damit zum Klassifikationsmerkmal für eine soziale und wirtschaftliche Gruppe (WIEBE 1978: 15). Ethnische Gruppen benötigen einen symbolischen Raumbezug für die Bestätigung der eigenen Existenz, wobei dem Raumverständnis ein hoher strategischer Stellenwert zukommt. Sie neigen dazu, sich in bestimmten Raumeinheiten zu konzentrieren, um soziale Sicherheit, kollektive Identität, Individualität innerhalb der Gruppe zu erfahren. Die bewusst gewählte räumliche Nachbarschaft dient der Anhäufung wirtschaftlicher Ressourcen in Form von Schulen, Moscheen, Läden etc. Gleichzeitig impliziert das Wachstum eines ethnischen Stadtviertels politische Macht, da sie sich als geschlossene Einheit politisch leichter mobilisieren lassen (SCHETTER 2003: 112-114). Das Zusammenleben in den Städten wird durch die Bewohner verschiedener sozialer und ethnischer Gruppen in den verschiedenen Stadtteilen bestimmt, die mit dem Aufbau nachbarschaftlicher und sozialer Netzwerke ihr eigenes Umfeld stabilisieren. Die Bildung von ethnischer Identität ist das Ergebnis verschiedener Interaktionen innerhalb und außerhalb verschiedener Ethnien (SCHERRER 1996: 4).

Im 19. Jahrhundert bestand die Mehrzahl der Stadtbewohner Afghanistans aus Nichtpaschtunen, die im Westen die persischsprachigen Tadschiken und im Osten des Landes aus Indien stammende Hindus waren. Sie waren in typisch städtischen Berufen wie Handwerker, Kaufleute und Ladenbesitzer tätig. Die urbanen Paschtunen konzentrierten sich hauptsächlich auf politische, militärische und religiöse Positionen (GRÖTZBACH 1979: 15). Die dritte größere Gruppe im Städtebild Afghanistans bildeten die Hazara, eine ethno-religiöse Minderheit, die durch die Paschtunisierungspolitik Abdurrahmans (1880-1901) aus ihrem angestammten Gebiet im zentralafghanischen Hazarajat in die Städte vertrieben wurden. Ihr Bekenntnis zum schiitischen Islam machte sie zu Außenseitern der Gesellschaft. Dementsprechend gehörten sie zur Unterschicht in den Städten und waren hauptsächlich als Arbeiter, Lastenträger und Bedienstete tätig. Erste Ansätze einer Industrialisierung und das Wachstum der Städte schufen neue Arbeitsmöglichkeiten und initiierten 1960 den Prozess der Land-Stadt-Arbeitsmigration und verstärkten die Prozesse ethnischer Segregation und Stratifikation in den Städten. In vielen Fällen kam es zur Pseudourbanisierung, der Fortführung der ländlichen Gewohnheiten in der Stadt (WIEBE 1978: 13). Der Migrationsprozess entwickelte sich stetig weiter und wurde auch nicht während der russischen

Besatzung und des Krieges unterbrochen. Obwohl die ethnischen Gruppen durch die Wanderungsbewegungen in Kontakt mit anderen kamen, blieben für sie die familiären, ethnischen und regionalen Beziehungen in ihre Heimatdörfer am wichtigsten. Die Zuwanderer suchten in den Städten nach Hilfe und Unterstützung bei den Mitgliedern ihrer ethnischen Gruppe. Hier konnten sie mit dem gleichem reziproken System der Verständigung untereinander kommunizieren. Sie wurden Teil ihrer Gemeinschaften, die durch gegenseitige Unterstützung und Hilfe mit ihrem eigenen Wohlfahrtssystem die Selbstidentifikation förderten (ISSA 2006: 31).

Die Widerstandsbewegungen formten eine neue Elite im inner-afghanischen Widerstand, zu denen sich neben regionalen auch stark ethnisch geprägte Interessen hinzugesellten, die eigene Vorstellungen von sozialer und politischer Ordnung entwickelten. In der fundamentalen Widerstandspartei „*Hezb-e islam*“ formierten sich überwiegend Angehörige der Paschtunen, während sich die tadschikische Konkurrenz in der „*Jamiat-e Islam*“ zusammenfand. Die „*Hezb-e Wahdat*“ bildete die Einheitspartei der Hazaras, die als schiitische Partei ihre eigenen Interessen durchzusetzen versuchte. Ihre Gemeinsamkeit bestand in der Führung durch eine kleine politisch-religiös gebildete Elite, die religiöse Leitideen formulierte, um die Vormachtstellung ihrer ethnischen Partei zu sichern. Doch auch die Vertreter von bislang unterdrückten Minderheiten entwickelten im Exil Vorstellungen ethnischer Emanzipation. Mohammad Issa Gharjestani, Angehöriger der Hazara, organisierte im pakistanischen Quetta einen Kulturrat der Hazara und gab die erste Zeitung von Hazaras für Hazaras heraus und setzte sich maßgeblich für die ethnische Emanzipation ein (GREVEMEYER 1990: 133).

#### **3.1.4 Bestandsaufnahme: Die Prozesse der Identitätsfindung 2001**

Der Krieg hat zu einer Verschiebung der Identitätsbezüge geführt. Die traditionelle religiöse Identität, die in ihrer afghanischen Spielart bislang die stabilisierende Kraft in der Gesellschaft bildete und die vielfältigen religiösen Ausprägungen zusammenhielt, wurde aufgebrochen. Einzelne Komponenten der gesamtgesellschaftlichen religiösen Basis wurden zunehmend ideologisiert, die kriegerischen Auseinandersetzungen verschoben die Wahrnehmung religiöser Zugehörigkeit von „dem Islam“ hin zur Betonung der Glaubensströmungen zwischen Schiiten und Sunniten. Parallel wurde zunehmend eine Politisierung der ethnischen Zugehörigkeit betrieben, die die Bedeutung von Stamm, Familie und Dorf zunehmend verdrängen sollten. Nach dem Fall der Taliban kehrten die religiös und zunehmend auch ethnisch politisierten Gruppen in die Städte zurück. Seit dem verändert sich das Stadtbild insbesondere Kabuls nachhaltig. Die Veränderung im Stadtbild durch den Einzug neuer Bau- und Wohnformen, Denkmäler, Erlebnisarchitektur und traditioneller Baukultur wird zum Indikator für das Aufeinandertreffen verschiedener Identitäten der Nachkriegsgesellschaft Afghanistans.

### 3.2 Die Lesbarkeit nationaler Identität in der Baukultur: Die afghanische Hauptstadt Kabul als „Bühne der Nation“

Die Stadt-Architektur ist in ihrem Erscheinungsbild das sichtbarste Zeichen von städtischer Baukultur und Kontinuität (SCHÄFERS 1988: 96). Sakralbauten, Burgen, Schlösser, aber auch besonders hervorstechende Architekturen oder Wegweiser können zu Wahrzeichen einer Stadt werden und dienen gleichzeitig als räumliche Orientierungspunkte. Merk- oder Wahrzeichen dienen nach LYNCH (1965: 62) als „Radialmarken“ und stellen vor allem eine Orientierungshilfe dar. Die Bedeutung eines Wahrzeichen leitet sich vom Mittelhochdeutschen *War* und Althochdeutschen *Wara* ab, was soviel wie Aufmerksamkeit, Acht, Obhut, Aufsicht bedeutet. In diesem ursprünglichen Sinne liegt die Bedeutung im nicht verändern oder antasten. Heute steht ein Wahrzeichen für ein Erkennungszeichen oder ein Sinnbild, das die Aufmerksamkeit des Betrachters auf etwas richtet und Aufschluss über Themen der nationalen Identität liefert (KMEC 2007: 34). Diese Botschaften sind nicht nur für die Bewohner der Stadt gedacht, sondern strahlen ihr Credo weithin sichtbar für alle Menschen aus. Wahrzeichen beinhalten immer auch eine politische Symbolik, die in der Reflexion durch andere positive, wertneutrale oder negative Implikationen ausstrahlt. Das Stadtbild reflektiert dabei drei verschiedene Zeitebenen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Erinnerung, Veränderung und Visionen symbolisieren. In Bildern spiegeln sich die Erinnerungen, Erfahrungen und kulturellen Werte wider, während gegenwärtig die andauernde Veränderung, das Alternde und Erneuernde, das gerade Erlebte, aber auch die zukünftigen Perspektiven abgebildet werden. Jeder Mensch hat aber einen individuellen Bezug zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und komponiert ein eigenes, individuelles Stadtbild. Als Gestalter ihres Lebensraumes machen die Bewohner ihre eigene Identität mit Hilfe der Stadt erst sichtbar, das Stadtbild reflektiert die bauliche Verkörperung der eigenen Identität (SADIQ 2004: 46-49). Der städtische Raum wird zum Ergebnis einer Grenzziehung zwischen Eigen- und Fremdraum, wobei die Grenzen verschiedene Formen der Durchlässigkeit besitzen und beständigem Wandel unterliegen (SCHROER 2009: 21). Eine Stadt ist gekennzeichnet durch eine dauernde Aufeinanderfolge von Phasen, so gesehen gibt es kein Endergebnis einer fertigen Stadt sondern die Stadt verkörpert immerwährende Prozesse der baulichen Identifikation (LYNCH 1965: 11). Mit Raum, Geschichte und regional differenzierter Kultur versinnbildlicht eine Stadt ihre identitätstiftenden Potenziale (EHLERS 1997: 27), die sich vor allem in der Hauptstadt eines Landes konzentrieren und damit in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit rücken.

Die Hauptstadt ist der Fokus eines Nationalstaates, sein nationaler Hauptsitz, der Sitz von Regierung und Macht, das Zentrum nationalen Lebens. Dass eine Hauptstadt zu den unverzichtbaren Bestandteilen eines modernen Staates gehört, erscheint aus heutiger Sicht selbstverständlich. Dabei stehen Hauptstädte als kulturelle, religiöse und politische Zentren im Fokus der internationalen Weltgemeinschaft. Als offizieller Sitz der Regierung wird sie zum Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit, wenn sich die Repräsentanten verschiedener Staaten treffen. Die Hauptstadt wird zur Bühne der Nation: *„In general, the capital city is the pride of the state, and its layout, prominent architectural landmarks, public art, historic buildings and monuments, and often its religious structures reflect the society's values and priorities. It may*

*be employed as a centripetal force, a binding element; it can assert a state's posture internally, as well as externally."* (DE BLIJ 1986:422).

Die Hauptstadt ist auch Zeuge geglückter und missglückter Putschversuche, und wer im Krieg die Hauptstadt einnimmt, geht in der Regel als Sieger aus der Schlacht hervor. Die geographischen Gegebenheiten und die sozialen Organisationsprinzipien einer Gesellschaft bringen eine regionaltypische Form der Alltagsarchitektur hervor, die in der Kombination mit dem symbolischen Wirken von politisch oder kulturell motivierten Monumentalbauten zum Spiegel nationaler Identitätsfindung wird. Es wirken dabei nicht nur die Menschen auf ihre gebaute Umwelt, sondern umgekehrt wird die gebaute Umwelt zu „in Stein gefassten“ Entscheidungen, die ihre Bewohner beeinflusst (BASTEN 2009:7-9).

Hauptstädte dienen zudem als Kulisse nationaler Inszenierungen. Die den Inszenierungen zugrunde liegenden Mythen der Nationenwerdung beziehen sich auf historische und gegenwärtige Ereignisse. Die Geschichtsschreibung dient nicht mehr der Selbstvergewisserung der Nation, sondern wird zum Vorgang, in dem die Identität der Gesellschaft erst behauptet, beschrieben und geschaffen wird. Eine Aufgabe, bei der Gebildete und Intellektuelle eine entscheidende Rolle spielen, sie werden zu Konstrukteuren nationaler Identitäten. Erst mit der Verbreitung von Schriften wurde die Öffentlichkeit zum Medium und ermöglichte durch eine gesellschaftsweite Kommunikation die Konstruktion nationaler Identitäten (GIESEN 1991: 12-15). Die Konstruktion von Mythen bekommt vor dem Hintergrund der hohen Analphabetenrate Afghanistans eine besondere Bedeutung. 1975 betrug die Analphabetenquote noch rund 85 Prozent der Bevölkerung (KNABE-WOHLFAHRT 1975: 369), 2006 lag die Alphabetisierungsrate bei 28,1 Prozent der Gesamtbevölkerung über 15 Jahren (BRITANNICA 2008: 506). Die historische Überlieferung beruht bis heute wesentlich auf mündlichen Tradierungen. Sie spielen bis heute eine sehr große Rolle für das soziale Gedächtnis in der afghanischen Gesellschaft (RZEHAKE 2006: 102-105).

Erst die zunehmende Alphabetisierung und der steigende Bildungsgrad ermöglichten die Ausbildung einer neuen Schicht, die Intellektuellen. Sie sind ein typisch städtisches Phänomen und wurden zur wichtigsten Gruppe von Entscheidungsträgern in der politischen Elite. Ihrer manipulativen Macht waren sie sich durchaus bewusst und viele nutzten das geistige Kapital der Bildung, um ihre politischen Ziele und Machtinteressen zu forcieren. Afghanistan hatte über Jahrhunderte eine schwach ausgeprägte städtische Kultur, doch seit dem 19. Jahrhundert unterlag das afghanische Städtewesen einem Wandel, der nicht unbeeinflusst von den nationalstaatlichen und nationalreligiösen Einflüssen blieb. Kabul, seit 1776 Hauptstadt Afghanistans und Zentrum der Macht, wurde im 20. Jahrhundert zur Keimzelle einer Intellektuellenschicht, die sich das Potenzial nationaler Ideen und Ideologien zu eigen machte. Kabul bemühte sich um Anschluss an die Moderne und eine vorsichtige Öffnung des Landes. Das Aufeinandertreffen traditioneller religiöser Kräfte und nationalistischer kommunistischer Ideologien mündete in dem 1979 einsetzenden Krieg, der nicht nur tiefgreifende

Umwälzungen in der afghanischen Gesellschaft hervorbrachte, sondern national-religiösen und ethnisch-religiösen Ideen und Gruppierungen Vorschub leistete. Nach dem Fall der Taliban 2001 und mit dem Abschluss des Petersberger Abkommens am 5. Dezember 2001 und der Festlegung einer Interims-Regierung unter Hamid Karzai begann die Phase des Wiederaufbaus. Die Nutzung von privatem und öffentlichem Raum wird zum Spiegelbild sozialer Transformationsprozesse der afghanischen Nachkriegsgesellschaft. Die baukulturelle Entwicklung Kabuls zeichnet in der Innenperspektive ein Bild des Spannungsfeldes von Gesellschaft, Religion und Tradition, die ihren baulichen Ausdruck in privaten und öffentlichen Gebäuden und Plätzen findet. Prägend sind hier vor allem die sozialen Organisationsprinzipien wie das „Purdah“ und die ausgeprägten Loyalitätsstrukturen der gesellschaftlichen Interaktion. Der Gedanke an eine afghanisch-nationale Identität ist durch das Verständnis ethnisch-tribaler Nationalismen (*Qawm*), und seit dem 19. Jahrhundert durch religiöse Nationalismusgedanken überlagert. Die Vorstellung eines Nationengedanken nach europäischen Muster gibt es so in Afghanistan nicht.

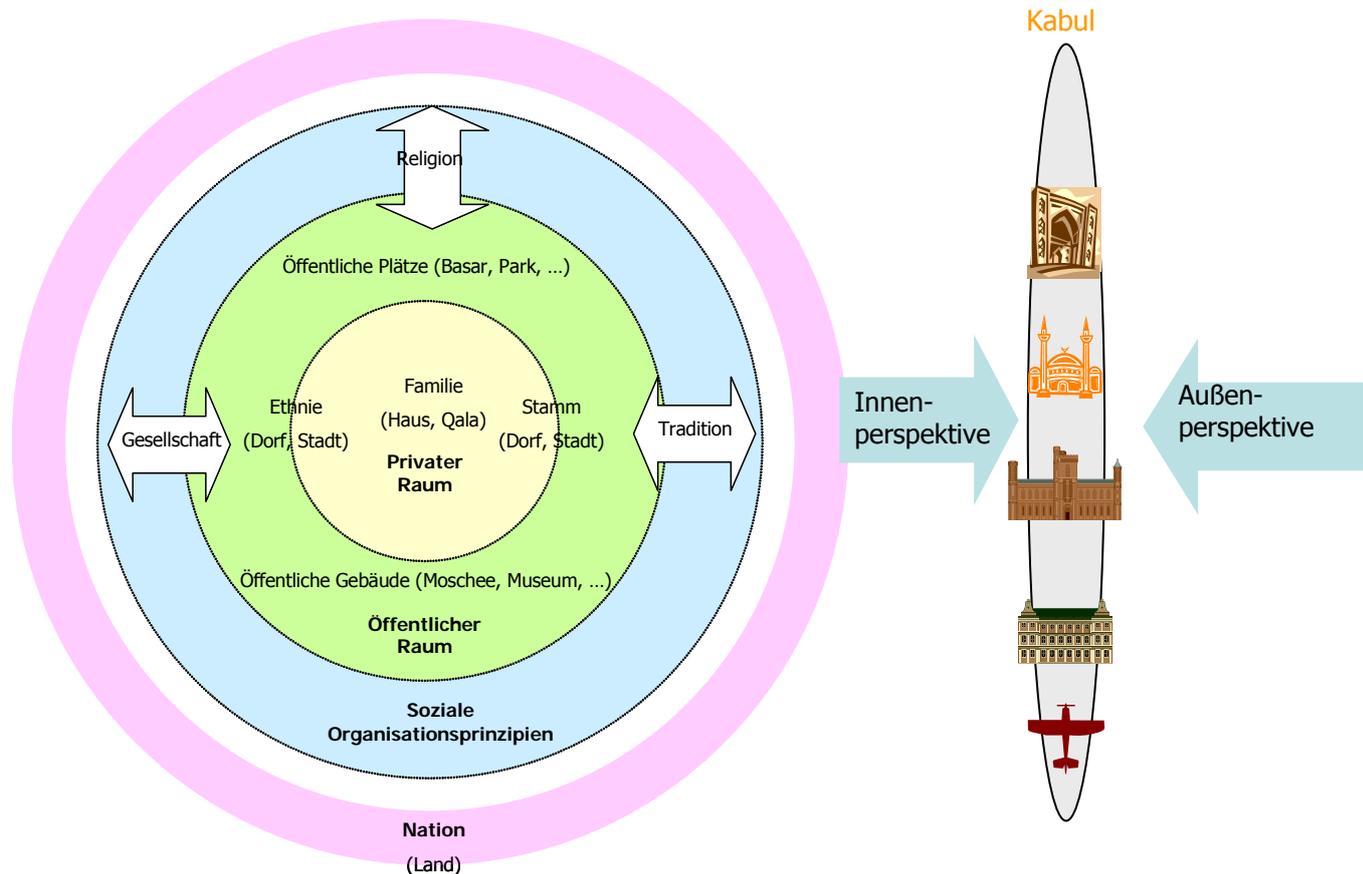


Abb. 27: Innen- und Außenidentität der afghanischen Hauptstadt

Quelle: Entwurf ISSA (2006)

Hierin zeichnet sich auch das Dilemma der internationalen Gemeinschaft ab, die in ihrer Außenperspektive ihren Blick auf die Hauptstadt Afghanistans richtet. Für sie ist das komplexe Gefüge der afghanischen Gesellschaft mit ihren zahlreichen ethnischen Gruppen, religiösen Strömungen und gesellschaftlichen Verflechtungen auf den ersten Blick kaum zu durchdringen, um die sichtbare Baukultur Kabuls in ihrem historischen und gegenwärtigen Kontext richtig zu interpretieren.

### **3.2.1 Architektur als Ausdruck der afghanischen Geisteshaltung**

Eine der wichtigsten kulturellen Entwicklungen für das Städtebild Afghanistans war der Einzug des Islams, der Besonderheiten architektonischer Gestaltung hervorbrachte. Als zentrale Orte von religiösem Brauchtum informieren Sakralbauten über die religiöse Identität. Als zu Beginn des 7. Jahrhunderts der Prophet Muhammad seine Offenbarungen empfing, bildeten sich nach und nach Schrift und Architektur als entscheidende Komponenten der sakralen und weltlichen Künste des Islams heraus. Der Koran bildet das wichtigste literarische und poetische Erbe des Islams. In ihm findet sich die Aufforderung an die Menschen, sich dauernd aktiv zu erinnern (arab. *Dhikr*)<sup>11</sup>. Für die Verinnerlichung der in der Welt wirkenden göttlichen Kräfte hat die islamische Kultur visuelle Stützen entwickelt, die den meditativen Prozess der rituellen Erinnerung sichtbar machen (BIANCA 1999: 6). Das Streben nach Vervollkommnung der Lebensweise nach dem Vorbild des Propheten Muhammad, die arabische Sprache und die Rhythmik in der Rezitation der Koransuren haben zu einer Vielfalt von kalligraphischen und ornamentalen Besonderheiten geführt, die sich auch in der religiösen Architektur der afghanischen Hauptstadt Kabul wiederfinden. Aus der frühchristlichen und aus der sassanidischen Bautradition entwickelten sich Kuppeln als ein wichtiger Bestandteil islamischer Architektur (GRABAR 2000: 35-37, WIRTH 2004: 54-55, ENDERLEIN 2000: 64-65).

Die von der islamischen Religion geprägte Lebensweise entwickelte eigene Formen städtischer Signaturen, die Aufschluss über wichtige Orte nationaler Identität geben. Sie bilden Erinnerungsorte im kollektiven Gedächtnis, die mit bestimmten Handlungen oder Botschaften verbunden sind. Religiöse Bauten dienen als Orte ritualisierter Erinnerungshandlungen. Durch die Rituale wird die Zugehörigkeit des Einzelnen zur Glaubensgemeinschaft jedes Mal aufs Neue bestätigt, und zwar unabhängig vom sozialem Status des Einzelnen. Dagegen sind Machtarchitekturen vor allem politische Botschafter und Wegweiser für bestehende Herrschaftsverhältnisse. Die Zerstörung von Bauten der Vorgänger wird zu einem wichtigen Mittel für die Zeichensetzung neuer Machtverhältnisse. Religiöse Orte und Repräsentationsbauten werden zu Richtungsgebern der nationalen Identitätsfindung.

### 3.2.1.1 Moschee, Madrassa, Ziyarat: Baukultur religiöser und nationaler Identität

#### Die Moschee - Ort des Glaubens und der Versammlung

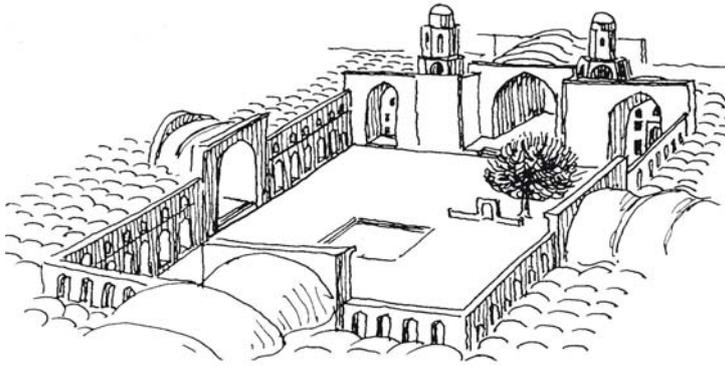
Die Moschee, das Sinnbild islamischer Sakralarchitektur, entwickelte sich aus dem arabischen Wort *Masjid*, dem „Ort der Niederwerfung“, und bezeichnet den Platz, an dem sich die Gläubigen gen Mekka verneigen. Obwohl der Koran und der muslimische Glaube keine Vorgaben für die Sakralarchitektur machten, entwickelte sich der Grundriss des Privat- und Gebetshauses Muhammads in Medina zum Grundmuster für alle Moscheen und stellt eine spezifisch islamische Entwicklung dar. Mit der Drehung der religiös-rituellen Hauptachse der Moschee um 90 Grad wurde ein bewusster Bruch mit der spätantiken und frühchristlichen Bautradition vollzogen und die architektonische Typologie erlangte verbindlichen Charakter. Die Moschee bezeichnet in ihrer Grundbedeutung aber nicht nur den Ort der Glaubensausübung, sondern auch einen Versammlungsort, an dem öffentliche und politische Angelegenheiten verhandelt werden und gleichzeitig einen Ort des Aufeinandertreffens, der Diskussion, der Ausbildung. Ihr kommen grundlegende Funktionen im sozialen Austausch der Gesellschaft zu.

In der Bautypologie erinnern der von Arkaden oder Galerien (*Riwaq*) umschlossene Hof (*Sahn*) an das Wohnhaus Muhammads, das seinerseits auf das mediterrane Haus der Antike zurückging und sich als fester Bestandteile der Architektur etabliert hat. In der Moschee zählen die Nische (*Mihrab*), die die Gebetsrichtung gen Mekka anzeigt, und die Kanzel (*Minbar*), von der der Imam bis heute seine Predigten hält, zu den festen Bestandteilen einer Moschee. Nische und Kanzel wurden auch zu einer wichtigen Symbolik in der heute gültigen Flagge Afghanistans. Sie stellen in Verbindung mit dem islamischen Glaubensbekenntnis ein religiöses Bekenntnis als Bestandteil der eigenen nationalen Identität in den Vordergrund (siehe Abbildung 93). Zu Lebzeiten des Propheten rief der *Muezzin* von einem Hausdach in Medina zum Gebet, später wurde dazu ein spezielles Turmbauwerk, das Minarett, errichtet. Das Minarett wurde zum weithin sichtbaren Wahrzeichen islamischer Sakralarchitektur und Bestandteil der Moschee. Wahrscheinlich führte die syrische Tradition, die vier Ecken eines Gebäudes mit kurzen Türmen zu kennzeichnen, zur Ausbildung des Minaretts.

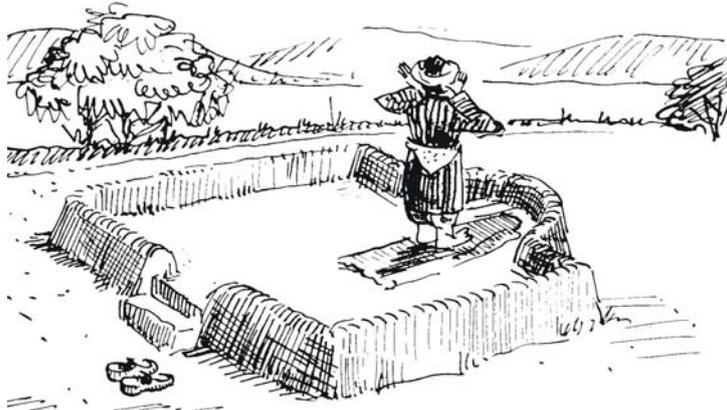
#### Die Madrassa - Ort der Lehre und der Bildung

Bis zum 11. Jahrhundert bildete die Moschee das einzige religiöse Bauwerk, erst seit dem 12. Jahrhundert ergänzten Mausoleen, Heiligengräber, Klöster, Versammlungshäuser und Lehranstalten die architektonische Vielfalt. Eine Besonderheit bildete die *Madrassa* (arab., türk. *Medrese*), die den Ort des Lernens und des Unterrichtens bezeichnet. Die frühesten wurden im Iran erbaut und verbreiteten sich zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert über Ägypten bis ins maurische Spanien. Eine *Madrassa* umfasst Moschee, Lehrräume, Bibliothek, Betsäle und ein Internat für die Studenten und war damit sowohl sakral als auch säkular geprägt. Die Bibliotheken versammelten neben der religiösen Literatur auch Schriften aus den Bereichen der Mathematik, Medizin, Grammatik, Astronomie, Geographie und der Philosophie. Die *Madrassen* bildeten über Jahrhunderte die einzige Möglichkeit, sich auszubilden und nicht

jede islamische Lehrinstitution wurde zu einer religiösen „(...) Kaderschmiede (...)“ um „(...) die für den Staatsdienst vorgesehene Jugend auf den jeweils rechten Glauben einzuschwören. Jüngstes Beispiel hierfür sind die vielen Madrasen in Pakistan als Ausbildungs- und Indoktrinationszentren für afghanische Taliban-Kämpfer.“ WIRTH (2006: 59).



Blick in den Hof in die Moschee von Herat. Typisch sind die Arkadengänge und der Innenhof.  
Quelle: Stuckert (1994:52)



Die Moschee ist überall:  
Gebetsplatz auf dem Feld  
Ein afghanischer Bauer  
verneigt sich gen Mekka,  
als Richtungsanzeiger dient  
die Nische (Qibla)  
Quelle: Stuckert (1994:44)

Abb. 28: Die Moschee – Ort der Niederwerfung

### Das Ziyarat - Ort der Wallfahrt und Heiligenverehrung

Eine nationale Erinnerung schlägt sich oft in unzähligen Formen nichtpolitischer Praxis nieder, wobei sich die sozialen Dimensionen von Erinnerung, Wahrheit und Opfern besonders in posttraumatisierten Gesellschaften widerspiegeln (BREWER 2006: 214-215). Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Bedeutung die Erinnerung für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft hat. Eine Erinnerung wird durch verschiedene Charakteristika zu einem sozialen Prozess:

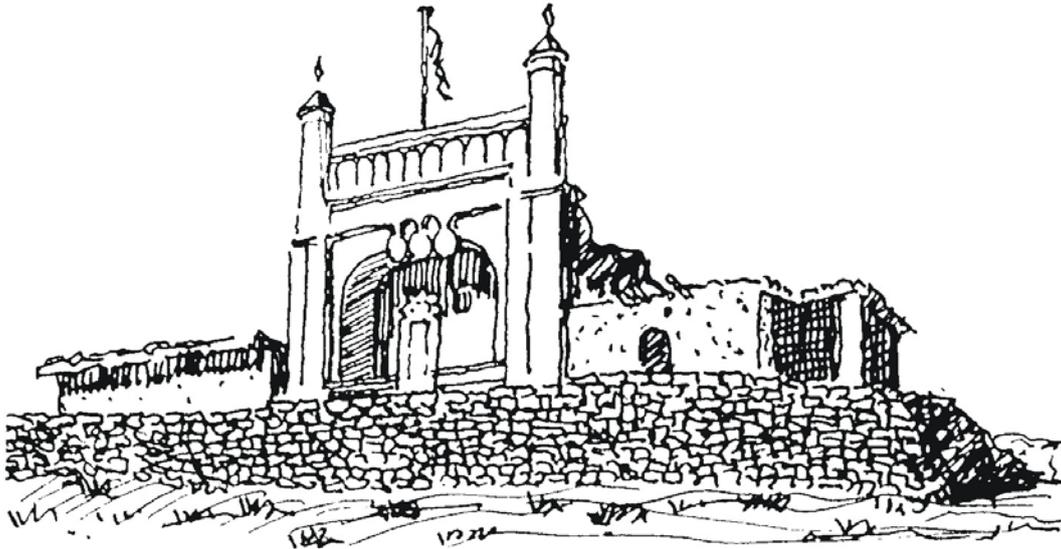
- Individuelle Erinnerung findet im eigenen sozialen Kontext statt, in dem die Menschen leben.
- Erinnerungen können soziales Verhalten von Menschen und Gruppen beeinflussen und reflektieren ein Wertesystem über die Welt.

- Erinnerungen helfen bei der Konstruktion kollektiver Identitäten und Grenzen, unabhängig davon, ob diese national, kulturell, ethnisch, religiös oder sonstwie begründet sind.
- Soziale Prozesse wie Kultur, Nationalbewusstsein und Ethnizität werden in Teilen durch Erinnerung generiert.

In der afghanischen Gesellschaft haben Heiligenverehrung und Wallfahrtswesen einen hohen Stellenwert. Die Heiligenverehrung wird wesentlich durch rituelle Handlungen bestimmt und dokumentiert einen wichtigen gesellschaftlichen sozialen Prozess in der kollektiven Erinnerung. Als heilig gilt, wem das sogenannte *Barakat* innewohnt, eine Form von Segenskraft, die in besonderen Taten ihren Ausdruck findet. Neben dem Propheten Muhammad, seiner Familie und seinen Nachkommen werden in Afghanistan auch Personen verehrt, denen genau jene heilbringende Segenskraft innewohnte, von der man glaube, dass sie mit der Hilfe Gottes Wunder vollbringen könne. Vom Dorfheiligen über den Zunftheiligen und bis auf wenige weibliche Heilige gelten ihre Grabstätten als Wallfahrtsorte, die Trost und Hoffnung spenden und göttliche Nähe versprechen (EINZMANN 1977: 7-17). Dass die mit *Ziyarat* bezeichneten Wallfahrtsstätten zum Teil auf vorislamischen Heiligen oder segenspendenden Orten fußen, ist für die Gläubigen kein Grund, diesen Ort nicht aufzusuchen. Vielmehr zeigt sich hier der Assimilierungsprozess des Islams, der eigene Formen eines afghanischen Volksislams ausprägte. Mit verschiedenen Formen des Gebets, der Berührung des Grabmals, dem Anhäufen von Steinen und dem Umschreiten des Grabes sowie verschiedenen Opfergaben erhoffen sich die Gläubigen Zuspruch und Hilfe. Typisches Zeichen der um Segenskraft Bittenden sind Stoffketten, die an langen Stangen befestigt werden. Heiligengräber stehen den Besuchern jederzeit offen und je nach Segenskraft des Heiligen (Hilfe bei Krankheit, Fruchtbarkeitsmangel, persönlichen Problemen) werden unterschiedliche Gräber aufgesucht. Besonders für Frauen bietet sich die Gelegenheit, mit einem für sie religiös legitimierten Grund das Haus zu verlassen, an den Wallfahrtsorten soziale Kontakte zu knüpfen und die neuesten Nachrichten zu erfahren. Im Besuch der Heiligengräber vermischen sich religiöse und soziale Aspekte, die einen zentralen Faktor der lokalen Identität darstellen (WIELAND-KARIMI 1998: 139). Durch die Schreine leben die Legenden der Heiligen fort, die ihren Ursprung in der afghanischen Geschichte finden. Ihre Wichtigkeit für die Bevölkerung macht sie zu wichtigen Bezugspunkten und kollektiven Erinnerungsorten der eigenen Identität. Welche Bedeutung religiöses Volksbrauchtum, islamische Heiligenverehrung und das Wallfahrtswesen im Raum Kabul hat, zeigte EINZMANN (1977: 119-293) auf, der alleine für Kabul 181 Wallfahrts- und Pilgerorte aufzählte.

Die Verehrung der Heiligen wird von Islamisten, Wahabiten aber auch Anhängern der Naqshbandia als unislamische Praktik angesehen. Bis in die 1970er Jahre wurden Regierungsangestellte zu Kontrollzwecken zu verschiedenen Ziyarats entsendet. Die Verwaltung und Pflege der Wallfahrtsorte oblag dem „Hohen Amt für die religiösen Stiftungen“, das bis 1979 existierte und dessen Ehrenamt der König innehatte. EINZMANN (1977: 91, 115-116) leitete aus dem königlichen Ehrenamt die indirekte Akzeptanz der

Heiligenverehrung durch die Regierung ab, obwohl die Heiligenverehrung dem in der Verfassung festgeschriebenen orthodoxen hanafitischen Islam widersprach. Trotz der religiösen Ideologisierungprozesse während des afghanischen Krieges ist die Anziehungskraft der Heiligenverehrung für die Bevölkerung von Kabul seit dem Beginn des Wiederaufbaus 2002 ungebrochen.



Ein Ziyarat (Heiligengrab) bei Ghazni  
Quelle: Stuckert (1994: 24)

*Abb. 29: Ziyarat – Ort nationaler Identität*

### **3.2.1.2 Repräsentationsarchitektur: „Zweifelst Du an unserer Macht, dann schau auf unsere Bauwerke“**

Von altersher haben sich Machthaber darum bemüht, ihrer Regentschaft mit Hilfe repräsentativer Bauwerke Ausdruck zu verleihen. Wehranlagen und Festungen dienten nicht nur der militärischen Verteidigung, sie waren gleichzeitig gebauter Ausdruck der Macht. In Afghanistan waren die *Bala Hissar* (Hohe Zitadelle) Bauwerke gewaltigen Ausmaßes und durch mehrere Verteidigungswälle, Gräben und hohe Mauern geschützt. Sie dienten als Schutz- und Verteidigungsbauten und waren gleichzeitig Sitz der herrschenden Amire und deren Gefolgschaft. Sie wurden an strategisch wichtigen Punkten und Garnisonsstädten wie zum Beispiel in den afghanischen Städten Ghazni oder Kabul errichtet, ihre Ruinen zeugen heute von einer wechselvollen Geschichte der Eroberer.

Wenn neue Eroberer nach der Macht griffen, setzten sie ihrer neuen Macht oft ein Zeichen, indem sie bestehende Architekturen ihrer Vorgänger niederrissen. Schon die Hephthaliten

(425-566) zerstörten in Kapisa und Ghandara die buddhistischen Glaubensgemeinschaften und deren Klöster, Dschingis Khan radierte im 13. Jahrhundert ganze Städte wie im Fall von Balkh, Infrastruktur wie Bewässerungssysteme und landwirtschaftliche Flächen sowie Monumente islamischer Zivilisation aus (KNOBLOCH 2002: 12, 32). Nach der Zerstörung folgte der Wiederaufbau und die neuen Eroberer griffen nicht selten zu eigenen Architekturen, die ihre neue Macht demonstrierten. Als Baumeister monumentaler Architektur hinterließ Timur Lenk, oder auch Timurlan (Timur der Lahme) (1336-1405) genannt, seine architektonischen Fußspuren in der baukulturellen Landkarte Zentralasiens und Afghanistans. Zur Hauptstadt seines Reiches erkor Timur Samarkand, im heutigen Usbekistan gelegen. Seinem Bestreben, sein gewaltiges Reich und seine Macht in eine angemessene architektonische Form zu gießen, mussten sich Baumeister, Künstler und Arbeiter aus den eroberten Gebieten Kleinasiens, Aserbaidschans, Kaukasiens, Indiens und Irans beugen. Sie wirkten bei der Errichtung der monumentalen Sakral- und Profanbauten mit und kreierten durch die Vermischung verschiedener Bautraditionen und Schulen einen neuen, internationalen Stil, die Architektur-Sprache des Timuridenreiches (CHMELNIZKIJ 2000: 416). Der Sohn Timur Lenks erkor nach dem Tod des Vaters Herat zur Hauptstadt seines Reiches und brachte die timuridische Kunst und Architektur zu weiterer Blüte. In Herat etablierte sich eine eigene Schule und ein wichtiger Pfeiler in der Baukultur Afghanistans.



Die Freitagsmoschee in Herat-ein Meisterwerk timuridischer Architektur. Die imposanten Iwane, die neuen Größendimensionen und die Fayencenmosaiken zeugen von der kulturellen Blüte.

Quelle: Encarta 2009

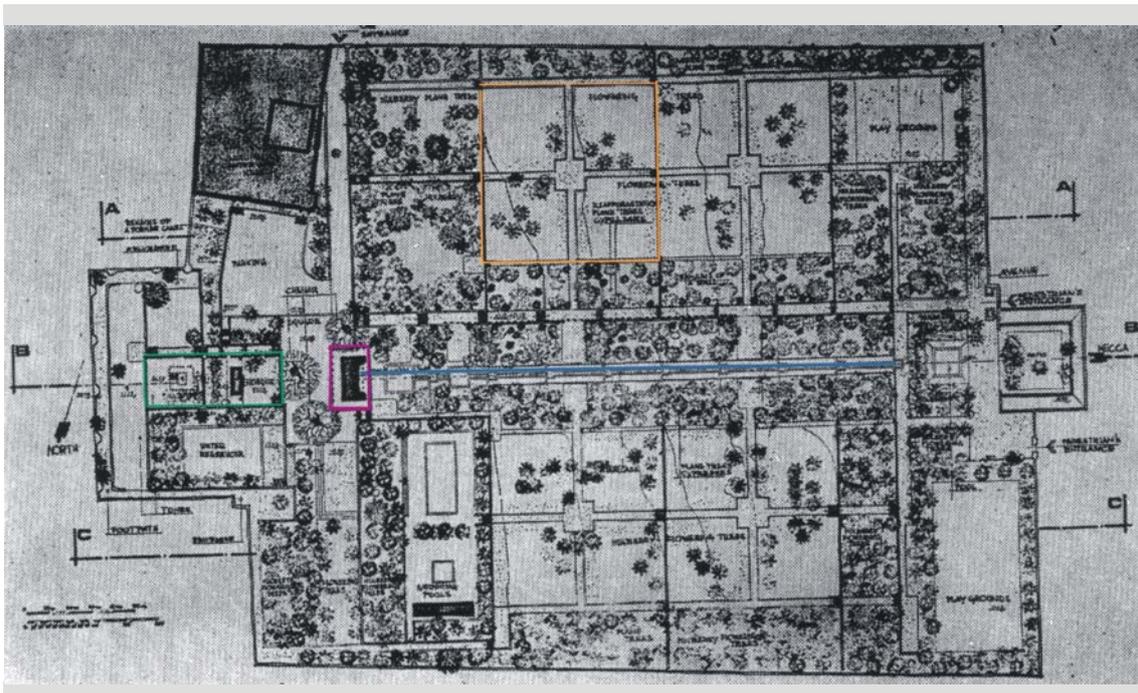
*Abb. 30: Timuridischer Architekturstil – Machtdemonstration in kultureller Blüte*

Das besondere Kennzeichen war die deutliche Betonung der äußeren Gestaltung der Monumentalbauten. Die gewaltigen Portale wurden zu einer eigenen Form und avancierten zum Statussymbol, die Baukörper mit einer Kuppel abgeschlossen. Man passte die Architektur den seismischen Bedingungen Zentral- und Mittelasiens an, indem man die Kuppel auf zwei sich überschneidende Bogenpaare und nicht mehr auf das traditionelle Trompenoktagon setzte. Dadurch änderte sich die Innenraumgestaltung völlig und die Gebäude erhielten durch die neue Konstruktionsmethode dynamische Plastizität. Das hervorstechendste Charakteristikum der timuridischen Reichsarchitektur war die vielfarbige Verkleidung mit Fayencenmosaiken, oft in Form großformatiger geometrischer Muster, die die Wände wie ein Teppich bedeckten und die Kuppeln mit türkisblauen Mosaiken verschönerten. Timurs Streben nach Monumentalität brachte Gebäude gewaltigen Ausmaßes hervor, die in dem Raum keine Nachfolger fand. Selbst bei seiner Memorialarchitektur setzte er auf monumentale Bauweisen und entwickelte Grabstätten, die eher Palästen ähnelten. Das Credo Timurs wurde in der Portalinschrift seines Palastes Aq-Sarai (weißer, schöner Palast) in seiner Heimatstadt Shahr-i Sabz deutlich, von der nur noch die Ruinen des Eingangsportals stehen: „*Zweifelt Du an unserer Macht, dann schau auf unsere Bauwerke!*“ (CHMELNIZKIJ 2000: 417).

Die folgenden Timuridenfürsten behielten ihren ästhetischen Sinn für Repräsentationsarchitektur, den sie auf den Garten- und Landschaftsbau übertrugen. Unter dem Timuridenfürsten Babur, der in Afghanistan die Moghul-Dynastie (1526-1858) begründete, gelangten die Gartenanlagen zu besonderer Entfaltung. Die Gärten wurden zu Repräsentationsanlagen der eigenen Macht und Herrschaftsform, und nicht selten ließen Herrscher ihre Grabmäler in den Gartenanlagen errichten (BIANCA 1999: 7-10). Als der Moghulkaiser Babur im 16. Jahrhundert Kabul zeitweilig zur Hauptstadt seines neu entstehenden Reiches erkor, ließ er eine Reihe prachtvoller Gartenanlagen errichten. Die bekannteste erhaltene Gartenanlage in Kabul ist der Babur-Garten, der seit 2002 unter aufwändiger Restaurierung mit Hilfe der Agha-Khan-Stiftung wiederhergestellt wird, in dem sich auch das Grabmal Kaiser Baburs befindet.

Gärten gelten in der islamischen Kultur als Abbild des Paradieses. Der Koran liefert ausführliche Beschreibungen über den ewigen Garten: „*Sie sollen sich lehnen auf Betten, mit Futter aus Brokat, und die Früchte der beiden Gärten sind nahe (54), Und außer diesen beiden sind der Gärten zwei (62), In ihnen sind zwei reichlich sprudelnde Quellen (66), In beiden sind Früchte und Palmen und Granatäpfel (68), In ihnen sind gute und schöne (Mädchen) (70), Huris, verschlossen in Zelten (72), Die weder Mensch noch Dschann zuvor berührte (74).*“ (KORAN, Sure 55). Die Beschreibungen innerhalb des Korans sind noch weit umfassender, es ist von schattigen Bäumen, Wohnungen, Häusern, Schlössern und Gemächern, Sälen, in denen Bäche fließen, die Rede, ohne jedoch der Vorstellung einer himmlischen Stadt nahe zu kommen. Das Paradies wird im Koran mit arabisch *Janna* bezeichnet und als Garten der Wonne, der Zuflucht, der Unsterblichkeit bezeichnet. Auch die Terminologie *Rauda* entstammt dem Koran, die aber dann im Zusammenhang mit Muhammads Grab genutzt wird.

BARRUCAND (2000: 490) schließt daraus, dass der Garten von Anfang an etymologisch mit „Friedhof“ verknüpft ist.



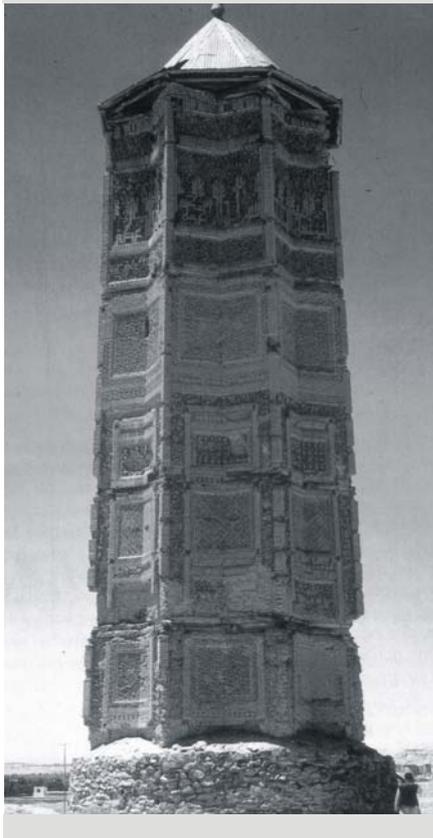
Ein Rekonstruktionsplan des Babur-Gartens in Kabul. Gut erkennbar ist die ungefähr 750m lange Achse (blaue Linie), entlang derer sich vom erhöhten Pavillon (lila) das Wasser kaskadenförmig ergießt. Das Chahar-Bagh -Prinzip (orange) ist beidseitig der Hauptachse gut sichtbar. In der grünen Markierung befindet sich das Grabmal Kaiser Baburs.  
Quelle: Pargagliolo (1976: 2)

Abb. 31: Gartenanlagen als Repräsentationsarchitektur

Die ursprünglich persischen Paradies-Anlagen waren schon vor der Islamisierung ein Begriff. Das Wort „Paradies“ stammt aus dem altpersischen Sprachgebrauch (*pairidaeza*) und bedeutet wörtlich „umgrenzter Bereich“ (LINCOLN 2007: 15). Es bezeichnete einen (ummauerten) Park als Teil persischer Repräsentationsarchitektur<sup>12</sup>. Das griechische *Parádeisos* und das lateinische *Paradisus* sind in der Bedeutung davon abgeleitet. Trotz der Vielfalt der Ausprägungen der Gartengestaltung lassen sich die formalen Grundgedanken leicht auf vorislamische Zeiten zurückführen und haben als Quelle für den islamischen Garten gedient. Allen Gärten ist als Grundgesetz die Achsensymmetrie gemein, ornamentale Formen, Wasserspiele, Pavillions sind die typischen Merkmale. Zwei dynastische Phasen haben die Gestaltung besonders geprägt: Die Abbasiden (750-1258) verlagerten ihren kulturellen Schwerpunkt von Damaskus nach Bagdad und integrierten nun auch das iranische Kulturerbe. Im 14. Jahrhundert prägten die Timuriden in Zentralasien die Gartenanlagen mit iranischen Bau-, Garten- und Bewässerungstraditionen und brachten diese Kultur bis nach Indien. Das viergeteilte Gartenschema *Chahar Bagh* wurde auch bei Begräbnisstätten angewendet und war mit religiöser Symbolik wie auch weltlicher Machtvorstellung verbunden (HANTELMANN 1999: 162).

Die Repräsentation von Macht und Herrschaftsverhältnissen fand aber noch andere Ausdrucksformen. Denkmäler als materialisierte Erinnerungskultur funktionieren als Erinnerungskalender von Nationen, an denen zu bestimmten Zeiten an Helden und siegreiche Schlachten erinnert wird. Der dahinter steckende Heroismus und die Tatsache der echten Geschichte sind wichtiger als die mögliche Tatsache einer Niederlage. Mit historischen Fakten verfuhr man durchaus großzügig, besonders im Falle von Kriegsdenkmälern. In West- und Zentraleuropa hatten die Kriegsdenkmäler vor dem Ersten Weltkrieg vorrangig heroischen Charakter. Feldherren, Monarchen und Politiker setzte man im 19. Jahrhundert gerne aufs Pferd, wo sie je nach Pose als Landesvater oder Kriegsheld gefeiert wurden (KÖLSCH 1992: 56). In Afghanistan ist diese Form des Denkmals unüblich, man errichtete stattdessen Siegssäulen oder Siegesminarette. Ein Umstand, der auf die schwierige Frage des Abbildungsverbots lebender Wesen im Islam zurückzuführen ist. Der Koran selbst trifft keine Aussagen über ein Bilderverbot, doch schriftlich fixiert wurden es später in den Überlieferungen (*Hadith*) des Propheten Muhammads. Daraus geht hervor, dass ein Künstler mit der Wiedergabe eines Lebewesens der schöpferischen Kraft Allahs zu nahe trete (ENDERLEIN 1990: 12). Seit Ende des 7. Jahrhunderts wurde das Bilderverbot<sup>13</sup> in islamischen Denkmälern berücksichtigt, der Glaube suchte andere Ausdrucksformen der Kunst und so entwickelte sich die Kalligraphie zur religiösen Kunstform des Islam und wurde zu einem wesentlichen Element im islamischen Baudekor (GRABAR 2000: 39).

Siegssäulen und Triumphbögen sind Denkmäler siegreicher Schlachten, die nicht nur materialisierte Erinnerungskultur darstellen, sondern auch einen architektonisch spezifischen Charakter haben. Sie gelten als typische Wahrzeichen einer Stadt, da sie aufgrund ihrer exponierten Position und Größe als sichtbare Landmarken wahrgenommen werden. Beide Architekturformen der Erinnerungskultur sind nicht spezifisch islamisch, sie kommen in allen Kulturen vor. Im Vordergrund steht ihre politische Konnotation. Der Triumphbogen ist ein frei stehendes, torförmiges Gebäude, das ursprünglich in Rom zu Ehren triumphierender Kaiser oder Feldherren errichtet wurde. Die in Europa bekanntesten Triumphbögen sind der Arc de Triomphe in Paris, den Napoleon 1806 zur Erinnerung und Verherrlichung seines Sieges in der Dreikaiserschlacht in Auftrag gab, oder das Brandenburger Tor in Berlin, das der preußische König Friedrich Wilhelm II. 1788 errichten ließ. Der afghanische König Amanullah (1919-1929) griff während seiner Herrschaft auf diese Symboliken zurück und ließ in der Nähe seiner Sommerresidenz in Paghman, 20 km nördlich der Hauptstadt Kabul, einen Triumphbogen in Erinnerung an die Unabhängigkeit Afghanistans errichten. Während ein Triumphbogen der Form nach einem Tor entspricht, stellt die Säule ein senkrechte, freistehende Stütze dar, die aus Stein, Holz oder Ziegeln errichtet sein kann. Traditionell gliedert sich eine Säule in einem auf dem Schaft ruhenden Säulenfuß der von einem Kapitell bekrönt wird. Nur der Schaft ist statisch notwendig, der Rest der Säule dient ausschließlich der Dekoration. Die ältesten Säulen gehen auf die Zeit der Pharaonen in Ägypten zurück.



li: Siegesminarett von  
Masud III (1099-1114)  
von Ghazni  
Foto: Mohm (1990: 62)

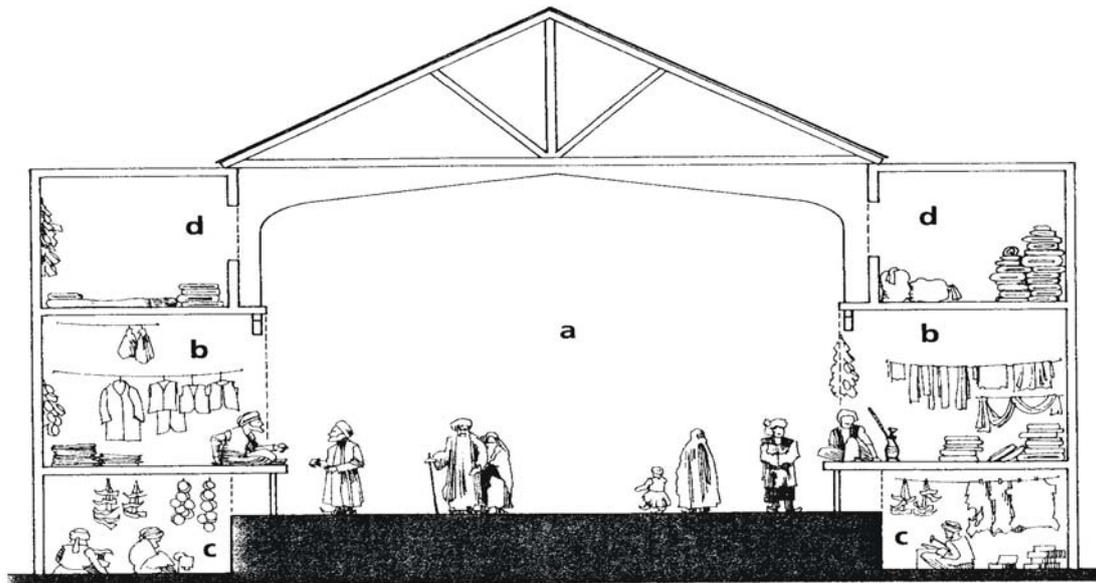
re: Siegesminarett von  
Jam, errichtet vom  
Ghoridenherrscher  
Giyath ad-Din  
Muhammad (1163-1203)  
mit kunstvoller  
Flechtkufi-Inschrift  
Foto: Mohm (1990: 69)

*Abb. 32: Siegesminarette in Afghanistan*

Als allein stehende Monumente haben Triumphbögen und Siegssäulen ausschließlich repräsentative Funktionen. So auch in Afghanistan. In Ghazni erinnern die zwei Siegestürme an die Herrschaft von Mahmud von Ghazni (997-1030), der Ghazni zur Hauptstadt seines islamischen Reiches erkör. Da die beiden Siegestürme aber nicht der klassischen Definition einer Säule entsprechen, spricht man hier eher von Siegesminaretten. Diese wurden von den Nachfolgern Mahmud von Ghaznis als Symbol der ghaznavidischen Siege in Indien errichtet, wovon eines unter der Regentschaft von Masud III. (1099-1114) und das andere unter Bahram Schah (1118-1152) errichtet wurde. Sie zeugen von dem Bedürfnis, der siegreichen Herrschaft monumentalen Ausdruck zu verleihen<sup>14</sup>. Dieser Turm kann auch wie ein Campanile freistehend sein und betont seine Eigenschaft als Landmarke, so wie das Minarett von Jam, dass 2002 als erstes Weltkulturerbe Afghanistans deklariert wurde (THOMAS 2004). Das große Minarett von Jam liefert Zeugnis von der Ghoridenresidenz Firuzkoh in Afghanistan. Mit einer Höhe von rund 65 m erheben sich drei durch Stalaktitgesimse voneinander abgesetzte Geschosse, die von einem Pavillon bekrönt werden. Als Bauherr gilt der Ghoridenherrscher Giyath ad-Din Muhammad (1163-1203). Die Schriftbänder in kunstvollem Flechtkufi sind mit leuchtenden, türkisfarbenen glasierten Ziegeln ausgeführt (ENDERLEIN 1990: 93).

### 3.2.1.3 Handelsarchitektur: Ausdruck kommerzieller Identität

Afghanistan am Knotenpunkt mehrerer Handelswege war Drehscheibe des innerasiatischen Warenverkehrs. Bis ins 19. Jahrhundert dienten die Basare als Warenumschnlagplätze und Kommunikationszentren. In ihnen konzentrieren sich die gewerblichen zentralen Funktionen, die Zahl der Basarläden wurde dabei zum Indikator der zentralörtlichen Bedeutung (GRÖTZBACH 1979: 10). Die traditionellen Basare in Afghanistan waren überdachte Ladenstraßen, die von einräumigen Verkaufsläden (*Dukan*) gesäumt wurden.



Schnitt durch den Char-Chatta - Basar in Kabul. Die Überdachung aus Holz schützt vor Witterungsverhältnissen, der Basar wurde auf drei Ebenen genutzt. Die Läden liegen etwas erhöht, damit die Käufer direkt herantreten können. Quelle: Brechna & Steffan (2001: 48)

Abb. 33: Überdachte Basare – Architektur einer Handelsnation

In Kabul bildeten die Hauptbasare Durchgangsbereiche, die von einem zentralen Platz aus sternförmig verliefen und die Verbindung zwischen den einzelnen Stadtvierteln herstellten. Markante Knoten- und Gabelpunkte der Basargassen waren die überkuppelten Basargassenkreuzungen, die in den zentralasiatischen Basaren als *Chahar Su* (vier Flüsse) bezeichnet wurden. Die vier Flüsse symbolisierten die für Zentralasien typische linienförmige Anlage des Basars, die an Straßenkreuzungen zusammenliefen (GIESE 1980: 53). Neben den Kultbauten geben die überkuppelten Handels- und Handwerkerbauten den Straßen ein spezifisches Gepräge (BRENTJES 1982: 123). Der Zutritt zu den gedeckten Basaren war durch monumentale Tore möglich. Als ein Meisterwerk der überdachten Basararchitektur galt der im 16. Jahrhundert unter dem Mogulherrscher Shah Jahan errichtete *Char Chatta Basar* (viermal überdachter Basar) in Kabul. Durch die geschlossenen Dächer waren die Läden, Händler und Kunden im Sommer vor der Sonne und im Winter vor Regen und Schnee geschützt wie in Abbildung 33 (a). Luken im Dach sorgten für gedämpfte Beleuchtung. Die eigentlichen Verkaufsflächen befanden sich auf Augenhöhe der Kunden (b), während sich im

Souterrain die Werkstätten (c) befanden. Im Obergeschoss (d) konnten die Basaris ihre Waren lagern. Die Basare waren nach Branchen sortiert (Teppich-, Stroh-, Kleidermarkt etc.), die Elite der Großhändler bildeten eigene Gilden aus, die aus ihren Reihen Vertreter bestimmten, die ihre Interessen gegenüber der Obrigkeit durchsetzten. Von den Basarstraßen zweigten Warenlager (*Sara*) ab, in denen die Karawanen ihre Wagen einlagern konnten. Sie bildeten weitere wichtige Handelseinrichtungen, die die Grund- und Aufrissgestaltung der kommerziellen Zentren prägten. Der Basar dient bis heute als Informationsbörse für Händler und Reisende und ist gesellschaftliches Kommunikationszentrum (BRECHNA & STEFFAN 2001:12-13,15, 23).

### **3.2.1.4 Öffentlichkeit und Privatheit: „Purdah“ und die Gestaltung der Lebensräume**

Die traditionelle islamische Lebensweise bestimmte nicht nur die Architektur, sondern auch die Gestaltung der Lebensräume. Während Öffentlichkeit das tragende Grundprinzip der abendländischen Stadt ist, gilt Privatheit in islamischen Kulturregionen als handlungsleitende Dominante (WIRTH 2004: 48-51). Das Innenhofhaus und der Sackgassengrundriss des Wegenetzes gelten als typische bauliche Merkmale dieser Geisteshaltung. Der räumlichen Organisation des Wegenetzes, die durch Hauptverbindungsachsen und Verkehrslinien die Wohnquartiere erschließen, an denen der öffentliche Bereich endet, stehen meist abwinkelnde Sackgassen gegenüber. Diese sind nicht das Ergebnis eines unkontrollierten Wachstums, sondern bewusst geplant und schaffen eine soziale Kontrolle darüber, wer sich im halböffentlichen Raum aufhält. In islamischen Gesellschaften, wie auch in der afghanischen, drängen sich in der Wahrnehmung von außen vordergründig eine rigide Geschlechtertrennung und eine konsequente räumliche Segregation der Frauen auf (MOOS 1996: 21). Jedoch weisen Räume verschiedene Dimensionen auf, ihre Wahrnehmung kann aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen. Der physische Raum ist in islamischen Gesellschaften durch die räumliche Fixierung geschlechtsspezifischer Rollen relativ stark ausgeprägt. Die Raumordnung reflektiert soziale Organisationsprinzipien, soziales Verhalten und Raum sind voneinander abhängig. Der Raum prägt die Menschen, die sich darin oder außerhalb aufhalten, und die Menschen wiederum bestimmen den Raum. Der symbolische und ideologische Raum ist geprägt durch die komplementäre geschlechtliche Arbeitsteilung und umgrenzt einen häuslichen und öffentlichen Bereich. Die dominante kulturelle Definition der Geschlechter basiert auf Trennung, die keineswegs absolut ist. Die asymmetrischen Beziehungen zwischen Männern und Frauen finden in der Zuordnung der Räume ihre kulturelle und visuelle Bestätigung. Raumbenutzung und räumliche Präsenz sind somit Ausdruck einer sozialen Interaktion und beinhalten auch gemeinsame Erfahrung. Räume werden damit zu Zonen der Identitätsbildung. Dafür haben islamische Gesellschaften differenzierte Konzepte entwickelt: *Haram* bzw. *Haramsara* (verboten, Heiligtum) und *Purdah* (Vorhang). Sie dienen einerseits der Abschließung der Frauen von der Außenwelt und regeln die zwischengeschlechtliche Kontaktmeidung. Andererseits sind *Haram* und *Purdah* auch räumlich lokalisierbare Orte, die physisch-konkret auseinandertreten. Im Wortsinn wird damit ein unverletzlicher, unzugänglicher Ort bezeichnet. Im 7. Jahrhundert haben die Araber diese Institution von den Byzantinern übernommen und schon in der altarabischen Gesellschaft war die

geschlechtsbedingte Raumordnung angelegt. Über die Lokalität in einem muslimischen Haus hinaus bedeutet *Haram* aber auch die Gesamtheit der weiblichen Hausbewohner, im Deutschen ist hiermit der Harem gemeint. Hier sind also Ort und soziale Tatsache begrifflich vereint. *Haram* wird auch innerhalb des öffentlichen Raumes in Form von separaten Räumen in Warteräumen, Straßenbahnen und Restaurants angewendet. Während sich in den Hauptstädten bei den modernisierten Mittelschichten die Sitten der räumlichen Trennung langsam aufheben, werden *Haram* und *Purdah* bei den traditionellen islamischen Oberschichten intensiv gepflegt.



Links: Wächter der Privatsphäre - wer hier langgeht, steht unter Beobachtung. Sackgassen-grundriss in Guzargah, Kabul. Rechts: Der Weg endet hier - das Ende einer Gasse in der Kabuler Altstadt. Gut erkennbar die typische Tragkonstruktion und das Abwasserrohr.  
Fotos: Issa 2005

*Abb. 34: Sackgassengrundriss – die Grenze zwischen Privatheit und Öffentlichkeit*

In urbanen Verhältnissen ist die Ausweitung des Frauenraumes viel beschränkter. Doch auch hier gibt es Zonen, die je nach Tageszeit, Geschlecht und Alter unterschiedlich genutzt werden können. So halten sich Frauen auf den Plätzen vor den Häusern auf, wenn sie bei Warenhändlern Bedarfsgüter kaufen. Dieser Bewegungsspielraum kann sich unter Umständen auf die Gasse ausweiten, die infolge des Zusammenlebens der Nachbarschaft noch Intimität zu bieten vermag, umgekehrt aber halböffentlich bleibt. Selbst Teehaus oder das Café gehören in diesen intimen Raum, auch das Quartierbad, der Brunnen und das Heiligengrab. All dies sind Orte, die von Frauen besucht werden können. Der öffentliche Raum beginnt erst mit dem Basar. Speziell in diesem Raum bewegen sich die Frauen mit einem Schleier – als mobile Fortsetzung der räumlichen Segregation. Der Alltag der Menschen wird geprägt von dem Zusammenhang von Raumordnung, Sozialstruktur und Geschlechterbeziehung. Die gemeinsame Alltagserfahrung, die durch räumliche Zuweisung und Eingegrenztheit gefördert wird, und deren Tradierung über Generationen unterstützen die Identitätsbildung und verstärken die Intimität der Gruppe. Vertrautheit und Solidarität verleihen Sicherheit im Innenraum und Schutz gegenüber Fremden. Für Frauen sind nahe Verwandte und

Nachbarschaftsbeziehungen existenziell, Männer bewegen sich dagegen in auch räumlich weiter gespannten sozialen Netzen. Die so relativ getrennten Geschlechterräume grenzen Bereiche der Identitätsbildung gegeneinander ab. Diese Identität ist innerhalb der Geschlechtergruppe umso ausgeprägter, je größer die relative emotionale Unabhängigkeit zwischen den Geschlechtern ist. Die sozial und geschlechtsspezifisch hierarchisierte Raumordnung weist begrenzte Spielräume und bedingte Freiräume auf, die sich der dominanten Ordnung entziehen. Dies geschieht durch die Nutzung der Spielräume in privaten und öffentlichen Bereichen und durch Überschreitung der Raumgrenzen und Ausweitung der bestehenden Freiräume. Die geschlechtsspezifischen Raumkonzepte zeichnen sich gleichwohl als sehr resistent aus. Mit der Zunahme der Bedeutung übergeordneter Raumsysteme (regional, nationalstaatliche Integration, Weltwirtschafts-, Kommunikations- und Machtstrukturen) haben diese kulturell bestimmten Räumen eine große Stabilität inne, auf die sich traditionelle Praktiken stützen können. Auch im Fall einer Migration über große Distanzen hinweg widersetzt sich diese Ordnung kulturell fremden Raumsystemen. In einer anderen, fremden Kultur wird die enge Großstadtwohnung zum Mikrokosmos einer Gesellschaft, die räumliche Trennung mit männlicher Dominanz und sozialer Kontrolle zu verbinden trachtet (MOOS 1996: 23). Die Verstärkung der „*Purdah*-Maxime“ zeigte sich in den 1980er Jahren als Effekt der Flüchtlingsbewegungen der Afghanen im pakistanischen Exil, als traditionelle Rollen ins Wanken kamen (siehe Kapitel 3.1.3.2).

### **3.2.2 Bestandsaufnahme: Baukultur als Indikator nationaler Identität**

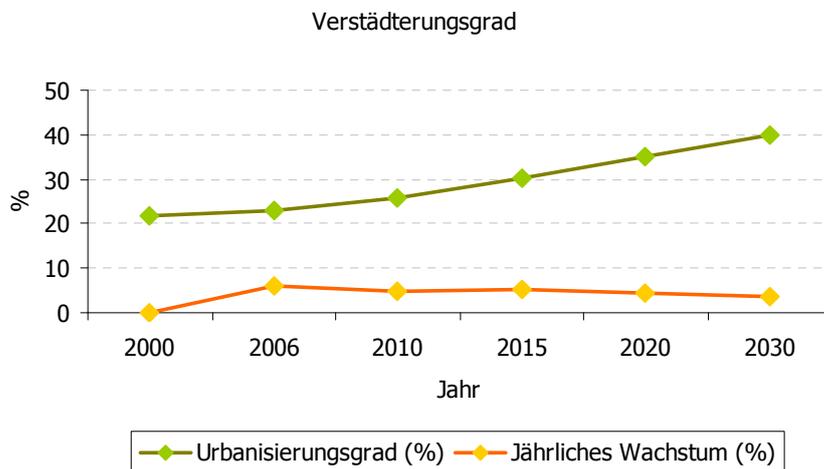
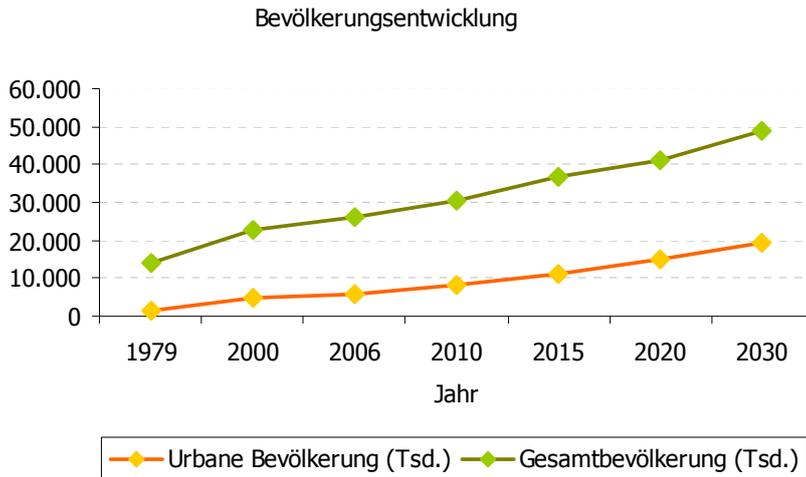
Die Baukultur Afghanistans bietet zahlreiche Indikatoren, die auf die verschiedenen Identitätslagen der sich formierenden afghanischen Nation hinweisen. Dabei wurde deutlich, dass die Architekturen in der Einzelbetrachtung meist nur eine Dimension der vielschichtigen Identitätsspektren einer Gesellschaft reflektieren, ihre Funktionalitäten aber darüber hinausgehen. Die Sakralbauten zeugen von der religiösen Identität der Gesellschaft, gleichzeitig kommen ihnen als Versammlungsorte neben rein religiösen auch soziale und politische Funktionen zu. Die für Moscheen typischen Minarette zur Verkündung des Glaubens wurden unter einigen Eroberern als freistehende Siegesminarette zu Stein gewordenen Botschaften ihrer Herrschaft uminterpretiert und zeugen von der tiefgehenden Verbindung religiöser und weltlicher Macht. Palastbauten und öffentliche Plätze werden zu Repräsentationsarchitekturen vergangener und gegenwärtiger Regimes. Neben der Zurschaustellung der Macht spiegelt sich in ihren Architekturen der Auf- oder Niedergang kultureller Epochen und der vorherrschende politische Zeitgeist wider. Die Handelsarchitekturen zeugen davon, dass ihre sozialen Funktionen weit über den reinen Handel hinausgehen. Als zentrale Kommunikationsbörsen dienten sie nicht nur als gesellschaftlicher Treffpunkt, sondern in ihnen wurden auch zentrale politische Botschaften verkündet. Erst die gesamtheitliche Betrachtung der gebauten Kultur bietet Aufschluss über die Vielschichtigkeit der Identitätslagen einer Gesellschaft. Die Baukultur einer Hauptstadt kann dabei wichtige Hinweise für das Befinden der nationalen Identität liefern.

## 4 Baukultur und ihre Akteure: das afghanische Städtewesen und die Stadtgesellschaft in Kabul

### 4.1 Die neue Dynamik im afghanischen Städtewesen

Für ein Land mit einer Fläche von 652.225 km<sup>2</sup> und einem Anteil von 23 Prozent städtischer Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von rund 26-27 Millionen Einwohnern weist Afghanistan nach wie vor einen ausgesprochen niedrigen Grad der Verstädterung auf (REDAKTION WELTALMANACH 2009: 524 & THE ENCYCLOPAEDIA BRITANNICA 2008: 506). Allerdings wächst seit 2002 mit durchschnittlich 6 Prozent die Verstädterung rapide an und zählt mit zu den höchsten Wachstumsraten in Asien (ISLAMIC REPUBLIC OF AFGHANISTAN 2005). Vor 1979 betrug der Verstädterungsgrad auf Basis von etwa 14 Millionen Einwohnern circa 12 bis 15 Prozent (CLIFFORD 1989: 121 & GRÖTZBACH 1990: 60). In Ländern, in denen der Anschluss an die Moderne erst spät erfolgt, gestaltet sich der Prozess eines unkontrollierten Städtewachstums stürmisch, so auch in Afghanistan (HÖHFELD 1985: 154). Der sprunghafte Anstieg nach dem Ende des Bürgerkrieges und dem Fall der Taliban 2001 zeichnet ein Bild von den neuen Entwicklungen im Städtebild Afghanistans. 2002 wagten rund 800.000 Afghanen den Sprung zurück in ihr Land, bis 2004 kehrten rund 3,7 Millionen Flüchtlinge zurück, rund eine Million Menschen suchten innerhalb ihres Landes eine neue Bleibe (UNHCR 2001, 2002, 2005, siehe Abbildung 39). Die meisten siedelten sich aus Sicherheitsgründen in den Städten an, um Zugang zu Versorgung, Arbeitsmöglichkeiten und Bildung zu erhalten. 2005 lebte ungefähr ein Viertel der Gesamtbevölkerung Afghanistans in Städten, die meisten in den fünf größten Städten Kabul, Kandahar, Jalalabad, Herat und Mazar-i Sharif (ISLAMIC REPUBLIC OF AFGHANISTAN 2005). Es wird ein weiteres Wachstum der Gesamtbevölkerung bis 2010 auf rund 30 Millionen und bis 2020 auf knapp 41 Millionen prognostiziert. UNHABITAT (2001: 271) geht von vergleichbaren Tendenzen und einem zunehmenden Grad der Verstädterung aus. Bis 2015 soll der Verstädterungsgrad auf 30,1 Prozent ansteigen und bis 2030 sollen nach Schätzungen knapp 40 Prozent der Einwohner Afghanistans in Städten leben. Damit würde sich seit dem Jahr 2000 die Anzahl der in Städten lebenden Bevölkerung vervierfachen. Mit dem Grad der Verstädterung steigt auch der Grad der Alphabetisierung, eine wesentliche Voraussetzung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Je optimaler die Verstädterung verläuft, desto größer wird der Anteil der alphabetisierten Bevölkerung (WIEBE 1978: 12).

Das Fehlen verbindlicher statistischer Zahlen ist ein grundsätzliches Problem in Afghanistan. Volkszählungen im europäischen Sinn haben nie stattgefunden und fast alle demographischen Daten beruhen auf Schätzungen, was aber nicht heißt, dass es kein Amt für Statistik gibt. Schon MARKOWSKI (1932: 15) beschreibt in seinen Aufzeichnungen die Schwierigkeit, genaue Daten über die Bevölkerungszahl zu erhalten. Denn sowohl Haushaltsvorstände als auch die steuereintreibenden Beamten hatten ein geringes Interesse an einer genauen Zahl. Die Einwohner, damit sie weniger Steuern zahlen mussten, die Beamten, damit sie möglichst wenige Steuern an die vorgesetzte Dienststelle abführen mussten. Erschwerend wirkt die Unantastbarkeit des afghanischen Hauses, insbesondere der Zugang zu den Frauen, so dass die Beamten sich stets auf die Angaben des Hausherrn verlassen mussten<sup>15</sup>.



*Abb. 35: Entwicklungen und Trends der Verstädterung in Afghanistan*

Quellen: REDAKTION WELTALMANACH (2009: 524), UNHABITAT (2001: 271), GRÖTZBACH (1990: 60; 63), THE NEW ENCYCLOPAEDIA BRITANNICA (2008: 506)

1979 betrug die Bevölkerungsdichte in Afghanistan durchschnittlich 22 EW/km<sup>2</sup>, 2006 waren es 42 EW/km<sup>2</sup> - eine Zahl, die wenig Aufschluss über die Dichteverteilung in Afghanistan gibt (GRÖTZBACH 1990: 63, REDAKTION WELTALMANACH 2009: 524). Im gleichen Jahr gab es einen ersten Versuch, eine Volkszählung durchzuführen, die aber durch den Einmarsch der sowjetischen Truppen und die zunehmend schwierigere Sicherheitslage nicht richtig bis zum Ende durchgeführt wurde. Dennoch dienten die damals erhobenen Zahlen als Grundlage für weitere Berechnungen und wurden statistisch einfach weiter fortgeschrieben.

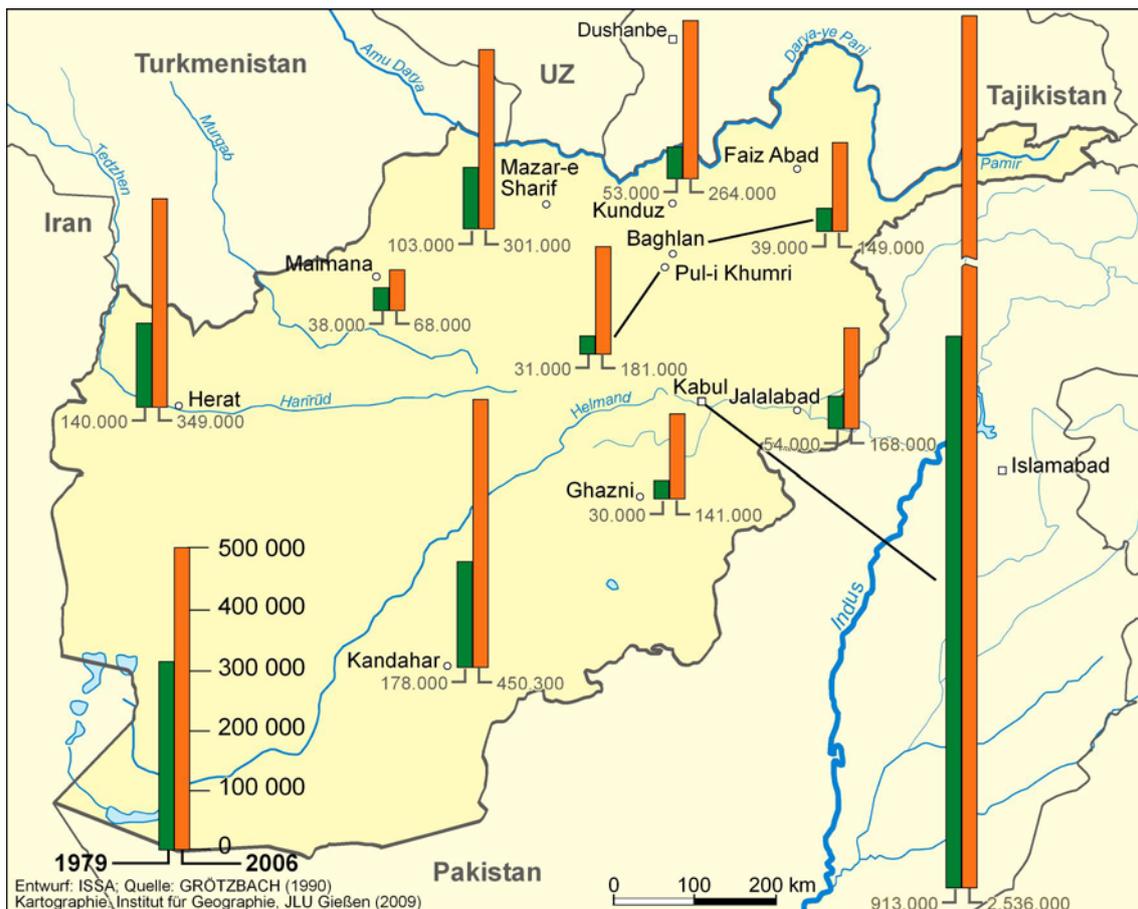


Abb. 36: Einwohnerzahlen der zehn größten Städte in Afghanistan im Vergleich 1979 & 2006

Quelle: WELTALMANACH (2009: 44), Zahlen datieren aus 2006, GRÖTZBACH (1990: 174)

Die Karte macht deutlich, vor welche Herausforderungen das neue Städtewachstum die Regierung Afghanistans stellt. Der überproportionale Anstieg der Bevölkerungszahlen ist nicht etwa das Ergebnis eines Zeitraums von 27 Jahren (1979-2006), sondern das Ergebnis der Rückkehrbewegungen der Flüchtlinge seit 2002, die sich nun hauptsächlich in den Städten konzentrieren.

#### 4.2 Das afghanische Städtewesen im Wandel

Städte sind räumlich komplexe und dynamische Gebilde, deshalb sind Konzepte und Begriffe stets unter Berücksichtigung des kulturellen Umfelds zu definieren. Das Problem der Stadtdefinition ist kein typisch afghanisches Phänomen, sondern beschäftigt alle Wissenschaftler, die Städte im Nahen und Mittleren Osten untersuchen. HÖHFELD (1985: 8) sieht in der Festlegung des Stadtbegriffs einen Kompromiss, der sich aus der historischen Funktion, Bedeutung und Größe eines Ortes ableitet und sich an der Wahrnehmung eigener und fremder Kulturen orientiert. Dementsprechend fließend ist auch der Stadtbegriff in Afghanistan zu verstehen. Es ist mitunter schwierig, zwischen Städten und Marktorten, deren städtische Funktionen kaum über den Basar hinausgehen, begrifflich zu unterscheiden. Im

persischen Sprachgebrauch gibt es keine zwingende Trennung im Verständnis von Stadt und Territorium, erst die Beifügung eindeutiger Bezeichnungen wie *Shahr* (Stadt) oder *Markaz* (Zentrum) bringt Klarheit in die räumlichen Unschärfen. Der Stadtbegriff in Afghanistan beruht auf den zentralen Funktionen der Stadt als Standort von Handel und Handwerk (*Basar*) und Sitz von Herrschaft und Administration in der Stadtburg (*Ark* oder *Hissar*) und der Freitagsmoschee (*Jam*) als zentraler Versammlungsort (GRÖTZBACH 1990: 171).

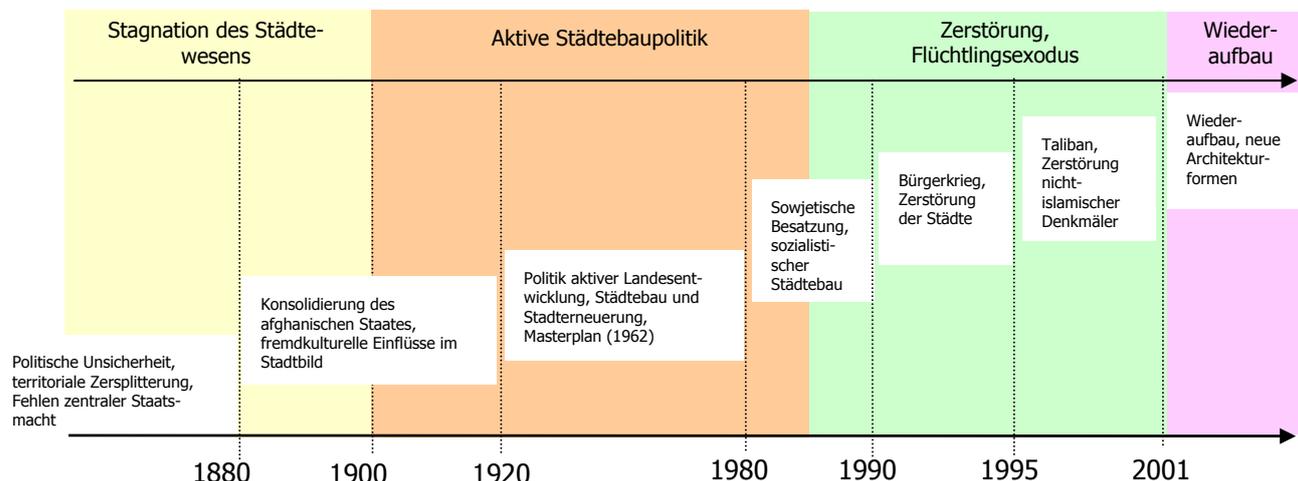


Abb. 37: Perioden der städtebaulichen Entwicklung in Afghanistan

Quelle: Entwurf ISSA (2009)

#### 4.2.1 Die Krise des afghanischen Städtewesens im 19. Jahrhundert

Um 1830 waren die größten Städte Afghanistans Kabul (ca. 60.000 EW), Kandahar (ca. 30.000 EW) und Herat (45-60.000 EW) (GRÖTZBACH 1979: 15). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts zählte auch Tashqurgan zu den wichtigsten Umschlagplätzen Nordafghanistans. Sie waren befestigt, verfügten über Basare und ausgedehnte Wohnviertel innerhalb der Mauern. Sie bildeten die wichtigsten Machtzentren und waren auch bedeutende Umschlagplätze des Fernhandels auf den Routen Indien – Buchara (über Kabul), Indien – Persien (Kandahar – Herat) und Persien – Buchara (Herat).

Im 19. Jahrhundert steckten die Städte Afghanistans in einer Krise. GRÖTZBACH (1979: 16-17) wertete die Reiseberichte von MASSON (1842), BURNES (1834), YATE (1888) und anderen in Bezug auf das Stadtbild Afghanistans aus. Neben der allgemein unsicheren Lage und politischen Unbeständigkeit war die hohe Mobilität der Landbevölkerung ein hemmender Faktor der städtischen Entwicklung. Die weite Verbreitung nomadischer Lebensformen führte dazu, dass sich eine „städtische Gesellschaft“ im engeren Sinne nur wenig ausbildete. Die kleineren und mittleren Städte und Basare bildeten meist bloße Markt- und Kommunikationszentren und waren befestigte Sitze ständig wechselnder Herrscher oder Gouverneure. Sie gewannen keinerlei selbstständige soziale und kulturelle Bedeutung gegenüber dem ländlichen Raum. Dies äußert sich auch in den Verfallserscheinungen der

Städte; so wurde Herat 1830 als eine der „*schmutzigsten Städte der Welt*“ oder Jalalabad „...*verdient keine Beachtung außer dass es wegen seines Schmutzes und Elends bemerkenswert ist*“ beschrieben (CONNOLLY 1834, MOHAN LAL 1846, zitiert in GRÖTZBACH 1979: 17).

Innere Unruhen schüttelten nach der Staatsgründung und Herrschaft (1747-1772) durch Ahmad Shah Durrani das Land, und als der noch junge Staat in zahlreiche Territorien rivalisierender Machthaber zerfiel, bildeten Kabul, Kandahar und Herat und in abgeschwächter Form auch Maimana und Kunduz die Machtzentren. Die Rebellionen konnten erst durch Amir Abdurrahman (1880-1901) gestoppt und die abtrünnigen Provinzen endgültig in den afghanischen Staat eingegliedert werden. Äußere Bedrohungen durch die Perser (1863, Beendigung durch Dost Mohammad Khan), der Verlust der indischen Provinzen Kaschmir (1819), Sindh (1826) und Peshawar (1834) und die wachsenden Einflusssphären der in Zentral- und Vorderasien rivalisierenden Großmächte Großbritannien (Britisch Indien) und Russland, die in den anglo-afghanischen Kriegen mündeten, machten Afghanistan ab 1840 zu einem Pufferstaat zwischen den beiden Großmächten. Afghanistan betrieb daraufhin eine bewusste Abschottungspolitik nach außen. Die Abschließungspolitik, begleitet von immer wieder aufkeimenden kriegerischen Rivalitäten, konservierte bis ins 20. Jahrhundert traditionelle Lebensformen und Strukturen.

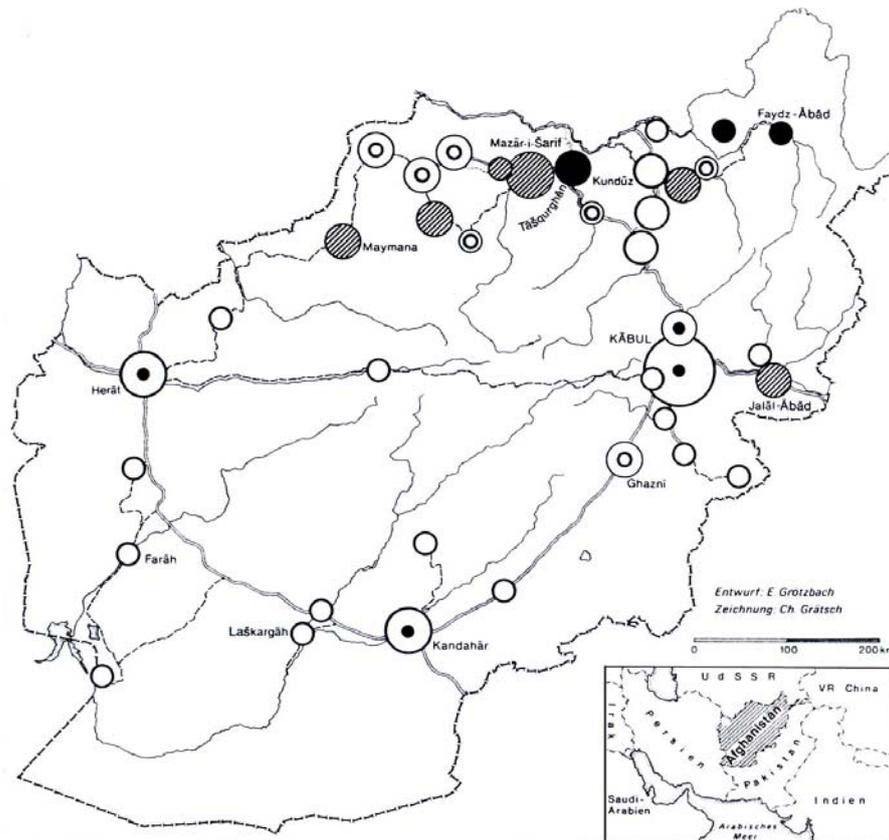
#### **4.2.2 Städtebau und Stadtplanung in Afghanistan im 20. Jahrhundert**

Erst unter dem Reformkönig Amanullah (1919-1929) gelang eine Unabhängigkeit von der britischen Einflussnahme und es folgte ein tiefgreifender Wandel in der städtebaulichen Entwicklung Afghanistans. Er setzte auf eine Politik der Erneuerung und Neuanlage von Städten, wobei sein Modernisierungswille so groß war, dass es kaum noch einen unversehrten alten, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Basar gab. Die extreme Modernisierungspolitik Amanullahs beruhte weniger auf einer durchdachten, rationalen städtebaulichen Entwicklung, sondern diente der Demonstration der Moderne. Er beschränkte sich auf den Bau repräsentativer Neustädte nach europäischem Vorbild, insbesondere in der Hauptstadt Kabul (Darulaman, Sommerresidenz Paghman). Noch Ende der 1920er Jahre waren die meisten afghanischen Städte in Bausubstanz, Funktionen und Struktur traditionell geprägt. Es zeichnete sich nur langsam ein Wandel ab (GRÖTZBACH 1979:21-28).

Die planmäßige und landesweite Modernisierung der Städte begann unter König Nadir Shah (1929-1933) und wurde von seinem Sohn Zahir Shah (1933-1973) fortgeführt. Das Eingreifen in die städtischen Siedlungen Afghanistans innerhalb eines Jahrzehnts lag wesentlich in dem Erfordernis begründet, die enggebauten Städte und Basare dem Kraftverkehr zu erschließen (Fertigstellung der Autostraße über den Hindukusch 1933, Verbindung der Provinzen Nordafghanistans mit Kabul). Mit dem Ziel, eine wirksame Landesentwicklung zu betreiben, war der moderne Städtebau Afghanistans durch staatliche Initiative verordnet und nicht etwa durch Bevölkerungswachstum erzwungen worden.

1956 etablierte der damalige Premierminister Daoud (1953-1963) mit Hilfe von Fünfjahresplänen die „Guided Economy“, mit deren Hilfe der wirtschaftliche und soziale Aufbau vorangetrieben werden sollte (SARWARI 1974: 126). Mit finanzieller Hilfe der Geberländer UdSSR, USA und Deutschland folgte eine sektorale Entwicklung in den Bereichen Landwirtschaft und Bewässerung, Transport und Kommunikation, Erziehungs- und Gesundheitswesen, Industrie, Energie und Bergbau. Die Infrastrukturprojekte des Landes bescherten dem Baugewerbe einen Boom. Die „Afghan Construction Unit“ wurde gegründet, die zwar im Gegensatz zur deutschen „Hochtief Baugesellschaft“ mit niedrigen Preisen punkten konnte, der es aber an ausreichender technischer Ausrüstung mangelte. Die „Heywad Construction Company“ war ebenfalls ein afghanisches Bauunternehmen. Ergänzt wurde die Baugewerbslandschaft durch die österreichische „UNIMAC“ und die deutsche Firma „Philipp Holzmann“, die zwischen 300 und 500 Arbeiter beschäftigten. In Pul-i Khumri (siehe Abbildung 36) und Jabal-as-Seraj befanden sich die beiden großen Zementfabriken, die mit rund 1.000 Beschäftigten den Zementbedarf des Landes abdecken konnten. Die von sowjetischen Experten errichtete Fertighäuserfabrik in Kabul wurde zunächst skeptisch betrachtet. Der Wunsch nach Grundstücken mit eigenem Garten war sehr ausgeprägt, doch bald übertraf die Nachfrage nach staatlichen Fertighäusern das Angebot (SARWARI 1974: 150).

Unter diesen Rahmenbedingungen setzte die zweite Phase des afghanischen Städtebaus Ende der 1950er Jahre ein und wurde durch zwei Ereignisse bestimmt: zum einen durch die administrative Neugliederung Afghanistans 1964, bei der die Zahl der Provinzen von 14 auf 28 verdoppelt und Provinzhauptstädte geschaffen wurden, zum anderen durch die Gründung der zentralen Wohnungsbau- und Stadtplanungsbehörde in Kabul 1964. Bereits 1970 hatte die zentrale Stadtplanungsbehörde für fast 80 Prozent der städtischen Siedlungen mit über 10.000 EW Bauleit- oder Stadtentwicklungspläne entworfen und damit die künftige bauliche Entwicklung bestimmt. Die zweite Phase war besonders durch den Ausbau der Infrastruktur gekennzeichnet, durch moderne bauliche Gestaltung, höhere säkulare Schulen, Krankenhäuser, Elektrizitäts- und Trinkwasserversorgung (GRÖTZBACH 1979: 27).



- Kleinstädte und kleine Mittelstädte (unter 10.000 Einw.)
- Mittlere und große Mittelstädte (etwa 10–30.000 Einw.)
- Große Provinzstädte (ca 70–120.000 Einw.)
- Hauptstadt (über 600.000 Einw.)
- Stadt mit ehemals ummauerter, noch voll funktionierender Altstadt und modernen Neustädten
- ◎ Neustadt neben teilweise verlassener Altstadt
- ▨ Erneuerte oder in baulicher Erneuerung begriffene Stadt
- Im 20. Jh. völlig neu angelegte Stadt, mit neuem Basar und modernen Wohnvierteln (z. T. an frühere Festung oder älteren Basar anknüpfend)
- Weitgehend noch traditionelle Stadt (z. T. mit kleinen Neustadtvierteln).
- Asphalt- und Betonstraßen
- Sonstige wichtigere Straßen

Abb. 38: Bauliche Strukturtypen afghanischer Städte 1979

Quelle: GRÖTZBACH (1979: 27)

Die städtebaulichen Aktivitäten zwischen 1920 und 1975 bewirkten eine zunehmende Uniformität der meisten afghanischen Provinzstädte in Grundriss und Bausubstanz, wovon Herat und Kandahar Ausnahmen bildeten. Häuser aus gebrannten Ziegeln und aus Stahlbeton traten mehr und mehr an die Stelle der früheren Lehmbauten oder getrockneter Lehmziegel und Holz, regelmäßige Grundrisse mit breiten Strassen ersetzten das unübersichtliche Gewirr der einstigen Basar- und Wohngassen. Die zentralisierte Stadtplanungsbehörde nahm in ihren Planungskonzepten auf die regionalen Besonderheiten und Traditionen wenig Rücksicht.

#### 4.2.3 Der Wiederaufbau des afghanischen Städtewesen im 21. Jahrhundert

23 Jahre Krieg haben tiefe Spuren in der Städtelandschaft Afghanistans hinterlassen. Nur 6 Prozent der Bevölkerung haben Zugriff auf eine reguläre Energieversorgung. Der Wasserspiegel ist durch die exzessive Nutzung des Grundwassers abgesunken, so dass rund 80 Prozent der Bevölkerung verunreinigtes Wasser trinkt. Mehr als Dreiviertel der Bevölkerung hat keinen Zugang zu Trinkwasser, das in geschützten Rohren die Haushalte erreicht. UNHABITAT schätzt, dass rund die Hälfte der Menschen Afghanistans in ungeplanten Siedlungen lebt. 26 Prozent der Gebäude sind zerstört oder unbewohnbar. Die Städte sind durch Luft- und Wasserverschmutzung belastet, von dem Problem der Abfallentsorgung ganz zu schweigen. Nur jeder dritte Bewohner in städtischen Gebieten hat Zugang zum Abwassersystem, in ländlichen Gebieten ist es nur jeder zehnte (Zahlen von 2002, ISLAMIC REPUBLIC OF AFGHANISTAN 2005, UNHABITAT 2001).

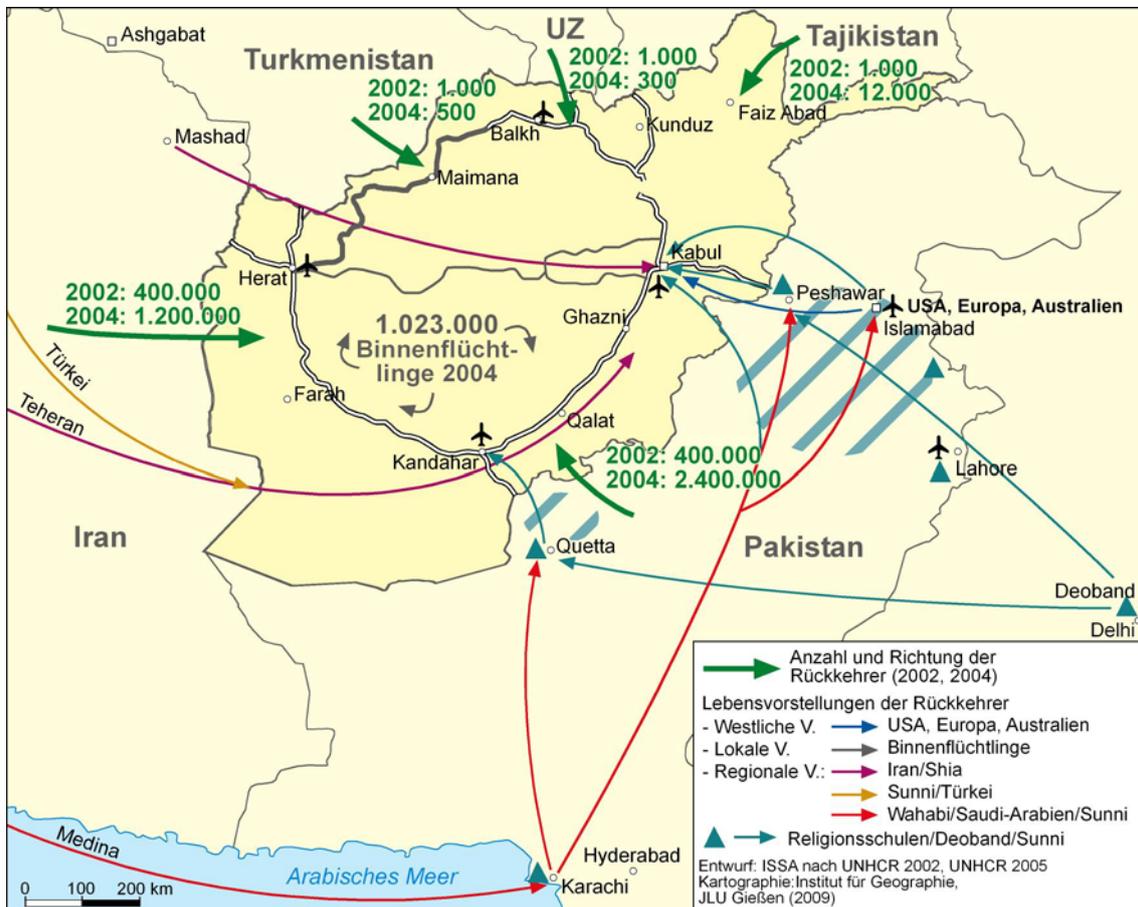


Abb. 39: Lebensvorstellungen und religiöser Impact der Rückkehrer in Kabul

Der Krieg hat tiefgreifende Umwälzungen in der gesellschaftlichen Struktur hervorgebracht, die durch die Erfahrungen in den Flüchtlingslagern, Flucht, Verlust von Familienangehörigen, aber auch Widerstand und Ausbildung im Ausland geprägt sind. Der soziale Wandel bedeutet Veränderungen in den sozialen Strukturen, vor allem aber die Abweichung von bisher relativ stabilen Zuständen. Die Menschen kehren mit den im Exil überformten Erfahrungen nach Afghanistan zurück. Sie kamen dort nicht nur mit anderen kulturellen Werten und Ideologien,

sondern auch verschiedenen islamisch-religiösen Strömungen in Kontakt. Waren es im Iran die schiitischen Ideologien, schärften in Pakistan vor allem die fundamentalistisch-islamistischen Religionsschulen das Bewusstsein für innerreligiöse Differenzierungen. Durch den Krieg haben sich neue Gruppen formiert, die nun in den Städten auf die gewachsenen Strukturen der bisherigen sozialen Schichtung treffen. Die ausgeprägten Migrationsbewegungen von den Dörfern in die Städte haben nicht nur das Land-Stadt-Gefälle verschärft, sondern stellen die Städte durch ihr schnelles Wachstum vor eine Reihe neuer Herausforderungen (siehe Abbildung 36).

Die zwischen 2002-2004 rund 3,7 Millionen Rückkehrer (siehe Abbildung 39) konzentrierten sich besonders auf die afghanische Hauptstadt Kabul. Dort machen sich neue Tendenzen ethnischer Segregation bemerkbar: Viele der sogenannten „Rückkehrer“ haben früher nicht in Kabul oder anderen Städten gelebt. Aus Sicherheitsgründen und wegen vermuteter Arbeitschancen siedeln sie sich dort an. Die Menschen bringen unterschiedliche Exil-Erfahrungen mit in die Städte. Es können drei große Gruppen der rückkehrenden Afghanen im Prozess des Wiederaufbaus unterschieden werden (ISSA & KOHISTANI 2007: 59-61), die ihre Lebensvorstellungen unterschiedlichen baukulturellen Ausdruck verleihen :

**Lokale Vorstellungen:** Afghanen, die während der Kriegszeit in Afghanistan blieben, bewahrten lokale Vorstellungen, sie sind kaum durch externe Ideen beeinflusst. Die Ihre traditionelle Lebensweise und Geisteshaltung, die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit (*Purdah*) symbolisiert sich in den typischen Lehmgehöften (*Qalas*). Dieses Bauprinzip findet sich auch in den Städten wieder. Ein typisches Stadthaus in Kabul ist ein ein- oder zweistöckiges Gebäude mit einem kleinen Innenhof und von einer hohen Lehmmauer umgeben. Die Stadtplanung spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Regierung verteilte mit Hilfe der Stadtverwaltung in Kabul Grundstücke an die eigenen Mitarbeiter. Die Qualität der Konstruktion richtete sich nach dem Einkommen, nicht alle Eigentümer konnten sich die teureren Materialien wie Zement oder Betonziegel leisten. Viele bauten in traditioneller Lehmbauweise, weil Lehm in Afghanistan kostenlos zur Verfügung steht. Nach dem Krieg griffen viele Rückkehrer auf die Lehmbautradition zurück und errichteten ihre Häuser nach bewährtem Prinzip.

**Regionale Vorstellungen:** Afghanen, die in den Nachbarstaaten Schutz suchten (hauptsächlich Pakistan und Iran), bringen neue regionale Lebensvorstellungen mit, die sie während ihrer Zeit im Exil gemacht haben. Die Rückkehrer fanden ihre Häuser in vielen Fällen zerstört vor. Einige bauten ihre Häuser in traditioneller Weise wieder auf. Wegen der hohen Nachfrage nach Grundstücken nutzten einige Eigentümer die Gelegenheit, um ihre Grundstücke meist an die im Exil entstandene soziale Gruppe der Mujahedin-Kommandeure zu verkaufen. Sie führten einen neuen Wohnstil ein, der völlig neu im Straßenbild erscheint. In Kabul ist inzwischen eine große Anzahl Privathäuser, die mit getönten Glasfassaden und islamischen, dekorativen Elementen versehen sind, zu sehen. Die Verspiegelung macht es

dem Betrachter von außen unmöglich, in das Innenleben hineinzusehen. Die ganze Architektur lässt den Schluss zu, dass die Eigentümer sich diesen „Luxus“ leisten können, und wer auf der Straße die Menschen nach den Eigentümern fragt, erhält die Antwort „commanders house“. Das legt den Schluss nahe, dass der neue Lebensstil durch Mittel, die während des Krieges angeeignet wurden, finanziert wird.

**Westliche Vorstellungen:** Afghanen, die in westliche Länder Europas und die Vereinigten Staaten emigrierten, bringen westliche Lebensvorstellungen mit ein. Neben städtebaulichen Visionen wie die Revitalisierung der Altstadt in Kabul, den Wiederaufbau des Darulman-Palastes als Regierungsgebäude oder die Planung einer neuer Hauptstadt der „islamischen Weltklasse“ für die Hauptstadt Kabul sind es vor allem neue, kommerzielle Zentren, die sich durch große Glasfassaden auszeichnen und Afghanistans Städten ein neues architektonische Gepräge geben.

#### **4.3 Die Akteure in der afghanischen Stadtgesellschaft Kabuls**

Der 23-jährige Krieg in Afghanistan hat die Machtverhältnisse der gesellschaftlichen Gruppen und ihrer kollektiven Identitäten neu strukturiert. Bei der Konstruktion von Räumen und Identitäten handelt es sich um gedankliche Geometrien, die Orte durch verschiedene Formen von Macht- und Grenzbeziehungen definieren (MASSEY 2003: 44). Doch es reicht nicht aus, die räumliche Repräsentation sozialer Macht allein zu betrachten. Nur wenn die Gesamtheit der Akteure des Wiederaufbaus in Afghanistan und ihre Interessen mit einbezogen werden, kann die vorhandene Baukultur als Ausdruck von Identitätsfindungsprozessen und räumlichen Macht- und Beziehungsgefügen bewertet werden. Zu den Akteuren zählen „Raummacher“, die ihre Machtbefugnisse um Gestalt und Funktion von Räumen, Gebäuden und Landschaften als Mittel der Darstellung und Durchsetzung ihrer Werte einsetzen, oft gegen die Ansprüche und Werte der „Raumpfer“ (DÜRR 2002: 285-286). Angeeigneter Raum oder Raumkonstrukte, die sich wie in diesem Fall mit der Symbolsprache der Architektur beschäftigen, geben Aufschluss über die subjektiven Botschaften und das Machtinteresse der gesellschaftlichen Akteure. Die Akteure im Wiederaufbau finden sich in der Stadtgesellschaft Kabuls wieder, die verschiedenen sozialen Schichten angehören. Mit sozialer Schichtung werden „... *structured inequalities between different groupings of people*“ (GIDDENS 1997: 240) bezeichnet. Die Definition beruht auf der Annahme, dass Gesellschaften aus Schichten bestehen, die hierarchisch von der Elite bis zu den Unterprivilegierten einer Gesellschaft (Top-down-Gliederung) gegliedert sind. Eine soziale Schicht umfasst gleichartig analysierbare soziale Akteure, die sich aufgrund bestimmter Kriterien wie Bildung, Wohlstand, Armut unterscheiden. In der Vergangenheit entsprach die soziale Struktur Afghanistans einer vorindustriellen Agrargesellschaft, erst in den 1960er und 1970er Jahren entwickelten sich in der gebildeten Stadtgesellschaft die ersten Ansätze einer Mittelschicht heraus, die von einer zahlenmäßig kleinen Führungsspitze überragt wurden. Wohlstand und Aristokratie formten die dünne Oberschicht, die neue Mittelschicht setzte sich aus Lehrern, Beamten, Kleinindustriellen und

Ladenbesitzern zusammen, es formierte sich eine neue Gruppe von Fabrikarbeitern und Dienstleistern. Daraus ergab sich ein Nebeneinander sozialer Hierarchien, die durch die regierende Königsfamilie und Staatsführung eine Zusammenfassung in einer Elitetruppe erfuhren (HAHN 1972: 203-204, CLIFFORD 1989: 122-123).

<b>Oberschicht</b> Anteil ca. 1-2 %	Traditionelle Führungsgruppen wie Stammesführer, Grundbesitzer (Paschtunen), berühmte Familien, höhere Geistlichkeit, hohe Beamte (Tadschiken), im Ausland ausgebildete Intellektuelle
<b>Mittelschicht</b> Anteil ca. 3 %	Familien mit größerem Grundbesitz, unabhängige Handwerker, Kaufleute, Geistlichkeit, Beamte, Offiziere (städtisches Phänomen)
<b>Unterschicht</b> Anteil ca. 95 %	Kleinbauern, Pächter, Landarbeiter, Wanderhirten, Handwerker, Einzelhändler, ungelernete Staatsdiener

*Abb. 40: Sozialstruktur Afghanistans in den 1970er Jahren*

Quelle: HAHN (1975: 204-205)

#### **4.3.1 Neue Identitäten: der Wandel in der Kabuler Stadtgesellschaft**

In den 1960er Jahren stiegen durch den wachsenden Bevölkerungsdruck nicht nur die Nachfrage nach Wohnraum, sondern auch die Bodenpreise und Mieten an. Besonders in den Neubaugebieten Shar-e Nau, Sherpur, Karte Wali, Karte Char wurden sozial und finanziell schwächere Gruppen von vorneherein als Bewohner ausgeschlossen. Die Villenviertel wurden fast ausschließlich von den reichsten und vornehmsten afghanischen Familien und den in Kabul beschäftigten Ausländern bewohnt (HAHN 1964: 27).

Die über Jahrhunderte bestehende „alte“ Gliederung der Wohnviertel nach religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit, bei der sozial starke und schwache Schichten in enger Nachbarschaft wohnten, löste sich auf. Stattdessen folgte eine scharfe Trennung nach Einkommensklassen. Die Erweiterung der Stadt bewirkte eine Umwälzung der bisherigen sozialen Struktur in den einzelnen Stadtteilen. So zogen 60 Prozent der Oberschicht und 40 Prozent des gehobenen Mittelstands in die Neubaugebiete. Nur rund 15 Prozent der Bewohner exklusiver Neustadtviertel zogen direkt aus den Heimatprovinzen hinzu, circa 70 Prozent wanderten aus der Altstadt ab. Selbst große Teile der besser gestellten Unterschicht verließen die Altstadt, um sich über den Neustadtgebieten an den Hängen anzusiedeln. Den frei werdenden Wohnraum in der Altstadt adaptierten mehrheitlich landlose Gelegenheitsarbeiter, die zunächst in Teehäusern oder Serais zur Untermiete wohnten. Erst wenn die Familie nachzog, wurden die leer gewordenen Wohnungen gemietet. Dies führte in den 1970er Jahren zu einem hohen Anstieg der Wohndichte in der Altstadt. 85 Prozent der Bewohner stammten nicht aus Kabul. Die soziale Entmischung des alten Stadtkerns und die Konzentration der einkommensschwachen Schichten in der Altstadt führten zu einem Prestigeverlust des traditionellen Altstadt-Basars. Das Angebot orientierte sich an dem Konsumentenverhalten und führte zu einem Attraktivitätsverlust für die mittleren und oberen Einkommensschichten. Dagegen bildeten sich in den Neustadtvierteln Subzentren des gehobeneren Bedarfs (HAHN 1975: 215-216).

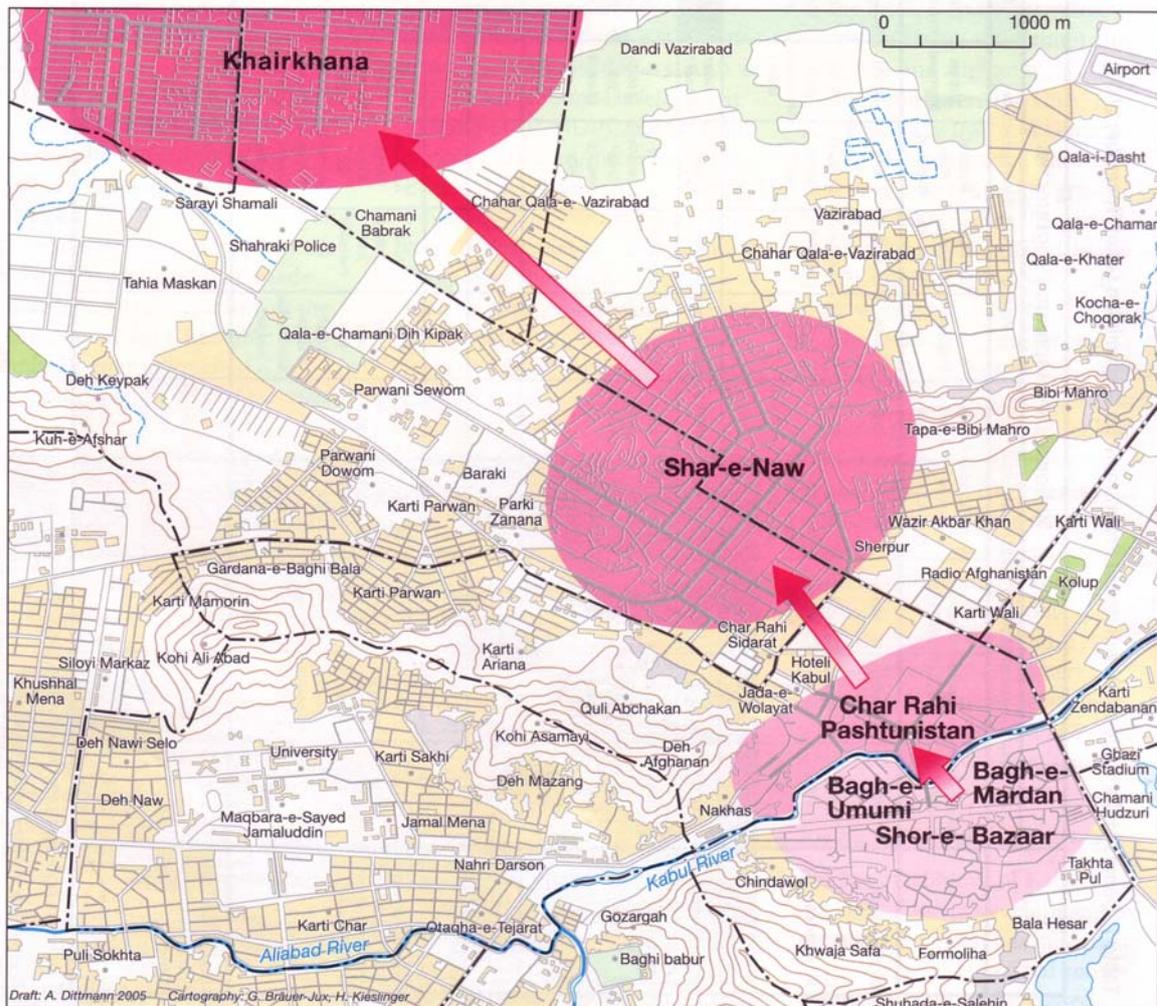


Abb. 41: Bevölkerungsverschiebung von der Altstadt in die Neustadt

Quelle: DITTMANN (2006: 6)

Mit dem zunehmenden Grad der Urbanisierung entwickelte sich in Kabul eine neue Gruppe von Bewohnern, die sich mehr über ihren sozialen Status als urbane „Kabulis“ definierten als über ihre regionalen verwandtschaftlichen Beziehungen. Mehrheitlich Tadschiken, unterschieden sie sich selbst deutlich von den ursprünglich aus der Region nördlich (*Shama*) von Kabul stammenden Shamali-Tadschiken. Die soziale Schicht der Kabuli basierte auf einer sozialen Elite von Intellektuellen, die Ideale, Lebensstile und Werte neben den traditionellen kulturellen Verhaltensweisen entwickelten. Ein typischer „urbaner“ Kabuli sprach Dari und bevorzugte einen europäischen Kleidungsstil (ALI 1969: 89-91). Gut und meist säkular gebildet, arbeitete er vorzugsweise in staatlichen Institutionen oder im Handels- oder Dienstleistungssektor. Die soziale Gruppe der Kabulis umfasste auch Paschtunen, die durch Heirat in die neue Gruppe integriert wurden. Die ethnische Komponente trat in den Hintergrund, doch galten die Hazara nach wie vor als Hazara und auch die nichtintellektuellen Paschtunen blieben Paschtunen (GOUTIERRE 1992: 63). Ursprünglich siedelten die Kabulis im nördlichen Gebiet der Altstadt Kabuls im Wohngebiet rund um das Königsschloss (*Ark*, heute Regierungssitz des afghanischen Präsidenten Hamid Karzai). Später zog es sie in die Shar-e Nau, ein neu geplantes Stadtviertel, dessen Architektur vornehmlich vom englisch-indischen

Bungalowstil dominiert wurde (HAHN 1964: 24-27). Einige Kabulis studierten im Ausland und kamen so in Kontakt mit anderen Kulturen. Eine ganze Reihe von ihnen pflegte engen Kontakt zur Königsfamilie, und in den 1970er Jahren halfen ihnen diese Beziehungen, im neuen Stadtbezirk Wazir Akbar Khan Fuß zu fassen. Wazir Akbar Khan entwickelte sich zum Diplomatenviertel und hat diesen Status bis heute behalten.

Neben der Gruppe der urbanen Kabulis gibt es noch die Gruppe der „ländlichen“ Kabulis. Sie sind in Kabul ansässige Kleinbauern tadschikischer Abstammung, die in traditionellen Lehmgehöften leben und bisher ein Garant für die tägliche Versorgung mit Nahrungsmitteln sind.

Als Mitte der 1960er Jahre die Land-Stadt-Wanderung einsetzte, kam eine große Anzahl von Wanderarbeitern nach Kabul (BECHHOEFER 1977: 4). Sie siedelten sich in den Stadtvierteln an, die von der eigenen ethnischen Gruppe dominiert wurden, da sie hier Hilfe und Unterstützung ihrer Landsleute erhielten. Während die Kabulis ihre tribalen und ethnischen Grenzen überwandern, wurde mit dem Bevölkerungswachstum die ethnische Segregation und Stratifizierung wieder ein Charakteristikum der Kabuler Gesellschaft. Neben den Tadschiken zählen Paschtunen und Hazara zu den Hauptbevölkerungsgruppen in Kabul. Sie haben sich regional so in der Hauptstadt verteilt, dass sie über die Ausfallstraßen schnellstmöglich ihre Heimatdörfer erreichen können. Der Möglichkeit, die eigene Familie auf kürzestem Weg zu erreichen, scheinen die Bewohner mehr Wert beizumessen als preiswertem Wohnraum. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen machten sich die Folgen des Krieges in Kabul bemerkbar. Viele Menschen aus den ländlichen Gebieten strömten auf der Flucht vor den Kriegshandlungen der Widerstandsgruppen gegen die Russen in die Hauptstadt und von dort aus weiter ins pakistanische Exil. Nach dem Fall des kommunistischen Regimes 1992 erlebte Kabul eine erste Welle der Rückkehrer, die den Bedarf an Wohnraum erhöhten. Unter den Rückkehrern befanden sich viele Familien der Mujahedin-Kämpfer, die als regierende Elite in die Hauptstadt kamen. Sie führten eine weitere neue soziale Identität in der afghanischen Hauptstadtgesellschaft ein, die sich von der der Kabulis unterschied. Mit ihrer traditionellen Kleidung (*Piran wa Tumban*, langes Hemd mit Pluderhose) und ihrer Kopfbedeckung, Filzmütze (*Pako*) oder Tuch (*Dastmal*) sind sie sichtbare Träger ihrer neuen sozialen Identität. Früher wurde die traditionelle Kleidung zu informellen Gelegenheiten wie an freien Tagen oder in den Ferien getragen, heute hat sie sich ins Stadtbild integriert. Neu war auch die Kultivierung der Barttracht durch die jüngere Generation. Bisher waren es vornehmlich ältere Menschen, die die Barttracht als Respektperson (*Rish Safed*) auswies. Die gegensätzlichen Kulturen der Kabulis und Mujahedin erschwerten die Integration in die Stadtgesellschaft und erzeugten Widerstand, vor allem, als die Mujahedin Posten in der staatlichen Administration bezogen. Der Bürgerkrieg und die Machtübernahme der Taliban setzten diesen Auseinandersetzungen vorläufig ein Ende.

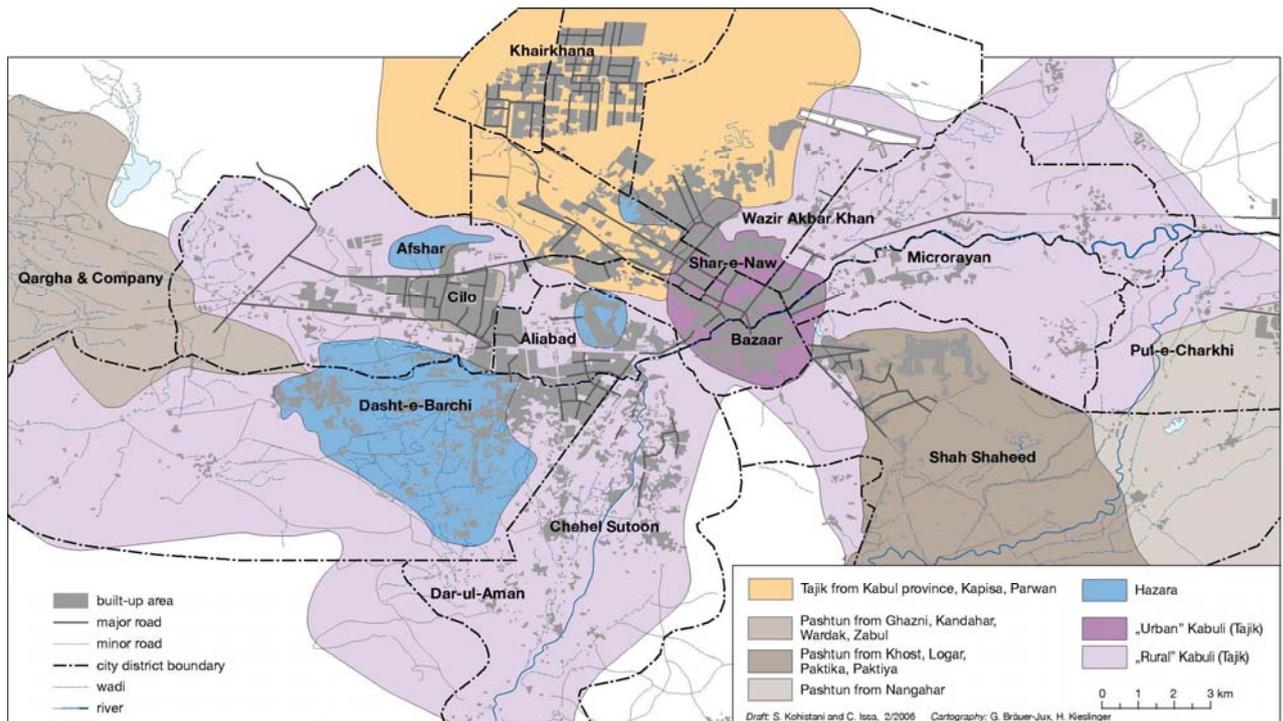


Abb. 42: Die „urbane Kultur“ Kabuls durch verschiedene ethnische und soziale Gruppen repräsentiert

Quelle: ISSA (2006: 29)

Nach dem Fall der Taliban 2001 und der Verabschiedung des Petersberger Abkommens schöpften viele Afghanen neue Hoffnung und kehrten in ihr Land zurück. Vor allem Kabul, das im Mittelpunkt des Weltinteresses stand und Anlaufpunkt der vielen internationalen Hilfsorganisationen wurde, schien vielen Rückkehrern Sicherheit und Arbeitsmöglichkeiten zu versprechen. Seitdem gewinnt die ethnische Segregation in Kabul neue Aspekte. Die Flüchtlinge aus dem Exil und den Dörfern suchen Sicherheit und Arbeitsmöglichkeiten in der Hauptstadt. Die Arbeitsmigranten der 1960er Jahre sahen in Kabul einen Platz zum Wohnen und Geldverdienen, verbanden die Stadt jedoch nicht mit dem Gefühl von Heimat. Die Hauptstadt konnte keinen Ersatz für die verwandtschaftlichen reziproken Beziehungsnetzwerke liefern. Doch während des Krieges wurden ganze Familien auseinandergerissen, die veränderte Lebenssituation und die Fluchterfahrungen führten zu tiefgreifenden Einschnitten in der Gesellschaft. Die zugewanderten Gemeinschaften transportieren nun die Identität ihres Herkunftsortes und ihrer Fluchterfahrung in das neue Stadtbild und verändern es ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend. Diesen Anpassungsprozess beschreibt SADIQ (2004: 52) als „Verheimatlichung“ der Gesellschaft. Dies scheint umso wichtiger, je traumatischer die Kriegserfahrungen waren.

Der 23-jährige Krieg reichte aus, um neue Gruppen zu entwickeln, die nun als Rückkehrer in den Städten wohnen und sich am Wiederaufprozess beteiligen. Sie bilden insgesamt acht verschiedene Gruppen, die auf die gewachsenen sozialen Schichten treffen und ein neues

Gemisch an Akteuren im Wiederaufbau bilden. Zu ihnen zählen Zivilisten, Kommunisten, Mujahedin, westliche Afghanen, Taliban, Ausländer (KOHISTANI 2006: 16), aber auch Kleinbauern und Besitzlose, die als politische oder unpolitische Akteure die neue Stadtgesellschaft formieren. Ihr Einfluss ist entscheidend für die baukulturellen Entwicklungen in Kabul. In den verschiedenen Gruppierungen treten einige Akteure als „Raummacher“ in Erscheinung und manifestieren in Form von Landnahme und baukultureller Markierungen ihre Machtinteressen im Wiederaufbau von Kabul. Sie entstammen mehrheitlich den traditionellen, säkularen und ideologischen Identitäten der Stadtgesellschaft, die als Gruppen auf den folgenden Seiten skizziert werden. Als „Raumopfer“ treten mehrheitlich Gruppen der zivilen oder dörflichen Identitäten in Erscheinung, die die Folgen der Interessenspolitik am deutlichsten zu spüren bekommen.

#### **4.3.2 Traditionelle Identitäten: die urbane politische Elite**

Die regierende Elite entstammt hauptsächlich den Familien der Großgrundbesitzer und erfolgreicher Geschäftsleute. Ihre Mitglieder besetzten Top-Positionen im Staatsapparat als Generäle, Richter, Gouverneure, Gesetzgeber in der öffentlichen Verwaltung und Führungspositionen in der Privatwirtschaft. Sie haben in der Regel eine höhere Bildung absolviert und eine große Anzahl von ihnen hat im Ausland studiert. Die Beziehungen zwischen städtischer und ländlicher Elite<sup>16</sup> basieren auf gegenseitiger Vorteilsnahme und repräsentieren das traditionelle Patron-Klientel-Verhältnis, bei dem die Schaffung von Abhängigkeiten das soziale Kapital bildet. Städtische und ländliche Elite sind aber nicht als gleichwertig zu bezeichnen, denn die urbane politische Elite kann mit Hilfe staatlicher Einrichtungen, wie der Armee, mehr Einfluss ausüben. Trotz des Bildungsunterschieds hat die Beziehung zur ländlichen Elite Vorteile. Aufgrund ihrer starken Verwurzelung in ihren Gemeinschaften können sie Macht über eine große Anzahl von Menschen ausüben und instrumentalisieren, indem sie diese für oder gegen mögliche Veränderungen oder Reformen mobilisieren (EMADI 2005: 21-22).

#### **4.3.3 Säkulare Identitäten: Intelligenz und „westliche Afghanen“**

Die Intelligenz Afghanistans setzt sich aus verschiedenen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Schichten zusammen und hat in der Regel rangniedrigere Positionen als die regierende Elite innerhalb und außerhalb des Staatsapparates inne. Sie kennzeichnet ein politisches Bewusstsein und Offenheit für politische Ideologien wie Liberalismus, Nationalismus und freie Marktwirtschaft. Ideen des Sozialismus oder islamischer Lehre finden hier zahlreiche Anhänger. Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten sich als neue Form einer sozialen Schicht die Intellektuellen, die im Gegensatz zu den traditionell religiös ausgebildeten islamischen Gelehrten standen. MAJROOH weist zurecht darauf hin, dass das westliche Konzept der Intellektuellen nur schwer auf die Verhältnisse Afghanistans übertragbar sei. Er definiert die Intellektuellen Afghanistans, die im Volksmund *Roshan-Fikr* bezeichnet werden, als „(...) a new type of idol-worshipper, and his idols are abstract ideas such as reason,

*progress and revolution (...)* (MAJROOH 1990: 72). Ihre Bildung erhielten die modernen Intellektuellen in verschiedenen Institutionen:

- innerhalb Afghanistans an der Universität Kabul, der High School und technischen Kollegs
- in arabischen Ländern, besonders in Ägypten, wo sie stark von den Ideen der Muslimbruderschaft beeinflusst wurden
- im Westen in Frankreich, (West-) Deutschland, England und den Vereinigten Staaten
- in damaligen Ostblockstaaten wie der Sowjetunion, Polen, Ostdeutschland und Bulgarien.



Die „Habibia High School“ wurde mit finanzieller Unterstützung Indiens wieder renoviert und für den Schulbetrieb freigegeben.

Foto: Issa 2005

*Abb. 43: Die säkulare Habibia-Schule im neuen Gewand*

Sie waren die die Abgänger der ersten säkularen, westlichen Schulen. König Habibullah (1901-1919) eröffnete mit der Habibia-Schule in Kabul die erste moderne Schule, in der Englisch und andere neue Fächer von indischen Lehrern unterrichtet wurden. Sein Sohn Amanullah (1919-1929) setzte diesen Kurs fort und gründete die deutsche Amani- Oberrealschule und französische Istiqlal-Schule. Nach 1933 wurde das Schulwesen vorrangig in den Städten weiter ausgebaut und viele Abgänger dieser Schulen studierten in Frankreich, Deutschland, Russland und anderen Ländern. Die modernen Lehranstalten starteten ihren Betrieb in neuen Gebäuden, mit einem neuen Typ von Lehrern; das traditionelle Lehr- und Schulsystem blieb

außen vor. Die Schüler wurden durch säkulare Wertevorstellungen geprägt und fanden sich stets im Spannungsfeld traditioneller Werte und moderner Erziehung. Diese mündeten in gespaltenen Identitäten, so wurde der Ehrenkodex der Paschtunen, das *Paschtunwali*, als primitiv angesehen, ging es jedoch um die eigene Familienehre, dann handelten die Intellektuellen entsprechend ihrer traditionellen Wertevorstellung. Es bildeten sich nach den Ländern der Ausbildung - Deutschland, Frankreich, Amerika - verschiedene Lager innerhalb der neuen sozialen Schicht, die sich gegenseitig angingen und interethnische Dimensionen annahmen. Ein Ausdruck dieser Auseinandersetzungen entlud sich über die beiden offiziellen Sprachen des Landes: Dari und Paschtu. Mit dem Aufkeimen eines (paschtunischen) Nationalismus diente die dichterische Paschtu-Prosa der Bestätigung, Pflege und Steigerung des Nationalgefühls (BUDDRUS 1975: 154). Die Anhänger des paschtunischen Nationalismus schafften es immer wieder, ihre Anhänger zu mobilisieren. Sie aktivierten erst jüngst wieder ihre Anhänger zu Demonstrationen, in denen sie forderten, die bisherige Verwaltungs- und Unterrichtssprache Dari abzusetzen und dafür Paschtu durchzusetzen.

Für die Mehrheit der Bevölkerung spielte es keine Rolle, wo sie ausgebildet wurden, für sie waren Intellektuelle Angehörige der Regierung und gehörten damit nicht zu ihnen. Der Bildungsunterschied trieb einen noch größeren Keil zwischen Stadt- und Landgesellschaft. Das Dilemma der Intellektuellen wuchs, als sich die pro-sowjetische marxistische Partei „People`s Democratic Party of Afghanistan“ (PDPA) 1978 an die Macht putschte und Präsident Daoud stürzte. Viele pro-sowjetische Reformer unterstützten die Idee einer sozialistischen Gesellschaft Afghanistans, doch als kurze Zeit später die Transformation durch Verfolgung und Krieg radikal durchgesetzt wurde, begann die Verfolgung der Intellektuellen. An der Kabuler Universität in der Fakultät für Philosophie und Sozialwissenschaften verschwanden von 14 Dozenten sechs im Gefängnis und der Rest verließ das Land. Von insgesamt 800 qualifizierten Wissenschaftlern an der Universität Kabul vor 1978 wurden 75 verhaftet und anschließend exekutiert, 550 flohen in westliche Staaten und rund 25 retteten sich nach Peshawar (MAJROOH 1990: 80). Im eigenen Land verfolgt, suchten sie neue Verbündete im afghanischen Widerstand. Das große Misstrauen der traditionellen religiösen Mujahedin und ihre Abneigung gegenüber den säkularen Intellektuellen führte dazu, dass die meisten Intellektuellen vom Exil in Pakistan oder Iran den Weg in den Westen suchten. MAJROOH zufolge verspielten sie damit die Chance, sich selbst zu rehabilitieren, indem sie sich trotz der Schwierigkeiten am Widerstand hätten beteiligen und das Leid der afghanischen Bevölkerung teilen sollen. Sie hätten so eine Verbindung zu ihrem Land, seiner Kultur und Geschichte wiederherstellen können, aber sie verpassten die historische Gelegenheit, als Akteure aktiv zu sein. MAJROOH (1990: 83), der 1988 selbst Opfer eines Attentats in Pakistan wurde, stellte die abschließende Frage: *„(...) when Afghanistan is free again, will those who have established themselves with their families in the West come back and make their contribution to the huge, challenging task of national reconstruction, or will they again miss the chance to serve?“*

Eine Reihe von ihnen ist tatsächlich zurückgekehrt und bildet eine neue soziale Gruppe. Sie gelten in der Bevölkerung als die „westlichen Afghanen“, Technokraten, die ihr Exil im

westlichen Ausland verbrachten und nun als hochqualifizierte Kräfte wiederkehren. Sie wurden stark durch die USA unterstützt, und besetzen nun strategische Posten in der Regierung. Sie sind als Minister, Vize-Minister oder Berater eingesetzt und erhalten überproportional hohe Einkommen. In den Augen der Bevölkerung erscheinen sie wenig vertrauenswürdig, weil sie nur temporär in der Hauptstadt Kabul verweilen und ihre Familien im Ausland lassen. Sobald ihre Posten und das Einkommen nicht mehr gewährleistet sind, verlassen sie das Land wieder. Für viele erschien die doppelte Staatsbürgerschaft wenig vertrauenswürdig. Darauf reagierte die afghanische Regierung, und zumindest offiziell gilt für die Besetzung von Ministerposten, dass die Anwärtler einen afghanischen Pass haben müssen und keine doppelte Staatsbürgerschaft innehaben dürfen.

#### **4.3.4 Kommerzielle Identitäten: Unternehmer, Händler und Arbeiter**

Die Unternehmer generieren sich aus Finanz- und Handelsunternehmern, Geldverleihern, Industriellen, Händlern und Verkäufern. Sie sind Inhaber von Restaurants und Läden, die sie alleine oder in Kooperation betreiben. Der Staat monopolisierte in der Vergangenheit Schlüsselindustrien und ganze Gewerbebereiche, so dass die Unternehmer sich hauptsächlich im privaten Sektor ansiedelten. Ihr wirtschaftspolitischer Einfluss war gering und wurde durch die staatlichen Behörden gesteuert. Sie unterstützten finanziell Gruppen, die sich für liberale und demokratische Rechte einsetzten. Die meisten Mitglieder dieser Gruppe waren Anhänger der konservativen Politik und islamischer Parteien, deren politische Ideologie sie kompatibel mit ihrer eigenen ansahen. Als Unternehmer war für sie die Unterstützung einer freien Marktwirtschaft wichtig und sehen sie als kompatibel mit ihrer Kultur an (EMADI 2005: 25).

Die Arbeiter der überwiegend staatlichen Industriebetriebe bildeten eine wichtige soziale Schicht der Gesellschaft. Die wirtschaftliche Entwicklung Afghanistans war sehr ungleichmäßig verteilt und verstärkte die Disparitäten der ländlichen und städtischen Lebensumstände. Dies führte zu einem Strom von Arbeitsmigranten aus den Dörfern in die Städte. Die Mehrheit der Arbeiter migrierte nach Kabul, da hier die meisten industriellen und fertigen Gewerbebetriebe angesiedelt waren. Dagegen steckte die Entwicklung in den anderen Provinzen des Landes noch in den Kinderschuhen. Seit den 1960er Jahren trat die Arbeiterklasse auf der politischen Bühne in Erscheinung. Sie organisierten Protestbewegungen für höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und Ähnliches. Die PDPA (People's Democratic Party of Afghanistan) unterstützte naturgemäß die Arbeiterklasse, als sie aber an die Macht kam, begannen die ersten Repressalien gegen diejenigen, die den revolutionären Gruppen anhängen und für die Befreiung Afghanistans kämpften, als die Sowjetunion 1979 die Macht übernahm (EMADI 2005: 25)

#### **4.3.5 Zivile Identitäten: Administrative und Beamte**

Die Zivilisten bilden die Mehrheit im Staatsapparat und stellen dort die operativen Kräfte. In der Regel sind sie politisch unabhängig, stehen aber im ständigen Einflussbereich politischer

Ideologien. Die meisten von ihnen haben einen High-School-Abschluss und eine Reihe von ihnen verfügt auch über einen Bachelor-Abschluss. Obwohl ihr Bildungsstatus nicht sehr hoch ist, haben sie zahlreiche Arbeitserfahrungen in den Verwaltungsbehörden des Landes gesammelt. Sie sind im Durchschnitt besser ausgebildet als die Mujahedin und Taliban und ihre Arbeitserfahrungen übersteigen die der Ex-Kommunisten. Das macht sie zu begehrten Mitarbeitern, denn von ihrem Know-how profitieren vor allem ihre Vorgesetzten. Einige wenige können Englisch sprechen und haben Computer-Kenntnisse, die meisten brauchen aber zusätzliche Ausbildungsprogramme, um für die künftigen Aufgaben an Schulen, Hochschulen und in Ministerien gewappnet zu sein. Finanziell wird ihre Leistung aber nur mit durchschnittlich 40 US-Dollar monatlich vergütet. Ihr Einkommen ermöglicht ihnen auch keinen angemessenen Lebensstandard, oft müssen sie deshalb mehrere Jobs parallel ausüben, um überhaupt annähernd für die Familie sorgen zu können. (KOHISTANI 2006: 16). Selbst wenn sie ihren Ausbildungsstatus verbessern, steigen sie in ihrem sozialen Ansehen weiter auf, aber ihr Einkommen bleibt trotzdem limitiert. Ein Professor an der Kabuler Universität verdient zurzeit monatlich zwischen 150 und 400 US-Dollar, ein wenig adäquates Einkommen, um die künftigen Generationen Afghanistans auszubilden. Als sich 2001 die Tore Kabuls für die Wiederaufbauorganisationen öffneten, brachte die Lohnpolitik der internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen fatale Folgen mit sich. Der durchschnittliche Monatslohn eines Fahrers für die Projektfahrzeuge liegt nach wie vor deutlich über dem Monatsgehalt eines Universitätsprofessors, mit den Gehältern von Hilfsorganisationen können staatliche und kommunale Einrichtungen nicht mithalten (DITTMANN 2004: 69). Die Gruppe der Zivilisten hat das Potenzial einer zukünftigen Mittelschicht, sofern es gelingt, ihren gesellschaftlichen und vor allem wirtschaftlichen Status aufzuwerten. Da sie in der Regel als politisch moderat gelten und eine große Anzahl stellen, könnten sie als künftige Stabilisatoren der Gesellschaft eine wichtige Rolle übernehmen.

#### **4.3.6 Ideologische Identitäten: Kommunisten, Mujahedin, Taliban**

Die Kommunisten setzen sich aus den früheren Mitgliedern der PDPA (People's Democratic Party of Afghanistan) zusammen, von denen viele in der ehemaligen Sowjetunion und den Ostblockstaaten ausgebildet wurden. Einige von ihnen haben mit den Mujahedin fusioniert, ein Teil ist nach Russland oder in den Westen geflohen, doch der größte Teil dieser Gruppe verblieb im Land. Sie formierten neue Parteien und besetzen einige Posten in der jetzigen Regierung.

Die Mujahedin, militärische Aktivisten mit politischen Zielen, sind ausgebildet in Kampfstrategien, militärischer Kriegsführung und Guerillataktiken. Ihre Bildung beruht meist auf der religiösen Ausbildung der Koranschulen und sie verfügen über wenig Erfahrung in den administrativen Verwaltungsprozessen eines Staates. Auch wenn ihre Anzahl vergleichsweise gering ist, so besetzen sie doch in der Regierung höhere Posten, die sie als Verdienst für ihren Kampf gegen die Kommunisten und Taliban als gerechtfertigt ansehen.

Die Taliban, Anhänger eines fundamentalen puritanischen Islams und in den Koranschulen entlang der afghanisch-pakistanischen Grenze ausgebildet, galten 2001 zunächst als besiegt, doch seit 2007 sind sie wieder auf dem Vormarsch. Sie werden nach neuester Strategie der Regierung in moderate und extreme Taliban unterschieden. Die moderaten Taliban wurden eingeladen, aktiv an der Regierung zu partizipieren, doch die Willkommenspolitik wurde inzwischen auch auf die extremen Gruppierungen der Taliban ausgeweitet (KOHISTANI 2006: 16).

Diese drei ideologisch motivierten Gruppen sind mit einflussreichen Vertretern im Regierungsapparat präsent. Vor allem Mujahedin und Taliban, die nicht für den Aufbau stabiler staatlicher Institutionen und Rechtssicherheit ausgebildet wurden, sehen in einem demokratischen institutionellen Wiederaufbau des Landes ihre politische Macht und ihre Handlungsfreiheit gefährdet. In einem friedlichen und stabilen Afghanistan können sie nicht zu den Waffen greifen, um ihre Machtansprüche durchzusetzen. Doch sie verfügen über große finanzielle Ressourcen, die sie im Krieg durch Hilfgelder, Waffenlieferungen und Drogenanbau ansammeln konnten. Sie setzen nun auf eine bewährte Taktik, die ihnen schon während des Krieges weitergeholfen hat: Korruption. Mit Bestechungsgeldern werden gezielt Loyalitäten eingekauft, die temporären Charakter haben. Die Korruption hat inzwischen mafiöse Strukturen und ein nicht mehr kontrollierbares Ausmaß angenommen und ist der größte Feind im Wiederaufbau staatlicher Institutionen. Die Korruptionsnehmer sind Personen, die einen persönlichen Vorteil durch das Bestechungsgeld erfahren. Dazu gehören auch Administrative und Beamte, die aufgrund ihrer extrem schlechten Bezahlung kaum Alternativen für eine Hinzuverdienst haben und nun die Chance auf schnelles Geld sehen.

#### **4.3.7 Ausländische Identitäten: Helfer und Militärs**

Mit dem Beginn des Wiederaufbaus kam eine Vielzahl ausländischer Helfer ins Land, die für internationale, staatliche und nichtstaatliche Hilfsorganisationen tätig sind. 2003 konzentrierten sich in Kabul 708 ausländische Hilfsorganisationen und sie gehören bis heute zu den gesellschaftlichen Akteuren des Landes. Obwohl sie sich für den Wiederaufbau des Landes engagieren, hat ihre Anwesenheit nicht nur positive, sondern auch nachhaltige negative Effekte hervorgebracht. Weil sie bei ihrer Ankunft die noch intakten Gebäude anmieteten, führte dies nicht nur zu einer Verdrängung der Wohnbevölkerung, die dringend auf Wohnraum angewiesen war, sondern ließ die Immobilienpreise explosionsartig ansteigen. Inzwischen ist die Vermietung von Wohn-, Büro-, Geschäfts- und Repräsentationsbauten zu einem lukrativen Geschäft geworden (DITTMANN 2004: 68).

Da die Hilfsorganisationen ihre Aktivitäten ohne Abstimmung mit der Regierung entfalteten, stehen sie stark in der Kritik der afghanischen Regierung, die gerade im Wiederaufbau auf gegenseitige Kooperationen angewiesen ist.

Eine zweite Gruppe innerhalb der Nicht-Afghanen bilden die ausländischen Soldaten. Sie werden in der Bevölkerung als diejenigen wahrgenommen, die durch ihre Arbeit indirekt Einfluss auf die Regierung Afghanistans nehmen, was besonders durch die Präsenz der US- und NATO-Truppen und der ISAF (International Security Assistant Force) unterstellt wird. Zu ihren Aufgaben gehört die Sicherheit des Landes herzustellen, den Terror und den Drogenanbau zu bekämpfen und beim Wiederaufbau nationaler Institutionen wie der Polizei und Armee zu helfen. Sie übernehmen damit Aufgaben, die eigentlich die afghanische Armee ausüben müssten doch ist diese aufgrund ihrer Ausbildung dazu noch nicht in der Lage (KOHISTANI 2006: 17). Heute haben die ausländischen Schutztruppen in der Wahrnehmung der Menschen eine zwiespältige Funktion: Sie sind notwendig, um die Sicherheit zu stabilisieren, und gleichzeitig unerwünscht, weil viele durch ihr Fehlverhalten die Gefühle der Menschen verletzt haben<sup>17</sup>, was in einem kriegszerstörten Land, in dem Respekt und Menschenwürde das Einzige ist, was die meisten Menschen noch besitzen, besonders kritisch ist.

Ein weiterer Aspekt ist die Zunahme der Macht der Taliban, die sich mit ihren Selbstmordattentaten nicht nur gegen Ausländer richten, sondern die bewusst den Tod afghanischer Zivilisten in Kauf nehmen, um die Stellung der Ausländer bei den Afghanen weiter zu schwächen. Die Bevölkerung meidet die anfängliche Nachbarschaft und Nähe inzwischen weiträumig, um nicht Opfer eines Attentats zu werden. Mit der Etablierung der PRT (Provincial Reconstruction Teams) 2002 erfolgte das Mandat, die Truppenpräsenz unter zivil-militärischer Aufbauhilfe auf die anderen Städte des Landes auszuweiten. Inzwischen stellen 40 Nationen Truppen für insgesamt 26 PRT, die über das ganze Land verteilt sind (VENRO 2009: 3).

#### **4.3.8 Dörfliche Identitäten: Kleinbauern und Saisonarbeiter**

Kleinbauern prägen schon über Generationen das Städtebild Afghanistans. Da bis 2001 die städtische Entwicklung begrenzt blieb, war für im Stadtgebiet ausreichend Platz vorhanden, um dort Landwirtschaft zu betreiben. Für sie ist der tägliche Gang in die Stadt, wo sie ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse verkaufen und damit eine lebenswichtige Versorgungsader der Stadtbevölkerung sind, existenziell für ihr Überleben. Da die Vorratshaltung der Produkte durch das Klima und mangels technischer Anlagen sehr begrenzt ist, werden noch bis heute die meisten Güter nach traditioneller Art auf Eselskarren oder in Kleintransportern morgens frisch in die Stadt gebracht und an zahlreichen Straßenständen direkt verkauft. Wie lange die Kleinbauern noch im Städtebild Afghanistans präsent bleiben, ist sicher nur noch eine Frage der Zeit. Das aktuelle Städtewachstum werden in nicht allzu ferner Zukunft zu einer Verdrängung der angestammten Kleinbauern ins Umland oder in ihre Heimatdörfer führen. Land in der Stadt ist inzwischen ein begehrtes Handelsgut geworden und für so manchen wird die Aussicht auf einen guten Preis für sein Land attraktiver erscheinen, als die Familientradition aufrechtzuerhalten.



Kleinbauern bieten ihre Waren in mobilen Ständen in den Straßen von Kabul an.  
 Oben: Eingang zu einer Qala in Guzargah, Kabul, hinter der Qala erstrecken sich landwirtschaftliche Nutzflächen.  
 Fotos: Issa 2005

*Abb. 44: Kleinbauern in der afghanischen Hauptstadt*

Gelegenheits- oder Wanderarbeiter, die aus den Dörfern nur in die Städte kommen, um das Familieneinkommen mit Gelegenheitsjobs aufzubessern, prägen seit jeher das Städtebild Afghanistans. Sie sind in der Regel ungelernte Kräfte und kommen in die Städte, wenn die landwirtschaftliche Ernte eingefahren ist. Als Saisonarbeiter versuchen sie, das Familieneinkommen aufzubessern. Sie treffen sich allmorgendlich an bestimmten Sammelplätzen in den Städten. Hier werden täglich aufs Neue die Arbeiten verteilt und glücklich ist, wer einen der begehrten Jobs bekommt.

#### **4.3.9 Namenlose Identitäten: Besitzlose**

Die Besitzlosen bilden die unterste Klasse in Afghanistan und sie haben Berufe wie Müllsammler, Totengräber, Schlachter oder Gerber inne. Sie leben in Subsistenzwirtschaft und bewegen sich außerhalb jeder politischen Teilnahme. Der Krieg hat ihre Situation extrem verschärft und sie gehören zu den am meisten gefährdeten Bevölkerungsgruppen, da sie keinerlei Unterstützung erhalten (EMADI 2005: 26).

Einige ausgewählte Akteure im Prozess des „Nation-building“ hat KOHISTANI in Abbildung 45 zusammengestellt. Die sozialen Gruppen gehören den zivilen, säkularen, ideologischen und

ausländischen Identitäten an, die in der Stadtgesellschaft aufeinandertreffen. Deutlich zeigt sich Diskrepanz zwischen sozialer Hierarchie und moderner Erziehung bei den ideologischen Identitäten. Obwohl ihr sozialer Status als sehr hoch angesehen wird, ist ihre Vertrauenswürdigkeit im Hinblick auf ihre Rolle in der Entwicklung nationaler Identität als sehr gering eingestuft.

Criteria	Social Groups					
	Civilians	Communists	Mujahidin Warlords	Westernized Afghans	Taliban	Foreigners
Income <sup>2</sup>	very low <sup>1</sup>	middle	middle	very high	middle	very high
Social hierarchy	very low	high	high	very high	high	very high
Modern education <sup>3</sup>	very low	very low	very low	high	very low	high
Traditional education <sup>3</sup>	middle	middle	very low	very low	very low	very low
Knowledge of English	very low	very low	very low	very high	very low	very high
Social status	very low	very high	very high	very high	very high	very high
Reliability <sup>4</sup>	very high	very low	very low	very low	very low	very low
Share of total popul.	very high	low	low	low	low	high

<sup>1</sup> The various degrees (very low, low, middle, high and very high) illustrate the importance of each social group in the various categories.  
<sup>2</sup> "Very low income" is defined for an ordinary staff as US\$ 40 per month while "very high" means several 1,000 US\$ per month.  
<sup>3</sup> "Modern education" includes university level education, skills in English, computer knowledge, modern administration, and management abilities.  
"Traditional education" covers those who graduated from 12th grade of school without further advancing their education, but are skilled in the "local system".  
<sup>4</sup> "Reliability" means the degree to which Afghanistan can rely on this group as human capital for nation building.

Abb. 45: Akteure im Prozess des „Nation-building“

Quelle: KOHISTANI (2006: 16)

#### 4.4 Das Aufeinandertreffen der Akteure in Kabul: Raummacher und Raumopfer

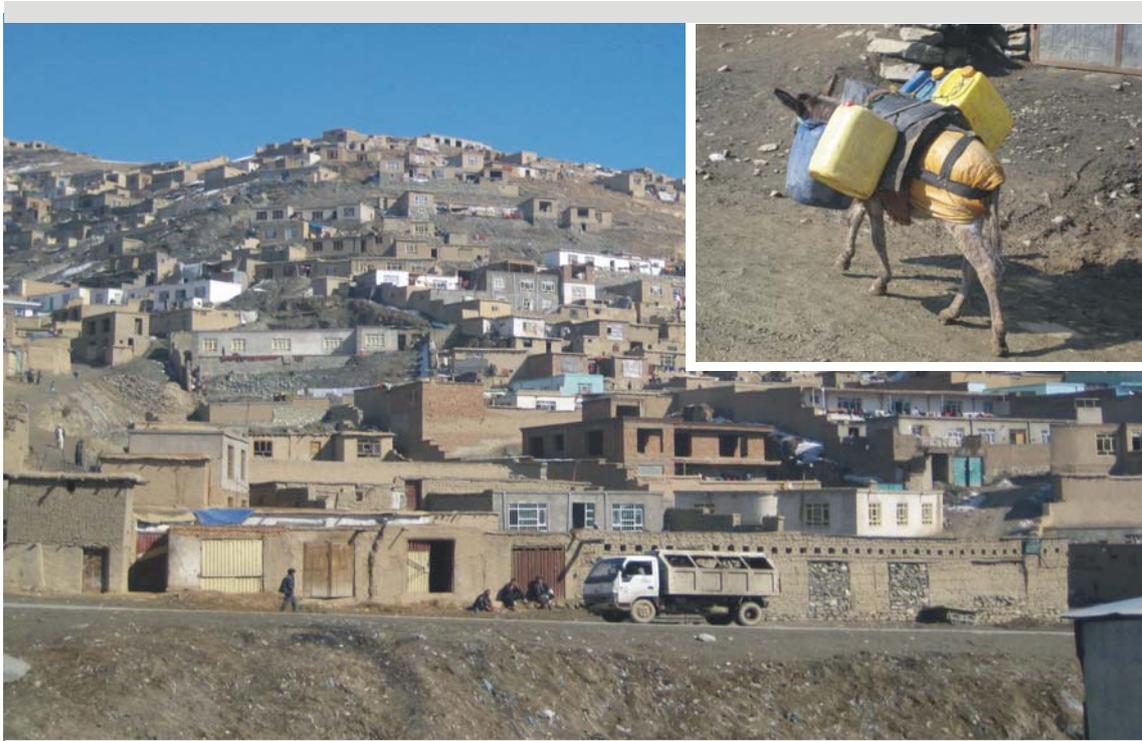
Die Stadt als Ort sozialer Prozesse wird zum Spiegelbild gesellschaftlicher Entwicklungen, in der die verschiedenen Akteure und Gruppen aufeinandertreffen. Die beginnenden, vorsichtigen Modernisierungsversuche wurden durch den Krieg unterbrochen und ein gemeinsamer Dialog der verschiedenen sozialen Gruppen war nicht mehr möglich. Seit dem Fall der Taliban 2001 etabliert sich in Afghanistan eine neue Generation einer Nachkriegsgesellschaft, die sich besonders in den Städten konzentriert. Wird die afghanische

Hauptstadt als zentraler Ort der Identitätsfindung fokussiert, dann kann die Entwicklung Kabuls als Spiegel sozialer Prozesse interpretiert werden, bei der gesellschaftliche Transformationsprozesse zu neuen Konstellationen in dem Macht-Beziehungsgefüge des Raumes, das heißt in Afghanistan, führen (MASSEY 2003: 44).

Der Krieg hat die Machtverhältnisse zwischen den gesellschaftlichen Gruppen neu strukturiert, Akteure der urbanen Eliten versuchen, ihren politischen Einfluss zu stabilisieren und auszubauen. Kommunisten, Mujahedin und Taliban nutzen ihre neu erworbenen Machtbefugnisse auf Kosten der schwächeren sozialen Gruppen aus, vor allem, indem sie sich in strategisch wichtigen Gebieten der Hauptstadt Kabul Land auf ungesetzliche Weise aneignen. Zu den Raumgewinnern zählen vor allem die Nutznießer der Landmafia, die mit Hilfe von Bestechungsgeldern die staatlichen und privaten Eigentumsverhältnisse unterwandern und bewohnte Gebiete zwangsräumen lassen. Dahinter verbergen sich die Kriegsgewinnler, die mit Hilfe ihres Reichtums Ihre Machtansprüche vor allem in neuen Wohn- und Bauformen ausdrücken. Sie haben ganze Villenviertel entstehen lassen (siehe Kapitel 5.4.6.1), deren Architektur eine eindeutige Sprache spricht und gleichzeitig einen Verdrängungsprozess der bisherigen Bewohner initiiert. Hier gibt die Symbolsprache der Architektur Aufschluss über die subjektiven Botschaften und das Machtinteresse von Akteuren der Gesellschaft (LIPPUNER 2007: 26).

Eine andere Gruppe sind die Menschen, die in den sogenannten ungeplanten Gebieten wohnen, die sich öffentlichen oder halböffentlichen Raum angeeignet haben und dort ihre Häuser in traditioneller Bauweise errichtet haben. Sie als Raumgewinner zu bezeichnen, greift zu weit, denn von ihnen gehen zunächst keine machtgetriebenen Motive im Sinne von politischen Ideologien aus. Dennoch haben sie bereits in früheren Zeiten, vor allem, als die Regierung eine Politik der gewaltsamen Zwangsräumung betrieb, sich nicht entmutigen lassen und ihre Häuser immer wieder neu errichtet - bis die Regierung aufgab. Hier haben sie ihre Raumannsprüche gegenüber der Regierungspolitik geltend gemacht. Seit 2002 sind es vor allem die zahlreichen Rückkehrer, die mangels Wohnraum ihre eigenen Häuser in den Squatter-Gebieten entlang der Bergketten Kabuls errichteten. Die Squatter-Gebiete zeichnen sich durch das Fehlen von Infrastruktur und öffentlichen städtischen Einrichtungen aus. Wieder haben die Bewohner eigeninitiativ gehandelt, ihre Häuser errichtet und auf traditionelle Bauweisen zurückgegriffen, weil die Regierung nicht in der Lage war, der Wohnungsnot zu begegnen. Die Squatter-Siedlungen belegten 2004 nach einer Untersuchung der Weltbank rund 69 Prozent (71,6 km<sup>2</sup>) aller Wohngebiete in Kabul, das entspricht einer gebundenen privaten Kapitalinvestition von 2,5 Millionen US\$ (ohne den Wert des Landes einzurechnen; THE WORLD BANK 2005). Die Squatter-Siedlungen beherbergen 80 Prozent der Bevölkerung, das entspricht ca. 2,44 Millionen Menschen. Sie bilden die Mehrheit der Gesamtbewohner Kabuls und sind eher als „Raumaneigner“ zu bezeichnen, die sehr wohl in der Lage sind, ihre Raumannsprüche durchzusetzen. Gleichzeitig zählen sie auch zu den Raumopfern, denn aufgrund ihrer finanziell und sozial schwachen Position sind ihre politischen Einflussbereiche sehr begrenzt. Ihr Machtpotenzial liegt in ihrer Gruppengröße, doch bisher

sind sie mit ihrem täglichen Überlebenskampf so sehr beschäftigt, dass sie dieses Potenzial noch nicht aktiviert haben, um zum Beispiel von der Regierung die Verbesserung ihrer Lebenssituation durch Erschließung einer Infrastruktur einzufordern.



Entlang der Bergketten von Kabul eignen sich die Menschen Land an und errichten in traditioneller Bauweise ihre Häuser. Der Esel funktioniert als bewährtes Transportmittel, in den Squatter-Gebieten gibt es kein fließendes Wasser, kein Strom und keine befestigten Straßen.

Fotos: Issa 2008

*Abb. 46: Die Squatter-Siedlungen in Kabul*

Doch nicht nur in den Squatter-Gebieten, sondern auch im eigentlichen Stadtgebiet Kabuls gehört die Mehrheit der Bewohner zu den Raumverlierern. Dazu zählen die Gruppen, die aufgrund ihrer schlechten Einkommensverhältnisse auf die staatliche Bereitstellung von Infrastruktur und Wohnraum angewiesen sind. Eine weitere Gruppe von Raummachern sind die rückkehrenden Intellektuellen, die als „westliche Afghanen“ bezeichnet werden. Einige von ihnen bringen neue Ideen und Visionen einer künftigen Hauptstadt Afghanistans mit ein, die weit entfernt von der Lebensrealität vieler Bewohner sind. Dazu gehört zum Beispiel die Idee, eine „islamische Hauptstadt der Weltklasse“ im Nordosten des jetzigen Kabul zu errichten, genauso wie die Idee, den Darulaman-Palast als „Wiege der Demokratie“ neu zu beleben (siehe Kapitel 5.7.5 u. 5.8.2)

Die Vorstellungen über das „neue“ Afghanistan variieren von traditionellen, religiös-konservativen, demokratischen bis hin zu westlichen Ideen. Die große Schwierigkeit liegt darin, alle Beteiligten mit ihren verschiedenen Erfahrungshintergründen und Interessen im

Prozess des Wiederaufbaus zu integrieren. Denn hierin liegt viel Potenzial für die Entwicklung einer nationalen Identität, die einerseits Vielfalt gestaltet, andererseits aber Rahmenbedingungen für einen stabilen staatlichen und nationalen Aufbau gewährleistet. KABBANI (1992: 64) schlägt dafür die Etablierung einer Kultur des Wiederaufbaus vor: *„(...) a culture of reconstruction is needed – one that advocates tolerance, dialogue and acceptance of differences in a flexible framework of government and planning in order to accommodate competing and sometimes conflicting concerns.“*

#### **4.5 Schlüsselakteure im urbanen Sektor von Kabul: die Kultur des Wiederaufbaus**

Für den urbanen Wiederaufbau sind wesentlich drei Organisationen der Regierung verantwortlich. Sie gehören zu den Hauptakteuren in der „Kultur des Wiederaufbaus“ in Kabul. Für die urbane Entwicklung sind das „Ministry of Urban Development and Housing“ (MUDH), die Stadtverwaltung von Kabul, die „Kabul City High Commission“ (KCHC) und die „Consultative Group“ (CG) verantwortlich, die ITTIG (2006: 2-3) als sogenannte „Key players“ im urbanen Sektor beschreibt. Sie gehören zu den strategisch wichtigen „Raummachern“, die für die städtebauliche Planung und Entwicklung verantwortlich sind. Eine ihrer Hauptaufgaben liegt darin, den Bürgern der Hauptstadt genügend adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Ihre Institutionen verfügen über Schlüsselpositionen im urbanen Raumgefüge der afghanischen Hauptstadt.

Das „Ministry of Urban Development and Housing“ (MUDH) ist verantwortlich für die ordentliche Geschäftsführung aller städtebaulichen Belange. Eine Hauptaufgabe liegt darin, allen Bürgern Afghanistans Zugang zu Wohnmöglichkeiten zu eröffnen. Dafür hat das MUDH das Mandat der Regierung erhalten, politische Strategien, Programme und Projekte vorzubereiten. Außerdem ist das MUDH für die Berechnung der Budgets der Stadtentwicklungsplanung zuständig, die aus den Mitteln des nationalen Entwicklungsbudgets (NDB National Development Budget) finanziert werden. Weiterhin obliegt ihm die Aufgabe, alle Projekte im urbanen Sektor zu koordinieren und zu überwachen, darüber hinaus muss es eine regelmäßige Berichterstattung an das Finanzministerium und die Kabinettsmitglieder gewährleisten.

Der Bürgermeister ist für die Stadtverwaltung von Kabul und die angegliederten Abteilungen der 18 Distrikte verantwortlich. Die Stadtverwaltung entscheidet über den Verkauf großer Gebiete öffentlichen oder staatlichen Landeigentums. Darüber hinaus ist die Stadtverwaltung für die Grundbucheinträge, die Dokumentation der Nutzung von Straßen und Wasserversorgung und die Erhebung der dafür anfallenden Gebühren zuständig. Die ungeklärte Zuteilung von Landrechten führte zur Beschuldigung der Stadtverwaltung, Land unrechtmäßig zu verkaufen. Dazu kam eine unsystematische und diffuse Beschaffung von Dokumenten für Grundstücke und die nicht immer ordnungsgemäße Eintreibung der Steuergelder. Die Kabuler Stadtverwaltung wurde wegen des dringenden

Korruptionsverdachts daraufhin reformiert und eine ganze Reihe von Mitarbeitern durch neue ersetzt (ITTIG 2006: 3).

Die „Kabul City High Commission“ (KCHC) bezeichnet eine Kommission verschiedener Ministerienvertreter, die alle in die Stadtplanung involviert sind. Dazu gehören das MUDH, das Finanzministerium, das Innenministerium und der Bürgermeister von Kabul. Die „Kabul City High Commission“ hat die Entscheidungskompetenz über die Verwendung von öffentlichem und staatlichem Landeigentum, Zwangsräumungen eingeschlossen. In ihre Verantwortung fiel 2003 auch die Zwangsräumung im Kabuler Stadtteil Sherpur (siehe Kapitel 5.4.6.1). Das Land wurde einigen Mitgliedern der KCHC und anderen Angehörigen der Regierung gegen eine Schutzgebühr zur Verfügung gestellt, die Mitglieder gerieten unter Korruptionsverdacht.

Die „Consultative Group“ (CG) besteht aus Vertretern der Geberländer, der Minister des MUDH, Entscheidungsträgern der Stadtverwaltung sowie UN-Vertretern, Nichtregierungsorganisationen und Beratern des MUDH. Die „Consultative Group“ unterstützt das MUDH mit der Entwicklung von Programmen, Budgetvorbereitung und dem Monitoring und der Bewertung urbaner Projekte. Doch auch dieses Gremium arbeitet nicht so effektiv, wie ursprünglich geplant, was allerdings den vielfältigen Aktivitäten der Geberländer und der internationalen Finanzinstitutionen geschuldet ist.

Als Vertreter der Stadtbevölkerung agieren die Nachbarschaftsvertretungen (Neighbourhood Communities) in Form von *Shuras* (Ratsversammlungen) in den 18 Stadtdistrikten. Die meisten der 470 Nachbarschaftsvertretungen wurden durch UN-Vertreter und Nichtregierungsorganisationen initiiert, die auf lokaler und internationaler Ebene die Implementierung von Projekten begleiten. In jeder Nachbarschaft (*Goza*) gibt es Vorsteher (*Wakil*), die ihre Autorität auf ihr lokales Patronage-Verhältnis gründen (ITTIG 2006: 2). 2002 bemerkte, die Koordinatorin der Kabuler „Community Fora Development Organization“, Saifoor Khistny, dass die Fora für den Wiederaufbau und die Sanierung der Stadt unabdingbar seien. Die „Community Fora“ haben nicht nur die Unterstützung ihrer Gemeinschaft, sondern sie sind die beste Möglichkeit, den Bedarf der vielen Gemeinschaften zu bestimmen. Vor allem für die Frauen, die als Mitglieder ein Stimmrecht haben, würde sich die Situation dadurch entscheidend verbessern (WARAH 2002). In den „Community Fora“ wird gemeinsam entschieden, was mit den vorhandenen Geldern geschehen soll (zum Beispiel der Bau von Brunnen). Dadurch gewinnen die Wiederaufbauprojekte die Akzeptanz der Bewohner, die sich ihnen verpflichtet fühlen und für die weitere Pflege oder eine gerechte Verteilung sorgen. Wie es um die Kultur des Wiederaufbaus bestellt ist, dafür liefern die vorherrschende Architektur und Baugestalt wichtige Indikatoren, die Aufschluss über den Stand der sozialen Prozesse geben. Inwieweit Gebäude, Denkmäler und städtebauliche Wiederaufbau-Visionen Grundlagen für einen Dialog sein können, der Potenziale für eine nationale Identitätsfindung bietet, wird am Beispiel der Hauptstadt Kabul untersucht.

## 5 Die Hauptstadt Kabul und ihre nationale Identität im Wiederaufbau

Kabul zeigt heute die typischen Symbole des Fortschritts: Hochhäuser, Appartmenthäuser, Shopping- und Business-Zentren erwachsen neben traditionellen Lehmbauten und Stadthäusern. Verkehrschaos, mangelnde Strom- und Wasserversorgung, fehlende Kanalisation, Müllberge in der Stadt und Luftverschmutzung kennzeichnen die Lebenssituation der meisten Bewohner. Das hält andere aber nicht davon ab, nach Kabul zu kommen. Zwischen 1999 und 2004 hat sich die Bevölkerung Kabuls mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 15 Prozent jährlich von 1,78 Millionen auf 3 Millionen fast verdoppelt (THE WORLD BANK: 1). Nach Angaben des „Statistical Yearbook Afghanistan“ (CENTRAL STATISTICS OFFICE 2008) beläuft sich die Einwohnerzahl 2007-2008 auf 2,72 Millionen. Diese Daten gelten nur bedingt, da sie auf den Schätzungen von 1979 beruhen und fortgeschrieben wurden. 2008 lag die geschätzte Bevölkerungszahl von Kabul zwischen 4-5 Millionen Einwohner, Tendenz steigend. 1999 waren 62.360 Häuser teilweise oder ganz zerstört. Ein Fünftel davon in den geplanten Siedlungen und vier Fünftel in den ungeplanten Siedlungen. Zu diesem Zeitpunkt lebten bereits 48,6 Prozent der Wohnbevölkerung Kabuls in den informellen Siedlungen (VIARO 2004: 158).

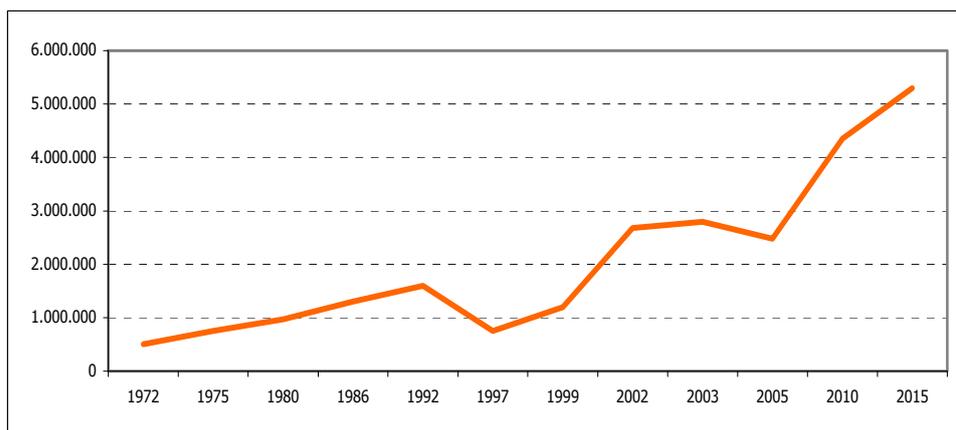


Abb. 47: Die Entwicklung der Einwohnerzahlen Kabuls

Quellen: 1972: KRAUS (1975), 1975: DASTARAC (1980: 3-12), 1980: RAHMATI (1986), 1986, 2002, 2003: CENTRAL STATISTICS OFFICE, 1997: (NEW YORK TIMES), 2005: SCHÜTTE (2006: 3).

### 5.1 Kabul im 21. Jahrhundert – ein zentraler Ort der Einheit?

Mit dem Beginn des Wiederaufbaus manifestierten sich neue Strömungen der Architektur und Baukultur im Stadtbild Kabuls. Hinter ihren Fassaden verstecken sich verschiedene Personen oder Gruppierungen, die ihren Botschaften baulichen Ausdruck verleihen. Viele Orte in Kabul sind zu Markern in der Erinnerungslandschaft geworden, die für die Betroffenen mit einer subjektiven oder kollektiven Geschichte verbunden sind. Dazu zählen Denkmäler, aber auch Gebäude und öffentliche Plätze, denen durch die erlebten Ereignisse symbolischer Charakter zukommt. Im Stadtbild von Kabul zeugen viele dieser Erinnerungsorte von den historischen und gegenwärtigen Ereignissen. Sie symbolisieren die Vielfalt der Identitätsbezüge in der afghanischen Gesellschaft. Der Umbruch der gesellschaftlichen Verhältnisse hat auch bisherige

Bauformen und Wohnkonzepte verändert. Das Spektrum reicht von der Verstärkung traditioneller Wohnformen (*Purdah*) bis hin zu neuen Architekturformen.

Über die Frage, welche Rolle Kabul in der nationalen Identität Afghanistans einnehmen kann, wurde schon vor dem Krieg nachgedacht. Mitte der 1970er kam DUPREE zu dem Ergebnis: „(...) *in reality there are two Afghanistans – Kabul, and the rest of the country*“ (DUPREE N. 1975:1). Um Kabul zu verstehen, sei es wichtig, dass die traditionelle und neu erwachsende, moderne Stadtgesellschaft in Kabul Seite an Seite leben. Sie bewertete die Entwicklung Kabuls als einen kritischen Faktor für die nationalstaatliche Entwicklung Afghanistans. Die nationale Identität werde in dem Maße wachsen, in dem Kabul die Disparitäten zwischen sich und den anderen Städten reduzieren kann. Wichtig sei es, die Wertevorstellungen der urbanen Stadtgesellschaft mit dem Rest des Landes zu verbinden. Die Zukunft Kabuls und Afghanistans hänge davon ab, ob regionale und traditionelle Disparitäten überwunden werden können. HAHN (1964: 84) betonte, Kabul sei wie keine andere Stadt geeignet, die verschiedenen Volksstämme, Sprachgruppen und Religionsgemeinschaften zu einem Volk mit einem einheitlichen Staatsbewusstsein zu verschmelzen. Möglich sei dies allerdings nur auf dem Wege gegenseitiger Achtung, Anerkennung und Duldung. Er sah in Kabul durchaus einen Ort der Einheit.

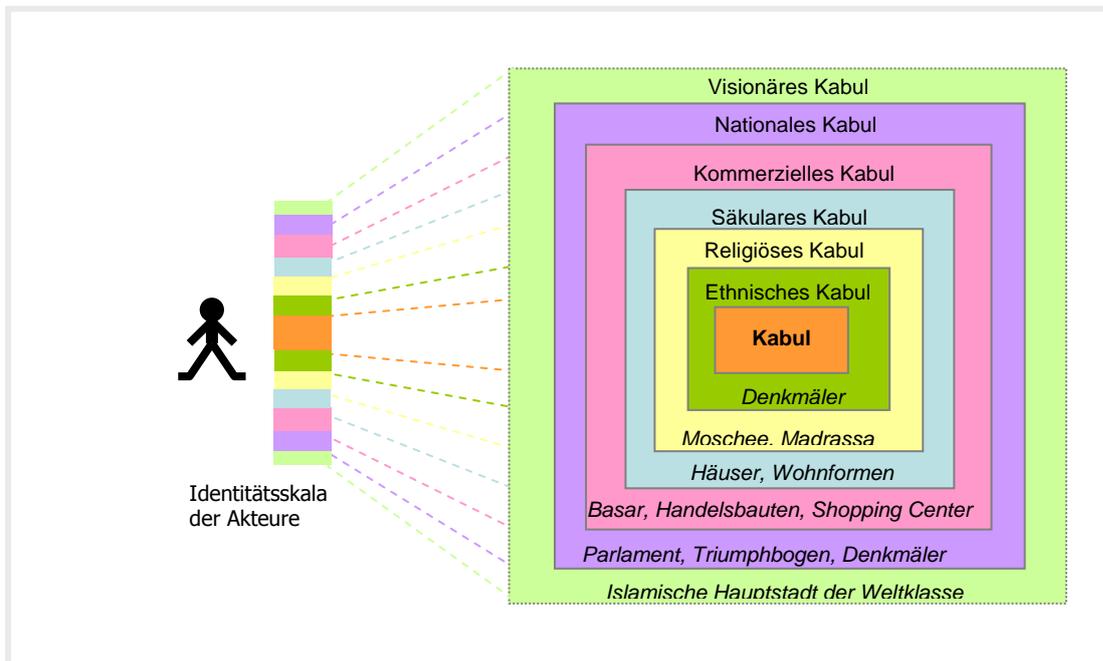


Abb. 48: Die baukulturellen Identitätsskale der afghanischen Hauptstadt

Quelle: Entwurf ISSA (2009)

Zur Orientierung der einzelnen Bauwerke und der städtebaulichen Veränderungen dient die folgende Identitätskarte von Kabul. Dort sind alle vorgestellten Bauwerke und neuen Trends der Baukultur eingezeichnet. Die verwendeten Signaturen wurden zum Teil überhöht dargestellt, um die Veränderungen im Stadtbild deutlich zu kennzeichnen.

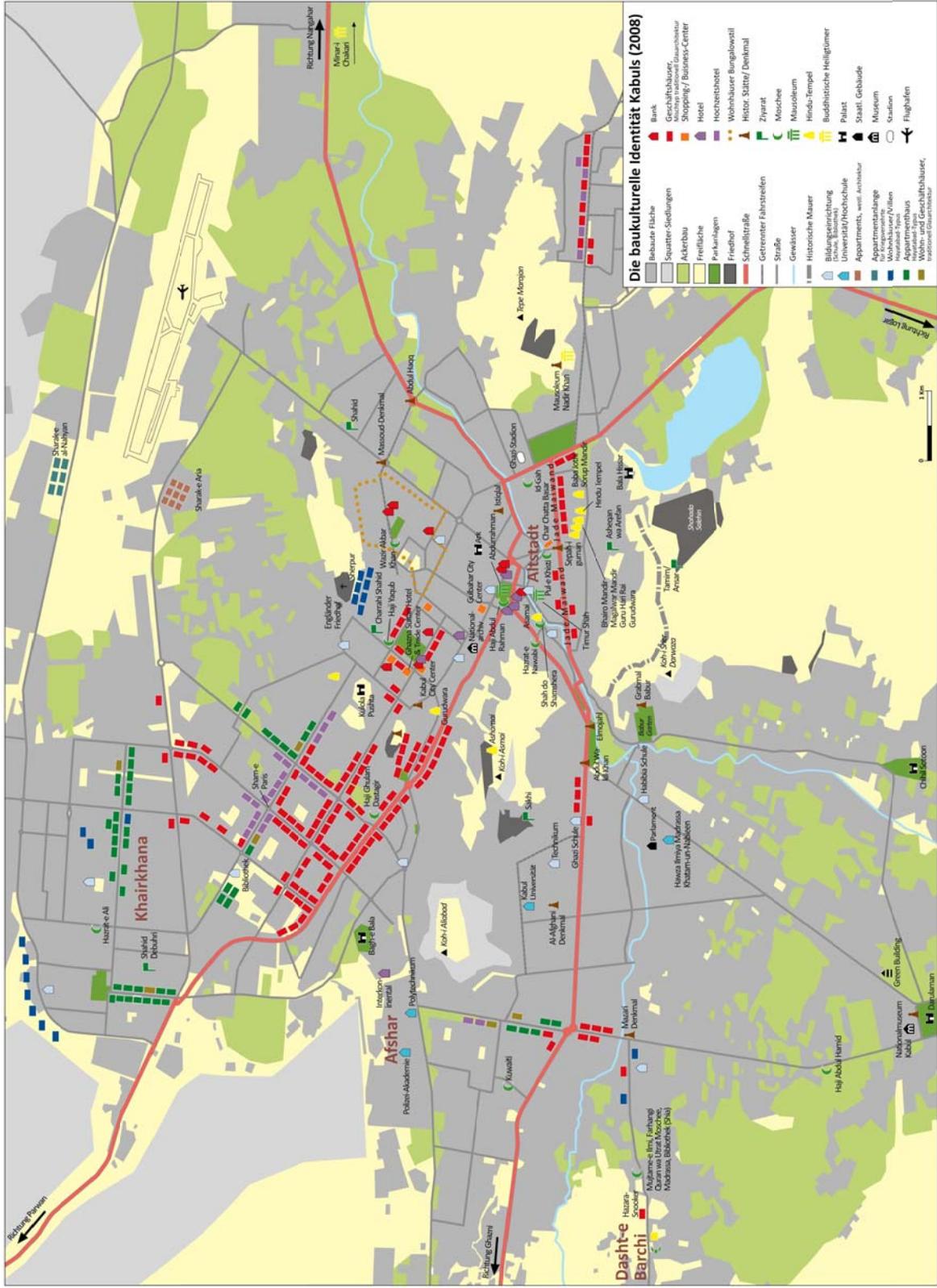


Abb. 49: Die baukulturelle Identität Kabuls (2008)

## 5.2 Das ethnische Kabul

Nachdem sich die Bevölkerung in den 1980er Jahren den Repressalien und der Verfolgung durch die Kommunisten ausgesetzt sah, wurden unzählige Zivilisten Opfer des Bürgerkrieges. Das Dauerbombardement der *Hizb-e Islami* forderte rund 40.000 Tote und Verletzte, insgesamt waren es geschätzte 60.000 bis 80.000 Kriegsoffer. Mit Folter und Vergewaltigungen an der Zivilbevölkerung setzten die Mujahedin auf eine Politik der Angst und des Schreckens. Damit drückten sie ihre Verachtung gegenüber Kommunisten und Städtern aus. Obwohl die national-islamische Ideologie der Mujahedin eine Politik der Ethnisierung verbot, setzte man trotzdem auf diese Karte. Man benötigte triftige Gründe, um die Anhänger zu mobilisieren, da mit dem Sieg über die Kommunisten das Feindbild der Widerstandsgruppen entfallen war. Angehörige verschiedener ethnischer Gruppen wurden politisiert und zu „ethnischen“ Zielen erklärt. Diese Politik der „verbrannten Erde“ und „ethnischen Säuberung“ wurde von den Taliban fortgeführt (SCHETTER 2004: 119-121, 130). Die Leiden des Krieges wurden zum gemeinsamen Trauma der verschiedenen ethnischen Gruppen.

### 5.2.1 Die neuen Helden des Krieges und ihre Denkmäler

Zu den zahlreichen Opfern des Krieges gehörten auch Anführer der Mujahedin-Gruppen, darunter Ahmad Shah Massoud, Abdul Ali Mazari und Abdul Haqq. Nach ihrem Tod wurden Ahmad Shah Massoud und Abdul Ali Mazari von ihren Anhängern vollends mythifiziert und zu neuen Identifikationsfiguren für Hazara und Tadschiken. Ihnen wurden eigens Denkmäler in der afghanischen Hauptstadt errichtet, die ein neues Selbstbewusstsein der ethnischen Gruppen repräsentieren. Auch dem Paschtunen Abdul Haqq wurde ein Denkmal gewidmet, der den Traum einer pan-ethnischen Demokratie verfolgte.

#### 5.2.1.1 Mazari-Denkmal: das neue Selbstbewusstsein der Hazara

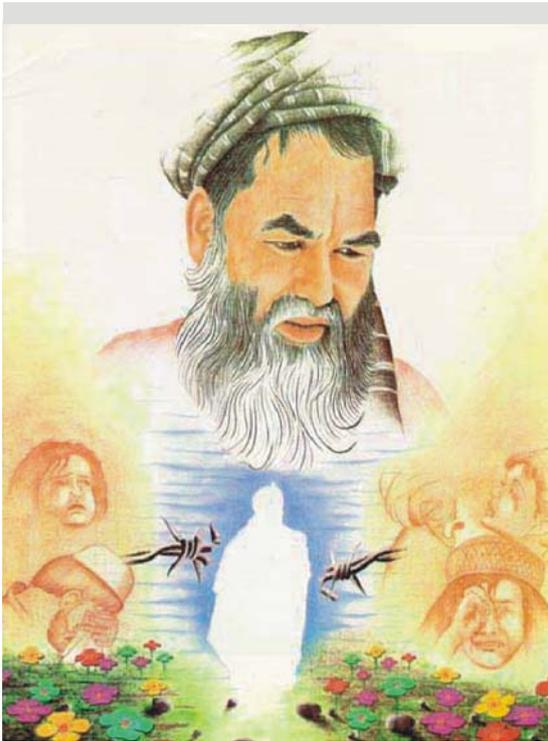
Abdul Ali Mazari, Begründer der *Hizb-e Wahdat*, der Einheitspartei der Hazara, wurde posthum zum „Vater der Hazara“ ernannt (ZABRISKIE 2009: 76). 1946 in Charkent in der Provinz Balkh geboren, studierte er islamische Theologie. Während seiner Ausbildungszeit im irakischen Nadjaf und iranischen Qom wurde er politischer Aktivist. Er schloss sich dem afghanischen Widerstand an und kämpfte vor allem in Nordafghanistan. Mazari gründete die Einheitspartei und initiierte die *Jonbesh-e Shamali* (Bewegung des Nordens). Dahinter verbarg sich eine Allianz aus sieben schiitischen Parteien, die vor allem vom Iran aus operierten. 1989 ging er bei der Eroberung Kabuls ein Bündnis mit dem Tadschiken Ahmad Shah Massoud und dem Usbeken Rashid Dostum ein, das bald zerfiel. Er koalierte 1993 mit dem Paschtunen Gulbuddin Hekmatyar, der ihn kurz darauf fallen ließ (BRECHNA 2005: 347). Im Bürgerkrieg von Kabul führte der Anführer der Nordallianz, Ahmad Shah Massoud, einen taktischen Blitzkrieg gegen die Hazaras, der als „Afshar-Massaker“ in die Geschichte einging. Die Hazara nahmen Rache und ermordeten im Gegenzug systematisch alle Nicht-Hazara in den von ihnen beherrschten Gebieten innerhalb Kabuls. 1995 lockten die Taliban Mazari unter dem Vorwand, Verhandlungen eingehen zu wollen nach Kandahar. Sie und nahmen Mazari dort gefangen und brachten ihn schließlich um. Die von den Taliban betriebene ethnisch-religiöse

Auslöschungspolitik gegenüber den Hazara ging weiter. Im September 1998 besetzten die Taliban das Bamiyan-Tal in Zentralafghanistan und verübten dort Hinrichtungen an der Bevölkerung (CHIARI 2006: 200). Im Kampf um die Macht in Mazar-i Sharif brutalisierte sich der Krieg auf beiden Seiten durch Folter und Massenhinrichtungen (ZABRISKIE 2009: 75, GRAF STRACHWITZ 2006: 123). Für RASHID (2001: 81) kam die *„(...) blutige ethnische und konfessionelle Spaltung zwischen Paschtunen und Hasaras, zwischen Sunniten und Schiiten, die im Verborgenen rumort hatte, zum Vorschein.“*

Die Hazaras führten in Zentralafghanistan im Hazarajat bis Mitte des 20. Jahrhunderts ein relativ autonomes Leben, wo sich die Anhänger der mehrheitlich schiitischen Imamiten geographisch isoliert hatten und über lange Zeiträume unabhängig von der Zentralregierung waren. Das änderte sich, als König Abdurrahman (1880-1901) sie mit Gewalt unter seine Regierung zwang. Die Paschtunisierungspolitik in Zentralafghanistan trieb größere Gruppen in Städte und Dörfer wie in Samangan, Balkh, Takhar, Kunduz, Baghlan und Kabul (SCHETTER 2003: 309, EMADI 2005: 9). Viele Hazaras verließen daraufhin Afghanistan und siedelten sich in den Nachbarstaaten Pakistan, Iran und Russland an. Mit der administrativen Neugliederung Afghanistans 1964 wurde das Hazarajat nochmals in verschiedene administrative Einheiten<sup>18</sup> zersplittert. Aufgrund ihres typischen turko-mongolischen Aussehens vermuteten viele, dass sie Nachfahren Dschingis Khans seien, ein Umstand, den DURPEE (2005: 60) ausdrücklich verneint. Ihr Aussehen und ihr Bekenntnis zum schiitischen Islam machten sie zu Außenseitern der Gesellschaft. Dementsprechend gehörten sie in den Städten zur Unterschicht und waren hauptsächlich als Arbeiter, Lastenträger und Bedienstete tätig. *„Die Hazara sind dabei, sich aus den Bruchstücken ihrer von Vertreibung und Verfolgung geprägten Geschichte eine Zukunft zu bauen“* titelt ZABRISKIE (2009:87) in seiner Reportage über die Hazara. Tatsächlich scheint es, als befreien sich die Hazara aus ihrer Position als unterdrücktes Volk. Sie setzen vor allem auf die Ausbildung ihrer Kinder, ihre Alphabetisierungsrate liegt über dem nationalen Durchschnitt. Das Trauma der eigenen Diskriminierung fördere das Streben nach Gleichheit und Gerechtigkeit und mache die Hazara offener für Demokratisierungsprozesse, so schätzt die Leiterin der „Afghan Independent Human Rights Commission“, Sima Samar, die Situation der Hazara ein (ZABRISKIE 2009: 90). Ihrem Streben nach einer selbstbestimmten Zukunft haben die Hazara ein Denkmal gesetzt, indem sie auf der Straßenkreuzung Richtung Dasht-e Barchi 2008 ein Denkmal zu Ehren Abdul Ali Mazaris errichteten.



Das Mazari - Denkmal im Stadtteil Dasht-e Barchi, oben rechts: Shahid Mazari Street, der "Hauptboulevard" in Dasht-e Barchi  
Fotos:Issa 2008



Die Heiligenverehrung Abdul Ali Mazaris  
Quelle: [www.imhazara.20m.com](http://www.imhazara.20m.com)



Die neue Bildqualität der Denkmäler  
Foto: Issa 2008

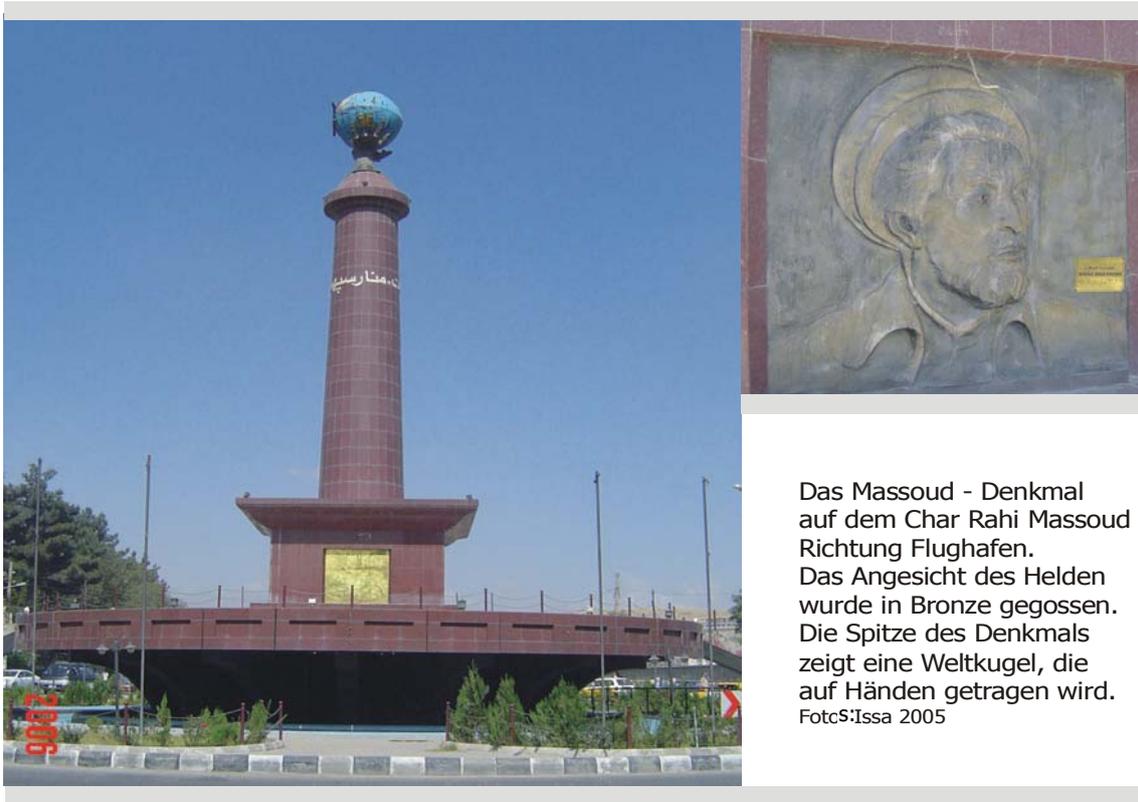
*Abb. 50: Das Gedenken an Abdul Ali Mazari*

### 5.2.1.2 Massoud-Denkmal: der Nationalheld Afghanistans

Der Tadschike und Anführer der Nordallianz, Ahmad Shah Massoud, avancierte nach seiner Ermordung am 9. September 2001 zum „Nationalheld von Afghanistan“. Der „Löwe des Pandschir-Tals“, wie er auch genannt wurde, wandte sich als Mujahedin-Kämpfer erst gegen die Kommunisten und sowjetischen Truppen. Nach Angaben der Mitstreiter war er für mehr als 60 Prozent der Verluste der Sowjets verantwortlich. Später kämpfte er mit seinen Anhängern um die Macht in Kabul. Schon zu Lebzeiten wurde er zum Mythos, weil er immer wieder Anschlägen und Angriffen seiner Gegner entging und den Ruf des Unbesiegbaren erlangte (GRAF STRACHWITZ 2006: 119-121). Massoud behauptete sich vor allem deshalb, weil er die Führung des afghanischen Widerstands neu formierte. Er wurde zum Inbegriff einer neuen militärischen Führungsstruktur in Afghanistan. Als Sohn einer Offiziersfamilie und ausgebildeter Ingenieur schloss er sich dem politischen Widerstand gegen das Daoud-Regime an und emigrierte nach Pakistan ins Exil. Er wandte sich der Partei Gulbuddin Hekmatyars zu und erlebte die Niederlage der Aufständischen gegen die damalige Kabuler Regierung. In Pakistan beschäftigte er sich mit den Taktiken des Guerilla-Kampfes, aber auch mit den Ideen Maos und denen der Arbeiterbewegungen. Mit diesem Wissen ausgerüstet kehrte er 1978, nachdem die kommunistische Khalq-Partei das Regime übernommen hatte, in seine Heimat im Pandschir-Tal zurück und baute von dort aus seine afghanische Widerstandsbewegung systematisch auf. GREVEMEYER (1990: 134) beschreibt Massoud in erster Linie als einen Techniker des Guerilla-Krieges, der mit organisatorischem Geschick die zersplitterten Widerstandsgruppen unter sich formierte und ihnen zum Erfolg verhalf. Massoud beschränkte sich allein auf die Rolle des Kommandanten und verzichtete auf die Untermauerung mit einem gesellschaftspolitischen, religiösen oder strategischen Konzept. Den Entwurf eines politischen Programms überließ er Burhanuddin Rabani, dem Anführer der *Jamiat-e Islami*.

Im April 1992 nahm Massoud mit dem zwischenzeitlich verbündeten Usbeken-General Dostum die Hauptstadt Kabul ein, doch schnell wurde die neue Regierung durch Gulbuddin Hekmatyar destabilisiert. Im Februar 1993 verübte Massoud an mehreren hundert schiitischen Hazara das „Afshar-Massaker“<sup>19</sup> (GRAF STRACHWITZ 2006: 123). 1996 wurde er zum Anführer der „Nordallianz“, die sich als Widerstandsgruppe gegen die Taliban formierte. Als die Taliban die Macht und die Hauptstadt Kabul übernahmen, zog er sich mit seinen Anhängern ins Pandschir-Tal zurück. Dort wurde er im September 2001 Opfer eines tödlichen Anschlags durch zwei als Journalisten getarnte Selbstmordattentäter. Als Gallionsfigur gegen die paschtunische Vorherrschaft wurde er zur Identifikationsfigur für viele Tadschiken, die als traditionell in den Städten ansässige Gruppe mehrheitlich die Intellektuellen stellten und bis in die 1990er Jahre untere bis mittlere politische Positionen in der Staatsbürokratie besetzten und das Wirtschaftsleben mitbestimmten (EMADI 2005: 9). Massoud, selbst Angehöriger der Intellektuellen Afghanistans, lieferte mit seinem Wandel vom Intellektuellen zum Widerstandskämpfer ein breites Identifikationspotenzial. Die weltweite Beachtung seines Widerstandskampfes verlieh vielen seiner Anhängern eine internationale Stimme. GRAF STRACHWITZ betont die Vielschichtigkeit seiner Persönlichkeit, in der er als tadschikischer

Kämpfer seine militärischen Erfolge, aber auch taktisch motivierte Brutalitäten seinen Feinden gegenüber vereinte.



Das Massoud - Denkmal auf dem Char Rahi Massoud Richtung Flughafen. Das Angesicht des Helden wurde in Bronze gegossen. Die Spitze des Denkmals zeigt eine Weltkugel, die auf Händen getragen wird. FotcS:Issa 2005

Abb. 51: Das Denkmal für den Nationalhelden Afghanistans



Die tägliche Erinnerung an den Nationalhelden Ahmad Shah Massoud. Das Portrait stammt von einer Postkarte, wie sie überall in Kabul zu kaufen ist, großformatige Leinwände und Schilder erinnern überall im Straßenbild von Kabul an den Helden. Fotos: Issa 2006, Postkarte

Abb. 52: Die überall gegenwärtige Erinnerung an den Nationalhelden Afghanistans

### 5.2.1.3 Abdul Haqq: der Traum einer pan-ethnischen Demokratie

Abdul Haqq, 1958 in Fatehbad in der Provinz Nangarhar geboren, war paschtunischer Kommandant der *Hezb-e Islami*, die von Yunus Khalis angeführt wurde. Er war ein erfolgreicher Widerstandskämpfer gegen die sowjetischen Truppen und hatte 1980 eine schlagkräftige Guerillatruppe um Kabul herum aufgebaut. Er galt als Mann der Prinzipien, für den Werte wie Wahrheit, Respekt und Integrität noch eine Bedeutung hatten. Für ihn waren ethnische Herkunft oder Stammeszugehörigkeit von geringer Bedeutung. 1992 war er eine Zeitlang Polizeichef von Kabul und Minister im Kabinett der Mujahedin. Schnell desillusioniert vom aktuellen Geschehen ging er in die Golfstaaten und gründete dort eine Im- und Exportfirma. Haqq konnte den Ideen der radikal-islamistischen Taliban nichts abgewinnen, 1994 teilte er amerikanischen Diplomaten mit: „*It looks like Afghanistan was first destroyed by the communists, then by the Fundamentalists, and now we might be destroyed by the Mullahs*“ (zitiert in MALONEY 2007: 24). Er verfolgte das Ziel, einen inner-afghanischen Dialog unter der Schirmherrschaft des früheren US-Kongressmitglieds Don Ritter und seiner eigenen Afghanistan-Stiftung anzustoßen. 1998 war er Friedensmediator der UN. Als Emissär des früheren afghanischen Königs Zahir Shah suchte er verbündete moderate Paschtunen. Seiner Auffassung nach konnte die mehrheitlich aus Tadschiken und Usbeken bestehende Nordallianz die Taliban nicht allein bekämpfen. Und selbst wenn, dann würden sie allein nie eine traditionell paschtu-dominierte Nation regieren und kontrollieren können, das habe bisher stets im Krieg geendet, so Abdul Haqq's Auffassung. Seine Vision war eine pan-ethnische Ratsversammlung (*Loya Jirga*), die die Demokratie nach Afghanistan bringen könnte. Er warnte die Amerikaner nach dem 11. September 2001 vor einer Bombardierung, denn die würde die Afghanen in die Hände der Taliban treiben. Stattdessen bat er um die Initiierung eines politischen Prozess. Das Volk sei kriegsmüde und bereit für eine politische Lösung. BRINKWORTH, der Regisseur der BBC-Dokumentation über Abdul Haqq, benannte ihn als die Schlüsselfigur, die die führende Rolle im Wiederaufbau hätte übernehmen können. Er wäre derjenige gewesen, der die verschiedenen ethnischen und tribalen Identitäten Afghanistans hätte vereinen und das Trauma des Krieges bearbeiten können. Dennoch war sein Traum nicht etwa Präsident zu werden: „*Do you know what my dream is? I'd love to have become mayor of Kabul so I could rebuild the capital city so it's a place fit for all Afghans.*“ (BBC FOUR 2004). 1999 ermordeten Unbekannte seine Frau und seinen Sohn in Peshawar (Hayatabad). Nach dem 11. September 2001 wurden die ersten Gespräche über die Zeit nach den Taliban geführt und er wurde als Präsidentschaftskandidat gehandelt. Doch am 25. Oktober 2001 wurde er an die Taliban verraten<sup>20</sup> und in Kandahar ermordet. Mit seinem Tod zerplatzte sein Traum einer pan-ethnischen Demokratie in Afghanistan. Ein Denkmal in Kabul wurde bisher für den „afghanischen Löwen“ nicht errichtet, jedoch ein Kreisverkehr nach ihm benannt. Das könnte als Indiz gewertet werden, dass die partikularen Machtinteressen innerhalb der mehrheitlich paschtunisch besetzten regierenden Elite die Idee einer pan-ethnischen Demokratie überwiegen. In der Erinnerung bleibt die Person Abdul Haqq's mit der Hoffnung auf Frieden verbunden – und dass diese Hoffnung nicht überlebte.

Abdul Haqq stand mit seiner Idee einer pan-ethnischen Demokratie im Widerspruch zu der ethnischen Politisierungspolitik einzelner Gruppen, vermutlich deshalb findet seine Person kaum Erwähnung. Ganz im Gegensatz dazu stehen die Denkmäler, Geschichten, Heldentaten und Legenden von Mazari und Massoud. Ihre Denkmäler zeugen von einer neuen Qualität bildhafter Denkmalkultur in Kabul. Bisher wurde bei den Denkmälern im Stadtbild Kabuls auf Statuen oder persönlich bildhafte Darstellungen verzichtet, eine Anlehnung an das im Islam geltende Abbildungsverbot. Während das Mazari-Denkmal zu jeder Seite ein Bildnis des „Baba Mazari“ (Vater Mazari) zeigt, ist man beim Massoud-Denkmal etwas bescheidener. Hier setzt man mehr auf Symbolik, die Hände, die die Welt-oder metaphorisch interpretiert, die Zukunft tragen- während eine bescheidene Bronzeplatte am Sockel des Denkmals ein Bildnis vom Nationalhelden Afghanistans wiedergibt.

### 5.2.2 Bestandsaufnahme: die neue Zeichensetzung ethnischer Vielfalt

Erstmal manifestieren sich mit den Denkmälern ethnisch-spezifische Landmarken im Städtebild Kabuls, die nicht auf dem Führungsanspruch einer paschtunischen Elite basieren. Tadschiken und Hazara bringen ihre gesellschaftspolitischen Forderungen und Machtansprüche als Teil der nationalen Identität im Vielvölkerstaat Afghanistan deutlich zum Ausdruck. Doch diese Symboliken bergen politischen Sprengstoff. Die Mujahedin setzten während des Krieges auf die ethnische Karte, um ihre Anhänger zu mobilisieren. Gleichzeitig verstieß eine ethnische Mobilisierung gegen den Gedanken der islamischen Gemeinschaft (*Umma*). Deshalb bemühte man sich um Diskretion. Erst nach dem 11. September 2001, als der Konflikt in Afghanistan vor allem durch westliche Medien medial ethnisiert wurde, fiel die Hemmschwelle. In- und ausländische Regierende und Politiker nutzen verstärkt die ethnische Schablone, um den Konflikt zu erklären. Dabei wird vergessen, dass die ethnische Mobilisierung ein machtpolitisches Instrument einer um die politische Macht ringenden Minderheit ist. Die Mobilisierung der Massen blieb aus (SCHETTER 2006a: 180). Die Überbetonung der ethnischen Identität kann zu Autonomiebestrebungen ethnischer Nationen verleiten und steht damit im Gegensatz zu einem Nationalstaat Afghanistan. SCHETTER betont, es herrsche unter den Afghanen weitgehend Konsens darüber, dass der Fortbestand des afghanischen Nationalstaates nicht gefährdet werden solle. Doch ob dieser Konsens bei den jungen Afghanen, die das „gute alte Afghanistan“ nicht mehr erlebt haben, bestehen bleibt (SCHETTER 1999: 105), werden erst die folgenden Jahre zeigen.

Die Gefahr und gleichzeitig auch der Reiz ethnischer Konstrukte liegt in der Stereotypisierung ethnischer Gruppen. Begrifflichkeiten wie „die Paschtunen“, „die Hazara“, „die Tadschiken“, „die Usbeken“ eignen sich für ideologische Mobilisierungen, um politische Ziele durchzusetzen. Dabei kann leicht vergessen werden, dass der Gedanke des *Qawm*, die tribale Zugehörigkeit, noch viel zu tief verwurzelt ist. Familie, Clan, Dorf und Solidaritätsbeziehungen bilden immer noch die tragenden Pfeiler des gesellschaftlichen und politischen Miteinanders. Auch kann nicht jede vermeintlich ethnische Gruppe als originär ethnisch bezeichnet werden. Die Tadschiken stellen einen Sonderfall in dem ethnischen Gefüge Afghanistans dar. Die Bezeichnung *Tadjik* diente ursprünglich als Abgrenzungsbegriff gegenüber allen anderen ethnischen Gruppen und wurde auf diejenigen Menschen bezogen, die weder den Paschtunen,

Turkmenen, Usbeken, Hazare etc. angehörten. In diesem Sinne waren sie zwar eine eigenständige Gruppe mit einer gemeinsamen Sprache, die aber nicht originär ethnisch basiert war (SNOY 1975: 184). Es bedarf also immer einer genauen Differenzierung im Umgang mit ethnischen Identitäten, sonst läuft man schnell Gefahr, in die „Identitätsfalle“ (SEN 2007) zu tappen. Die Gruppenzugehörigkeiten zeichnen sich in der Realität durch eine hohe Komplexität und Verschachtelung verschiedener Identitätsbezüge aus, die sich überlagern können. Eine ethnische Zugehörigkeit ist nicht immer zwingend ein Indikator für eine religiöse Zugehörigkeit. So gibt es zum Beispiel in Kandahar Paschtunen, die dem schiitischen Glauben folgen, und Hazara in Ghorband, die der sunnitischen Glaubensrichtung angehören.

Die politische Ethnisierung wurde im Krieg als Instrument der Mobilisierung eingesetzt, aber die Mehrheit der afghanischen Bevölkerung blieb davon unberührt. Die Denkmäler für Mazari und Massoud sind ein Novum in der bisherigen politischen Denkmalkultur Kabuls. Doch angesichts einer Gesamtfläche Kabuls von 213 km<sup>2</sup> und ihrer doch in der Relation bescheidenen Größendimension stellen sie zurzeit noch eher regional begrenzte Landmarken dar. Andere Formen der Verehrung, wie die großformatigen Leinwände mit dem Portrait Massouds und dem Titel „National Hero of Afghanistan“, die über die ganze Stadt verteilt sind, fallen da schon eher ins Auge. Das ethnische Bewusstsein gewinnt als politisches Druckmittel an Bedeutung, die Denkmäler bilden erste bauliche Ausdrucksformen dieser Entwicklung. Doch welche Richtung die Entwicklung nimmt, ist noch offen. Die Denkmäler könnten einerseits als politische Zeichensetzung interpretiert werden, die einen gleichberechtigten Führungsanspruch anderer ethnischer Gruppen an der bisherigen paschtunisch dominierten Regierung dokumentieren. Dann wären die Denkmäler Ausdruck innenpolitischer Forderungen, die ein neues Selbstbewusstsein über das multi-ethnische Erbe darstellen und die nationale Identität stärken würden. Andererseits könnten sie als erste Anzeichen für weitere Fragmentierungsbestrebungen in kleinere, ethnisch oder religiös homogenere Teile gedeutet werden. Diese Entwicklungen würden einer nationalen Identifikation entgegenstehen und die inner-ethnischen Konflikte verschärfen.

### **5.3 Das religiöse Kabul**

Die buddhistischen, hinduistischen und islamischen Religionen haben ihren jeweiligen Glaubensbekenntnissen auch monumentalen Ausdruck verliehen und verschiedene Formen sakraler Bauten als historisches Erbe hinterlassen. Sie sind stille Zeugen einer religiösen Vielfalt, die über Jahrhunderte das Zusammenleben der Menschen beeinflusste und bestimmte. Ihre kulturelles Erbe wurde durch den Krieg beeinflusst. Neben bestehenden historische Stätten treten neue baukulturelle Formen einer veränderten religiösen Identität.

### 5.3.1 Das buddhistische Kabul: die Wiederentdeckung des buddhistischen Erbes

Im 3. Jahrhundert v. Chr. profitierte Kabul als Handelsknotenpunkt von der wirtschaftlichen Prosperität des Kushanreiches (BRESHNA 2007: 17-18). Die Reste buddhistischer Tempel und Stupas sind Zeugen einer Zeit der buddhistischen Blüte, die vor allem auf Kanishka I. zurückzuführen war. Dieser errichtete zwischen Baktrien und Ghandara im 1. Jahrhundert n. Chr. sein prosperierendes Reich. Stabilität, Wohlstand und vor allem sichere Verkehrswege begünstigten die Ausbreitung des Buddhismus in Afghanistan (BECHERT 2008: 111, DAVARY 1990: 42). Auf dem Tepe Maranjan, einem Hügel nördlich des Bala Hissar in Kabul, entdeckten französische Archäologen 1933 die Überreste eines buddhistischen Klosters aus dem 3./4. Jahrhundert n. Chr., die heute kaum sichtbar sind (DUPREE N. 1965: 99). Eine Ausweisung als historische Stätte fehlt, die Spuren des buddhistischen Erbes sind aber noch gut erhalten.



Das buddhistische Erbe in Kabul auf dem Tepe Maranjan. Hier wurden Reste von 16 Boddhisatvas gefunden. Aufgrund der strategischen Lage war der Tepe Maranjan Kampfzone, im Vordergrund befindet sich ein Friedhof.

Foto: Issa 2005

*Abb. 53: Das buddhistische Erbe – der Hügel „Tepe Maranjan“ als strategische Landmarke*

Dagegen wirkt das auf dem gleichen Hügel errichtete Mausoleum Nadir Khans wie eine weithin sichtbare Landmarke. Die erhöhte Lage kennzeichnet die strategisch wichtige Position des früheren buddhistischen Klosters und bietet einen guten Rundumblick über die darunter liegende Stadt. Es verwundert nicht, dass der Tepe Maranjan als strategischer Posten umkämpft wurde, davon zeugen heute die Ruinen des Mausoleums von Nadir Khan.

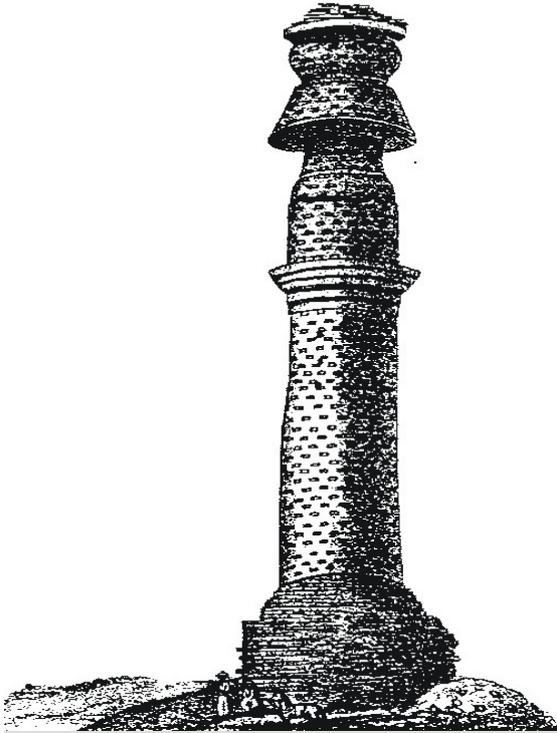


Das durch den Krieg beschädigte Mausoleum Nadir Khans (1929-1933). Oben rechts: die Schusslöcher in der Kuppel zeugen von den Kämpfen. Unten rechts: Eine zerstörte Seitenmauer des Grabmals, gut erkennbar dort der weiße Haken, das bedeutet, "cleared", minenfrei. Fotos: Issa 2005

Abb. 54: Das Grabmal Nadir Khans auf dem Tepe Maranjan und die Spuren des Krieges

Neue Machthaber setzten die gezielte Zerstörung von Landmarken oder Bauten ihrer Vorgänger ein, um ihre neuen Herrschaftsverhältnisse zu dokumentieren. Die Hephthaliten zerstörten im Gebiet von Kapisa und Ghandara Klöster buddhistischer Gemeinschaften, und Dschingis Khan vernichtete Balkh und Monumente der islamischen Zivilisation als Zeichen seiner Macht (KNOBLOCH 2002: 32-33). Knapp 1.700 Jahre später orientierten sich die Taliban an dieser Politik und zerstörten gezielt nicht-islamische Monumente und Wahrzeichen. Über Nacht fiel 1998 das Minar-i Chakari ohne großes Aufsehen in sich zusammen. Es galt als eines der wichtigsten Monumente und Landmarken des ersten Jahrhunderts n. Chr.: „*The collapse of the Minar-i Chakari is definitely a great loss for the cultural heritage of Afghanistan. The giant stone tower, soaring proudly from lofty heights, had been the last surviving specimen of its kind.*“ (DRON'EICH 1999: 1). Sie waren überwiegend identische, freistehende Säulen monumentalen Ausmaßes mit einem rechteckigen Sockel und zylindrischem Säulenschaft und Kapitell. Die Minarette von Chakari galten als Meisterwerk der ghandarischen Kunst und vereinigten griechische und indische Kunst mit der buddhistischen Religion. Sie standen rund 16 km südöstlich von Kabul auf einer Höhe von 2.530 m und markierten die kürzeste Verbindung von dem antiken Bagram nach Khurd Kabul und dem buddhistischen Nagarhara (heute Jalalabad). Mit einer Höhe von rund 28 m dienten sie als imposante Wegweiser für Pilger und Karawanen. Das sogenannte „rote“ Minarett befand sich etwas tiefer gelegen am gleichen Berg und hatte seine Kapitale und Krone schon vor langer Zeit

verloren. Im Frühling 1965 stürzte das rote Minarett (*Minar Surkh*) aufgrund eines Erdbebens in sich zusammen.



Das Minar-i Chakari.  
Ein Abdruck einer Zeichnung in  
Wilson's "Ariana Antiqua" (1841)  
im Trierer Ausstellungskatalog zur  
Kunst und Kultur in Afghanistan.  
Quelle: Mohm (1990: 163)

Abb. 55: Das Minar-i Chakari, „the last surviving specimen of its kind“

Der plötzliche Zusammenbruch des zweiten Minarets (*Minar Siah*) 1998 jedoch gab einige Rätsel auf. Seit vorislamischer Zeit überstand das Minar-i Chakari alle Naturgewalten und kriegerischen Auseinandersetzungen - stabil und ohne größere Blessuren. Zunächst schien es, das Minarett sei wegen der wachsenden Instabilität und dem enormen Gewicht zusammengebrochen. Aber die Bewohner des angrenzenden Dorfes berichteten von einem Pick-up-Wagen mit arabisch-stämmigen Taliban und afghanischen Führern, die das Minarett aufsuchten (DRON'EICH 1999: 30). Zunächst wurde das noch verkaufbare Kulturgut aufgesammelt, das Denkmal nach und nach bewusst in seiner Stabilität geschwächt, bis es schließlich zusammenbrach.

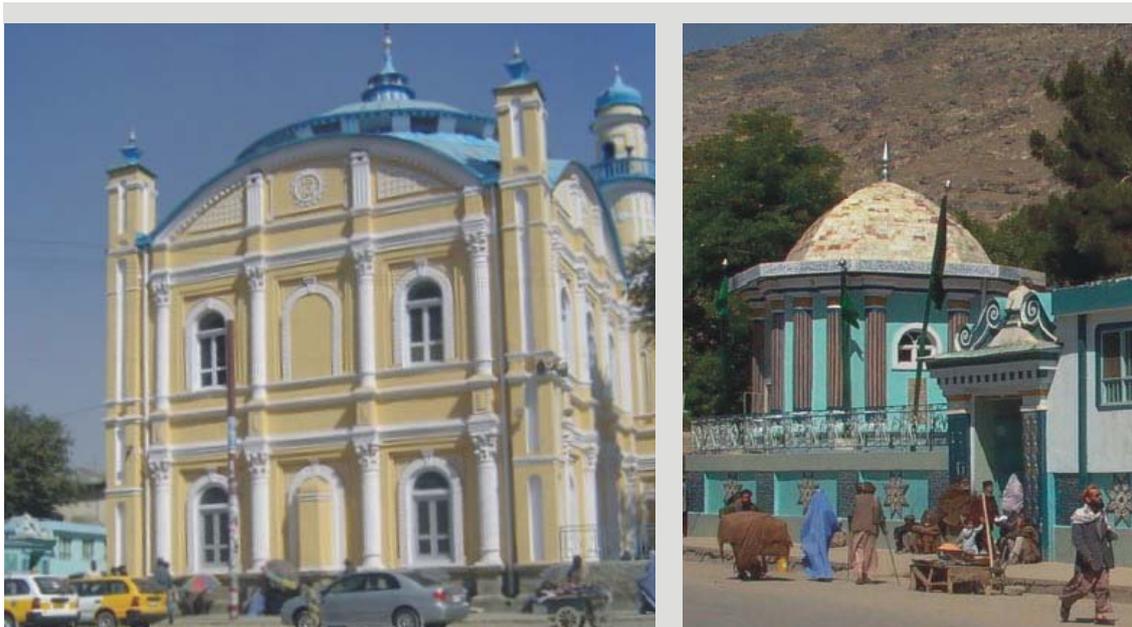
Hatten die Taliban zu Beginn ihrer Herrschaft verlauten lassen, dass das gesamte kulturelle Erbe Afghanistans schützenswert sei, änderte sich dies, als sie zunehmend an Macht und Einfluss verloren. Sie griffen auf einen „staatlich“ verordneten Vandalismus zurück und zerstörten vorislamische Monumente. Vor allem buddhistische Figuren und Statuen galten als Götzendienerei, und das buddhistische Erbe avancierte zum Feindbild der Taliban (STEINMANN 2003: 43). Bis dahin hatte die weitgehende Akzeptanz der religiösen Vielfalt die Monumente aus vorislamischer Zeit über Jahrhunderte geschützt. Sie galten als Teil des

kulturellen Erbes und des afghanischen Selbstverständnisses. Die Ideologisierungspolitik der Taliban und ihre bewusst islamistische Machtdemonstration durch die Zerstörung nichtislamischer Monumente ging vielen Bewohnern Afghanistans zu weit. Sie sahen darin einen Affront gegen ihr eigenes kulturelles Erbe und am Beispiel des Nationalmuseums (siehe Kapitel 5.6.7) zeigt sich, wie einige dafür sogar ihr Leben aufs Spiel setzten.

Seit dem Wiederaufbau gibt es wieder archäologische Grabungen an den Berghängen rund um Kabul. Im Juni 2009 berichtete die BBC über die archäologischen Funde eines buddhistischen Klosters, das aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. stammt. Von einem gigantischen Buddha sind noch die Füße erhalten, dessen einzelne Zehen alleine schon 20 cm lang sind (RAINSFORD 2009). Das buddhistische Kabul, das bisher wenig von seinem Erbe preisgab, offenbart immer mehr seine Geschichte und bereichert erneut die kulturelle und religiöse Vielfalt Kabuls und Afghanistans. Wenn es gelingt, die Grabungsstätten als Orte des eigenen historischen Erbes in das Bewusstsein der breiten Bevölkerung zu verankern, dann geht ihre Wirkung weit über eine touristische Sehenswürdigkeit hinaus. Hier erfahren die Menschen, dass die sich neu formierende nationale Nachkriegsidentität sich auf jahrtausende Jahre alte Wurzeln stützen kann. Das wirkt in unruhigen Zeiten stabilisierend auf die kulturelle Identität.

### **5.3.2 Das hinduistische Kabul: Anonyme Tempelarchitektur als Zeichen neuer Intoleranz?**

Nach dem Einmarsch der Araber im 7. Jahrhundert herrschte ein Zustand von Chaos und Anarchie in Afghanistan. Kleinere Invasionen aus dem indischen Grenzgebiet waren an der Tagesordnung, als die Hindus in Afghanistan einfielen und die Macht übernahmen. Bis Ende des 10. Jahrhundert konnten die Hindu-Shahi ihren Einfluss geltend machen (DUPREE 2005: 312-313). In der afghanischen Historiographie nimmt der Sieg des Islams über die Hindu-Shahi einen wichtigen Stellenwert ein und lebt in vielen Schreinen fort. Die Geschichte des damals wichtigsten Hindu-Tempels ist direkt mit der Geschichte der Shah-do-Shamshera-Moschee verbunden. Direkt am Kabulfluss gelegen, bildet die Moschee einen unverkennbaren Orientierungspunkt, der die Wirren des Krieges relativ unbeschadet überstanden hat. In ihrem heutigen Aussehen wurde sie 1916 unter der Regentschaft Amir Habibullahs (1901-1919) ganz im „modernen“ Stil mit wilhelminischen Einflüssen von Deutschen und Österreichern errichtet (HABIB 1987: 95). Umso mehr überrascht, dass die große Moschee des „Königs der zwei Schwerter“, Shah-do-Shamshera, einer Sage zufolge auf den Ruinen des Hindu-Tempels fußt und als erste Moschee in Kabul errichtet wurde. In einem Garten gegenüber der Moschee befindet sich das Heiligengrab des Muslimen Lais Ben-e Qasem. Der Legende nach fiel er in einem heroischen Kampf gegen die Hindus, die an dieser Stelle ihren heiligsten Tempel in Kabul gegen die islamischen Eroberer verteidigten. Der muslimische Qasem hielt in der Schlacht gegen die Hindus in beiden Händen noch Schwerter, obwohl er seinen Kopf bereits im Gebiet des Bala Hissar verloren hatte. Ihm zu Ehren wurde sein Grab auf den Ruinen des Hindu-Tempels errichtet, eine Machtdemonstration der neuen islamischen Religion (DUPREE N. 1977: 88, EINZMANN 1977: 146).



Die Shah-do-Shamshera von der Rückenansicht, unverkennbarer Orientierungspunkt im Stadtbild von Kabul, in wilhelminischer Bauweise 1916 errichtet, gegenüber das Ziyarat des Ben-Qasem, bis heute Treffpunkt für praktizierende Sufis.

Fotos: links Issa 2005, rechts Amato o.J.

*Abb. 56: Symbolische Zeichensetzung – der Sieg des Islams über die Hindu-Shahi*

Die Hindus etablierten sich als fester Bestandteil in der Bevölkerung Afghanistans. In Kabul dominierten Hindus und Sikhs lange Zeit die afghanische Wirtschaft und lebten streng segregiert in ihrem eigenen Stadtquartier am Rande der Altstadt, Hindu Guzar (BRECHNA 2005: 71). Sowohl Hindus als auch Sikhs üben ihre Religion in ihren eigenen Tempeln aus, die bis heute im Stadtbild Kabuls zu finden sind. Mehrere Tempel befinden sich in der Altstadt Kabuls in Bereich des Shor Basars. Im Stadtteil Kart-e Parwan lebt heute der überwiegende Teil der Hindu- und Sikh-Gemeinde Kabuls. Dort befindet sich auch der gemeinsame Tempel Dharamsal, der 1948 noch unter König Zahir Shah errichtet wurde. Als 1992 die Mujahedin die Macht übernahmen, waren viele der Hindus und Sikhs gezwungen, Afghanistan zu verlassen. Insgesamt unterhielten die Hindus fünf Tempel, wovon vier in die Frontlinien der Mujahedin-Kämpfer gerieten und zerstört wurden (UNHCR 1998).

Ungefähr 100 Sikh-Familien blieben während der Talibanzeit in Kabul. Hindus und Sikhs mussten gelbe Abzeichen tragen und die Frauen sich verschleiern. Nach dem Fall der Taliban kamen neue Probleme auf sie zu. Viele rückkehrende Hindus und Sikhs, die schon seit mehreren Generationen Haus und Grundstück im Familienbesitz hatten, fanden ihre Häuser zerstört und besetzt vor. Besitzurkunden halfen nicht weiter, sondern meist nur durch die Zahlung großzügiger Bestechungsgelder konnten sie ihr Eigentum zurückkaufen (MAJMUNDER 2009).



Hindutempel in Shor Basar in der Altstadt von Kabul. Vom Krieg gezeichnet und versteckt hinter anonymer Architektur. Nur der Insider weiß, was sich hinter den Mauern verbirgt.  
Foto: Issa 2006

*Abb. 57: Hindu-Tempel in Shor Basar, Altstadt von Kabul – Anonymität im islamischen Kabul*

Hindus und Sikhs in Kabul wurden durch einflussreiche Personen, unter anderem auch der Nordallianz, zwangsenteignet. So wird auf der Website AFGHANHINDU.com berichtet, dass „(...) House #10 in St. 13, Wazir Akbar Khan, is illegally occupied by Prof. Rabbani who has made it into a guesthouse (...)“. Aber der Krieg hat sie nicht endgültig vertrieben. Im Dezember 2003 repräsentierten die Hindus mit zwei und die Sikhs mit einem Vertreter ihre Interessen in der großen *Loya Jirgah* in Kabul (EMADI 2005: 12). Auf der Bergspitze des Koh-i Asmai wurde im September 2006 ein neuer Hindu-Tempel, der Ashamaitempel, eingeweiht. Finanziert wurde der Bau von der Bayat Foundation<sup>21</sup>. Der Tempelbau auf dem Koh-i Asmai bekommt eine doppelte Bedeutung: Der sich erhebende Berg Koh-i Asmai wurde nach einer hinduistischen Göttin, der großen Mutter Göttin der Natur benannt (DUPREE N. 1977: 88, EINZMANN 1977: 146).

Während der islamischen Eroberungszüge in Afghanistan kam es zu religiöser Verfolgung, die Zwangsbekehrungen und die Transformation von Hindu-Tempeln in islamische Moscheen und *Ziyarat* beinhaltete. Soziale und politische Unterdrückung waren an der Tagesordnung, die religiöse Toleranz war wesentlich mit der Zahlung von Steuern und Abgaben verbunden. Trotzdem gelang es den Hindus, sich ihre Eigenständigkeit als sozial-religiöse Identität zu bewahren und ein Teil Afghanistans zu werden. Dabei half ihnen vor allem ihr unternehmerischer Erfolg, sie kontrollierten den Geldwechsel-Basar in Kabul und waren erfolgreiche Kaufleute und Händler. Bis 1992 lebten Hindus, Sikhs und Muslime in relativ friedlicher Koexistenz zusammen. Der Tempelneubau auf dem Koh-i Asmai zeugt von ihrem

Anspruch, Teil der afghanischen Gesellschaft zu sein. Doch davon sind sie zurzeit weit entfernt. Die Repressalien gegen sie nehmen zu, das schildert eindrücklich der Bericht von TROXLER (2007) über die Lage der Hindus in Afghanistan. Während ihre Wirtschaftskraft immer geschätzt wurde, begann verfassungsrechtlich ihre Diskriminierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Als der Islam in der Verfassung von 1923 zur offiziellen Staatsreligion erklärt wurde, gewährte man anderen Religionen Toleranz, solange sie nicht gegen öffentliche Regeln verstießen. Die neue Verfassung von 2003 verschlechtert die rechtliche Stellung der Hindus, denn sie bietet der religiösen Gruppe der Hindus und Sikhs nicht ausreichend Schutz für die Ausübung ihrer Religion und die Bewahrung ihrer eigenen ethnischen Identität. TROXLER weist zu Recht darauf hin, dass die Regierung unter Karzai die Toleranz gegenüber anderen Religionen betont, aber dass die Kommandeure, die schon früher gegen die Hindus vorgegangen sind, immer noch Bestandteil des Machtapparates seien. Dazu komme, dass die Taliban als eine erneut ernstzunehmende politische Kraft in ihrer Vergangenheit auf eine „Säuberungspolitik“ gesetzt haben. Es scheint, als seien diese Botschaften in der Bevölkerung angekommen. Die Diskriminierung gegen die Hindus hat bedenkliche Züge angenommen. Viele Hindus leben zurzeit in ihren durch den Krieg beschädigten (siehe Abbildung 57) Tempeln, die ihnen Schutz vor Übergriffen bieten. Aus Angst vor Verfolgung oder Schikanieung schicken viele Hindus ihre Kinder nicht in staatliche Schulen. Die eigenen Schulen erhalten weder von der Regierung noch von Nichtregierungsorganisationen Hilfe oder Unterstützung. In Kabul ist noch die Schule des Dharamsal in Kart-e Parwan in Betrieb, doch weder Ausstattung noch Lehrkräfte sind geeignet, eine adäquate Ausbildung zu bieten (TROXLER 2007: 3-5, 18-19). Der Tempelneubau Ashamai wirkt wie eine Mahnung, die hinduistische Gemeinschaft als Teil der afghanischen Gesellschaft zu akzeptieren; mit Ehsan Bayat steht ein namhafter afghanischer Unternehmer hinter der Finanzierung. Doch die ungleiche Interpretation religiöser Toleranz hat auch bei den hinduistischen Tempeln ihren Niederschlag gefunden. Während Moscheen und Ziyarat in Kabul kostenlos vom Staat mit Strom und Wasser versorgt werden, wurden den Betreibern der Hindu-Tempel Zahlungen für die Nutzung von Strom und Wasser in gleicher Höhe wie gewerblichen Unternehmen auferlegt.

### **5.3.3 Das islamische Kabul**

Das islamische Gesicht Kabuls hat viele Ausdrucksformen, neben Moscheen und Madrassen sind es vor allem *Ziyarat*, die wichtige Orte im kollektiven Bewusstsein der Menschen anzuzeigen. In ihnen zeigt sich, wie sehr sich religiöses Volksbrauchtum mit islamischer Mystik verwoben hat. Kabul galt im 16. Jahrhundert als die „Zitadelle“ des Naqshbandia-Ordens, der mit gezielten Stiftungen seine Macht in der afghanischen Hauptstadt festigte. Seit 2002 zeigen sich neue Elemente in der religiösen Landschaft Kabuls. Sie treten in einen Wettbewerb mit dem traditionellen Erbe religiöser Baukultur und liefern Aufschluss über alte und neue islamisch-religiöse Identitäten.

### 5.3.3.1 Asheqan wa Arefan: die Schutzpatrone Kabuls

Zu den bekanntesten *Ziyarat* in Kabul gehört der Schrein von Asheqan wa Arefan. Sie sind die Enkel von Abdullah Ansaris (1006-1089), der ein führender Mystiker in Herat war. Er schrieb eine große Anzahl arabischer und persischer Werke, die als Grundlagen mit in die Geschichte des Naqshbandia-Ordens einfließen (SCHIMMEL 1992: 136-137). Seine Enkel wurden im 12. Jahrhundert zu geistigen Führer Kabuls und gelten bis heute als Schutzpatrone der Stadt (DUPREE N. 1965: 124). Ihnen wird zugeschrieben, den Islam in Kabul eingeführt zu haben und bei der Eroberung als Märtyrer gestorben zu sein. Der jüngere Bruder Abd al-Samad, genannt *Asheqan* (der Liebende), gilt bis heute als Schutzpatron der Liebenden Gottes und der ältere, Abd al-Salam, wurde zu *Arefan* (der Wissende), dem Schutzpatron der Wissenden.



Abb. 58: Traditionelles Bauhandwerk – die Wiederentdeckung der kulturellen Identität

Nach dem Ziyarat Asheqan wa Arefan ist auch der angrenzende Stadtteil in der Altstadt Kabuls benannt. Seit 2005 wird das durch den Krieg stark beschädigte Viertel mit Hilfe des „Aga Khan Trust for Culture“ (AKTC) restauriert und wiederhergestellt. Der AKTC setzt in seinen Wiederaufbauprojekten auf die Gemeinschaft der Bewohner und bildet gleichzeitig Handwerker in traditionellen Bauweisen aus. Durch den weitgehenden Verzicht auf ausländische Experten hat er mit seinen zahlreichen Wiederaufbauprojekten Vorbildcharakter im Wettbewerb des Wiederaufbaus erworben (SCHADL 2006: 15). Das Viertel war im Visier solventer Geschäftsleute, die neue, moderne Gebäude errichten wollten. Ein Quartiersanwalt äußert sich in einem Interview froh darüber, dass die über Generationen vererbten Häuser

erhalten blieben. „*The mud of this area is like a shrine to us. We're proud of these mud and wood houses that we have because this is our history.*“ (TANG 2008).

In der Nähe des Bala Hissar wird ebenfalls mit Unterstützung des AKTC und finanzieller Unterstützung der Britischen Botschaft der Chardar-Masoom-Schrein nach traditionellem Bauhandwerk wiederhergestellt. Er habe einen historischen Koran beherbergt, der in dem Schrein zu Zeiten Abdurrahmans (1880-1901) auf dem Rücken eines Elefanten durch die Stadt getragen wurde (AKTC NEWSLETTER 2007). Die Wiederherstellung der historischen Bauten und die gleichzeitige Ausbildung von Bauhandwerkern in traditionellen Bautechniken fördern den Bezug zur Bedeutung des kulturellen Erbes. Da die Arbeiten vorwiegend von Afghanen in Kooperation mit den Anwohnern durchgeführt werden, stehen die Bauwerke unter dem Schutz der Gesellschaft.

### **5.3.3.2 Mystisches Kabul: Zitadelle des Naqshbandia-Ordens**

Im 15. Jahrhundert weitete der sufische Naqshbandia-Orden unter Ubaydullah Ahrar seinen Einfluss in Afghanistan zunächst in Herat , Balkh und Badakhshan aus. Die Naqshbandia waren ein Phänomen der gebildeten Oberschicht und Intellektuellen. Sie beherrschten Zentralasien, Ahrar verfügte über gewaltige Ländereien und monopolisierte den Handel, der timuridische Hof war wirtschaftlich von ihm abhängig (JÄKEL 1975: 118). Während der Regierungszeit Kaiser Baburs (1483-1530) besaßen die Ahrari-Naqshbandia eine wirtschaftliche und institutionelle Basis in Baburs neuem, aufstrebendem Moghulreich und Kabul avancierte zur „Zitadelle“ des Naqshbandia-Ordens (DALE 1999: 219). Der Landbesitz in Kabul ging vermutlich auf Spenden von Kaiser Baburs Onkel zurück, dem Timuriden Ulugh Beg Kabuli, der von 1501-1502 in Kabul regierte. Im 15. Jahrhundert waren die Ahraris die einzigen Naqshbandia-Führer, die in Kabul ansässig waren. Viele wurden durch Geschenke und Gaben ihrer Anhänger zu reichen Großgrundbesitzern, und obwohl sie damit im Gegensatz zu den gepredigten Leitsätzen der Armut standen, fügten sie sich nahtlos in das Feudalsystem ein. Viele legten das geerbte Gut als steuerfreie Stiftungen (*Waqf*) an, mit denen sie wiederum den Unterhalt ihrer Anhänger finanzierten (SCHIMMEL 1992: 336).

Die vorliegende Karte (Abbildung 59) zeigt den Einflussbereich der Ahraris und basiert auf Auswertungen eines Textes über die Ahrari-Stiftungen von 1546, den DALE und PAYIND 1999 ins Englische übersetzten. Die Angaben genau nachzuvollziehen, bedarf genauerer Forschungen, und es wäre notwendig, weitere Recherchen, Archivstudien und vor allem Einblicke in die Dokumente der Stiftungsverwaltung in Kabul zu erhalten. Die folgende Kartierung ist daher nur eine erste Grobkartierung der zu den Ahrari-Stiftungen gehörenden Gebiete. Sie verfügten innerhalb der Stadtmauern Kabuls über eine Reihe von Grundstücken und Gebäuden, darunter Madrassen, Moscheen und weitere dazugehörige Gebäude, ein Wohnungskomplex, weitere Wohnhäuser und große Lagerhäuser in der Altstadt Kabuls. Außerhalb des Bala Hissar, direkt neben der königlichen Moschee, gehörten weitere Läden in unmittelbarer Nähe zum Basar (Khali Basar), außerdem weitere Geschäfte neben der

Karawanserai in direkter Nachbarschaft zum königlichen öffentlichen Bad. Weitere Stiftungsgebiete lagen in der Nähe des *Ziyarats* von Asheqan wa Arefan, dazu gehörte ein großes öffentliches Bad und weitere Geschäfte. Außerhalb der Mauern waren weitere Gartenanlagen mit Wohnhäusern zum Eigentum der Ahraris. Östlich der Stadt Kabul besaßen die Ahraris großräumige fruchtbare Gebiete entlang des Kabulflusses, die von Dehsabz bis Khayrabad reichten (DALE & PAYIND 1999: 224-231). Auch wenn die punktuelle Genauigkeit der damaligen Stiftungsgebiete in dieser Karte nicht gegeben ist, wird trotzdem eines deutlich: Die Ahraris, ein Zweig des sufischen Orden der Naqshbandia, verstanden es, mit strategischen Stiftungen wichtige Positionen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern zu besetzen. Der Besitz von Grund und Boden war ein Mittel, um religiös motivierte Machtbestrebungen räumlich zu fixieren.

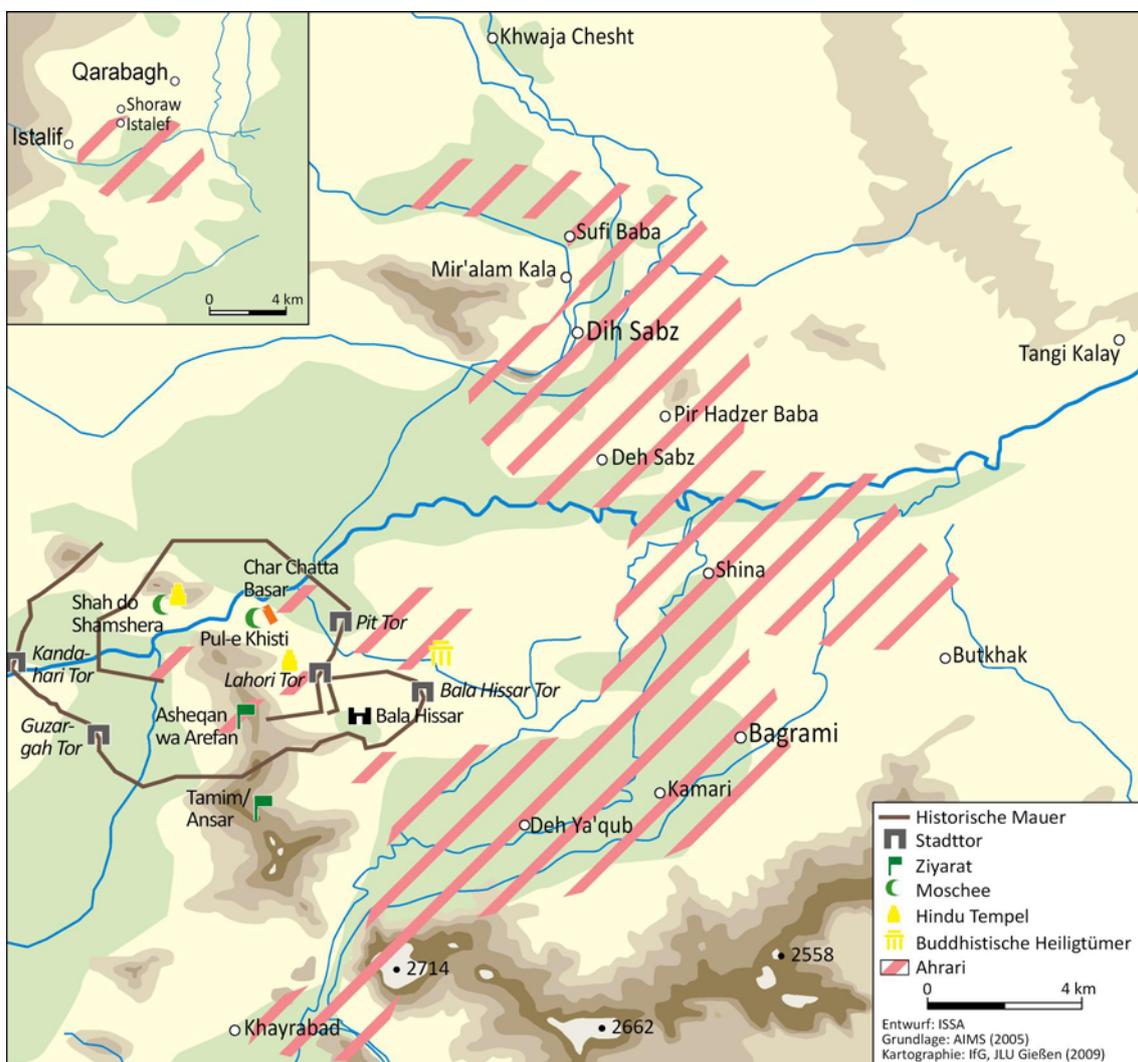


Abb. 59: Die Ahrari-Stiftungen der moghulischen Naqshbandia in Kabul 1546

Quelle: Entwurf ISSA (2009) nach DALE & PAYIND (1999)

Kaiser Baburs Feldzüge gen Indien brachten neue Einflüsse von Indien in die Ahrari-Naqshbandia Kabuls ein. Im 17. Jahrhundert begründete der Sufi Ahmad al-Faruqi Kabuli as-

Sirhindi, der nördlich von Kabul geboren wurde, den bis heute in Afghanistan dominierenden Mudjadeddi-Zweig als „Erneuerer des zweiten muslimischen Jahrtausends“ (*arab. Mudjadeddi alf-i than*) (SCHIMMEL 1992: 59, WIELAND-KARIMI 1998: 28). Sirhindis Erneuerungsbewegung richtete sich gegen die liberale Religionspolitik, die die Heiligenverehrung tolerierte und die Gleichbehandlung der Hindus vorsah, und war anti-schiitisch ausgerichtet. Die Kabuler Mudjadeddi-Familie ließ sich im 19. Jahrhundert im Altstadtviertel Shor-Basar nieder und etablierten mit einer Madrassa und einem *Khanaqa* (Versammlungsort für mit der Sufik assoziierte Gläubige (WIELAND-KARIMI 1998: 221)) Zentren religiösen und politischen Einflusses. Dem Oberhaupt der Mudjadeddis wurde die Ehrenbezeichnung „Hazrat-e Shor Basar“ zuteil, ein Titel, der die religiöse Autorität mit der lokalen Verortung des Altstadtviertels Shor Basar verbindet (ROY 1990: 43). Obwohl aus Indien stammend, gelang ihnen die Verbindung mit den paschtunischen Herrschern.<sup>22</sup> Die Mudjadeddis spielen bis heute eine Rolle im Machtapparat Afghanistans. Als derzeit bekanntester Vertreter gilt Sibghatullah Mudjadeddi. Seine von ihm 1978 als Widerstandspartei gegründete „Nationale Front zur Rettung Afghanistans“, entfaltete kaum Wirkung. Die mehrheitlich in den Städten Kabul, Herat, Mazar-i Sharif lebenden Anhänger bestanden zu zwei Dritteln aus Tadschiken und einem Drittel Paschtunen (WIELAND-KARIMI 1998: 203-204). 1979 wurde ein großer Teil der Kabuler Mudjadeddi-Familie, die bereits 1974 durch den vorherigen Präsidenten Daoud inhaftiert wurde, kurz nach der Machtergreifung durch die Kommunisten hingerichtet (SCHETTER 2004: 98). Von April bis Juni 1992 war Sibghatullah Mudjadeddi der erste Präsident der „Islamischen Republik Afghanistan“, seit 2005 ist Mudjadeddi Vorsitzender des Oberhauses im afghanischen Parlament. Damit bleiben die Naqshbandia immer noch eine einflussreiche Größe im politischen Geschehen Afghanistans.

Kabul wurde von den Ahrari vermutlich nicht wegen seiner besonderen religiösen Eigenschaft als Stiftungsort ausgewählt, sondern aufgrund seiner strategischen Lage zu Indien. Kabul war zu jener Zeit noch ein blühendes wirtschaftliches Handelszentrum und die Naqshbandia fanden die Unterstützung von Kaiser Babur. Kabul war damit ein geradezu idealer Standort für den Naqshbandia-Orden zwischen Zentralasien und Indien. Über baukulturelle Eigenleistungen der Ahraris war der Literaturquelle nichts zu entnehmen, doch ihre raumgreifende Inbesitznahme ganzer Ländereien und innerstädtischer Grundstücke zeugt von geopolitischem Kalkül. Am Beispiel des Ahrari Waqf zeigt sich die Bedeutung des Stiftungswesens als religiös legitimates politisches Instrument (EHLERS 1993: 32-39). Die Stiftungsländereien wurden zum Sinnbild für die Manifestierung von Machtansprüchen in Form von Landaneignung, die einen aufstrebenden sufischen Orden seiner Zeit repräsentierten, der bis heute seinen Einfluss durch die Mudjadeddi-Familie widerspiegelt.

### **5.3.3.3 Moschee, Madrassa und Hochschule: die neue Größe**

Nach einer Schätzung von WILBER (1955: 9-10) gab es Mitte der 1950er Jahren in Afghanistan ca. 15.000 Moscheen, in Kabul rund 20 Freitagsmoscheen und einige Hundert kleinere Moscheen. Schiitische Gemeinschaften verfügen als eigene religiöse Einrichtung über

das Haus der Zeremonie (*Takye-Khane*), in dem bis heute religiöse Zeremonien stattfinden, unterrichtet wird und ein kultureller Austausch stattfindet (WIELAND-KARIMI 1998: 95-96). Die Anzahl der Moscheen belegt die Wichtigkeit sakraler Bauten und Einrichtungen für die Gesellschaft Afghanistans. Die *Pul-e Khishti*-Moschee bildet einen der wichtigsten baukulturellen Orientierungspunkte Kabuls im zentralen Basar. Schon aus großer Distanz ist sie mit ihrem schmalen Minarett und ihrer großen blauen Kuppel erkennbar. Ihr Name leitet sich von der neben ihr verlaufenden ältesten Steinbrücke ab. 1793 bis 1800 wurde sie von Zaman Mirza Shah Durrani, dem Sohn Timur Shahs, erbaut und im 20. Jahrhundert unter König Zahir in einen Neubau integriert und vergrößert. Während des Bürgerkrieges beschädigt, ist sie inzwischen wieder restauriert und bildet weiterhin das Wahrzeichen des zentralen Basars von Kabul. War bisher die große Freitagsmoschee in Kabul aufgrund ihrer Größe ein wichtige Landmarke im Stadtbild Kabuls, so zeichnet sich seit dem Beginn des Wiederaufbaus durch neue Größendimensionen in der Sakralarchitektur ein neuer Trend in der religiösen Baukultur ab.



Kabul: Ostperspektive Richtung Altstadt. Im Vordergrund das Stadion und dahinter die große Freitagsmoschee Id-Gah. Im Hintergrund als Landmarke unverkennbar das schlanke Minarett der Pul-e Khishti Moschee und die blaue Kuppel.

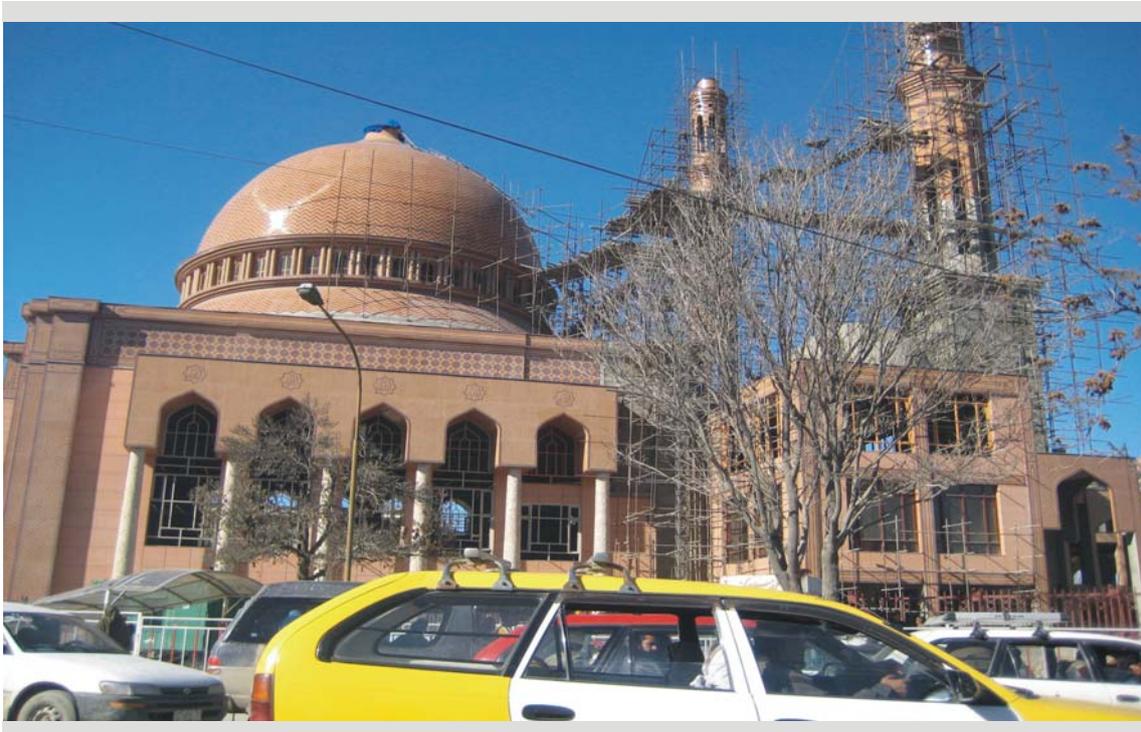
Foto: Prof. A. Dittmann

Abb. 60: Bauliche Landmarken im Stadtbild von Kabul

### **Id-Gah: Politische Zeichensetzung – eine Feier ohne Volk**

Die flächenmäßig größte Moschee ist die Id-Gah, die große Freitagsmoschee gegenüber dem Ghazi-Stadion. Dass sie so weit außerhalb der eigentlichen Stadt und des Königsschlusses liegt, hat allein räumliche Gründe. 1893 legte Amir Abdurrahman im Beisein aller führenden religiösen Vertreter der islamischen Geistlichkeit (*Ulama*) und zahlreicher Staatsoffizier den Grundstein für den Bau der Id-Gah. Innerhalb von vier Jahren wurde die Moschee mit einer

Länge von 146 m fertiggestellt. Das gesamte Gelände beläuft sich auf eine Größe von 134.008 m<sup>2</sup>, ihre Größe macht sie zum auffälligen Marker im Stadtbild. Eine zentrale Kuppel von 12 m Durchmesser und 76 weitere kleinere Kuppeln charakterisieren die Architektur. Das Portal wurde mit floralen Motiven und Kronen in der von Abdurrahman favorisierten typischen Architektur verziert. 1919 erklärte König Amanullah hier die Unabhängigkeit Afghanistans (DUPREE N. 1977: 85). Damit erlangte die große Moschee auch politische Bedeutung. Von den letzten Kriegsfolgen ist an der Id-Gah nichts mehr zu spüren. Sie wurde inzwischen modernisiert, erhielt als neues bauliches Element grüne und verspiegelte Fenster, die mit der Farbe des Islams den Blick ins Innere verwehren. Zwischen Id-Gah und Stadion verläuft die Paradestraße, die dann in die Jade Maiwand, die Hauptverkehrsachse in der Kabuler Altstadt, einbiegt. Als der amtierende Präsident Hamid Karzai am 15. Mai 2007 mit dem „Jahrestag der Islamischen Revolution“ die Machtübernahme der Mujahedin 1992 nach dem Sturz Nadschibullahs feierte, schrieben die ausländischen Medien: *„Es ist eine Feier ohne Volk. Die Gegend ist kilometerweit abgesperrt“* (NEEF 2007). Abgeschirmt durch Polizei und Militär und überall postierten Scharfschützen war vom Flair einer Parade wenig zu spüren. Angesichts des durch die „islamische Revolution“ ausgelösten Bürgerkrieges bekommt dieser Erinnerungstag als Feier ohne Volk eine andere Bedeutungsdimension. Die islamische Revolution hat vor allem Tausende zivile Opfer in der eigenen Bevölkerung gefordert. Ihre bauliche Erscheinung macht die Id-Gah zu einem wichtigen städtebaulichen Orientierungspunkt im kollektiven Gedächtnis der Einwohner. Sie bildet einen zentralen Versammlungsort, vor allem aber ist die Id-Gah Repräsentationsort für die religiöse Legitimation politischer Handlungen.



Das Abdurrahman - Moschee an einer der zentralen Verkehrsachsen in der Nähe des Abdurrahman-Mausoleums an der nördlichen Grenze zur Altstadt. Noch stehen die letzten Gerüste des Großbauwerks.

Foto : Issa 2008

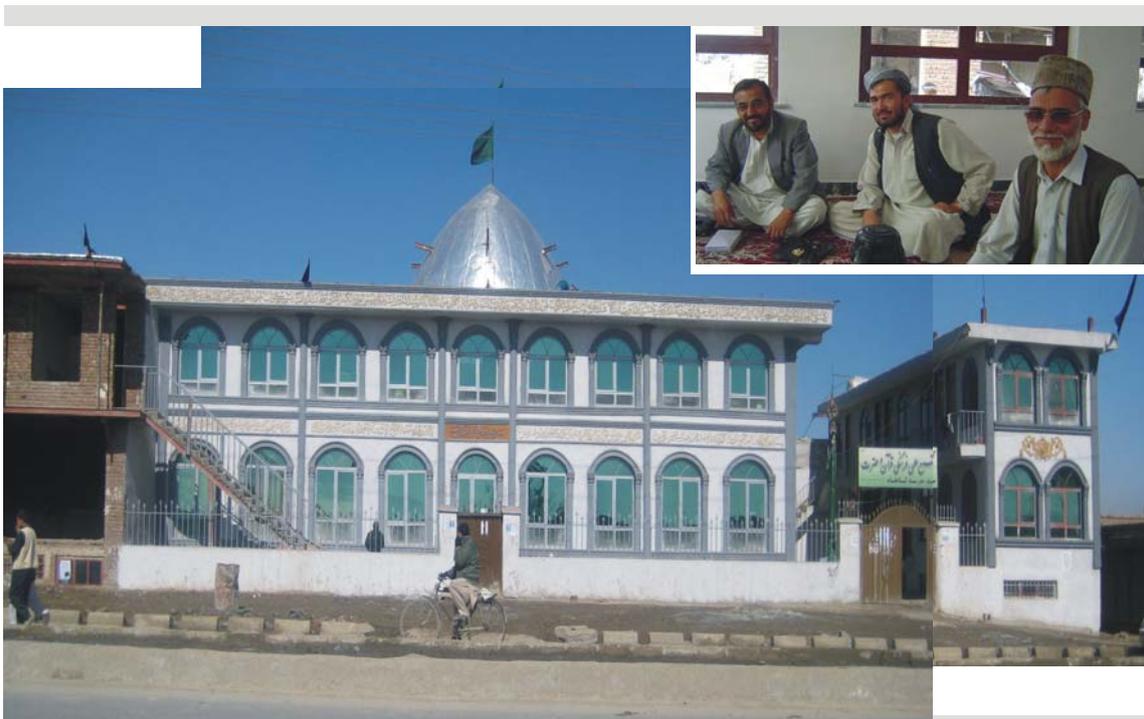
Abb. 61: Neue Größendimension im Moscheebau

### **Abdurrahman-Moschee: neue Größendimensionen im Stadtbild**

Wer sich in Richtung der Kabuler Neustadt bewegt, begegnet unweigerlich einem neuem imposanten Großbauwerk, der Abdurrahman-Moschee. Sie befindet sich an einer der Hauptverkehrsachsen, nicht weit vom *Shahr-e-Nau*-Park und wurde 2005 bis 2008 errichtet. Ihr gewaltiges Ausmaß schafft neue Größenkategorien im Moscheebau Kabuls. Der gewaltige Kubus, die große Kuppel und die schmalen Minarette erinnern an osmanische Architektureinflüsse.

### **Schiitische Lehranstalten: Monumentalarchitektur als religiöse Zeichensetzung**

Seit den 1950er Jahren gewannen religiöse Lehranstalten im Iran für die schiitischen Afghanen zunehmend an Bedeutung. Damit die Nachfahren Alis (*Sadat*) ihre soziale und religiöse Stellung weiter behaupten konnten, mussten sie die eigene Autorität verstärken und setzten dabei auf religiöse Bildungseinrichtungen. Vom Iran aus gelangen diese Einflüsse nun verstärkt nach Kabul. In Dasht-e Barchi, einem Stadtviertel in Kabul, das hauptsächlich von Hazara bewohnt wird, wurde eine schiitische Moschee mit Lehranstalt errichtet und aus privaten Mitteln finanziert (INTERVIEW ISSA 2006).



Schiitische Lehranstalt in Dasht-e Barchi, einem Stadtviertel, das hauptsächlich von Hazara bewohnt wird ( Fotomontage). In der Mitte die Moschee mit eigenen Galerien für Frauen, rechts Bibliothek und Lehrräume. Oben: die Bauherren.

Fotos: Issa 2005 u. 2008

*Abb. 62: Neue schiitische Lehranstalt in Dasht-e Barchi*

Während in Dasht-e Barchi bauliche Bescheidenheit vorherrscht, lenkt ein anderes neu entstandenes Bauwerk neuer Größendimension den Blick auf sich, der schiitische Hochschulkomplex der *Hawza Ilmiya Madrassa Khatam-un-Nabieen* (Religiöse Schule des Wissens des letzten aller Propheten (Muhammad)). Die Hochschule mit ihrem gewaltigen Kuppelbau und den Iwanen zeigt in ihrer Architektur deutlich timuridisch-iranische Einflüsse. Sie bildet einen neuen Marker im Stadtbild Kabuls und setzt bauliche Zeichen iranisch-schiitischer Einflüsse in der Hauptstadt. Finanziert und errichtet wurde sie von Assef Mohseni Kandahari, paschtunischer Abstammung und der schiitischen Glaubensrichtung angehörig. Er gründete die schiitische Partei *Harakat-e Islami*. Die Bewegung hat ihre Wurzeln nicht in der ethnischen Gruppe der Hazara, sondern rekrutierte ihre Mitglieder aus den gebildeten und politisierten Akteuren der Schia, unabhängig ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Sie kämpften vorrangig in Kabul gegen die Russen (Kommandant Anwari) und galten ideologisch als moderate Islamisten. Die *Harakat-e Islami* hatte gute Beziehungen zu den iranischen Ayatollahs (ROY 1990: 146-147, 223).



Eingangsportal zur schiitischen Hochschule "Hawza Ilmiya Madrassa Khatam-un-Nabieen". Der Komplex steht an der Straße Richtung Darulaman und zeugt von neuer Größe.  
Foto.: Issa 2008

*Abb. 63: Die neue Größe des schiitischen Klerus: „Hawza Ilmiya Madrassa Khatam-un-Nabieen“*

Im April 2009 wurde die schiitische Hochschule zum Schauplatz politischer Auseinandersetzungen um das umstrittene Ehegesetz, das vom Parlament eingebracht und vom Präsidenten Hamid Karzai unterzeichnet wurde. Spekulationen besagen, dass sich Karzai damit die Stimmen der schiitischen Kleriker für die anstehende Wahl im August 2009 sichern wollte. Als sich rund 100 Frauen demonstrierend vor der Hochschule versammelten, stürmten plötzlich mehr als 1.000 Befürworter des Gesetzes aus der Universität, darunter auch 300

Frauen, die die Demonstrantinnen wüst beschimpften (ZEITONLINE 15.04.2009). Aufgrund des internationalen Drucks nahm Karzai Abstand von dem Ehegesetz und sprach von einem Übersetzungsfehler. Als Drahtzieher und Urheber des Gesetzes gilt nach Medienangaben Ayatollah Mohseni, der den Einfluss der internationalen Kritiker als antiislamisch instrumentalisierere (TAZONLINE 17.04.2009). Im August 2009 berichtete die BBC, dass der afghanische Präsident Karzai das frauenfeindliche Gesetz angesichts der bevorstehenden Wahlen am 20. August nun ohne öffentliche Aufmerksamkeit mit ein paar minimalen Änderungen hatte passieren lassen. Männer dürfen nun ihrer Frau das Essen vorenthalten, wenn sie seinen sexuellen Bedürfnissen nicht nachkommt; eine Frau benötigt die ausdrückliche Erlaubnis ihres Mannes, um arbeiten gehen zu dürfen; Väter und Großväter verfügen nun über das alleinige Sorgerecht der Kinder (RAINSFORD 2009a). Die schiitische Hochschule wurde Schauplatz eines Kräftemessens zwischen der so oft zitierten „Demokratisierung“ Afghanistans und partikularen Machtinteressen. Von der in der Verfassung niedergeschriebenen Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen keine Spur. Die religiöse Schule des Wissens wurde zum Sinnbild einer politischen Machtdemonstration des schiitischen Klerus in Kabul, der eine gemeinsame religiöse Identität im Sinne des Islam infrage stellt und stattdessen auf innerreligiöse Abgrenzungen zwischen den verschiedenen Rechtsschulen (Sunniten, Hanafiten, Hanbaliten und Schiiten) setzt.



Links: Werbung für religiöse Bildung, auch ohne Worte zu verstehen. Rechts: Die große Kuppel des Hochschulkomplex in blau glasierten Fayencenkacheln mit ornamentalen Schriftbändern.  
Fotos: Issa 2008

*Abb. 64: Architektur religiöser Bildung*

Die neu errichteten Moscheen und Lehranstalten prägen das Städtebild mit einer neuen Religiösität. Das Geld dafür kommt in der Regel von Afghanen, die die Kriegsjahre im Exil verbracht haben. Sie haben dort entweder eigenen Reichtum erwirtschaftet oder gute Beziehungen zu den nachbarstaatlichen religiösen Führern aufgebaut, die über die Bauprojekte indirekt ihren Einfluss sichern. Die Abdurrahman-Moschee und der schiitische Hochschulkomplex zeugen von neuen Größendimensionen in der Sakralarchitektur Afghanistans. Die Erbauer stellen so sicher, dass ihre religiösen und politischen Botschaften als Landmarken im Städtebild Kabuls weithin sichtbar werden.

#### **5.3.3.4 Panislamische Zeichensetzung: die späte Rückkehr al-Afghanis**

Jamal ad-Din al-Afghani, der Begründer der panislamischen Bewegung, wurde 1838 im afghanischen Asadabad in der Provinz Kunar geboren. Bis zu seinem 18. Lebensjahr lebte er in Kabul. Nach seinem Studium der Philosophie und Islamwissenschaft trat er 1857 seine Pilgerreise nach Mekka an. Von 1860 bis 1863 schloss er sich dem Feldzug nach Herat unter Dost Mohammad Khan an. Als der Amir Sher Ali an die Macht kam, übernahm er Jamal ad-Din al-Afghani nicht in seine Dienste. Er misstraute ihm, da dieser seinem Stiefbruder, Abdur Rahman, gedient hatte. Al-Afghani verließ Afghanistan, begründete im Exil die panislamische Bewegung und verstarb 1897 in der Türkei. Erst 1946 wurde sein Leichnam auf Anordnung König Zahir von Istanbul nach Afghanistan überführt. Sein Grabmal befindet sich auf dem Gelände des Kabuler Universitäts-Campus, eine strategisch gewählte Lage im Zentrum der Intellektuellen (BRECHNA 2005: 138-139). Die Überführung basierte sicherlich auf zwei Aspekten: zum einen sollte ein Zeichen für die national-religiösen Kräfte gesetzt werden, den verloren gegangenen berühmten Sohn mit seinem umfassendem islamischen Wirken in seiner Heimat zu beerdigen, zum anderen war das Denkmal auch ein Zugeständnis der neuen ideologischen Einflüsse für die geistig-religiöse Elite Afghanistans (siehe Kapitel 3.1.1.3).

Während der konstitutionellen Periode unter Zahir Schah von 1964-1973 entwickelte sich unter den Intellektuellen Kabuls ein politischer Aktivismus. Zu dieser Zeit herrschte eine relativ demokratische Atmosphäre vor, so dass sich verschiedene Gruppierungen bilden konnten und in großen Demonstrationen und Gegendemonstrationen für ihre Ziele kämpften: die marxistischen Fraktionen wie die pro-sowjetischen Parteien *Khalq* und *Parcham*, die pro-maoistische *Shola-e Jawid* und die Muslimjugend. Sie hatten drei Gemeinsamkeiten: Sie beanspruchten, gleichberechtigt revolutionär zu sein, sie adaptieren ihre Ideologien und politischen Inspirationen von außerhalb Afghanistans und sie konzentrierten ihre Aktivitäten auf die Universitäten und Kollegs, so dass die ländliche Bevölkerung bei diesen Ereignissen außen vor blieb. Während die Sowjets *Parcham* und *Khalq* unterstützten, wurde die Muslimjugend durch afghanische Intellektuelle, die der Muslimbruderschaft in Ägypten nahestanden, unterstützt. Als sich Daoud 1973 mit dem Coup d'État an die Macht putschte und die Republik Afghanistan ausrief, verlor die Muslimjugend die Schlacht um den Universitätscampus. Einige Anführer wurden verhaftet und hingerichtet, eine größere Anzahl, darunter auch Burhanuddin Rabbani, flüchtete ins pakistanische Exil (MAJROOH 1990: 79).

Das Denkmal al-Afghanis erhielt mit der Vertreibung der religiösen nationalistischen Intellektuellen noch einmal mehr eine politische Betonung. Es repräsentiert die neuen religiösen Intellektuellen, die während des 1979 beginnenden Krieges zunehmend ideologisiert wurden und sich auf einen zunehmend konservativ - fundamentalistischen Islam stützten.



Das Afghani-Denkmal  
auf dem Universitäts-  
campus in Kabul  
Foto: Kohistani 2009

*Abb. 65: Panislamische Zeichensetzung – das Denkmal al-Afghanis*

#### **5.3.4 Bestandsaufnahme: die neue religiöse Identität der afghanischen Nachkriegsgesellschaft**

Die Erforschung des buddhistischen Erbes von Kabul steckt noch in den Anfängen. Erste nachkriegszeitliche Grabungen bringen neue Funde hervor, die mehr über die Geschichte des Buddhismus und seine Bedeutung in Afghanistan erzählen. Hindus und Sikhs sind trotz aller Repressalien, die sie während und nach dem Krieg erfuhren, bereit, ihre Rolle in der afghanischen Gesellschaft wieder einzunehmen. Sie setzen nach wie vor auf Vorsicht. Ihre Tempel sind meist hinter traditioneller Lehmarchitektur verborgen und durch Anonymität gekennzeichnet. Der Krieg hat ihre Lage deutlich verschlechtert, Repressalien und Ungleichbehandlung scheinen an der Tagesordnung. Der neue Hindu-Tempel auf dem Koh-i Asmai wirkt wie ein Tropfen auf den heißen Stein, gilt es doch, die ihnen zustehenden Rechte anzuerkennen und ihnen mit staatlicher Unterstützung unter die Arme zu greifen. Immerhin bestimmten sie über lange Zeit das wirtschaftliche und kommerzielle Zentrum in Kabul. Es

scheint, als hätte die Stigmatisierung durch die Taliban Spuren hinterlassen, und es bleibt zu hoffen, dass keine weiteren folgen. Die religiöse Toleranz gegenüber Fremdreigionen gilt nur auf dem Papier, die jetzige Tendenz zu ethnisch-religiösen Repressalien zeigt die Folgewirkungen des gesellschaftlichen Wandels während des Krieges. Wenn sich dieser Trend weiter etabliert, wäre das ein Rückschritt für die religiöse Toleranz in Afghanistan und für das nationale Bewusstsein kultureller Vielfalt.

Moscheen und Madrassen bilden die typischen baulichen Elemente der islamischen Landschaft Kabuls. Gleichzeitig dienen sie als Landmarken für symbolische Gemeinschaften, die in den Moscheen einen Versammlungsort finden. Die symbolische Gemeinschaft findet ihre Gemeinsamkeit in der Zugehörigkeit zum Islam, doch es zeigen sich zunehmend Tendenzen, die eigene Glaubensrichtung (Sunni oder Schia) auch baulich zu betonen. Vor allem die neuen Größenklassen religiöser Bauwerke könnten Indikatoren für die neue, durch den Krieg ideologisierte Geistlichkeit sein. Ob der Trend sich bestätigt, wird erst die Zukunft zeigen, doch es scheint, als ob „der Islam“ als einende Kraft für die national-religiöse Identität Bruchstellen entlang der verschiedenen Rechtsschulen und Glaubensauslegungen aufweist.

Dagegen repräsentieren die Schreine der Heiligen (*Ziyarat*) immer noch die für Afghanistan so typische Spielart des Islam, den man umgangssprachlich auch als „Volksislam“ bezeichnen könnte. Die Vorstellungen und Praktiken des Volksislams geben Muslimen, die in schwierigen politischen und ökonomischen, durch Rechtsunsicherheit gekennzeichneten Umstände leben, Sicherheit, Trost und Hoffnung. Gerade den ideologisierten, religiös-nationalistischen Kräften sind die Praktiken des Volksglaubens ein Dorn im Auge, doch solange die Formen des „offiziellen“ Islams nicht in der Lage sind, die religiösen und vor allem sozialen Bedürfnisse der traditionell geprägten Bevölkerung Afghanistans zu erfüllen, ist kaum mit einem Bedeutungsrückgang des Volksglaubens zu rechnen (KHOURY 1991: 746-747). Das erklärt auch die großen Loyalitätsgefühle der Menschen in Afghanistan zu ihren *Ziyarat* und die Wichtigkeit der Heiligenverehrung. Die Bedeutung der Schreine liegt in ihrer kollektiven Akzeptanz, die über Jahrhunderte einen zentralen Ort religiöser und vor allem sozialer Identitätsbezüge darstellten. Dieses Potenzial nutzt vor allem der „Aga Khan Trust“ in seinen Wiederaufbauprojekten, welche eine hohe Akzeptanz der Bevölkerung genießen. Der Restauration von Schreinen wie Asheqan wa Arefan und anderer wird seitens der Bewohner ein hoher Stellenwert beigemessen, denn von ihnen gehen weitere Impulse für die angrenzenden Wohnviertel aus, die auf eine Verbesserung der Lebensumstände hoffen lassen.

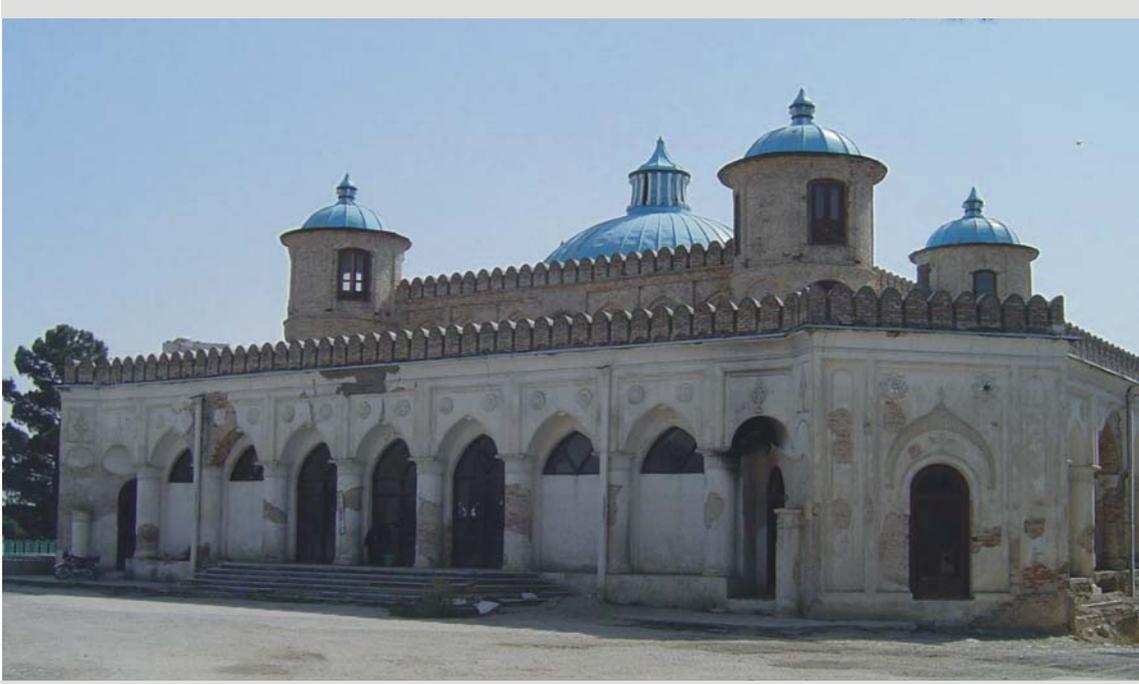
#### **5.4 Das säkulare Kabul**

Als im 19. Jahrhundert der Suezkanal fertiggestellt wurde, sank der bisher strategische Landweg als Bindeglied zwischen Ost und West bis zur Bedeutungslosigkeit herab und Kabul verlor seine Stellung als Handelsknotenpunkt. Zu dieser Zeit wurde Afghanistan in die Rolle des Pufferstaats gedrängt, als sich zwischen Russland und Großbritannien das „Great Game“ um die Vorherrschaft in Zentralasien entspann (RASHID 2001: 48). Als Amir Abdurrahman

(1880-1901) mit Hilfe der Engländer den Thron in Kabul bestieg, bemerkte er: *„Ich, als König des Landes, musste mit der schwierigen Situation fertig werden, kein Wohnhaus zu haben (...) Es war sehr hart für mich, in den engen, schmutzigen Gassen, in Lehmhäusern voller Löcher zu leben, wo meine ersten Schlachten dem unablässigen Lärm und Kampf der Mäuse galten, deren Lärm mich die ganze Nacht wachhielt.“* (DUPREE N. 1988: 121).

#### **5.4.1 Viktorianismus und Moghulstil: Architekturmix im 20. Jahrhundert**

Abdurrahman (1880-1901) war aufgeschlossen für erste Modernisierungen und etablierte die ersten fremdkulturell-westlichen Einflüsse in der traditionellen afghanischen Architektur. Weil die königliche Festung Bala Hissar von den Engländern in einem Racheakt zerstört wurde, ließ Abdurrahman 1888 ein neues Königsschloss (*Ark*) im viktorianischen Stil mit Hilfe englischer Architekten errichten (HABIB 1987: 94). Der zugehörige „clock tower“, eine Miniaturausgabe des Big Ben in London, setzte ein deutliches Zeichen um das Ringen britischer Einflussnahme in Kabul. Bis heute dient das Königsschloss als Regierungssitz. Dagegen zeugt das auf einer Anhöhe gelegene Sommerschloss Abdurrahmans Bagh-e Bala in seiner Architektur von moghulisch-indischen Einflüssen. Später wurde es zu einem beliebten Hotel mit westlichem Komfort und einem großen Schwimmbad. Sein Sohn Amir Habibullah (1901-1919) engagierte britische und indische Architekten und etablierte den indischen Kolonialstil in Afghanistan. Islamische Bautraditionen wie die Kuppeldächer traten in den Hintergrund und wurden durch Flach- oder Giebeldächer ersetzt, Elemente des Jugendstils hielten Einzug in die Architektur (DUPREE N. 1980: 115). Massive geschnitzte Stühle und Schreibtische, gepolsterte Sofas und Marmortische, geblümter Chintz und riesige Kristalleuchter hielten Einzug in das Palastdekor (DUPREE N. 1988: 121). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts suchte Kabul im Zeitgeist panislamischer Ideen und nationaler Bewegungen Anschluss an die Moderne. Unter König Amanullah (1919-1929) begann ein wahrer Bauboom. Er engagierte 1922 eine Vielzahl ausländischer Architekten aus Italien, Frankreich, Deutschland und der Türkei. Sie kamen, um die ehrgeizigen Pläne Amanullahs wahr werden zu lassen. Österreichische Kriegsgefangene, die vor den Russen nach Afghanistan geflohen waren, unterstützten die Architekten vor allem beim Innenausbau. Auf einen maßstäblichen oder städtebaulichen Zusammenhang wurde dabei keine Rücksicht genommen. Bei der Wahl der Bauplätze spielten oft politische Interessen eine Rolle und der Schönheitssinn der Afghanen zeigte sich meist in symmetrischen, wuchtigen Baukörpern (STUCKERT 1994: 9).



Bagh-e Bala (Hoher Garten), das Sommerschloss Abdurrahmans erhebt sich auf einem Hügel über der Hauptstadt. Das moghulische Bauwerk hat den Krieg relativ unbeschadet überstanden, es hat lediglich einen Raketeneinschlag zu verzeichnen.  
Fotos: Issa 2006



Viktorianischer Stil im Salon der Königsfamilie im Haremserail in Deh Afghanan. Geschnitzte Tür- und Fenstereinfassungen, Mobiliar und Tapeten aus England künden vom Zeitgeist Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Funktion des Raumes wurde damit - für Afghanistan untypisch - auf eine beschränkt.  
Quelle: Dupree N. (1988: 140)

Abb. 66: Architektonische Zeitenwende – Zwischen Moghulstil und Viktorianismus



Bungalowstil in Wazir Akbar Khan  
Foto: Issa 2008

*Abb. 67: Britisch-indischer Bungalowstil in Wazir Akbar Khan*

#### **5.4.2 Zour Abad: mit Kraft gebaut**

In den 1930er Jahren begann unter Nadir Khan (1929-1933) die systematische „behutsame“ Modernisierung und Erweiterung der Hauptstadt (HAHN 1964: 79). Nach nur vierjähriger Regierungszeit wurde er Opfer eines Anschlags, von seinem Wirken zeugen heute noch die Ruinen seines Mausoleums auf dem Tepe Maranjan – Hügel über der Stadt (siehe Abbildung 53). Sein Sohn Zahir Shah (1933-1973) nahm persönlich keinen Einfluss auf die Stadtentwicklung Kabuls, sondern überließ diese Aufgabe der Stadtverwaltung und ausländischen Baukonzernen. Es folgte 1935 der Ausbau der Stadtviertel Shar-e Nau, 1940 Kart-e Char, ab 1945 Kart-e Shah Shahid, Jamal Mina, Kart-e Panj, Kart-e Deh Buri, Kart-e Deh Nau, Bagh-e Bala Mina, Parwan Mina, in den 1970ern Khairkhana, Wazir Akbar Khan, Nur Mohammad Shah Mina, Nadir Shah Mina und Kushal Khan Mina.<sup>23</sup> Als Folge des geplanten Stadtausbaus wurde eine Vielzahl der Bewohner aus ihren angestammten Wohngebieten vertrieben. Mangels Kapital oder staatlicher Hilfe besetzten sie Gebiete der öffentlichen Hand und bauten über Nacht neue Wohnhäuser in traditioneller Lehmbauweise. Diese „Spontansiedlungen“ (siehe Abbildung 46) wurden von der Regierung am Folgetag zerstört. In einigen Fällen behielten die Bewohner schließlich die Oberhand und ihre Viertel wurden *Zour Abad* genannt, was so viel wie „ein Viertel mit Kraft erbaut“ bedeutet. Was zunächst als planlose Siedlung erschien, hatte aus Sicht der Siedler strategische Gründe. Sie wählten als Standorte die Gebiete, die ihnen Nähe zu den Verkehrsverbindungen und ihren Arbeitsplätzen

versprochen (HABIB 1987: 118). In den 1950ern und besonders in den 1960er Jahren verschärfte sich die Wohnsituation durch die wachsende Anzahl von Arbeitsmigranten. Entlang der Bergketten Kabuls, insbesondere dem Koh-i Asmai und Koh-i Sher Darwaza, bildeten die „Squatter-Siedlungen“ den Initialpunkt für weiteres Wachstum (BECHHOEFER 1977: 6).

Nach dem vorläufigen Ende des Krieges 2001 suchten die meisten Menschen Zuflucht in Kabul, weil die Hauptstadt als sicher galt. Da die Regierung weder Infrastruktur noch Wohnraum bereitstellen konnte, besannen sich die Afghanen auf ihre traditionelle Baukultur. Sie bauten ihre Häuser einfach dorthin, wo sich Platz bot und wo ihrer Ansicht nach die für sie beste Lage war. Die Squatter-Siedlungen belegten nach einer Untersuchung der Weltbank rund 69 Prozent (71,6 km<sup>2</sup>) aller Wohngebiete in Kabul und beherbergen 80 Prozent der Bevölkerung von Kabul, das entspricht circa 2,44 Millionen Menschen, Tendenz steigend. Obwohl illegal, haben die Squatter-Siedlungen nach ersten Erkenntnissen die Menschen in Kabul vor einer humanitären Katastrophe bewahrt, denn die meisten leben in soliden und gut gebauten (Lehm-)Häusern. Die Gelder für den Häuserbau stammen meist von informellen Krediten von Verwandten und Freunden. Vor allem die traditionellen Beziehungen und Formen der Selbstorganisation durch Teilung von Arbeitsleistungen (jeder hilft dem anderen beim Hausbau) haben die Kosten niedrig gehalten. Beim Hausbau bevorzugten rund 66,6 Prozent der Bewohner aber immer noch den traditionellen *Qala*-Stil, dem mit einer großen Mauer umgebenden Hofhaus und blieben so ihrer traditionellen Lebensweise treu (THE WORLD BANK 2005: 2-3).

#### **5.4.3 Mikrorayan: Plattenbau als Symbol neuer Machtverhältnisse**

Während der Phase der aktiven Städtebaupolitik unter König Zahir Shah (1943-1973) machten sich in den geplanten Wohnvierteln in der Baukultur zunehmend ausländische Einflüsse bemerkbar. Es wurde keine Rücksicht auf die örtlichen klimatischen Bedingungen genommen. Die neuen Wohnformen änderten auch die Lebensgewohnheiten der Bewohner. Die Raumaufteilung folgte dem europäischen Muster, es gab Wohn-, Schlaf- und Dienerzimmer, Eltern und Kinder trennten sich innerhalb des Hauses räumlich, die Nachfrage nach europäischem Mobiliar wuchs. Wazir Akbar Khan war das letzte Wohnviertel, das als Entwicklung westlicher Bauunternehmen errichtet wurde, denn Ende der 1960er Jahre begann aufgrund der geänderten politischen Verhältnisse der Einfluss sowjetischer Planungen zu wachsen.

Die Sowjetunion finanzierte im Wettstreit mit den Amerikanern Entwicklungshilfeprojekte, darunter eine Reihe von Fabriken, die in Kabul errichtet wurden (HABIB 1987: 67, 108, 126). Der Staat trat als Bauunternehmer auf und baute in der Nähe des Flughafens eine Fabrik für Stahlbetonfertigteile (*Khanasazi*). Als Symbol der neuen Machtverhältnisse wurde der Wohnkomplex Nadir Shah Mina, das im Volksmund bis heute *Mikrorayan* genannt wird, errichtet. Es umfasste 60 drei- bis fünfgeschossige Wohnblocks mit Stahlbetonfertigteilen der *Khanasazi* im „Plattenbaustil“ gebaut, 11.000 Wohnheiten, ein Kino mit 500 Sitzplätzen,

eine Moschee, einen Kindergarten, ein Restaurant, ein kleines Einkaufszentrum und ein Schwimmbad (DUPREE 1973: 636). Es wurde zum bevorzugten Wohngebiet der in der Sowjetunion ausgebildeten Afghanen, die 1973 Daoud Khan bei seinem Putsch an die Macht behilflich waren. 1978-1979 stürzten die führenden Mitglieder der kommunistischen Parteien Afghanistans den damaligen Präsidenten Daoud.



Plattenbau in Kabul - Mikrorayan. Viele der Appartementhäuser wurden im Krieg beschädigt, doch gilt ihre Bausubstanz immer noch als relativ gut.

Fotos: Issa 2005

*Abb. 68: Sowjetischer Wohnungsbau in Kabul*

Im Gerangel um die Macht intervenierte 1979 die Sowjetunion und marschierte in Afghanistan und Kabul ein. Damit wird allgemein der Beginn des Krieges markiert (SCHETTER 2004: 101). Während des kommunistischen Regimes (1979-1989) ging die Stadtentwicklung Kabuls weiter, Kabul sollte zu einer sowjetischen Modellstadt werden. Das Stadtviertel Mikrorayan wurde weiter ausgebaut und zum Wohnviertel kommunistischer Parteimitglieder und russischer Diplomaten. Weitere Wohnblocks folgten<sup>24</sup>, für die wachsende Nachfrage nach Wohnraum für Militärangehörige, Polizei und Sicherheitskräfte wurden eigene Wohnblocks errichtet: *Blokha-ye Hawayee* (Luftwaffen-Blocks), *Blokha-ye Amniyat* (Sicherheits-Blocks), *Blokha-ye Polis* (Polizei-Blocks) (ISSA & KOHISTANI 2007: 55-56).

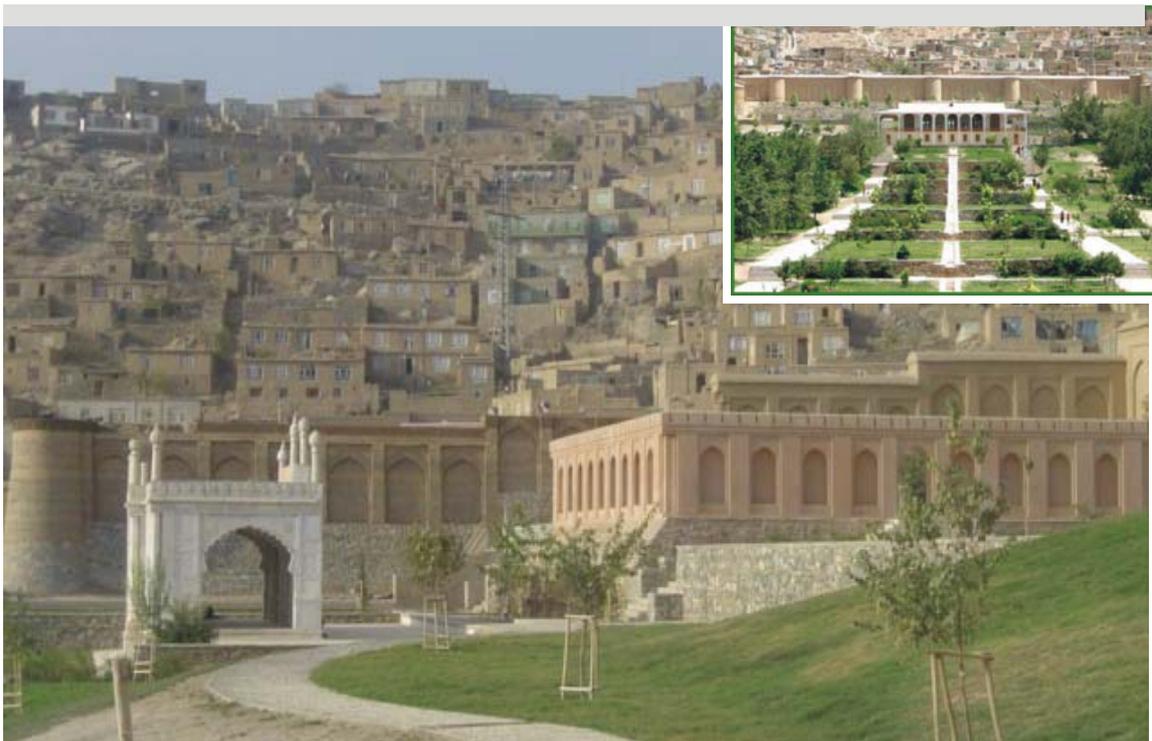
Erst der Sturz Präsident Najibullahs und der Beginn des afghanischen Bürgerkrieges 1992 setzten der baulichen Entwicklung Kabuls ein Ende. Die Phase der Zerstörung begann, als die Straßen der Hauptstadt zu Kampfzonen erklärt wurden. Als die Taliban 1996 in Kabul

einmarschierten, blieb die Stadt im Vakuum der Zerstörung. Vor allem Microrayan stand in den Schusslinien und zeigt bis heute die Spuren des Krieges. Die Menschen haben die Beschädigungen notdürftig repariert. Trotz aller Schäden gilt es für die Bewohner als bessere Wohnlage und die Wohnblocks sind bis auf den letzten Platz besetzt. Es gibt fließendes Wasser, Strom und sanitäre Anlagen, keine Selbstverständlichkeit in Kabul. Innerhalb der Wohnblocks gilt das Prinzip von Privatheit und Öffentlichkeit, die Hauseingänge unterliegen der nachbarschaftlichen Kontrolle, Fremde können die Wohnblocks nicht ohne Kontrolle betreten. Das gibt den Bewohnern in der jetzigen Zeit, da Korruption und Kriminalität rasant angestiegen sind, das Gefühl einer relativen Sicherheit.

#### **5.4.4 Babur-Garten: Friedensstifter und Begegnungsraum**

Babur, der Begründer der indischen Moghul-Dynastie (1526-1707) verlieh Kabul im 16. Jahrhundert den Rang einer prosperierenden Hauptstadt. Ursprünglich ein timuridischer Kleinfürst aus dem Ferghana-Tal, vertrieben ihn die Schaibani-Usbeken 1504 nach Kabul. Die strategische Lage und sein Enthusiasmus für das angenehme Klima bewogen ihn, Kabul zur Hauptstadt seines Reiches zu ernennen. Von hier aus startete er seine Feldzüge gegen Indien. Kabul wurde politisches und administratives Zentrum für Handel und Handwerk. Babur gewann die Anerkennung der Bevölkerung, weil er den Ausbau neuer Viertel und Basare mit Rücksicht auf die traditionelle afghanische Kultur vorantrieb und besonders zahlreiche Gartenanlagen errichten ließ (HABIB 1987: 81). 1526 besiegte er das Sultanat von Delhi und erklärte Agra zur Hauptstadt seines neuen Reiches, Kabul blieb der Status der Sommerresidenz erhalten (BRESHNA 2007: 28-31). Seine größten baukulturellen Verdienste liegen in der Vielzahl von Gartenanlagen, von denen heute in Kabul noch einige existieren: Bagh-e Alam Ganj, Bagh-e Bala, und Bagh-e Sharara, darunter auch den Babur-Garten am westlichen Hang des Sher-i Darwaza Berges in Kabul (BRECHNA 2005: 11, 418).

Die Geschichte des weitläufigen Garten *Bagh-e Babur* reicht über Jahrhunderte zurück. Inmitten des elf Hektar großen Gartens befindet sich das mit einer kunstvollen Marmoreinfassung umgebende Grab Baburs. Der Sommerpavillion auf der kleinen Anhöhe wurde von Amir Abdurrahman (1880-1901) gebaut und die Stuckdecken des Pavillions waren im Stil des späten 19. Jahrhunderts verziert. Die kleine Moschee wurde 1646 durch den Moghulherrscher Shah Jahan errichtet, um an seinen Sieg über Balkh zu erinnern. 1964-66 wurde die Moschee mit viel Aufwand unter italienischer Leitung restauriert (DUPREE N. 1977: 88). Heute zeugen die Einschusslöcher von den Folgen des jahrelangen Krieges.



Der Babur - Garten, heute wieder beliebter Treffpunkt. Rechts in der roten Ummauerung befindet sich das Grabmal Kaiser Babur, links die v Moschee in mogulischer Architektur. Oben rechts: der von Abdurrahman erbaute Pavillion und die 750m lange Achse mit den terrassenförmigen Anlagen.

Foto: Issa 2005, Abb: AKTC NL #3 2006

*Abb. 69: Gartenarchitektur im Herzen von Kabul*

Babur verstand es, das Wohlwollen seiner Untertanen zu gewinnen und schon zu seiner Zeit war der Garten Ausrichtungsort von Festen und beliebter Treffpunkt. Springbrunnen, in denen sich das Wasser kaskadenförmig von Terrasse zu Terrasse ergoss, Zedern, Zypressen, Pappeln und zahlreiche Blumenbeete zierten den Garten und machten ihn zu einer grünen Oase in Kabul. In den 1970er Jahren verfiel der Babur-Garten zusehends und verwehrte im Krieg völlig. 2002 begann die „Agha-Khan-Stiftung“ mit deutscher Unterstützung den Garten wieder aufzubauen. Ziel war neben der Restauration vor allem die Vermittlung traditioneller Bautechniken und die Ausbildung junger Handwerker. Doch der Wiederaufbau war durchaus umstritten und nicht alle Bewohner standen diesem Projekt aufgeschlossen gegenüber. 3,67 Millionen Euro verschlang die Wiederherstellung, Deutschland beteiligte sich mit 1,2 Millionen Euro. Das Kanalsystem wurde wiederhergestellt, zahlreiche Obst- und Nussbäume gepflanzt, der Sommerpavillon renoviert (NAUMANN 2009). 2006 wurden am Fuße der Gartenanlage die Überreste einer Karawanseraï rekonstruiert. Behilflich waren dabei iranische Architekten (Interview ISSA 2006). Die Karawanseraï soll als Kulturzentrum, für Hochzeiten und Konferenzen genutzt werden. Restaurants und ein Kino und das ehemals unter Nadir Khan errichtete Schwimmbad sollen die Attraktivität des Gartens steigern. 2008 zog es im Sommer durchschnittlich 50.000 bis 60.000 Besucher in den Garten, ein Indikator für die Beliebtheit des Gartens, dessen Eintritt kostenpflichtig ist (NAUMANN 2009).



Die Karawansera im Babur-Garten noch im Aufbau. Heute ist sie Treffpunkt für Kunst und Kultur.  
Unten: Unterstützung durch iranische Architekten.  
Fotos: Issa 2006

Abb. 70: Ein neues Kulturzentrum im Babur-Garten

Der Babur-Garten ist von einer rund vier Meter hohen Mauer umgeben und macht ihn zu einem prädestinierten Ort für einen öffentlich geschützten Raum. Der Garten ist Treffpunkt für Familien und bietet damit auch Frauen einen Platz, sich in der Öffentlichkeit zu begegnen. Die soziale Kontrolle (*Purdah*) ist aber nicht aufgehoben, so dürfen fremde Männer und Frauen sich nicht ohne Weiteres in der Öffentlichkeit unterhalten. Angesichts der Besucherzahlen sind wohl nun auch die Skeptiker von diesem Wiederaufbauprojekt überzeugt und es scheint, als ob Kaiser Baburs architektonischer Schönheitssinn noch fünf Jahrhunderte später die Menschen zu einem friedlichen Nebeneinander bewegen kann.

#### 5.4.5 Stadion – zwischen Scharia und olympischen Träumen

Das Ghazi-Stadion erreichte während der Taliban-Zeit traurige Berühmtheit (Abbildung 60). Es wurde zum Symbol der religiösen Machtdemonstration der Taliban, die diesen Ort als Exekutionsort für die Durchführung der vom Scharia-Gericht verhängten Strafen auswählten. Im November 1999 wurde eine Mutter von sieben Kindern mit drei Schüssen im voll besetzten Stadion hingerichtet. Doch das war nur die Spitze des Eisberges. Ehebrecher wurden bis zum Oberkörper in den Boden eingegraben und anschließend gesteinigt, Dieben die Gliedmaßen amputiert, Mörder von den Angehörigen der Opfer öffentlich hingerichtet (SPIEGELONLINE 1999). Diese Hinrichtungen entsprechen der Scharia, dem islamischen Recht, äußerte 2001

noch ein Taliban-Richter des Obersten Tribunals in Kabul, Ahmat Ullah Sarif, gegenüber der Nachrichtenagentur afp (HANDELSBLATT 2001). Auch die Weltöffentlichkeit erfuhr durch die Medien von den grausamen Vorgängen im Ghazi-Stadion und war schockiert. Erst 2002, als das „Fußballspiel der Einheit“ zwischen Kabul United, einer Auswahl der vier größten Vereine Kabuls, und einer Mannschaft der Internationalen Schutztruppe (ISAF) vor mehr als 25.000 Zuschauern im Stadion angepfeifen wurde, fand nach dem Fall der Taliban erstmals wieder ein sportliches Ereignis statt, die für einen Moment die schrecklichen Erinnerungen vergessen ließ. Heute ist im Stadion wieder Platz für afghanische Olympia-Träume. Der Taekwondo-Kämpfer Rohulla Nikpai schrieb im August 2008 Sportgeschichte: er gewann als erster afghanischer Sportler eine olympische Medaille. Für einen kurzen Moment vereinte er die Menschen in Afghanistan angesichts des internationalen sportlichen Erfolges. Seine Kollegin Robina Muqimar rückte als Fahnenträgerin ins Licht der Öffentlichkeit, auch wenn sie mit Kopftuch und langer Beinbekleidung chancenlos im 100m-Lauf war. Ihre Kollegin Mohaba konnte wegen Morddrohungen konservativ-islamistisch gesinnter Afghanen erst gar nicht in Olympia antreten, sie floh ins Exil (PETERSMANN 2008). Die erste olympische Medaille und der Mut von Robin Muqimar symbolisieren die Hoffnung, die junge Afghanen in die Zukunft ihres Landes setzen. Das Ghazi-Stadion wurde von einem Ort sportlicher Erfolge zu einem Ort der nationalen Erinnerung an die Gräueltaten der Taliban. Seit 2002 trainieren wieder zahlreiche Sportler im Stadion und versuchen mit sportlichen Erfolgen die negativen Erinnerungen zu überstrahlen.

Öffentliche Plätze wie der Babur-Garten oder das Ghazi-Stadion fallen nicht allein durch ihre baulichen Anlagen in der Stadtlandschaft Kabuls auf. Sie sind Begegnungsräume in der sonst sehr stark von Privatheit und Öffentlichkeit getrennten Stadtgesellschaft. Durch die Ereignisse des Krieges sind sie zu vergessenen oder negativen Erinnerungsorten geworden, die im Wiederaufbau neue, friedensstiftende und nationale Bedeutung jenseits partikularistischer politischer, religiöser oder ethnischer Interessen gewinnen. Dagegen etablieren sich in der Wohnarchitektur neue Haustypologien, die die Dominanz der Privatheit noch einmal mehr betonen. In ihnen spiegeln sich die im pakistanischen Exil gemachten Erfahrungen am deutlichsten wider.

#### **5.4.6 Die „Hayatabad- Erfahrung“: Transfer neuer Wohnformen aus Pakistan**

In den traditionellen Villenvierteln Kabuls (Shar-e Nau, Wazir Akbar Khan und Sherpur) entsteht eine neuartige Wohnarchitektur für eine zahlungskräftige Kundschaft, die stark von den Wohnenerfahrungen im pakistanischen Exil geprägt ist. Hayatabad, eine 1970 errichtete Satellitenstadt in Peshawar, wurde im Zuge der urbanen Entwicklungspläne Pakistans in verschiedenen Phasen als Stadtgebiet für mittlere bis höhere Einkommenschichten errichtet. Entsprechend modern waren Architektur und Ausstattung mit Infrastruktur, Strom, Wasser, Kanalisation. Die Entwicklung Hayatabads stand seit 1980 in direkter Abhängigkeit zu dem Flüchtlingsexodus Afghanistans.



Der neue "Hayatabad-Typus". Wer ins pakistanische Hayatabad fährt, erkennt Architektur und Bautypologie sofort wieder. Typisch: Im Erdgeschoss entstehen hier Verkaufsflächen, gut erkennbar an der Vergitterung, oben drüber entstehen Wohneinheiten.  
Foto: Issa 2006



Einfamilienhaus im neuen "Purdah-Stil". Die verspiegelten Fensterscheiben gewähren keinen Einblick ins Innere, die hohe Mauer mit den Sicherheitsvorrichtungen sollen vor ungebetenen Gästen schützen.  
Foto: Issa 2006

Abb. 71: Der neue „Hayatabad-Wohntypus“

Während die Flüchtlinge aus ländlichen Gebieten vorrangig in den Flüchtlingslagern Schutz suchten, gab es parallel dazu eine Nachfrage für besseren Wohnraum. Hayatabad erfüllte diese Anforderungen und entwickelte sich schnell zu einem Zentrum für wohlhabendere afghanische Familien der untereren bis oberen Mittel- und Oberklasse und für internationale Organisationen. Den Schätzungen nach waren bis zu 80 Prozent der Bewohner Hayatabads Afghanen, in der Mehrheit Paschtunen und Tadschiken, aber auch einige Hazara- und usbekische Familien. Viele Familien erhielten finanzielle Unterstützung von Verwandten aus Europa und den USA. Die Bewohner Hayatabads gehörten schon vor der Flüchtlingswelle zu den wirtschaftlich stärkeren Familien, viele umgingen die Flüchtlingslager und suchten gleich Zuflucht in Hayatabad (AREU 2006: 16-17). Diese neuen Wohnverfahren finden ihren Niederschlag im Stadtbild Kabuls. Nach dem Fall der Taliban 2001 tauchten neue Haustypologien auf, die mit ihrer Farbvielfalt und den bunten Glasfassaden in der Stadt grün, blau und braun hervorglitzern. Die Rückkehrer adaptierten den pakistanischen Wohnstil und bauten die Häuser 1:1 nach. Der neue, moderne Wohnstil spiegelt wieder, dass die Bewohner dieses Hauses sich diesen Luxus leisten können. Sie gelten im Volksmund als „commanders house“. Kennzeichnend ist auch der Schriftzug „*Masha Allah*“, eine Formel, die so viel wie „Gott hat es gewollt“ bedeutet und neben dem Bekenntnis zum islamischen Glauben auch einen Schutz vor dem „bösen Blick“ darstellt.



Neue Appartementshäuser in Aliabad, in der Nähe der Universität. Verspiegelte Scheiben schützen vor fremden Einblicken, die farbenfrohe Gestaltung der Fassade und die Architektur erinnert an das pakistanische Hayatabad.

Fotos: Issa 2005

Abb. 72: Neuer Appartementshaus-Stil im „Hayatabad-Typ“

#### **5.4.6.1 Sherpur: von der Garnisonsstadt zu den Palästen der neuen Macht**

Das von den Engländern während des zweiten anglo-afghanischen Krieges (1878-1882) als Hauptquartier genutzte Sherpur wurde innerhalb von fünf Jahren unter Einsatz Tausender Handwerker im Frondienst modernisiert und diente lange Zeit als Garnisonsstadt (BRECHNA 2005: 143). In den 1960er Jahren entwickelte sich Sherpur zur fast reinen Wohnstadt für den gehobenen Mittelstand (höhere Beamte, wohlhabende Basarhändler, Ärzte) und Ausländer. Ein paar Schulen und ein kleines Geschäftsviertel mit Lebensmittel-, Obst- und Gemüseläden sicherten die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs (HAHN 1964: 38).

Nach 2001 wurde Sherpur zum Spekulationsobjekt für ehemalige Warlords und Minister und geriet 2003 in die Schlagzeilen. Der Bau von Immobilien ist zu einem lukrativen Geschäft und zu einem Luxussegment geworden. Landenteignung, Vertreibung von Bewohnern aus ihren langjährigen Wohngebieten, Korruption und Androhung von Gewalt sind die Methoden der Landmafia, um begehrtes Bauland zu übernehmen. Der UN-Sonderbeauftragte für Wohnraum, Miloon Kothari, beschuldigte öffentlich Minister der Regierung Karzais des Landraubs, im Besonderen das Verteidigungsministerium. Es soll staatliche Grundstücke zu extrem günstigen Preisen oder gar als Entlohnung an hohe Beamte und Minister vergeben haben. Er forderte den Rücktritt des Verteidigungsministers Muhammad Qasim Fahim und nannte weitere Minister, darunter auch den Erziehungsminister Yunis Qanooni. Alle Beteiligten gehörten der Nordallianz an.

Sie vertrieben mit Hilfe der Polizei die Bewohner, die zum Teil seit mehr als 25 Jahren dort lebten, von deren Grundstücken. Die Legitimation dieses Vorhaben erzwangen sie, indem sie das Land kurzerhand als illegale Siedlung erklärten und eine Zwangsräumung anordneten (BBC 2003). Mit Bulldozern und Trucks wurden die Häuser niedergerissen und mehr als 250 Menschen vertrieben (BRESHNA 2007: 240) - ein Skandal angesichts der Wohnungsnot in Kabul. Der Verteidigungsminister Fahim ließ die Vorwürfe zurückweisen, er hätte nur im Sinne des Masterplans gehandelt. Der UN-Sonderbeauftragte Kothari warnte vor den Folgen der Landspekulation, unter deren Folgen vor allem die ärmeren Schichten zu leiden hätten. Doch allen Skandalen zum Trotz konnte sich die Landmafia durchsetzen. Als „Nobelviertel“ mit Häusern im „Hayatabad-Stil“ zeigt Sherpur deutlich, wer die Herren dieses Stadtviertels sind. Als Stadtteil der Neureichen ist es inzwischen zu einer „gated community“ geworden, die mit Militärposten und Betonblocks den Zugang zum Viertel kontrolliert. Damit ist das Viertel nicht nur einer städtischen Gesamtplanung entzogen, sondern man bleibt auch lieber unter sich und distanziert sich bewusst von anderen Stadtgebieten.<sup>25</sup>



Anwesen in Sherpur - die neuen Paläste der Macht.  
Fotos: Issa 2008



2 Klassengesellschaft: die neue Skylinie in Sherpur. Oben auf dem Schild das Bildnis von Ahmad Shah Massoud gibt Hinweise auf die Bewohner. Unten die bisherigen Bewohner vor ihren traditionellen Lehmhäusern.  
Fotos: Issa 2008

*Abb. 73: Sherpur – die neuen Paläste der Macht*

Die Akteure der Landmafia, die in Teilen auch der Regierung angehören, zeigen sich von den Folgen einer Landspekulation unbeeindruckt. Der Handel mit Grundstücken geht unvermindert weiter. Der Minister für städtebauliche Entwicklung, Yusuf Pashtun, kritisierte, dass täglich 2

km<sup>2</sup> Land illegal von einflussreichen Persönlichkeiten angeeignet werden, ohne sie jedoch namentlich zu benennen. Die Landmafia habe 2007 allein 5.000 km<sup>2</sup> Land gestohlen, ein Indikator für das Ausmaß an Korruption und rechtlicher Instabilität (IRVINE 2007)<sup>26</sup>. Das Problem könne nicht gelöst werden, solange nicht gesetzlich gegen die involvierten Persönlichkeiten, auch wenn sie der Regierung angehören, vorgegangen werde.<sup>27</sup> Sherpur wurde zum Sinnbild einer 2-Klassengesellschaft, deren Spaltung nun auch ihren baulichen Ausdruck findet.

#### **5.4.6.2 Khairkhana: vom Mittelschichts- zum Luxusviertel?**

Khairkhana gehörte in den 1970er Jahren zu den Neubaugebieten, das vor allem untere bis mittlere Staatsbedienstete aus der Altstadt aufnehmen sollte. Doch schon zu Beginn der Realisierung von Khairkhana zeichnete sich ab, dass nach einer Untersuchungsstichprobe von HAHN (1972a: 28<sup>28</sup>) die Hälfte der angesiedelten Familien in Khairkhana aus der Provinz stammte. Rund ein Drittel entstammte einer Umsiedlung aus der Altstadt und erhielt dafür Entschädigungszahlungen. Die Mehrheit der Erwerbstätigen in Khairkhana (Quote lag bei 45 Prozent) gehörte zur Gruppe der mittleren Beamten, Angestellten, Lehrern der Universität, Spezialisten (Fahrer, Mechaniker), Händler mit größerem Einkommen, Schreiber, Offiziere unterer Dienstgrade und zur Gruppe der Arbeiter, Handwerker, Einzelhändler, Gelegenheitsarbeiter, Bauern. Die Bodenpreise waren gestaffelt, der Preis stieg mit der Grundstücksgröße. Da die damaligen Entschädigungszahlungen trotz der niedrigen Baupreise nicht ausreichten, um den Hausbau zu finanzieren, griffen viele auf die bewährte traditionelle Bauweise zurück, bei der ohne Architekt, mit Hilfe von Familie, Nachbarn und Tagelöhnern das eigene Haus in Lehmbauweise errichtet wurde.

Khairkhana gehört zu den Stadtteilen, die von den Kriegszerstörungen relativ verschont blieben. Die gewachsene Struktur konnte sich erhalten und bis heute zeigt Khairkhana in vielen Bereichen die typische Hofhausbebauung mit ein- bis zweistöckigen Wohnhäusern. Doch auch hier machen sich erste Einflüsse der „Hayatabad-Kultur“ bemerkbar. Eine Reihe von Bewohnern, die bis 2001 dort ausgehalten haben, verkaufen angesichts der gestiegenen Grundstückspreise ihre Grundstücke an wohlhabende Afghanen, die dort im neuen Baustil ihre Wohnhäuser errichten. Die Bauarbeiter sind in vielen Fällen pakistanische Gastarbeiter, die während der Bauzeit auf der Baustelle leben und arbeiten.



Gastarbeiter aus  
Pakistan auf den  
Baustellen  
Afghanistans.  
Foto: Issa 2006

*Abb. 74: Gastarbeiter in Kabul*

Die fertigen Häuser signalisieren Wohlstand und werden deshalb neben einer deutlich höheren Mauer als bei der traditionellen Bauweise noch zusätzlich mit Stacheldraht gesichert. Sie sind bevorzugte Ziele von Kriminellen, die auf einen Anstieg der Kriminalitätsrate in Afghanistan zurückzuführen sind. Die Kriminellen fordern mit Erpressungsversuchen, Entführungen und Anschlägen, die sich nicht mehr ausschließlich gegen Ausländer richten, sondern in vielen Fällen gegen wohlhabende Afghanen, deren Kinder oder Verwandte entführt werden, Lösegelder.<sup>29</sup> Deshalb verkaufen in vielen Fällen die traditionell ansässigen Familien ihre Grundstücke und ziehen weg, um sich nicht durch die neue Nachbarschaft zusätzlich zu gefährden.

Neben dem „Hayatabad-Typus“ halten auch andere Wohn- und Bauformen Einzug in das Städtebild Kabuls. Ein anderes Bauprojekt, die Siedlung „Sharak-e Ariayi“ nicht weit entfernt vom Flughafen, zeigt europäische Einflüsse, die sich vor allem in der für Kabul untypischen Dachkonstruktion niederschlagen.

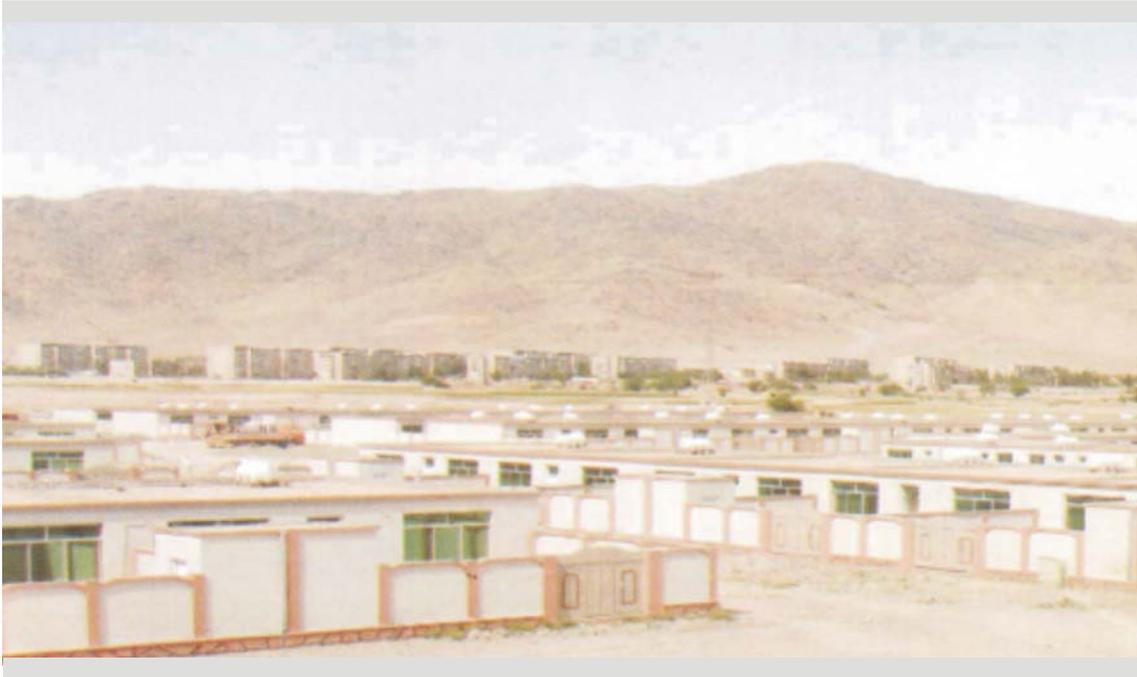


Neue Architektur in Kabul "Sharak-e Ariya-i".  
Das Baustellenschild verheißt Modernität und  
angenehmes Wohnambiente. Foto: Issa 2006

Abb. 75: Moderne Wohnformen in Flughafennähe

#### 5.4.7 Humanitäre Zeichensetzung: barrierefreie Wohnkonzepte

Die „UAE Red Crescent Authority“ der Vereinigten Arabischen Emirate legte 2005 den Grundstein für die „Sharak-e<sup>30</sup> Sheikh Zayed bin Sultan Al-Nahyan“, eine Apartment-Anlage, die im November 2007 eröffnet wurde. Die Stadt soll für Hunderte vertriebene und kriegsgeschädigte Afghanen die essentiellen Bedürfnisse abdecken. Die Apartmentblocks wurden hinter dem Kabuler Flughafen gegenüber dem Stadtteil Qasaba errichtet. Im ersten Bauabschnitt wurden 200 Apartments mit einem kleinen Garten und behindertengerechter Ausstattung errichtet. Alle Apartments sollen mit Strom- und Wasserversorgung und einer Kanalisation ausgerüstet worden sein. Die Baukosten von 4,16 Millionen US-Dollar im ersten Bauabschnitt und im 2. Bauabschnitt von 1,7 Millionen US-Dollar wurden von den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) bereitgestellt. 2008 war ein weiterer Ausbau geplant, dessen Kosten durch den privaten Bauunternehmer der „Bahsirat Construction Company“ übernommen wurden (MoUD 2007: 5, UAE YEARBOOK 2006: 68). Die „UAE Red Crescent Authority“ ist an weiteren Hilfsprojekten in Afghanistan beteiligt. Sie überwacht den Bau einer neuen Universität in Khost und unterstützt andere Gesundheits- und Wasserversorgungsprojekte. Fatima Gillani, die Präsidentin der afghanischen „UAE Red Crescent Authority“, betont die Wichtigkeit des humanitären Engagements: *"This reflects depth of humanitarian relations between the UAE and Afghani peoples"* (EMIRATES NEWS AGENCY 2009).



Die Apartments für Kriegsversehrte "Shahrak-e Sheikh Zayed bin Sultan Al-Nahyan"  
Quelle: Enkeshaf-e Shar (2007:7)

*Abb. 76: Das „Städtchen“ der Kriegsversehrten*

Die Vereinigten Arabischen Emirate setzen für die Kriegsversehrten ein bauliches Zeichen, haben diese doch aufgrund ihrer Verletzungen ganz andere Bedürfnisse. Das Neue an diesem Projekt ist die Tatsache, dass in Afghanistan normalerweise der Familienverband für seine Mitglieder sorgt. Das Projekt hat eine Randlage im Stadtgebiet von Kabul, so dass diese Menschen es schon alleine aufgrund ihrer körperlichen Einschränkungen schwer haben, am zentralen gesellschaftlichen Leben in Kabul teilzunehmen. Problematisch könnte die exklusive Ausweisung eines eigenen Wohngebiets für Kriegsversehrte dann werden, wenn sie zur Stigmatisierung der dort lebenden Menschen führt. Auf der anderen Seite setzt das Projekt ein bauliches Zeichen für die Opfer des Krieges, das besonders die humanitären Beziehungen zwischen Afghanistan und den Vereinigten Arabischen Emiraten betont und eine bauliche Zeichensetzung humanitärer und finanzieller Einflussnahme dokumentiert.

#### **5.4.8 Bestandsaufnahme: Kabul auf dem Weg zur 2 - Klassengesellschaft**

Das säkulare Kabul heute spiegelt die sozialen Organisationsprinzipien von Privatheit und Öffentlichkeit, politische Einflussnahmen, aber auch Hoffnungen und Träume der Nachkriegsgesellschaft wider. Der Babur-Garten konnte als „grüne Lunge“ (NAUMANN 2009) revitalisiert werden und die Besucherzahlen sprechen eine deutliche Sprache für das Erholungsbedürfnis der Menschen in Kabul. Als geschützter Raum in der Stadt ist hier eine Begegnungsstätte für alle Bewohner entstanden. Zutritt hat allerdings nur, wer das

Eintrittsgeld zahlt. Nur durch das gegenseitige Respektieren der gesellschaftlichen Regeln kann der Babur-Garten als ein Ort des nationalen Miteinanders funktionieren. Die sozialen Organisationsprinzipien finden auch in den neuen „Hayatabad“-Wohnformen ihren Ausdruck. Sie stellen die Luxusvariante des *Purdah*-Prinzips dar, das durch die verspiegelten Glasscheiben noch einmal verstärkt wird. Gleichzeitig sind sie auch Ausdruck einer zunehmenden ökonomischen Polarisierung der afghanischen Gesellschaft in eine Ober- und Unterklasse, die wenig mit den Prinzipien einer islamischen Gemeinschaft, bei der Stärkere auf Schwächere Rücksicht nehmen sollten, gemein hat. Die Rücksichtslosigkeit, mit der vor allem die Landmafia gegen die eigenen Landsleute vorgeht, ist bezeichnend und ein Indikator für die tiefe Kluft in der afghanischen Gesellschaft. Es scheint, als wird der 1992 begonnene Bürgerkrieg mit der Durchsetzung politischer Interessen auf dem Rücken der Schwächeren und dem Boden der afghanischen Hauptstadt fortgesetzt. Dagegen setzen die Vereinigten Arabischen Emirate mit ihrem „Kriegsversehrten-Städtchen“ bewusst ein humanitäres Zeichen der muslimischen Glaubensgemeinschaft im Sinne der *Umma*. Barrierefreie Wohnkonzepte sind Neuland in Afghanistan und müssen erst erprobt werden. Ungeachtet der Kriegsfolgen zeigt sich die junge Generation Afghanistans voller Hoffnungen und Träume für eine bessere Zukunft. Die olympische Medaille konnte die Menschen in Afghanistan für einen kurzen Moment einen, doch die Flucht der Mohbaba vor den Morddrohungen konservativ-islamistisch gesinnter Afghanen zeigt gleichzeitig die innere Zerissenheit der Gesellschaft zwischen Tradition und Moderne.

## **5.5 Das kommerzielle Kabul**

Kabuls historische Hauptrolle lag in seiner Funktion als Handelstadt. Schon Kaiser Babur beschrieb in seinen Memoiren, dass Kabul ein „vortreffliches Handelszentrum“ gewesen sei (BABUR & STAMMLER 1988: 347). Die Karawanen aus dem Ferghana-Tal, Turkistan, Samarkand, Bukhara, Balkh, Hisar und Badakhshan kamen auf ihren Handelsrouten nach Kabul und die Gewinnspannen der Händler und Kaufleute waren ansehnlich. Jährlich wurden sieben- bis zehntausend Pferde nach Kabul gebracht, von Indien waren es zwischen zehn- und zwanzigtausend Karawanenführer und Sklaven, die Baumwollstoffe, Kandiszucker, Zuckerraffinade, Heilkräuter und Gewürze brachten. Kabul war der eigentliche Umschlagplatz von Indien und der Char Chatta Basar, eine moghulisch-architektonische Meisterleistung in der Basararchitektur, bildete rund 250 Jahre lang das wirtschaftliche Herz und zentrale Kommunikationszentrum von Kabul.

### **5.5.1 Char Chatta Basar: das afghanisch-britische Trauma**

Die erste Zerstörung des Char Chatta Basars durch die Briten 1842 lebt bis heute als nationale Schmach in der Erinnerung der Afghanen (und Briten) fort. Auslöser war die Einmischungspolitik der Briten, die ihre Vormachtstellung in Zentralasien sichern wollten. 1838 eroberten die Briten Kabul, nachdem sie den damaligen Machthaber Dost Muhammad Khan

entmachtet hatten und Shah Shuja als ihren Marionettenkönig einsetzten. Schnell führte die Anwesenheit der unerwünschten Gäste 1841 zu einem Volksaufstand, dem der britische Agent McNaghten und andere zum Opfer fielen. Der Versuch Shah Shujas, gegen die Aufständigen vorzurücken, scheiterte kläglich und auch die Briten blieben tatenlos. Schließlich gaben die Briten auf und verhandelten den Rückzug der britischen Truppen nach Jalalabad. Am 6. Januar 1842 brachen 4.500 Soldaten und 12.000 Angehörige inklusive Frauen und Kinder Richtung Jalalabad auf. Immer wieder wurde der Tross von aufständischen Paschtunen angegriffen. Die zahlreichen Angriffe, das unwegsame Gelände und die winterlichen Bedingungen kosteten fast alle Briten das Leben. Dr. Brydon erreichte als einer der wenigen Überlebenden Jalalabad und berichtete von den Vorkommnissen (SYKES II, 2002: 27-37).<sup>31</sup>

In einem Rachefeldzug marschierte 1842 eine britische Expedition unter General Pollock nach Kabul ein und zerstörte den großen Char Chatta Basar. Dieser Basar wurde im 17. Jahrhundert unter der Moghul-Regierung von Ali Mardan errichtet, um den Anforderungen des Handels der indischen Moghul-Dynastie gerecht zu werden. Die Bauweise und das verwendete Material des Basars führten zu einer schnellen Adaption durch die afghanische Bevölkerung. Der Basar war mehr als 200 m lang und bestand aus vier Arkaden (*Char Chatta*), deren Wände kunstvoll dekoriert waren: „(...) *stucco decoration studded with mirrors, and whitewashed with a special solution containing bits of mica to make them sparkle*“ (KNOBLOCH 2002: 161). Mit dem offenen, oktogonalen Innenhof und den zahlreichen Brunnen war der Basar nicht nur das kommerzielle Hauptzentrum, sondern auch das wichtigste Kommunikationszentrum Kabuls. SYKES (II, 2002: 56) Beschreibungen zufolge wollte Pollock Plünderungen und Vergeltungsakte an den Einwohnern verhindern, doch nach BRECHNAs Beschreibungen stürmten die Briten den Basar ohne Vorankündigung und metzelten Ladenbesitzer, Männer, Frauen und Kinder nieder. „*Mit der Zerstörung der Basare wurde den Afghanen nicht nur ihre Existenzgrundlage genommen, sondern vor allem ihre Würde mit Füßen getreten. Die Afghanen haben diese und die späteren Demütigungen nie vergessen.*“ (BRECHNA 2005: 125). Die Briten zerstörten nicht nur einen Basar, sondern das Herz der afghanischen Nation. „*History is the mirror of the Past and the lesson of the Present. The bitter lesson of Kabul should never be forgotten.*“ (SYKES II, 2002: 60).



Char Chatta - Basar in der Kabuler Altstadt. Eine Zeichnung von A. Gh. Brechna 1931/32.  
Quelle: Brechna u. Steffan (2001: 26-27, 47)

*Abb. 77: Char Chatta Basar: das Herz der afghanischen Nation*

Der Char Chatta Basar wurde Ende des 19. Jahrhunderts unter Amir Sher Ali Khan (1869-1888) in Teilen wiederaufgebaut, erhielt aber nie seinen ursprünglichen Glanz zurück. 1954-1956 wurde im Zeitgeist moderner Stadtplanungskonzepte der alte Basar weitgehend demontiert, die „feuergefährlichen“ Abdeckungen der Arkaden entfernt (BRECHNA, STEFFAN & BRECHNA 2001: 17, 24). Mit dem Bau der Jade Maiwand, die als neue Hauptverkehrsachse die Altstadt durchbrach, kam das endgültige Aus für den Char Chatta Basar. Nur die Plätze in der Kabuler Altstadt lassen noch die Existenz der Basarkonstruktion mit den Gewölbedächern erahnen. Auf der „International Conference on Kabul and the National Urban Vision“ im September 2002 schlug Arline Friedman aus den USA ein Projekt zum Wiederaufbau des Basars vor und gründete eine eigene Stiftung dafür. Weitere Planungen sind bisher nicht bekannt und es ist fraglich, ob der Basar wieder seine frühere Position erreichen könnte, vom vorhandenen Platz, der inzwischen überbaut wurde, einmal abgesehen. Denn bei allen Wiederaufbaubemühungen bleibt der Basar in der kollektiven Erinnerung mit dem Beigeschmack einer historischen Schmach verbunden. Wäre die britische Regierung Vorreiter für ein solches Projekt, könnte es die Chance einer symbolischen „Reparationszahlung“ sein.

### 5.5.2 Das neue Gesicht Kabuls: Shopping- und Business-Zentren

Seit den 1950er Jahren hatten sich in der Neustadt Shar-e Nau, die in den 1930er Jahren unter Nadir Shah ausgebaut wurde, verstärkt Geschäfte und Handwerksbetriebe niedergelassen, um Angebot und Nachfrage der dort siedelnden afghanischen Oberschicht und Ausländer zu bedienen. Als in den 1960ern der Lebensstandard stieg und damit auch die Nachfrage, wurden zum Zwecke der Modernisierung alte Ladenlokale abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Es entstanden die typischen Apartmenthäuser mit Ladenlokalen und Büroräumen im Erdgeschoss und Eigentumswohnungen im Obergeschoss. Selbstbedienungsläden, chemische Reinigungen, Antiquitäten- und Teppichläden charakterisierten die Geschäftsstruktur, es entwickelten sich die ersten Ansätze eines modernen Geschäftsviertels (HAHN 1972a: 20). Bekannt und beliebt wurde die Shar-e Nau in den 1960er Jahren vor allem durch die „Chicken“ und „Flower Street“, eine Einkaufsstraße mit Souvenirs, Geschenken und kleinen, auf den westlichen Bedarf ausgerichteten Lebensmitteln, als sie Bestandteil des „Hippie-Trails“ war.

Nach 2001 begann mit dem Ansturm der Hilfsorganisationen in Kabul und deren zahlreichen Mitarbeitern die Wiederaufnahme der Geschäftstätigkeit. Nach und nach wurde das Angebot immer mehr auf den Bedarf der Ausländer und gehobenen Oberschicht ausgerichtet. Das Geschäftsviertel sucht in rasantem Tempo Anschluss an die Moderne. Gästehäuser, Hotels, Geschäftszentren und die erste Shopping-Mall Afghanistans kennzeichnen den Wiederaufbau dieses Viertels. Neu im Stadtbild sind rein funktionale Gebäudekomplexe, die sich in der neuen, modernen Architektur mit den verschiedenen getönten Glasfassaden repräsentieren. 2005 wurde das „Kabul City Center“, die erste Shopping-Mall nach westlichem Vorbild, eröffnet. Initiiert und finanziert wurde der Bau durch einen afghanischen Unternehmer. Im Untergrund befindet sich ein typisch westlicher „Food Court“, der durch gläserne Aufzüge und Treppen mit den verschiedenen Etagen verbunden ist. Während 2005 das Café im Untergeschoss noch menschenleer war, zeigte sich ein Jahr später, dass Männer und Frauen diesen halböffentlichen Raum als Kontaktzone und Treffpunkt nutzen.

In den Etagen reihen sich Geschäfte ganz nach westlichem Prinzip aneinander. Vom Juweliergeschäft bis zu moderner Kleidung wird hier alles verkauft. Es repräsentiert Exklusivität und das Preisniveau zeigt deutlich an, dass sich diesen Luxus nur die wenigsten Afghanen leisten können. Dennoch kommen viele, um die Attraktion zu besichtigen, der Eingang ist nur durch eine Sicherheitsschleuse möglich. Für die meisten (lokalen) Afghanen waren dies die ersten Rolltreppen, die sie in ihrem Leben gesehen haben: *„I am amazed by these moving stairs (...) I just had to see this building. It's so beautiful“* (Cooney 2005). Dieser neue Trend ist für Gesellschaften der Nachkriegsära typisch. Verschiedene Lebensstilgruppen deklarieren mit einer ästhetisierenden Symbolik der Warenwelt ihren eigenen sozialen Status. Der Besitz der Ware, aber auch die dazugehörigen baulich-architektonischen Korrelate signalisieren ein Zugehörigkeitsgefühl, so dass auch die Orte des Erwerbs Orte symbolischer Aneignung darstellen (WOOD 2003: 138).



Das "Kabul City Center", ein Novum in der Handelsarchitektur Afghanistans. Gebaut wurde es mit Unterstützung eines afghanischen Geschäftsmannes, direkt angrenzend, das Safi Landmark Hotel. Der Eingang in die Mall ist nur über eine Sicherheitsschleuse möglich. Foto: Issa 2005

*Abb. 78: Neue Maßstäbe in den Handelsbauten – die erste Shopping-Mall in Afghanistan*



Der Foodcourt im "Kabul City Center". 2005 waren die Plätze noch unbesetzt, 2006 hatte sich hier ein halböffentlicher Treffpunkt gebildet, der auch von Frauen aufgesucht wurde. Die Mall erstreckt sich über mehrere Galerien, die mit Fahrstühlen und Rolltreppen verbunden sind. Fotos: Issa 2005/2006

*Abb. 79: Halböffentliche Kontaktzonen im „Kabul City Center“*

Direkt an das „Kabul City Center“ grenzt das erste 5-Sterne-Hotel Afghanistans an, das Serena-Hotel. Im Januar 2008 wurde auf das Serena-Hotel ein Terroranschlag durch die Taliban verübt, bei dem mehrere Menschen, darunter auch Ausländer, starben. Anschlagziel war der norwegische Außenminister, der im Hotel an einer Konferenz teilnahm (SPIEGEL ONLINE 2008). Die zunehmende Gewalt gegenüber Ausländern und die Verschärfung der Sicherheitslage haben in vielen Restaurants die Sicherheitsstandards erhöht. Hohe Mauern umgeben die Lokaltäten und sind von außen nur durch ein Wachhäuschen mit Sicherheitskräften erkennbar. Die Sicherheitskontrolle ist üblich in Afghanistan, manche Restaurants verfügen sogar über Funkstörer, um ferngezündete Bomben zu verhindern. Afghanen haben in der Regel keinen Zutritt zu Restaurants, in denen Ausländer verkehren, die Angst vor Spionen ist zu groß. Kabul wird immer mehr zu einer Stadt verschiedener „gated communities“, bei denen der Zugang zu bestimmten Orten oder ganzen Stadtvierteln nur durch einen von Sicherheitskräften bewachten Militärposten möglich ist.

Weitere auffällige kommerzielle Bauten sind die sogenannten „Wedding Halls“, die zwischen Neustadt und Khairkhana ganze Straßenzüge einnehmen. Sie fallen durch ihre grünen, blauen oder braungoldenen Glasfassaden sofort auf, nachts werden die Viertel trotz Strommangels hell erleuchtet. Auf einem Kreisverkehr wurde ein kleiner Eifelturm errichtet, der nachts erstrahlt und dem Gebiet den Namen *Sham-e Paris* (Pariser Nächte) eingebracht hat. Eine Assoziation, die vermutlich mit der Vorstellung der libanesischen Hauptstadt Beirut, die lange Zeit als Paris des Nahen Ostens bezeichnet wurde, zusammenhängt. Die Wedding-Halls sind auf die Bedürfnisse der Afghanen abgestimmt und versprechen vor allem wirtschaftlichen Erfolg. Mit getrennten Räumen für die geschlechtlich getrennten Hochzeitsgesellschaften, integrierten Hotels für Übernachtungsgäste und vollem Service inklusive gehören die Hochzeitspartys, aber auch Veranstaltungen zu anderen Anlässen zu den neuen gesellschaftlichen Großereignissen in der afghanischen Hauptstadt.



Die neuen Business-Zentren in der Shar-e Nau. Links angrenzend ein Hotel für Geschäftsreisende. Rechts angrenzend ein typisches zweigeschossiges Apartmenthaus, das im Erdgeschoss Ladenlokale enthält.

Foto: Issa 2008



Ein lukratives Geschäft: Wedding-Halls ziehen sich entlang ganzer Straßenzüge. Gut erkennbar sind die getrennten Eingänge für Männer und Frauen. Hier wird gerade die Nachtbeleuchtung inspiziert.

Foto: Issa 2008

Abb. 80: Die neue ökonomische Architektur: Business-Zentren und Wedding-Halls

### **5.5.3 Bestandsaufnahme: die neue Modernität der afghanischen Handelsnation**

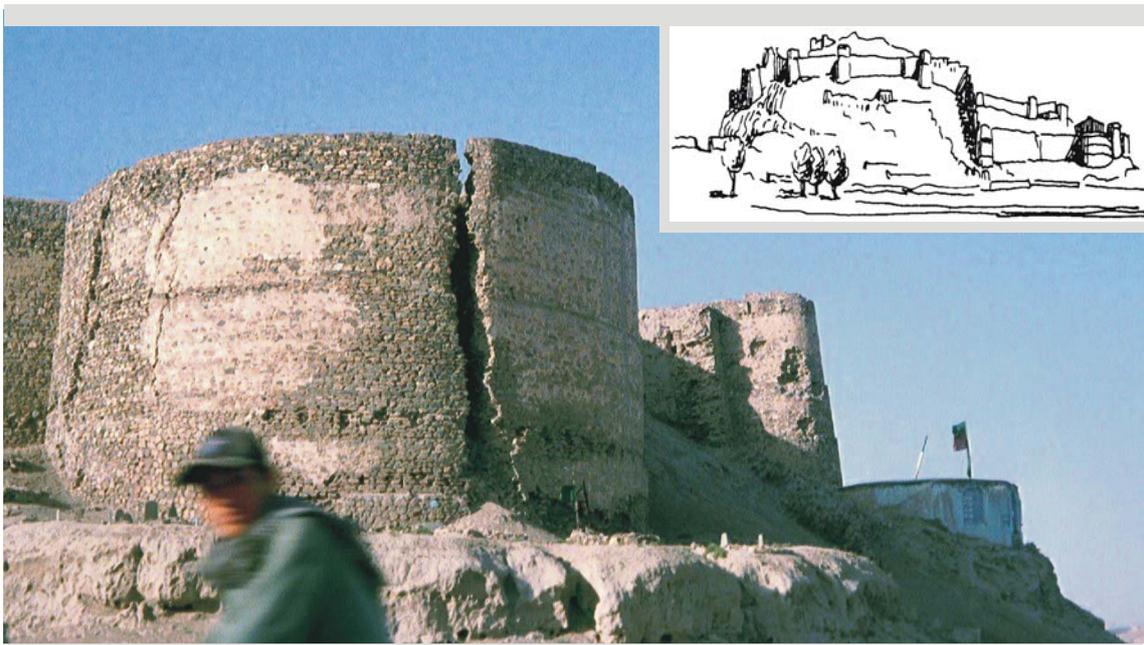
Kabul sucht wieder seinen Platz im internationalen wirtschaftlichen Geschehen. Typischerweise bilden Hauptstädte Niederlassungsorte ausländischer Banken und großer kommerzieller Unternehmen. Das Bankwesen begründete sich Mitte der 1930er Jahre mit der ersten afghanischen Volksbank (Bank-e Milli) in Kabul und der erste Supermarkt im westlichen Stil öffnete im April 1965 seine Tore und wurde durch einen in den USA ausgebildeten Afghanen der führenden Unternehmerfamilien Afghanistans gegründet (BRECHNA 2005: 212, DUPREE 1966: 1). Das Bankwesen entwickelte sich weiter, beruhte aber nur auf inländischen Banken. Das änderte sich mit dem Beginn des Wiederaufbaus schlagartig. 2003 hatte bereits die National Bank of Pakistan als erste ausländische Bank in Kabul ihre Niederlassung eröffnet, 2004 folgte die indische Punjab National Bank (PNB) als weitere ausländische Bank mit einer Zweigstelle in Kabul. Die Hauptstadt ist an den internationalen Finanzverkehr angeschlossen und fast jede Bank verfügt inzwischen über eine Zweigstelle der Western Union. Damit soll der Geldtransfer der im Ausland lebenden Familienangehörigen nach Kabul das bisherige traditionelle *Hawala*<sup>32</sup>-System ablösen. Auch die Post funktioniert wieder und in Kabul finden sich eine Reihe von DHL-Niederlassungen, die einen internationalen Brief- und Paketverkehr ermöglichen. Das 2005 eröffnete „Kabul City Center“ war eine bauliche Revolution im Städtebild Kabuls, mit dem „Gulbahar Shopping Center“ steht das nächste Großprojekt vor der Vollendung. Nicht mehr die traditionellen Basare, sondern die neue, weltlich offene Handelsarchitektur symbolisiert den Willen zum Anschluss an die kommerzielle Moderne.

### **5.6 Das nationale Kabul**

Das Nationalgefühl der Afghanen erwachte stets, wenn ein äußerer Feind versuchte, seinen machtpolitischen Einfluss in Afghanistan geltend zu machen. Um bestimmte Ziele zu erreichen, vereinten sich verschiedene Gruppen und Stämme und bildeten für eine kurze Zeit eine auf Loyalitäten basierende „Nation“, wenn sie sich davon überzeugt waren, dass nur ein gemeinsamer Kampf die Durchsetzung ihrer Ziele versprach. War das Ziel erreicht, löste sich die Allianz wieder auf und der einstige Kampfgefährte wurde unter Umständen wieder zum Feind. Erst im 20. Jahrhundert traten bei der wachsenden Intellektuellenschicht in Kabul erste Nationalismusgedanken im Sinne einer Ideologie auf. Die verschiedenen Vorstellungen von nationaler Identität fanden ihren Ausdruck auch in der Baukultur, die von einer hohen gesamtgesellschaftlichen emotionalen Verbindung bis hin zu von einzelnen Gruppen betriebenen nationalistischen Ideologien reichen.

### 5.6.1 Bala Hissar: das Wahrzeichen nationalen Widerstands

Bala Hissar, die „Hohe Zitadelle“ wurde von den Hephthaliten (425-566) errichtet<sup>33</sup> und war seit dem Sitz afghanischer Fürsten und Könige und. Die gewaltige Schutzmauer hatte eine Länge von mehr als einem Kilometer und bildete mit 12 m Höhe und einem Durchmesser von mehr als zwei Metern einen Schutzwall gegen die vordringenden Sassaniden (BRECHNA 2005: 17). Neben der gewaltigen Außenmauer waren auch die innenliegende Zitadelle, Paläste, das Gefängnis, die Moschee und die Schatzkammer wiederum von eigenen Mauern umgeben, die durch das Schachtelprinzip eine besondere Wehrhaftigkeit verliehen. Doppelreihige Schießcharten und Zinnen lieferten Auflage für Musketen und Bogenschützen, halbzyklindrische, 10m-dicke Wehrtürme wurden strategisch etwa alle 80m errichtet.



Die Wehrtürme der Bala Hissar in Kabul. Sie zeugen von der Wehrhaftigkeit der Herrscher in der "Hohen Zitadelle". Rechts: Eine Skizze des Bala Hissar von Süden. Das Bala Hissar dient heute immer noch als militärischer Stützpunkt der afghanischen Armee.

Foto: Issa 2005, Skizze Stuckert (1994: 4)

*Abb. 81: Bala Hissar - Verteidigungsarchitektur und Machtdemonstration*

Bala Hissar erfüllte die Funktion eines Stadtstaates, die nicht nur den Angehörigen und Besuchern der Königs Schutz verlieh, sondern bis zu einige tausend Menschen beherbergen konnte. Im Bereich der unteren Festung waren im 18. Jahrhundert rund 500 Privathäuser, ein Basar, Werkstätten, Quartiere für Araber, Afrikaner, Armenier und die Herbergen für die Sklaven angesiedelt (BRECHNA 2005: 161). Trotz allem Königtums residierten die Monarchen bescheiden. Der Hauptpalast und die Nebenpaläste waren typische Flachdach-Lehmbauten und die Fenster mit Holzgittern und Fensterläden verziert.

Wer über Bala Hissar herrschte, dem gehörte die Macht. Mehrere Male hatten auch die Briten ihre Flagge auf dem Bala Hissar gehisst, zum ersten Mal als sie 1838 kampflos in Kabul

einmarschierten und versuchten, ein britisches Protektorat zu errichten. Bis zum 28.10.1879 konnte das Bala Hissar allen Eroberungs- und Zerstörungsversuchen standhalten, bis es einem Racheakt der Briten zum Opfer fiel. Als Ergebnis des Gandomak-Abkommens wurde Afghanistan britisches Protektorat, in Kabul wurde eine britische Botschaft errichtet (JALALI 1980: 6). Die entscheidende Person, an der sich in der Folge der zweite anglo-afghanische Krieg entzündete, war Sir Pierre Louis Cavagnari, der im Volksmund „Kumnari“ genannt wurde. Aufgrund seiner Einmischungspolitik in innere Angelegenheiten und der pro-britischen Politik Amir Yaqub Khans setzte sich der Gedanke durch, die nationale Souveränität Afghanistans müsse verloren gehen. Aus einer ursprünglichen Protestbewegung von Kabuler und Herater Regimentssoldaten gegen ausbleibende Soldzahlungen entwickelte sich eine Revolte gegen die britische Vorherrschaft, die mit der Erstürmung des Bala Hissar und dem Tod Cavagnaris endeten.

Die Briten sahen darin einen Akt des Vertragsbruchs des Gandomak-Abkommens. Rund sechs Wochen später zerstörte der britische General Lord Fredrick Roberts mit circa 70 Tonnen Schießpulver und Patronen den Großteil der Festung. Um ein Exempel zu statuieren, ließ er eine Reihe von Freiheitskämpfern, darunter den Kabuler Polizeichef, öffentlich hinrichten. Diese Handlungen riefen das Gegenteil der von den Briten gewünschten Effekte hervor. Anstatt die Menschen von Afghanistan zu demoralisieren, erwuchs aus der äußeren Bedrohung ein Gefühl, das man als nationale Identität bezeichnen könnte (JALALI 1980: 16). Bis heute symbolisieren die Ruinen der Bala Hissar mit der angrenzenden gewaltigen Stadtmauer die Wehrhaftigkeit Kabuls und sind zum Wahrzeichen der afghanischen Hauptstadt geworden. *„Für den Kabuli sind Bala-Hissar und die Kabuler Mauern historische Wahrzeichen der Stadt und deshalb schutzwürdig.“* (BRECHNA 2005: 27)

### **5.6.2 Das Denkmal des unbekanntenen Soldaten und die Legende der Malalai**

Im Volksmund *Sepahi Gumnan* (Verlorener Soldat) genannt, wird das Denkmal des unbekanntenen Soldaten in der Literatur als Minar-i Maiwand (Siegesminarett für die Maiwandschlacht) bezeichnet, obwohl es rein optisch höchstens eine moderne Interpretation eines Minarett darstellt. Es wurde 1959 zum Gedenken an den Sieg vom 27. Juli 1880 im zweiten anglo-afghanischen Krieg<sup>34</sup> über die britische Armee in Maiwand, nahe Kandahar, auf der Jade Maiwand errichtet (DUPREE N. 1977: 86). Zum Zeitpunkt der Errichtung bewegte sich der Paschtunistan-Konflikt langsam auf seinen Höhepunkt zu. Immer wieder wurde die Durand-Linie von 1893, die mitten durch die Siedlungsgebiete der Paschtunenstämme verlief, zum Streitpunkt politischer Interessen, ein Teil der Regierungsangehörigen forderte einen eigenen paschtunischen Staat. Als sich nach 1947 der neue Staat Pakistan konsolidierte, flammten in der Nordwestprovinz immer wieder Unruhen auf, die von der pakistanischen Armee unterdrückt wurden (BÜSCHER 1972: 128). Der damalige Premierminister Daoud<sup>35</sup> setzte auf eine harte Paschtunisierungspolitik, die 1961 eskalierte und in einer 19-monatigen Blockade der Grenze durch Pakistan mündete. Der Konflikt wurde beigelegt<sup>36</sup>, doch der Machtanspruch der Paschtunen blieb ein zentrales Anliegen. Er wurde schließlich in der

Verfassung von 1964 verankert und festigte damit die Stellung der paschtunischen Herrscherfamilie unter Zahir Shah (KNABE 1975: 270).



Sepahi Gumnan oder Minar-i Maiwand.  
Die moderne Interpretation eines Sieges-  
minaretts. 1959 errichtet zum Gedenken  
an die siegreiche Schlacht im zweiten anglo-  
afghanischen Krieg der Afghanen über die  
Briten

Foto: Issa 2006

*Abb. 82: Das Denkmal des unbekanntes Soldaten*

In diesen politischen Zeitgeist reiht sich die Legende von Malalai, der Jeanne d'Arc Afghanistans, in die afghanische Historiographie ein. Ihre Legende ist untrennbar mit dem Denkmal des unbekanntes Soldaten verbunden. Nicht umsonst sind nach ihrem Namen zahlreiche Schulen und Krankenhäuser benannt und noch heute gilt die „Malalai-Medaille“ als eine der höchsten Auszeichnungen für ehrenvolle Verdienste in Afghanistan.

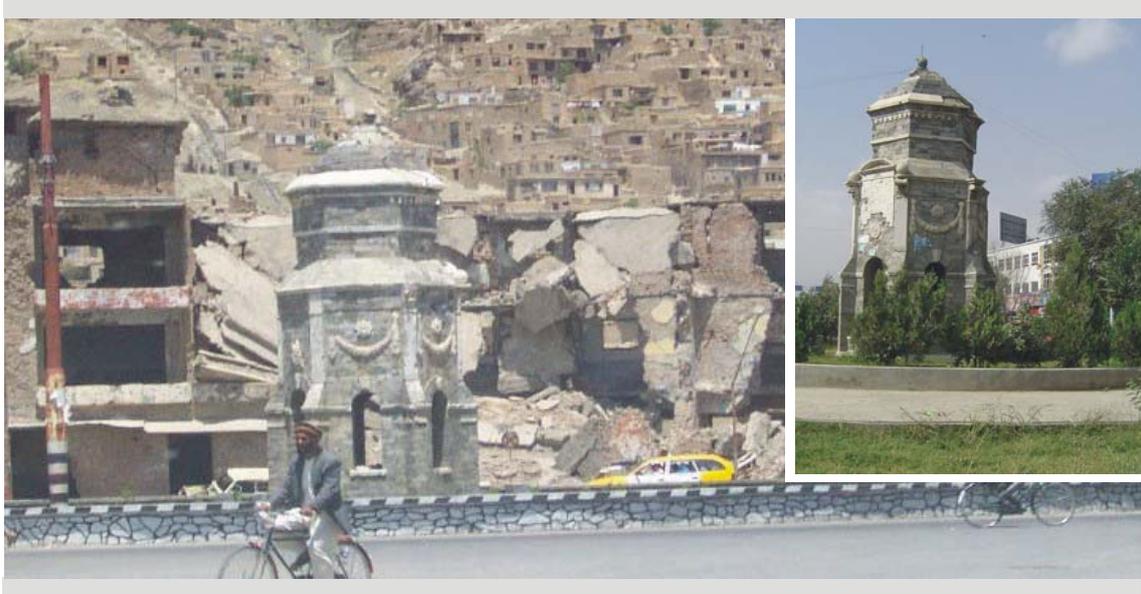
Auslöser des zweiten anglo-afghanischen Krieges waren Streitigkeiten zwischen Sher Ali Khan (1863-1866, 1868-1879) und dem damaligen Vizekönig Englands, Lord Lytton, der sich um wachsenden Einfluss in Afghanistan bemühte. Als 1878 eine russische Gesandtschaft um die Gunst Sher Alis in Kabul buhlte, eskalierte der Machtpoker, die Briten sahen ihren Einfluss schwinden. In Maiwand trafen die Truppen der Briten und Afghanen aufeinander und lieferten sich eine Schlacht, die mit dem Sieg der Afghanen endete. Maßgeblich dazu beigetragen hat der Legende nach der heldenhafte Einsatz der Paschtunin Malalai. Die Tochter eines Schäfers sollte am Tag der Schlacht ihren Verlobten heiraten, doch stattdessen versorgte sie Verwundete und sorgte für Nachschub für die kämpfenden Afghanen. Als die Afghanen trotz der Mehrzahl ihrer Soldaten den Mut verloren, riss Malalai ihren blutgetränkten Schleier hoch und rief: „*Young love! If you do not fall in the battle of Maiwand, by God, someone is saving*

*you for a token of shame!*" (DUPREE N. 1977: 86). Eine andere Variante besagt, dass Malalai aufs Schlachtfeld rannte, als der Fahnenträger der afghanischen Truppen tödlich getroffen niedersank, und die Fahne (oder ihren Schleier) hochriss und dabei ein *Landai* (paschtunische Liedform) sang: „*With a drop of my sweetheart's blood, Shed in defense of the Motherland, Will I put a beauty spot on my forehead, Such as would put to shame the rose in the garden(...)*“ (EWING 2005).

Die Legende der Malalai unterstützte vor allem den paschtunischen Nationalismusgedanken, der 1959 einem politischen Höhepunkt in der Forderung nach einem eigenen Staat Paschtunistan erreichte. Die Errichtung des Denkmals des unbekanntes Soldaten ausgerechnet in Erinnerung an diese Schlacht verdeutlicht die politischen Motive, die mit dem Denkmal verbunden sind. Betont wird hier vor allem die nationale Semantik und der Heldenmut der Paschtunen gegenüber den Briten. Nach Angaben eines Berichts des READINGMUSEUM 1980<sup>37</sup> traten 2.565 Briten die Schlacht an, während die Afghanen mit mehr als 6.000 Soldaten eine deutliche Übermacht stellten. Diese Zahlen werden in Zusammenhang mit dem Denkmal des unbekanntes Soldaten wohlweislich nicht genannt, denn sie könnten die politische Signalwirkung und den Heldencharakter schmälern.

### **5.6.3 Deh Mazang: die Wiederherstellung der paschtunischen Macht**

Das Minar-i Abdul Wakil Khan zielt den Kreisverkehr Deh Mazang in der Nähe des Kabuler Zoos. Es erinnert an die Niederschlagung der rebellischen Truppen des Bacha Saqao durch General Abdul Wakil Khan. Der in der Geschichtsschreibung als Bacha Saqao (Sohn des Wasserträgers) bezeichnete Habibullah II, ein Tadschike aus dem nördlich von Kabul gelegenen Kalakan, marschierte mit einer Gruppe von Anhängern nach Kabul, um den Islam gegen die säkularen Ideen König Amanullahs zu verteidigen. Er vertrieb König Amanullah ins italienische Exil. Erstmals seit 200 Jahren hatte ein nichtpaschtunischer Herrscher die Macht übernommen (SCHETTER 2004: 77). Doch außerstande, die Staatskasse mit dringend benötigten Steuergeldern zu füllen, führte er mit seinen Anhängern neun Monate ein Regime des Terrors in Kabul, das mit Plünderungen und Brandschatzung verbunden war. Obwohl die religiösen Anführer die Machtübernahme Bacha Saqaos zunächst euphorisch begrüßten, wie der Anführer der einflussreichen Mujadeddi-Familie, wandten sie sich bald gegen ihn und seine repressive Politik (RASANAYAGAM 2005: 22). Im Oktober 1929 gelang es Nadir Shah, einem mit dem Königshaus verwandten paschtunischen General, Bacha Saqao, und dessen Gefolgsleute niederzuschlagen und die Macht in Kabul zu übernehmen. General Abdul Wakil, der ihn bei seinem Vorhaben unterstützte, wurde bei seinem Kampfeinsatz getötet. Nadir Shah setzte der paschtunischen Vorherrschaft ein Mahnmal, indem er ein Gedenk-Minarett an seinen General Wakil Khan in Deh Mazang erbauen ließ. Er interpretierte dessen heroischen Tod als gleichwertig mit denjenigen Helden, die im Kampf gegen die Ausländer gefallen waren (GHUBAR 1999: 70-71).



Deh Mazang und das Denkmal von Abdul Wakil Khan. Die Großaufnahme zeigt das Denkmal 2002, im Hintergrund die durch den Krieg völlig zerstörten Gebäude. Rechts: Das Denkmal 2006, die Verkehrsinsel ist inzwischen begrünt, die Gebäude wieder aufgebaut.  
Fotos: Kohistani 2002 u. Issa 2006

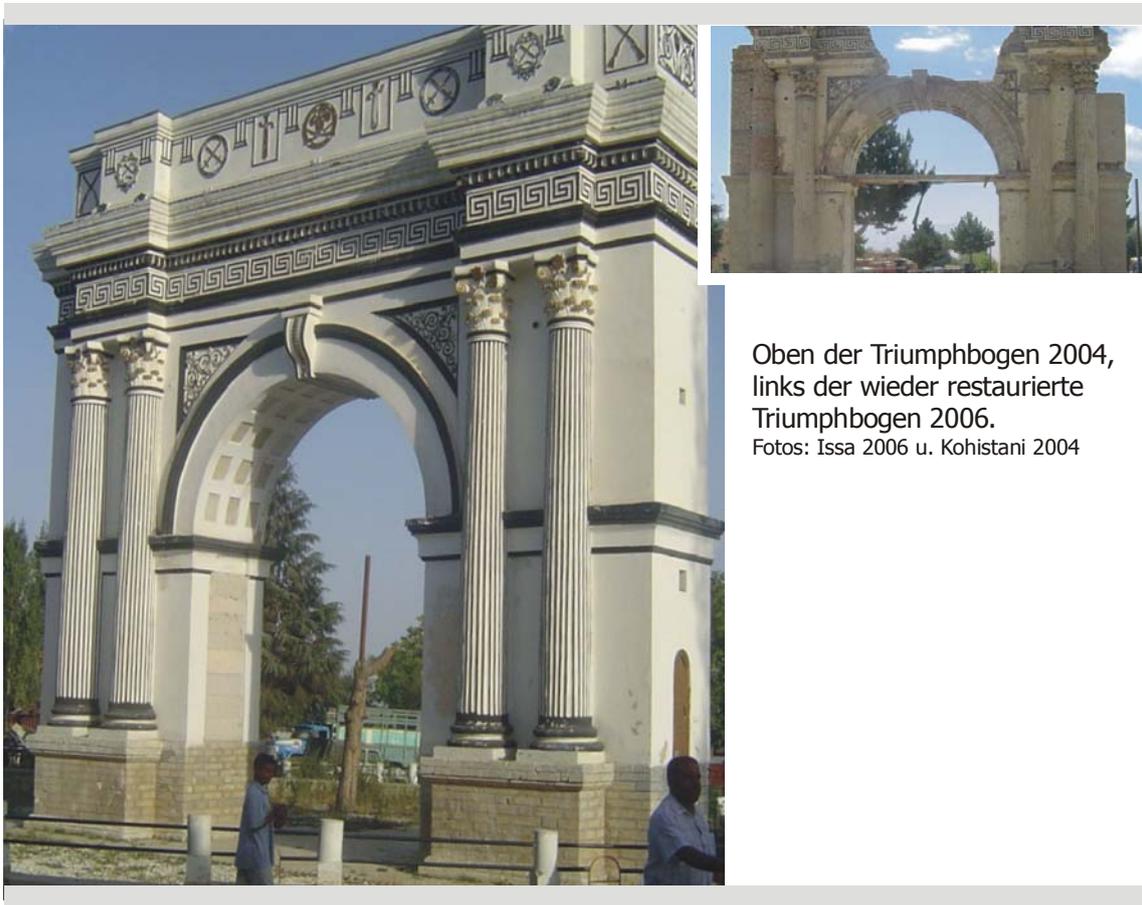
*Abb. 83: Abdul Wakil Khan – der nationale Held der Paschtunen*

#### 5.6.4 Triumphbogen: Unabhängigkeit mit Modernitätscharakter

In Paghman, circa 20 km nördlich von Kabul, erinnert ein Triumphbogen an die Heldentat König Amanullahs (1919-1929). Er errang am Ende des dritten anglo-afghanischen Krieges am 8. August 1919 die völlige Unabhängigkeit Afghanistans. Der Preis war die Anerkennung der Durand-Linie, die noch heute die paschtunischen Stammesgebiete zwischen Afghanistan und Pakistan teilt. Amanullah wurde zum Volkshelden und zum „König des Islams“ (SCHETTER 2004: 74).

Die Standortwahl für den Triumphbogen irritiert zunächst, doch war die Entscheidung für Paghman von Amanullahs ehrgeizigen Visionen eines modernen Afghanistan getrieben. Hier befand sich die Sommerresidenz der königlichen Familie, die im Sommerpalast Amir Habibullahs (1901-1919) residierte. Amanullah träumte davon, die Sommerresidenz Paghman in ein europäisches Resort zu wandeln (DUPREE N. 1980: 117). Damit sein Traum verwirklicht werden konnte, lancierte er 1922 das erste Baugesetz in Afghanistan für Privatbauten. Er forcierte den Bau westlicher Villen. Wer seinen Vorschriften folgte, erhielt freies Land, Kredite, freie Elektrizität und Steuerbefreitungen. Seine Regierung unterstützte sein Vorhaben mit den Planungen für eine Moschee, ein Krankenhaus, ein Theater, Shopping-Zentren, einen öffentlichen Park mit Brunnen, einen Konzertpavillon und ein Café mit dem Dekor des Art nouveau. Das fertige Resort sollte von dem Triumphbogen überstrahlt werden. Zwischen 1921 und 1928 waren die Bauarbeiten immer wieder durch Stammesfehden unterbrochen und schritten nur langsam voran, doch schließlich wurden mehr als Dreiviertel der Projekte fertiggestellt. Das gesamte Projekt stand unter Leitung des italienischen Architekten Angelo

Mario De Gado. Paghman entwickelte sich tatsächlich zu einem sehr beliebten Ausflugsziel vieler Afghanen. Während des letzten Krieges geriet Paghman in die Frontlinien verfeindeter Mudjahedin- Gruppen, viele Gebäude, darunter auch der Triumphbogen, wurden zerstört. Der Triumphbogen ist inzwischen wieder vollständig restauriert worden.



Oben der Triumphbogen 2004,  
links der wieder restaurierte  
Triumphbogen 2006.

Fotos: Issa 2006 u. Kohistani 2004

*Abb. 84: Der Triumphbogen in Paghman*

Paghman lockt wieder erste Besucher an, erste Restaurants sind inzwischen wieder eröffnet. Amanullah war ein Visionär der Moderne, die europäische Architektur des Triumphbogens entsprach seinen Vorstellungen eines modernen Afghanistans. Um seine Visionen auch baulich zu manifestieren, engagierte er 1922 Architekten aus Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, Türkei und Polen. Sie kamen, um seine neue Hauptstadt eines modernen Afghanistans zu planen: Darulaman.

#### **5.6.5 Darulaman: Zukunftsvisionen einer neuen Hauptstadt**

Amanullah träumte von einer neuen Hauptstadt, die seine junge, aufstrebende Nation in der Welt als modern und fortschrittlich repräsentieren sollte. Rund 11 km vom bisherigen Zentrum Kabuls entfernt, begann er seine Träume von Darulaman zu verwirklichen. Die Visionen Amanullahs hat der Zeitzeuge WILD (1932: 89-92) in seinen Aufzeichnungen festgehalten:

*„Wenn Hoffnungen in Stein und Mörtel übersetzt werden, dann übertreffen sie andere. In der Traumstadt arbeiteten die Angestellten den ganzen Tag lang. Es gäbe keine Korruption, unbegrenzte Mittel und eine unendliche Quelle von Einkommen durch die Waren, die über die Grenzen gebracht werden. Und alles regiert durch einen dunklen, dick-untergesetzten Mann, der alles übersah – Amanullah.“ [Übers. d. Verf.]*

In Amanullahs neuer Hauptstadt sollten Beamte in Modernität und Luxus leben, Villen, breite Straßen und große Parkanlagen sollten Großzügigkeit symbolisieren. Der Palast, geplant vom französischen Architekten Godard, stand bewusst auf einer Anhöhe, um das Treiben der Angestellten stets im Blick zu haben. Eine kleine Eisenbahnlinie verband Darulaman mit dem Zentrum des „alten“ Kabuls. Sie sollte eines Tages Besucher und ausländische Unternehmer in die wundervolle Stadt bringen. So weit die Vision, die Realität war eine andere. Die afghanische Gesellschaft war immer noch eine traditionell religiös strukturierte Agrargesellschaft, die für moderne nationalstaatliche Bestrebungen notwendige Intellektuellenschicht stand erst am Beginn ihrer Entwicklung. Als Amanullah den Schleierzwang abschaffte und Frauen den Schulbesuch erlaubte, fühlten sich die traditionellen religiösen Kräfte endgültig übergangen und der Widerstand gegen ihn wuchs. 1929 stürzte „Bacha Saqao“ Amanullah von seinem Thron und zwang in schließlich ins italienische Exil, wo er 1960 auch verstarb. Er kehrte nie wieder in sein Land zurück.

Im afghanischen Bürgerkrieg (1992-1994) war das Gebiet in Darulaman eine der Hauptkampfzonen und der Palast wurde vollkommen zerstört. Heute wirkt die Palastruine wie ein Mahnmal für progressive Modernisierungsbestrebungen. Die Idee einer jungen, fortschrittlichen Nation war zu neu und hatte die breite Gesellschaft noch nicht durchdrungen. Die Intellektuellenschicht war zu klein und konzentrierte sich auf Kabul, der Rest des Landes blieb von diesen Ideen weitgehend unberührt. Die traditionellen religiösen Kräfte sahen in den Ambitionen Amanullahs die Gefährdung ihrer Macht und opponierten erfolgreich. Doch Amanullahs Traum lebt weiter, andere Visionäre des 21. Jahrhunderts versuchen, Amanullahs Traum zu vollenden. Unter der Überschrift „Vom Symbol der Monarchie zur Wiege der Demokratie“ will ein afghanischer Architekt aus dem deutschen Exil den Darulaman-Palast als zukünftiges Parlamentsgebäude wiederaufbauen. Ähnlich dem Deutschen Reichstag soll der Innenhof des Palastes dem Afghanischen Parlament unter einer gläsernen Kuppel Platz für die Parlamentsmitglieder bieten. Die afghanische Interims-Regierung unter Hamid Karzai 2003 begrüßte die Idee und übernahm die Schirmherrschaft der Darulaman-Stiftung zusammen mit Walter Scheel, Bundespräsident a. D. und Heike Salisch, Bürgermeisterin a. D. von Karlsruhe. Als Wiederaufbauprojekt sollte es alle Afghanen am Bau miteinander vereinen und als symbolträchtiges Gebäude der Demokratie in die Geschichte Afghanistans eingehen. Gleichzeitig soll es als Ausbildungsprojekt für Modellbauer, Modellzeichner und Interessenten in Architektur und Städtebau dienen.



*Abb. 85: Der Darulaman-Palast – Ruinen einer nationalen Vision*

Doch im Wettbewerb um die Einwerbung finanzieller Mittel und die voraussichtlich lange Bauzeit von zehn Jahren akzeptierte die afghanische Regierung inzwischen andere Vorschläge (SYNOVITZ 2005). 2005 sicherte die indische Regierung 25 Millionen US-Dollar für den Bau eines neuen Parlamentsgebäudes zu und besiegelte eine Partnerschaft zwischen den „weltgrößten und jüngsten Demokratien“ (VARADARJAN 2005). Es scheint, als sei die Vision Amanullahs knapp 100 Jahre später wieder ins Stocken geraten. Die Unterstützung Indiens enthebt den afghanischen Präsidenten Karzai von dem möglichen Vorwurf, die neue Regierungsarchitektur Afghanistans enthalte zu viel „westlichen“ Einfluss. Dass Indien das neue Parlamentsgebäude in unmittelbarer Nachbarschaft des Darulaman-Palastes errichtet, wirkt wie eine Ironie der Geschichte.

#### **5.6.6 „Green Building“: Indiens Memorandum für die afghanische Demokratie**

„The Green Building“ ist die Projektbezeichnung für den Bau des neuen Parlamentsgebäudes, das mit der Unterstützung Indiens traditionelle islamische Architektur mit den Annehmlichkeiten der Moderne kombinieren soll (BHATTACHARYA 2005). Inzwischen sind die Planungen des neuen Parlamentsgebäudes fast abgeschlossen. Der Grundstein wurde im August 2005 in einer offiziellen Zeremonie im Beisein vom Premierminister Manmohan Singh gelegt<sup>38</sup>. Die Kosten haben sich durch die überarbeiteten Planungen fast vervierfacht und

belaufen sich nun, statt der ursprünglichen 25 Millionen, auf 90 Millionen US-Dollar. Nach dem Anschlag auf die indische Botschaft in Kabul am 7. Juli 2008 hat die indische Regierung ihre Unterstützung für Frieden und Stabilität in Afghanistan zugesagt: *“The construction of the parliament building will be a visible symbol of India’s contribution towards strengthening and rebuilding democracy in Afghanistan,”* (CHAVAN 2009). Insgesamt stellt Indien für das neue Parlamentsgebäude und den Neubau der indischen Botschaft 200 Millionen US-Dollar bereit.

Die ursprüngliche Planung sah die Lage unterhalb des Darulaman-Palastes vor, doch nach den Vorschlägen des Vizeministers Hussainis des Ministry of Urban Development (MoUD), wird der Gebäudekomplex auf sechs Meter erhöht und damit auf „Augenhöhe“ mit dem Darulaman-Palast stehen. Die Gesamtfläche des zu bebauenden Grundstücks beträgt 40 ha, wovon die Hälfte mit marmornen Bodenplatten ausgelegt werden soll. Block A entsteht auf einer Fläche von 12.890 m<sup>2</sup> und soll als „House of People“ (Unterhaus) mit einem halbrunden Plenarsaal (Auditorium) Platz für 360 Parlamentsmitglieder bieten (heute gehören 249 Mitglieder dem Parlament an). Es wird von einer 30 m breiten Kuppel überspannt, die mit Kupfer verkleidet wird und im Jahreszeitenwechsel seine farblichen Schattierungen ändert. Unter dem Block bieten zwei Moscheen für Männer und Frauen mit 5.640 m<sup>2</sup> Fläche ausreichend Platz für die rituellen Gebete.



Entwurf des „Green Building“ - die Architektur des Parlamentsgebäudes soll der jungen afghanischen Demokratie ein zukunftsweisendes Dach verleihen.  
Quelle: MOuD 2007

*Abb. 86: Indiens Memorandum für die afghanische Demokratie*

Block D, das „House of Senate“ (Oberhaus) bietet Platz für 120 Mitglieder (heute 102 Mitglieder) und wird auf einer Fläche von 7.551m<sup>2</sup> gebaut. Block B wird auf vier Etagen errichtet, darin sind eine Bibliothek, eine Kantine und 18 große Besprechungszimmer für verschiedene Kommissionen vorgesehen. Block C wird die 1.000 m<sup>2</sup> große Eingangshalle, die mit Wasserspielen und einer Glasüberdachung (Skylight) den repräsentativen Eingang bilden soll. Das Entrée soll mit neun 15 m hohen dorischen Säulen dem Besucher imponieren. Mit 16 Treppen und acht Aufzügen können die Parlamentsmitglieder die verschiedenen Blocks

erreichen, die behindertengerecht ausgestattet werden. Diese werden auch durch ein unterirdisches Tunnelsystem miteinander verbunden. Die äußere Fassade soll ähnlich den Wehrtürmen einer *Qala* gestaltet werden und damit die afghanische Architektur adaptieren, die Gebäude selbst mit modernstem technischem Standard und Infrastruktur wie Kanalisation, Klimaanlage, Heizung, Strom- und Wasserversorgung ausgerüstet werden. Es werden eigene Werkstätten für die Haustechnik, eine Tischlerei etc. errichtet, ebenso ein Gästehaus. Im Südosten des Geländes sind Appartementblocks für Beamte und Mitarbeiter vorgesehen, ein Parkplatz soll rund 400 Stellplätze bieten (MoUD 2007: 43-47).

Das neue Parlamentsgebäude soll nicht nur architektonisch, sondern auch technisch neue Standards in der afghanischen Baukultur setzen. Als politisches Zentrum Afghanistans steht es im Fokus der Weltöffentlichkeit und repräsentiert als Botschafter des eigenen Landes die junge afghanische Identität in der Nachkriegsgesellschaft (FLEISCHMANN 2009: 36-37).

#### **5.6.7 Nationalmuseum: „A nation stays alive when its culture stays alive“**

Das Nationalmuseum befindet sich direkt gegenüber vom Darulaman-Palast. Während des Bürgerkrieges in Afghanistan (1992-1994) stand das Museum in der Frontlinie der Mujahedin-Gruppen und wurde 1993 durch Raketenbeschuss zerstört (DUPREE N. 1998). Dem ausbrechenden Feuer fielen große Teile der Schätze der Geschichte Afghanistans zum Opfer. Der folgende Raub der Kunstschatze gab dem Museum den Rest. Rund 80 Prozent der afghanischen Nationalsammlung glaubte man zerstört oder verschwunden (KNOBLOCH 2002: 45). Viele Stücke fanden in Islamabad, London, New York und Tokio Käufer. Die Reste der Kulturgüter fielen der Zerstörungswut der Taliban auf anti-islamische Skulpturen zum Opfer, sie hieben mehr als 2.500 jahrtausendealten buddhistischen Statuen die Köpfe ab.

Im Februar 2006 berichtete der österreichische Rundfunksender ORF über die Wiedereröffnung des Kabul Museums, das mit internationaler Hilfe der USA, Italien, Griechenland und den Niederlanden wieder aufgebaut wurde. Professorin Klimburg-Salter, mit der Sichtung der noch vorhandenen Kulturgüter beauftragt, stellte fest, dass eine ganze Reihe von Exponaten dank des heldenhaften Einsatzes von Museumsmitarbeitern Krieg und Zerstörungswut überstanden haben. Dies erstaunt umso mehr, da die Exponate nicht nur Werte von mehreren hunderttausend Euro aufwiesen, sondern auch jeder, der einen Lagerort kannte, gefährdet war. Für immer verloren geglaubte Stücke tauchten wieder auf, wie eine 2.500 Jahre alte „Reinkarnation Buddahs“. Für KLIMBURG-SALTER war klar: *„Man kann mit Sicherheit sagen, dass die Afghanen nie an der archäologischen Plünderung teilgenommen haben.“* (KLIMBURG-SALTER 2006 in ORF-Bericht). Der afghanische Archäologe PEIMAN berichtete 2002 in einem Interview, dass die Mitarbeiter des Museums die Kunstschatze entweder Zuhause oder an geheimen Verstecken aufbewahrt hatten. Seinen Schätzungen zufolge seien 60 Prozent des Bestandes des Nationalmuseums und 80 Prozent des National-Archivs gerettet worden (OWJ 2002: 41). PEIMAN kritisiert vor allem die Versäumnisse der UNESCO, deren Aufgabe es bereits vor der Einnahme Kabuls durch die Mujahedin 1992

gewesen wäre, die Kunstschätze zu bergen und so lange aufzubewahren, bis eine legitime Regierung gewählt worden sei.



Das inzwischen wieder für den Besucherbetrieb geöffnete Nationalmuseum in Kabul  
Seitenperspektive  
Fotos: Issa 2006

*Abb. 87: Das Nationalmuseum in Kabul – ein Erinnerungsort an die Bewahrer kulturellen Erbes*

Als der Raubbau der nationalen Kunstschätze Afghanistans unter den Mujahedin begann, gründete Paul Bucherer 1999 im schweizerischen Liestal bei Bubendorf das Afghanische Museum im Exil, das im Oktober 2000 eröffnet wurde. Finanziert mit schweizer und internationaler Hilfe und unter der Kontrolle der UNESCO wurden die ihm zugetragenen Exponate in der Schweiz aufbewahrt, bis das Nationalmuseum in Kabul wieder aufgebaut und bereit für die Rückführung war. Damit ergriff die UNESCO die Gelegenheit, ihre Versäumnisse von 1992 nachzuholen. Das Museum umfasste Antiquitäten, historische Objekte, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Textilien, Schrift- und Bilddokumente, die von Spendern weltweit dort zusammengetragen wurden. Die Rückführung der Kulturgüter erfolgte im März 2007 mit Hilfe der deutschen Bundeswehr. Den Marktwert der gesammelten Gegenstände schätzt BUCHERER auf rund 13 Millionen Euro<sup>39</sup>, die jetzt streng bewacht im Nationalmuseum ausgestellt werden (SWISSINFO 2009). Das kulturelle Erbe soll den künftigen Generationen Einblicke in die eigene Geschichte ermöglichen. Rund zwei Drittel der jungen Afghaninnen und Afghanen seien im Krieg geboren, ein Viertel davon in den Flüchtlingslagern aufgewachsen, so BUCHERER. Er erhofft sich von der Rückführung, dass die jungen Menschen ihre eigenes

nationales Erbe wertschätzen und sich damit gegenüber Pakistan und fundamentalistischen Strömungen abgrenzen können.



Gedenkstein vor dem Nationalmuseum.

Links: Opfer der Taliban: Kopflose Statuen, als Ausstellungsstücke zeugen sie von den Folgen des Krieges.

Oben: Die Eisenbahn von Darulaman. Sie steht auf dem Gelände des Nationalmuseums.  
Fotos: Issa 2006

Abb. 88: Das Erbe der Nation – Zeichensetzung in Stein gemeißelt

Ungeachtet aller politischen Motivationen handelten afghanische Mitarbeiter des Museums in aller Stille und versteckten während des Krieges einen großen Teil der Kunstschätze. Sie wurden zu Bewahrern der eigenen Kulturgüter, und zwar unabhängig von Religion, Ethnie oder gesellschaftlichem Status. Die Rettung des nationalen Erbes vor den Feinden im Inneren ihres Landes macht sie zu unpolitischen Helden. Ihre Geschichte ist nun untrennbar mit dem Nationalmuseum verbunden und macht das Museum zu einem besonderen Ort der nationalen Erinnerung. Ihre wichtigste Botschaft ist in einer kleinen Inschrift neben dem Eingang des Museums festgehalten: „A nation stays alive when its culture stays alive“. Und es scheint, als ob sich das kulturelle Erbe den Weg zurücksuche. Der Londoner Polizei gelang erst kürzlich ein Schlag gegen einen Schmugglerring am Flughafen Heathrow. Sie beschlagnahmte mehr als 1.500 Artefakte, die dem Kabuler Nationalmuseum entstammen und teilweise mehr als 6.000 Jahre alt sind. Inzwischen wurden die Kunstschätze wieder dem Kabul Museum übergeben (RAINSFORD 2009). Das Kabulmuseum ist wieder für die Öffentlichkeit geöffnet und wird von zahlreichen Schulklassen besucht. Die Pädagogen bemühen sich darum, das Bewusstsein um die eigene Vergangenheit bei der jungen Generation Afghanistans zu schärfen. Ein wichtiger Schritt für einen nationalen Identifikationsprozess.

### 5.6.8 Bestandsaufnahme: das nationale Kabul zwischen politischer Ideologie und Bewahrung nationalen Erbes

Das nationale Kabul zeugt von Denkmälern und Bauwerken, denen mehrheitlich eine politische Motivation zugrunde liegt. Ob und inwieweit sie eine Strahlkraft für die nationale Identität der gesamten afghanischen Bevölkerung entfalten konnten, ist schwierig zu bemessen. Doch der große Unterschied zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung lässt vermuten, dass der Radius im Wesentlichen auf Kabul beschränkt blieb. Einen ausgeprägten „Denkmal“-Tourismus, wie in europäischen Länder üblich, gibt es in Afghanistan nicht. Dieser fokussiert sich mehr auf religiöse Denkmäler wie die Blaue Moschee in Mazar-i Sharif, die Anziehungspunkt Tausender Pilger ist. Stattdessen sind Legenden viel stärker im Bewusstsein der Menschen verhaftet und das spiegelt einmal mehr die Bedeutung der mündlichen Tradierung wider. Das Bala Hissar als Wahrzeichen der afghanischen Hauptstadt steht für die jahrhundertalte Wehrhaftigkeit, aber erst als die Briten das Bala Hissar sprengten und damit ihren Rachefeldzug gegen ein baukulturelles Erbe richteten, wurde es zum Symbol des nationalen Widerstands. Wakil Khan und das Denkmal des unbekanntes Soldaten zeugen von einem politisch motivierten Nationalismus, der vor allem das paschtunische Erbe und deren Anrecht auf die Vorherrschaft betont. Für andere ethnische Gruppen Afghanistans war in diesem Konzept kein Platz vorgesehen. Welche Machtposition die religiösen Kräfte Afghanistans in der Politik haben, zeigte sich, als König Amanullah seine Modernisierungspolitik begann. Er holte anfänglich die religiösen Kräfte mit ins Boot, indem er Afghanistan 1919 die langersehnte Unabhängigkeit verschaffte. Er verpflichtete sich, mit Hilfe der religiös legitimierten Versammlung (*Shura*) zu regieren, und forderte seine Nation dazu auf, ihren Glauben (*Din*), den Staat (*Dawlat*) und die Nation (*Millat*) zu bewachen und gegenüber äußerlichen Bedrohungen ihrer Heimat (*Watan*) aufmerksam zu wachen (SHAHARANI 1986: 45). Als Amanullah seine Visionen von einem modernen nationalstaatlichen Afghanistan zu verwirklichen begann und massiv vorantrieb, schwand der Enthusiasmus der religiösen Geistlichkeit über ihr Staatsoberhaupt, sie sahen ihren Einfluss schwinden und nutzten ihre Macht, indem sie Amanullah schließlich stürzten. Sie brachten damit eine grundlegende Botschaft zum Ausdruck: Ein afghanischer Nationalstaat ohne Legitimation der religiösen Kräfte ist nicht erwünscht. Dennoch ist Amanullah tief im Bewusstsein der afghanischen Bevölkerung verankert und viele seiner Reformen, wie zum Beispiel die Einführung eines säkularen Schulwesens, ermöglichten auch den technologischen Anschluss Afghanistans an die allgemeine moderne Entwicklung. Doch die Ironie der Geschichte kann im Falle des Darulaman-Palastes kaum größer sein. Die Revitalisierungsbemühungen als „Wiege der Demokratie“ für das Nachkriegs-Afghanistan kamen zum Erliegen, weil die finanziellen Mittel fehlten. Da kam die indische Regierung mit ihrem Anliegen, für Afghanistan, eine der beiden jungen „weltgrößten“ Demokratien, ein neues Parlamentsgebäude zu errichten, genau zum richtigen Zeitpunkt. Das Projekt könnte tatsächlich eine Erfolgsgeschichte werden. Neben den rein politischen Absichten Indiens, seinen Einfluss in Afghanistan zu sichern, spielt noch ein anderer Aspekt eine wichtige Rolle: Die afghanische Bevölkerung hat schon immer ein enges Verhältnis zu Indien besessen, was nicht zuletzt auf die Afghanistan-freundliche Politik Kaiser Baburs zurückzuführen ist. Bis 1947 war Indien direkter Nachbar und Kabul aufgrund seiner strategischen Lage an den

Handelsrouten der historische Umschlagplatz Indiens. Die indische Kultur ist in der afghanischen Gesellschaft verwurzelt. Viele Afghanen sprechen Urdu, Bollywood hat nach dem Fall der Taliban längst wieder die heimischen Fernseher erobert, indische Musik begleitet viele Afghanen von Kindesbeinen an und indische Seifenopern wie die Liebes- und Leidensgeschichte der schönen Tulsi locken Abend für Abend Tausende von Afghanen vor den Fernseher. Neben all den politisch motivierten Bauten und Denkmälern ist das Nationalmuseum in Kabul zum Schauplatz echter Volkshelden geworden. Menschen, die weder politisch hoch im Rang noch eine finanziell besonders lukrative Position innehatten, sorgten zum Teil unter Lebensgefahr dafür, dass für die Nachkriegsgenerationen Afghanistans ein großer Teil des jahrtausendealten kulturellen Erbes erhalten blieb. Sie bewahrten ein wesentliches Fundament der nationalen Identität Afghanistans, die Zeugnisse der kulturellen Vielfaltigkeit.

## **5.7 Das visionäre Kabul**

Als 2002 der Startschuss für den Wiederaufbau fiel, wurden erste Visionen für ein Kabul des 21. Jahrhunderts entwickelt. Im September 2002 fand in Kabul die Konferenz „Kabul and the National Urban Vision“ statt, in der über Themen wie die Bewahrung des kulturellen Erbes von Kabul, die Revitalisierung der Altstadt, der Wiederaufbau des Char Chatta Basars, aber auch Fragen der Verkehrsentwicklung und der Infrastruktur diskutiert wurden. Im Juli 2003 fand in der Universität Karlsruhe ein Workshop zum Thema „Stadtplanung in Katastrophenregionen, Versorgung mit Stadt- Szenarien für Kabul“ statt. Es wurden verschiedene Strategien erarbeitet, um eine afghanische Identität im Wiederaufbau zu integrieren. Kabul komme dabei die Funktion eines „role model“ zu, wobei ein kritischer Regionalismus verhindern soll, dass die Spannbreite zwischen der Hauptstadt und der regionalen Entwicklung nicht zu groß werde (GROTSCH 2004: 24, 34, 40). Die Wiederaufbauvisionen sind vielfältig und reichen von Revitalisierungsbemühungen der Altstadt hinaus bis zum Bau einer neuer Hauptstadt Afghanistans.

### **5.7.1 Ein Strategieplan für den Wiederaufbau der Altstadt**

BRESHNA<sup>40</sup>, Exilafghanin und Architektin, ging nach der Öffnung des Landes nach Kabul, untersuchte die Altstadt und entwickelte einen Strategieplan zur Wiederbelebung Ihr Wunsch war es, die Modernisierung weiterzutreiben, andererseits die als schäbig empfundene Altstadt zu restaurieren und traditionelle regionalen Bauweisen wieder zu fördern. Ihrer Einschätzung nach waren 65 Prozent der Altstadt und 50 Prozent der gesamten Stadt nach dem Fall der Taliban zerstört (BRESHNA 2007: 1). Schlechte hygienische Verhältnisse, wachsende Obdachlosigkeit, eine kaum funktionierende Infrastruktur und beschädigte öffentliche Einrichtungen kennzeichneten die Situation. Dass leer stehende Häuser von notleidenden Menschen einfach besetzt wurden, gehörte zur Normalität des Krieges.

Der Strategieplan enthält ein Konzept zur Instandsetzung und Konservierung des historischen Baubestands, das die traditionellen Strukturen der Altstadt erhalten soll. Mittels traditioneller Quartiersverwaltung als Planungsinstrument soll die Altstadt wiederbelebt werden und so den Anschluss an die Moderne schaffen (BRESHNA 2007: 32-39). Vorgesehen ist die Begrenzung des Altstadt-kerns durch einen inneren Ring, in dessen Mitte die historische Struktur mit den Basaren partiell rekonstruiert wird. Es folgt eine zwischen Altstadt und Stadterweiterungen angelegte Zwischenzone mit überdurchschnittlichem Entwicklungspotenzial. Entlang des Kabul-Flusses möchte BRESHNA unterschiedliche städtebauliche und architektonische Strukturen und Typologien überlagern und markante Hochhäuser errichten. Westliche urbanistische Konzepte sollen vornehmlich in den äußeren Bereichen berücksichtigt werden: in einem die Altstadt umschließenden Band, das durch Flüsse, Kanäle und Seen bestimmt wird, und einem Grüngürtel, der wichtige kulturelle Orte verbindet. Die Altstadt soll zu einem zentralen Repräsentationsort und Erinnerungsort werden. Hybride Systeme und Strukturen sollen alt und neu miteinander verbinden und einen „neuen Urbanismus“ implizieren (GROTSCH 2004: 24). Damit soll die Altstadt die Brücke zwischen Tradition und Moderne bilden, die als Identitäts- und Identifikationsträger Afghanistans und seiner Bevölkerung geschützt und erhalten werden muss. Dazu bemerkte SCHADL (2006: 88), die heutige Kabuler Altstadt sei kaum in der Lage, „(...) das Herz einer Mega-Stadt zu werden“.



Die Altstadt von Kabul 2005.

Links: Blick von oben in einen Sarai. Typisch die traditionelle Lehm- und Holzkonstruktionen.

Oben: Über den Dächern der Altstadt.

Fotos: Issa 2005

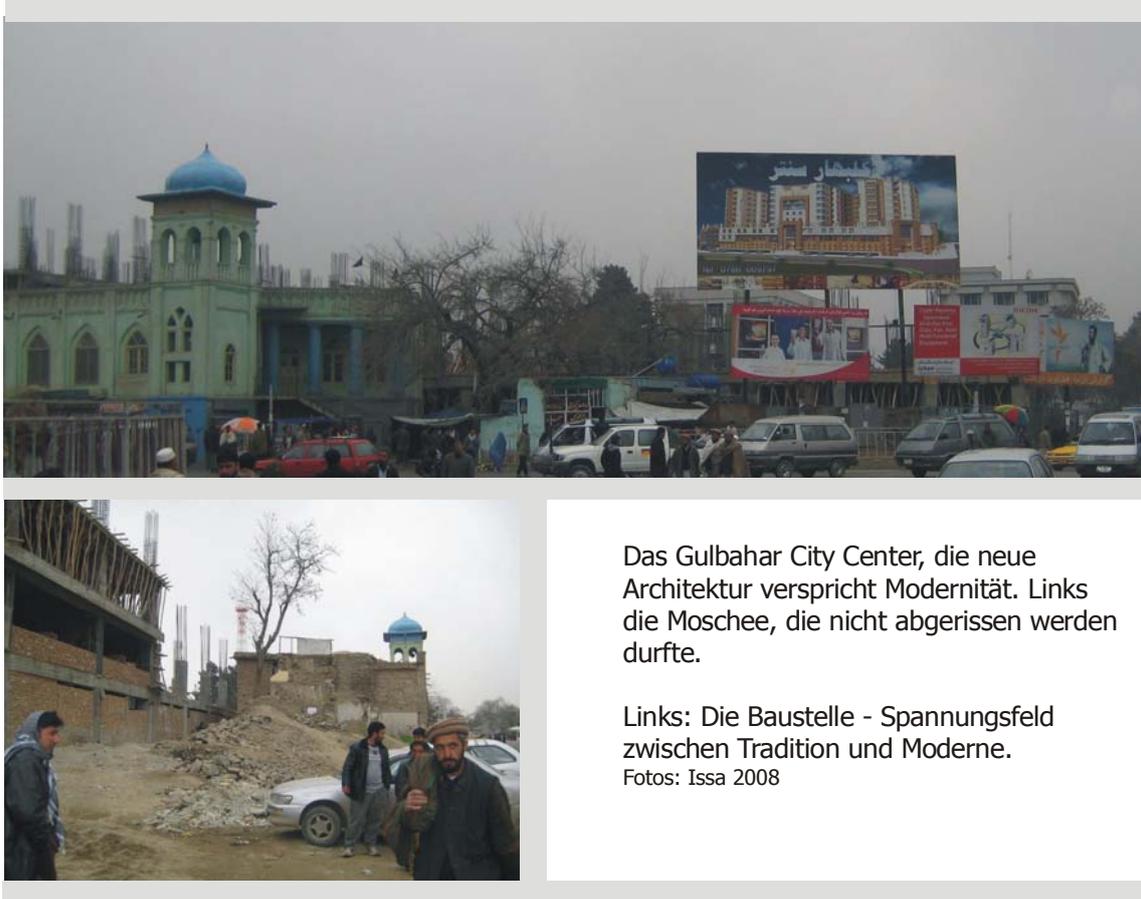
Abb. 89: Die Altstadt von Kabul – das Herz einer Megastadt?

Städtebauliche Planung ist immer ein Akt politischer Prozesse und bietet ein Forum für ein Kräftemessen der beteiligten Akteure. Diese Erfahrung machte auch BRESHNA bei ihren Untersuchungen. Das Festhalten an dem alten Masterplan von Kabul, der zwischen 1964 und 1971 von sowjetischen Architekten ausgearbeitet wurde, gilt noch heute vielen Beamten als Ideal eines modernen und prosperierenden Kabuls. Dabei propagierte der Masterplan eine nach dem Modell des stalinistischen Monumentalismus geformte Stadt mit Verkehrsschneisen, Hochhäusern und einer zugunsten von Plätzen und öffentlichen Einrichtungen radikal veränderten Altstadt. Das Machtgerangel um die Entscheidungskompetenzen in Stadtplanungsprozessen resultierte in mangelnder Koordinierung vor Ort, sachunkundig getroffenen Entscheidungen und daraus resultierende Fehlinvestitionen ausländischer Institutionen und Kompetenzstreitigkeiten zwischen Stadtverwaltung und Städtebauministerium. Die Leidtragenden dieser Streitigkeiten sind die Bewohner.

Inzwischen hat das „Ministry of Urban Development and Housing“ (MoUD) eigene Richtlinien für den Wiederaufbau der Altstadt erlassen. Danach solle mit dem Aufbau eines attraktiven und effizienten Zentrums der Hauptstadt Afghanistans ein wichtiger Beitrag für die Wiederherstellung nationaler Identität geleistet werden und so der Stolz der Bewohner über die Hauptstadt gefördert werden. Der Wiederaufbau der besonders zerstörten Altstadtgebiete solle ein öffentliches Statement des nationalen Wiederaufbaus werden und Vertrauen in die Stadt signalisieren. Die Finanzierung könne durch die Bereitstellung qualitativ hochwertiger Grundstücke erfolgen, die an private Investoren vergeben werden. Dadurch würde die Attraktivität der Altstadt für ausländisches Investment gesteigert. Die sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Beschäftigungsmöglichkeiten würden in der Folge die Lebenssituation der Altstadtbewohner verbessern (MoUD: o. J.). Diese Pläne sehen hybride Konzepte zwischen Tradition und Modern nicht vor, viel mehr scheint die Steigerung der Grundstückswerte das schlagende Argument für die Zukunft der Altstadt zu werden. Das impliziert, dass sich insgesamt der Wohnraum dort langfristig verteuern wird und die jetzige Wohnbevölkerung in großen Teilen aus ihren angestammten Wohngebieten verdrängt werden könnte.

Auch wenn die Altstadt von Kabul nicht das Herz einer Mega-Stadt werden kann, so übernimmt sie in ihrer Rolle als traditionelles Zentrum immer noch wichtige Funktionen in der nationalen Identität. Sie bildete über Jahrhunderte das Zentrum des Handels, der Kommunikation und des gesellschaftlichen Miteinanders. Wie sich die marode Altstadt in einen ansehnlichen und lebenswerten Zustand verwandelt, zeigen die jüngsten Wiederaufbauprojekte wie die Restaurierung von alten Schreinen und angrenzenden Stadtquartieren wie Asheqan wa Arefan und die Wiederherstellung alter traditioneller Kabuler Stadthäuser. Die Ergebnisse sprechen für sich. Hier kommt BRESHNAS Ansatz, traditionelle Elemente als identitätsstiftende Baukultur zu erhalten, zur Geltung. Doch für hybride Konzepte, die alt und neu in einem geplanten Miteinander verbinden und die Altstadt wie einen Gürtel umgeben sollen, scheint im Bewusstsein der Akteure im Stadtplanungsprozess wenig Platz. Da sind zahlungskräftige Investoren schon längst aktiv geworden und die besten Grundstücke vergeben. So entsteht am äußersten Rand der Altstadt das „Gulbahar City

Center“, dem fast eine Quartiersmoschee zum Verhängnis wurde. Hier musste sich der moderne Fortschritt dem Glauben beugen. Ein Abriss der Moschee wurde nicht geduldet, stattdessen wird sie nun in den Neubau integriert. Ein Beispiel für die aktuelle Auseinandersetzung von Tradition und Moderne.



Das Gulbahar City Center, die neue Architektur verspricht Modernität. Links die Moschee, die nicht abgerissen werden durfte.

Links: Die Baustelle - Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne.  
Fotos: Issa 2008

Abb. 90: Zwischen Tradition und Moderne – das „Gulbahar City Center“

### 5.7.2 Dehsabz: Islamische Hauptstadt der Weltklasse

„In Afghanistan träumt man davon, neben dem überfüllten, angeblich nicht sanierbaren Kabul eine neue, am Reißbrett entworfene Hauptstadt zu bauen, um sich in die Zukunft zu katapultieren.“ (RÖTZER 2008).

Eine Forderung der internationalen Städtebaukonferenz „Kabul and the National Urban Vision of Kabul“ war die Relativierung des deterministischen Masterplanes der 1960er und 1970er Jahre. Vor allem informelle Siedlungen sollten aufgewertet und in die Stadt einbezogen werden, um dem Bedarf nach dringend benötigtem Wohnraum nachzukommen (BRESHNA 2007: 121). Doch der Wettbewerb um Einflussphären und Machtbereiche wirkte sich auch auf die Kabuler Stadtverwaltung aus. Entgegen den offiziellen Leitlinien der Regierung unter Karzai hielt sie immer noch am Masterplan von 1978 fest. Der Masterplan wurde zum Instrument der Machtausübung und bot Potenzial für Investitionen. Die Stadtverwaltung, früher berechtigt, Masterpläne zu entwickeln, wurde im Herbst 2002 kurzerhand durch ein

Dekret Präsident Karzais entmachtet. Das „Ministry for Urban Development and Reconstruction“ (MoUD) hat die Federführung und einen großen Teil der technischen Mitarbeiter übernommen. Private Investoren drängten nun darauf, „Entwicklungs- und Baupläne“ für die Stadtgebiete zu entwerfen, die durch den Krieg zerstört worden waren. Wohnkomplexe sollen ungeplante Siedlungen ersetzen und die plötzlich möglich werdenden ökonomischen Wirklichkeiten könnten Dreh- und Angelpunkt einer neuen Nation und des „Dubais des Ostens“ im 21. Jahrhundert werden (VIARO 2004: 157). Das lockt potenzielle Investoren auf den Plan, vor allem, seit sich der Handel mit Grundstücken zu einem blühenden Geschäft entwickelt hat.



*Abb. 91: Dehsabz – die neue Hauptstadt Afghanistans?*

Im September 2003 plante die Stadtverwaltung vier neue Satelliten-Städte mit je 250.000 Einwohnern rund um Kabul und weiteren 100.000 Wohnungen im Zentrum der Stadt, um die zerstörten Gebiete zu ersetzen. Nördlich des Flughafens sollte das Projekt Poymonar als Satellitenstadt für 600.000 Einwohner Wohnraum, weiterhin Butkhak für 100.000 und die Logarsiedlung für rund 300.000 Einwohner Platz bieten (BRESHNA 2007: 121, VIARO 2004: 157). Doch bisher stagniert die Umsetzung.

Dafür gewinnt ein anderes Projekt zunehmend an Bedeutung, das „New Greater Kabul in Dehsabz“. Ein neues Kabul soll nordöstlich der Hauptstadt entstehen und damit alle Probleme, die das bisherige „alte“ Kabul mit sich bringt, auf einen Schlag lösen. Dehsabz ist mit 500 km<sup>2</sup> einhalb mal so groß wie das bisherige Stadtgebiet. Die Projektbeschreibung ist beeindruckend: Die Afghanen könnten endlich die Lasten ihrer Vergangenheit ablegen und einer vielversprechenden Zukunft entgegensehen, afghanische Unternehmen auf Weltklasseniveau am internationalen Wettbewerb teilnehmen. Noch ist Dehsabz nur ein Masterplan, doch es soll zum Motor der Zukunft werden. Mit den neuesten nachhaltigen Technologien, traditionellen Bauweisen und Handwerk, mit Wasser-, Wind- und Solarenergie versorgt, soll Dehsabz die erste „CO<sub>2</sub>-freie“ Hauptstadt der Welt werden und sich zum wirtschaftlichen Zentrum Afghanistans entwickeln. Barikab, nördlich von Dehsabz, avanciere zur landwirtschaftlichen Versorgungszone der Bewohner. Während Dehsabz die Zukunft repräsentiere, bleibe das alte Kabul immer das Herz der afghanischen Geschichte, dessen Erbe bewahrt und restauriert werden soll. Zusammen sollen sie als die islamische Welthauptstadt erwachsen und eine Zukunft für die künftige Generation zwischen Tradition und Moderne symbolisieren (DEHSABZ ONLINE 2009). Die Finanzierung des Großprojektes belaufe sich auf rund eine halbe Milliarde Dollar (BOONE 2008), 2025 soll Dehsabz fertiggestellt sein und drei Millionen Menschen Platz und eine halbe Million Arbeitsplätze bieten (AHMED 2009). Der Vorstand der „Dehsabz City Development Authority“ (DCDA) repräsentiert das zugrunde liegende Public-Private-Partnership-Modell (PPP), das eine gemeinsame Federführung staatlicher und privater Investoren vorsieht. Angeführt wird der Vorstand vom amerikanischen Universitätsprofessor und „Senior Economic Advisor“ (SEAP) des Präsidenten Hamid Karzai, Ishaq Nadiri. Weitere Mitglieder sind der Minister für Stadtentwicklung (MoUD), Yusuf Pashtun, der Minister für Landwirtschaft und Bewässerung, Mohammed Asif Rahimi, der Bürgermeister von Kabul, Ahad Sahiby, der CEO von Siemens in Afghanistan, Hassanzadeh, und der Direktor der Pashtoon Company von Kandahar, Daoud Mosa. Dass Nadiri, der 2005-2008 für den afghanischen Präsidenten arbeitete und die Aktivitäten zwischen der internationalen Gemeinschaft und der afghanischen Regierung in Fragen der Wirtschaft, Regierung und Sicherheit koordinierte, Vorsitzender der „Afghanistan National Development Strategy“ (ANDS) und stellvertretender Vorsitzender des „Joint Coordination and Monitoring Board“ (JCMB) war, nun den Vorstandssitz von Dehsabz übernimmt, überrascht wenig. Mit dem Minister für Stadtentwicklung und dem Bürgermeister von Kabul sind die Schlüsselakteure der Stadtentwicklung Kabuls im Vorstand vertreten. Siemens war bereits vor dem Krieg für den Bau von Telekommunikationsdiensten und -infrastruktur, aber auch für den Bau des Wasserkraftwerkes Sarobi im Geschäft. Neben Energieanlagen und Telekommunikationsinfrastruktur will Siemens in Afghanistan unter anderem auch Medizintechnik, Mobiltelefone und Osram-Produkte anbieten, die Ausbildung der Mitarbeiter inbegriffen (LINA 2003). Welche Rolle der Direktor der Pashtoon Company einnimmt, lässt sich nur vermuten. Es scheint, als sei die Vergabe der Bauleistungen schon festgelegt und die bauausführende Firma schon im Boot.

Als die Financial Times berichtete das, „*The call for a new city has raised eyebrows from international donors who say the war-shattered country should not be spending scarce resources on "Kabul-centric" projects. They believe the focus should be on developing national security, agriculture and the country's feeble economy,*“ (BOONE 2008), bemühte sich der CEO von Dehsabz, Mahmoud Saikal, um die Richtigstellung der Berichterstattung. Die Mehrheit der finanziellen Mittel solle von privaten Investoren eingeworben werden. Die Appartements und Häuser sollen mit Hilfe der afghanischen Banken finanzierbar für die Mittelklasse gemacht werden und die Banken die Immobilien von der Regierung erwerben. Die Banken beleihen die Hypotheken und die Käufer sollen mit einer monatlichen Summe von 150 US-Dollar über eine Laufzeit von 15 Jahren ihr Eigenheim finanzieren (CHOPRA 2007). Doch das ist bisher nur der Plan des Ministers Yusuf Pashtun. Offiziell unterstützt wird das Projekt bisher von der „Japan International Cooperation Agency“ (JICA), die sich an der Umsetzung der Studien und der Entwicklung des Masterplanes maßgeblich beteiligt hat.

Der Städtebauminister Yusuf Pashtun erwartet einen Gewinn von sechs Milliarden Dollar, von dem er mindestens die Hälfte in die Infrastruktur des alten Kabul reinvestieren möchte. Bezeichnend ist, dass der Vorstand des Dehsabz-Projektes mehrheitlich von „Exil“-Afghanen besetzt ist, die in der Bevölkerung als „westliche Afghanen“ wenig Akzeptanz genießen. Die ökonomischen Motive drängen sich sehr in den Vordergrund, wobei sich beim Bau einer islamischen Hauptstadt der Weltklasse die Frage aufdrängt, was das Islamische daran ist. Beschränkt sich die islamische Hauptstadt allein auf die baukulturellen Leistungen wie Moscheen und Madrassen, dann ist das „alte“ Kabul nicht weniger islamisch. Bei allen Ambitionen für dieses Megaprojekt bleibt die Frage: Wird die Mehrheit der Afghanen überhaupt in der Lage sein, den angebotenen Wohnraum zu bezahlen? Und kann die Rechnung aufgehen, dass eine halbe Million Arbeitsplätze ausreichen, um für drei Millionen Bewohner ein adäquates Auskommen zu finanzieren? Gelingt es den Betreibern des Dehsabz-Projektes tatsächlich, eine Finanzierung auf die Beine zu stellen, dann hat dieses Projekt durchaus Chancen für eine Realisierung. Ob es allerdings bei den ambitionierten Plänen und der geplanten Größendimension bleibt, ist abzuwarten.

### **5.7.3 Bestandsaufnahme: die neue Diversität in Architektur und Gesellschaft**

Die Visionen über die Zukunft Kabuls sind vielfältig. Auffällig ist, dass die Ideen von der Revitalisierung der Altstadt, die Pläne für die neue Hauptstadt Dehsabz und auch der Wiederaufbau von Darulaman mehrheitlich den Köpfen „westlicher“ Afghanen entspringen. Alle Projekte zeigen, dass es von der Vision bis zur Realisierung ein weiter Weg ist. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um machtpolitische Auseinandersetzungen der in den Städtebau involvierten Akteure wie Minister, Berater, Grundstückseigentümer, Investoren, Baufirmen. Welche Rolle die Korruption dabei spielt, ist unklar, doch es ist zu vermuten, dass im Wettbewerb um die besten Grundstücke und Bauprojekte Gelder geflossen sind. Seit dem Wiederaufbau ist die Korruption zum zentralen Problem in Afghanistan geworden, Afghanistan belegt mit einem Korruptionsindex (CPI) von 1,5 weltweit den vierten Platz mit der höchsten

Korruptionsrate (TRANSPARENCY INTERNATIONAL 2008). Im Wettbewerb um die Wiederaufbauprojekte kommt derjenige zum Zuge, der das nötige Startkapital aufbringt. Inwieweit die Menschen in Afghanistan tatsächlich von diesen Projekten auch wirtschaftlich profitieren, ist offen. Inzwischen hat sich ein neuer Trend in der Baubranche entwickelt. Baufirmen aus anderen Ländern und Gastarbeiter aus Pakistan, der Türkei oder Nepal machen den Afghanen die begehrten Arbeitsplätze streitig. Da sie in der Regel besser ausgebildet sind, treten sie in Konkurrenz zu den einheimischen Arbeitskräften um ökonomische Ressourcen. Allen Problemen, Mängeln und visionären Ideen zum Trotz haben die Bewohner schon längst begonnen, ihr Kabul wieder aufzubauen. Die Bewahrer lokaler und traditioneller Lebensvorstellungen treten in ein Nebeneinander mit den regionalen und westlich geprägten Lebenserfahrungen der Rückkehrer. Die Suche nach den Wurzeln der eigenen Identität hat durch die vergangenen Ereignisse des Krieges eine neue Dimension erhalten, und eines scheint jetzt schon deutlich: Die geographische, religiöse, ethnische und historische Vielfältigkeit der afghanischen Gesellschaft bleibt ihr Markenzeichen, auch wenn die Parameter neu gesetzt werden. Doch die Diversität scheint sich nicht zu durchmischen, vielmehr setzen sich vor allem religiöse und ethnische Identitäten an verschiedenen Orten ganz unterschiedlich zusammen (KRASE 2009: 24). Welche Vorstellungen nationaler Identität vor allem junge Afghanen haben, darüber gibt das folgende Kapitel Aufschluss.

## 6 Nationale Identität aus emischer Perspektive – Zukunftsperspektiven der Nachkriegsgeneration

Die Ergebnisse des Fragebogens über „Afghanische Identität“ liefern Aufschluss über das emische Verständnis nationaler Identität. Obwohl die Ergebnisse nicht repräsentativ für die gesamte Bevölkerung Afghanistans sind, geben sie doch Aufschluss über die Vorstellungswelt der künftigen Generation junger gebildeter Afghanen. Die Umfrage fand ausschließlich im universitären Umfeld statt, befragt wurden Studierende und Professoren von Afghanistans Universitäten. Die Mehrheit der Befragten repräsentierten die Universität Kabul. Insgesamt lieferte die Umfrage 247 verwertbare Fragebögen, die in die Ergebnisse eingeflossen sind. Nicht alle Teilnehmer haben Angaben zu allen Fragen gemacht. Die Umfrage war eine Gemeinschaftsaktion mit Sardar M. Kohistani, der einen Teil der Fragen für sein eigenes Dissertationsvorhaben verwertet. Hier werden deshalb nur die Ergebnisse vorgestellt, die einen direkten Bezug zu dem Thema Baukultur und Identität haben. Die Ergebnisse setzen sich aus den statistischen Auswertungen und offenen Antworten zusammen. Der Fragebogen sollte ein Meinungsbild über das Bewusstsein afghanischer Identität liefern, deshalb waren bei diesem Fragebogen Mehrfachnennungen ausdrücklich erwünscht. Es darf nicht irritieren, wenn die Anzahl der genannten Antworten 247 überschreitet, hinzu kommt, dass eine Reihe von Teilnehmern nicht immer alle Fragen beantwortete. Der Fragebogen und die Einzel-Ergebnisse sind Teil des Anhangs.

In den 247 Fragebögen haben 229 Teilnehmer Angaben zu ihrem Alter gemacht. 85 Prozent der Befragten, die Angaben über demographische Daten gemacht haben, sind bis 25 Jahre alt, 8 Prozent bis 30 Jahre, 5 Prozent bis 40 Jahre und die restlichen 2 Prozent bis 55 Jahre alt. Bis auf 2 Personen haben alle Befragten ihren Wohnsitz innerhalb Afghanistans. 78 Prozent der 232 Antwortenden gaben als ihren beruflichen Status Student an, 14 Prozent Wissenschaftler, 4 Prozent Lehrer, die restlichen 4 Prozent übten sonstige Berufe aus.

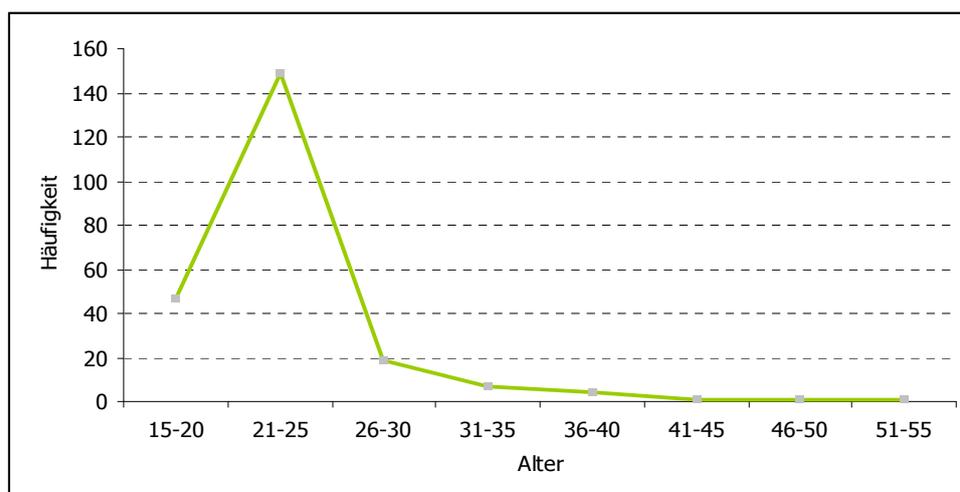


Abb. 92: Altersstruktur der Teilnehmer der Befragung zur „afghanischen Identität“

Quelle: ISSA & KOHISTANI (2005): Questionnaire about „Afghan Identity“

### **Kabul – ein zentraler Ort der Einheit?**

Die zentrale Frage, ob die Teilnehmer in Kabul einen Ort der zentralen Einheit für Religion, Ethnizität, Tradition, Kultur, Wirtschaft und Politik sehen, brachte eine deutliche Antwort: Von den 245 Antwortenden beantworteten 83 Prozent diese Frage mit einem deutlichen Ja.

Befragt nach den Gründen, war die Mehrheit der Ansicht, dass in Kabul alle ethnischen und religiösen Gruppen vertreten seien. Kabul ist die Stadt, die Norden, Süden, Westen und Osten des Landes miteinander verbinde, und der Ort, in dem sich ethnische, religiöse und tribale Unterschiede egalisieren. Gleichzeitig biete die Stadt Zugang zu höherer Bildung. Es wurden aber auch kritische Töne laut. Einige sehen in der zunehmenden Politik der Ethnisierung eine Spaltung der nationalen Identität:

- Because in Kabul people from different provinces, religion, ethnic groups and tribes can come together. With jirgas they can solve their problem.
- Yes, because people are educated in knowledge and science and there is no other capital like Kabul.
- Because we have no special unity. Racism exists, some says this is Pashtun, this is Tajik, this is Uzbek, and this is Hazara, and there is a conflict. Nothing according to our wish is done by other countries.
- In my opinion it [the central place] is a place where all ethnic groups living condition possibilities are equal not like some places they have electricity and water others not.

Eine Person stellte die politische Integrität Kabuls infrage, da während der letzten Wahlen (2004) eine Reihe von Betrügereien ans Licht gekommen waren und die gewählten Vertreter deshalb keine Repräsentanten des Volkes seien.

- During the election many undeniable frauds happened and a number of members are not the real representative of people.

Die gegenwärtige Bevölkerungsexplosion Kabuls zeigt auch in den Antworten der Befragten Spuren: Kabul stehe mit seinem kleinen Stadtgebiet unter der „Attacke“ von Zuwanderern aus dem Norden, Osten, Westen und Süden des Landes, dazu kommen noch die Ausländer:

- Not with this population that is now. Each province should have its own population. Now Kabul with its small area is under attack from different people especially from the north, south, east and west. And also the foreigners.

Einige betonten vor allem den Gegensatz von Kabul zum Rest des Landes und sehen darin die Schwierigkeit, dass Kabul einen Ort der Einheit darstellen könnte.

- Kabul can not be the centre of religion, ethnic groups, custom and culture because the people who live in its outsides do not accept the custom of Kabul. And also Kabul does not represent all ethnic groups and religions.
- No. I think Kabul is a central point between Northern provinces and its surrounding provinces. The reason Afghanistan came to this situation is this problem that the people from the whole country cannot come together. I think Afghanistan has no central point.
- Although Kabul is the capital now and many different people from different ethnic groups live in there, but till now these different ethnic and religious groups their different culture could not bring them proper close together.

Unter den Antworten gab es auch die eine oder andere Stimme, die Kandahar, Mazar-i Sharif und Herat als Hauptstädte ihrer Wahl benannten. Vor allem Kandahar wurde mehrfach als Hauptstadt für Afghanistan benannt. In den Antworten offenbart sich einerseits der historische Anspruch Kandahars als Hauptstadt Afghanistans und andererseits die ethnische Vielfalt als Problem der Einheit:

- No. We think Kandahar and Balkh are older. In these provinces people are more united they do not marry other ethnic groups but their own. They are historical cities of Afghanistan. In Kabul all groups are mixed.
- No. Kandahar is a historical capital of Afghanistan. Afghanistan was established in Kandahar. If Kandahar is an Islamic Province [and can not be the capital] the Wardak should be selected as capital.

Diese Aussagen können als Indikatoren für die hohe politische Sensibilität bewertet werden, wie die Befragten den Wiederaufbau ihrer Hauptstadt einschätzen. Trotz der großen Zustimmung, dass Kabul als Ort der Einheit zu bewerten sei, üben die Antwortenden auch Kritik an der Entwicklung ihrer Hauptstadt.

### **Die Rolle historischer Sehenswürdigkeiten im nationalen Bewusstsein**

Die Teilnehmer sollten ein Wahrnehmungsbild vermitteln, welche der Sehenswürdigkeiten sie als am wichtigsten empfinden. Zur Auswahl standen der Darulaman-Palast, Bala Hissar in Kabul, die Moschee von Mazar-i Sharif, der Triumphbogen in Paghman, das Tor von Qala Bost, die Moschee von Herat, das Minarett von Jam. Die Teilnehmer konnten auch selbst andere Denkmäler und Sehenswürdigkeiten vorschlagen. Mit Abstand als wichtigste Sehenswürdigkeit nannten 36 Prozent das *Ziyarat Sakhi*, die blaue Moschee von Mazar-i Sharif, die gleichzeitig das Mausoleum von Ali ibn Talib, dem Neffen des Propheten darstellt. In der Frage der Nachfolge des Propheten Muhammad schieden sich an ihm die Geister und in der Folge der

Auseinandersetzungen spaltete sich daraus die Partei Alis (*Shiat Ali*), die die schiitische Glaubensrichtung begründete. Folgende Gründe wurden für die Wahl genannt:

- Ziyarat Sakhi is one of the historical buildings in Afghanistan. It is the Mausoleum of the fourth caliphate of Islam. People from many places around the world visit here.
- Because it is from the period of Islam emergence, when Ali died and sometime later the Shrine was built, that is the Shrine in Mazar-i Sharif.
- Because in Ziyarat-e-Sakhi at the beginning of every New Year the people of Afghanistan gather and celebrate the New Year.
- Ziyarat Ali [Sakhi] is one of the historical structures in Afghanistan that is built in Mazar-i Sharif. Each year many people at every time [of the year] people go there for pilgrimage.
- Because of Religious belief in Afghanistan can be the most famous building.

Wichtige Aspekte für die Nennung war die Bedeutung als international bekannter Pilgerort für Muslime, das alljährliche Neujahrsfest und das Bewusstsein, dass sich das Grabmal Alis auf afghanischem Boden befindet. Obwohl es heute viele Spekulationen gibt, dass es sich bei dem Mausoleum um die eigentliche Begräbnisstätte des altpersischen Propheten Zarathustra handelt, der hier vor circa 3.800 Jahren lebte, ist die Geschichte des *Ziyarat Sakhi* tief im Bewusstsein der Menschen verankert. Der Legende zufolge fürchteten die Anhänger Alis, dass die Gegner seinen Körper schänden würden und banden den Leichnam auf eine weiße Kamelkuh. Als die Kamelkuh erschöpft in Mazar-i Sharif niederfiel, war dies das Zeichen, hier den Leichnam zu begraben (DUPREE N. 1977: 391-393).

Als zweitwichtigste historisches Wahrzeichen benannten 20 Prozent der Teilnehmer das Bala Hissar in Kabul. Ob diese Bewertung repräsentativ für ganz Afghanistan ist, bleibt offen, da die Mehrheit der Befragten aus Kabul entstammte. Aber das Ergebnis ist ein glaubwürdiger Indikator dafür, dass die Geschichte des Bala Hissars eine wichtige Rolle in der nationalen Identität spielt, als Afghanistan gegen den Feind von außen verteidigt wurde. Verbunden wurde mit dem Bala Hissar vor allem der Sitz der Könige und das Zentrum der Macht, aber auch seine Geschichte im anglo-afghanischen Krieg. Es bekommt nun noch eine neue Interpretation aus dem vergangenen Krieg, als die Mujahedin das Bala Hissar als Stellung nutzten:

- Bala Hissar in Afghanistan because Afghanistan's kingdoms and the centre of power.
- And Bala Hissar is the place of Afghan Kings and their prison.
- Bala Hissar in Afghanistan was the center of power for Afghan kings.
- It has a history during the English's War [Anglo-Afghan War] and the Mujahidin of Afghanistan were placed in Bala Hissar.

- Because it is 1000 years old and is used against invasions.

Mit 17 Prozent folgt das Minarett von Jam an dritter Stelle, doch Erklärungen, außer dass es ein historisches Monument darstellt, blieben aus. 9 Prozent nannten die Moschee von Herat und gaben an, dass die Moschee die erste in Afghanistan erbaute Moschee und ein sehr schöner Platz zum Beten sei. 7 Prozent nannten den Triumphbogen von Paghman, dicht gefolgt vom Darulaman-Palast, den 6 Prozent als wichtig empfanden. Das Bewusstsein, dass der Triumphbogen die Unabhängigkeit Afghanistans symbolisiert und auch, dass der Darulaman-Palast eine historische Bedeutung hat, ist bei dieser Befragung nur bei einem kleinen Prozentsatz ausgeprägt:

- Arc de Triumph represents the independence of Afghanistan.
- About Darulaman Palace I should say in short my opinion it can be a famous place and should be paid special attention to it

Eine Aussage stach unter der Vielzahl der gemachten Statements hervor. Ein Teilnehmer befand das Denkmal al-Afghanis als historisches Denkmal von Bedeutung, da sich seiner Person die nationale Identität repräsentiere. Besonders interessant ist der zweite Schluss der Aussage, dass die historischen Plätze und Sehenswürdigkeiten die nationale Identität zu Zeiten des Verlustes repräsentieren.

- I have special interest to mausoleum of Sayed Jamaluddin Afghan, because it is a national monument and he (Aayed...) represents our national identity. These old and historical places represent our national identity especially at this time when we have lost everything.

Insgesamt ist feststellbar, dass ein großes Bewusstsein über die eigene Geschichte und die Bedeutung der Sehenswürdigkeiten und Denkmäler in der Wahrnehmung der Teilnehmenden verankert ist. Die Vorstellung, dass es eine gesamtgesellschaftliche afghanische Identität gibt, zeigen die folgenden Aussagen:

- Because Afghanistan is a good entrance to India. British and Tsar Russia always wanted to pass through this entrance to India. But Afghans did not allow them and resisted hardly and took their independence. Therefore our country has a 5000 year history and we are proud of our history. These were the reasons.
- We should protect our historical monuments because they are our Afghan identity and historical identity.

### **Was bedeutet eine typisch afghanische Architektur?**

Die Teilnehmer sollten ihre Wahrnehmung einer typisch afghanischen Architektur darstellen. Dafür wurden verschiedene Bauwerke wie Moscheen, Paläste, Sehenswürdigkeiten, aber auch

die klassische *Qala* vorgeschlagen. 21 Prozent kamen zu dem Ergebnis, dass die Moschee von Herat diese am besten repräsentiere. Die Architektur der Altstadt von Kabul landete mit 19 Prozent auf dem zweiten Platz.

- Because the native people existed here first and in these places culture existed.
- The old city is the first city of the people of Kabul that the beginning of the capital.
- First it has historical characteristics and its architecture in our opinion the Afghan customs [that it represents] is very important. But in terms of architecture in Afghanistan, new constructions are according to modern technology.
- The old city and the mosque of Herat are built by the Afghans. Therefore they show Afghan architecture and masonry.
- Mosque of Herat because in its construction [decoration of walls] Dari poems are used.

Vor allem die Altstadt wurde zahlreich kommentiert und es wurde betont, dass die Lehmbauweise Teil der afghanischen Kultur ist. Ein wesentlicher Aspekt ist das Verständnis darum, dass sowohl die Altstadt als auch die Moschee von Herat von Afghanen erbaut wurden. Es spielt dabei keine Rolle, welcher ethnischen Gruppe diese Menschen angehörten. Die Moschee von Herat wurde im 13. Jahrhundert durch die Ghoriden erbaut und im 15. Jahrhundert von den Timuriden überformt. Sie zeigt die typischen Iwane und Fayencenmosaiken, die auch die blaue Moschee in Mazar-i Sharif schmücken. Das bestätigt den Eindruck, dass diese Architekturströmungen als typisch afghanisch wahrgenommen werden, die gleichberechtigt neben der Lehmbauweise stehen können.

Die Moschee von Mazar-i Sharif fanden 15 Prozent als typisch afghanisch und immerhin noch 12 Prozent sahen in der Shah-do-Shamshera-Moschee in Kabul afghanische Architektur. Das mag einerseits verwundern, denn die Moschee ist mit Hilfe österreichischer Architekten erbaut und weist mit ihren wilhelminische Zügen eine deutlich europäisch geprägte Architektur auf. Wenn allerdings klar wird, dass die Shah-do-Shamshera ein Symbol des Siegeszugs des Islams darstellt, dann wird andererseits deutlich, dass die inhaltliche Verbindung zu einem Bauwerk das identitätsstiftende Element darstellt und nicht die Architektur. Diese Haltung lässt einer Vielfalt von Architektur-Stilen Raum, die aufgrund ihrer Geschichte „afghanisch“ sind und deshalb von der Bevölkerung adaptiert werden.

### **Welchem Architekturtyp soll der Wiederaufbau folgen?**

Angesichts der zahlreichen Wiederaufbauprojekte sollte ein Stimmungsbild eingefangen werden, welchen Architektur-Stil die Teilnehmer befürworteten. Die Befragten hatten die Auswahl zwischen traditionellem, islamischem, westlichem Architektur-Stil. Einen Architekturmix befürworteten 64 Prozent, 15 Prozent eine rein islamische Architektur.

Interessant war es zu bemerken, dass die Spanne zur westlichen Architektur nur 2 Prozent betrug.

- Structures should be built that it should be usable in terms of living condition and modern for of the world.
- Because Afghanistan should develop and came to the level of the other countries.
- A mixture of all three. There should be architecture so that it maintains the requirement of Islam.
- Structures should be built that they have resistance and remain secure against natural hazards.
- A mixture of all three. In Afghanistan architectures should be used to have resistant to earthquake.

Viel wichtiger als die Frage der Architektur waren die gestellten Anforderungen an die neue Architektur in Afghanistan. Sie soll einen adäquaten Lebensstandard ermöglichen und vor allem Schutz vor Erdbeben und Naturkatastrophen bieten. Das Bewusstsein, in einem erdbebengefährdeten Gebiet zu leben, ist tief verankert. Eine Architektur, die vor allem die Statikanforderungen für solche Gebiete berücksichtigt, hat Vorrang vor einem bestimmten, neu definierten afghanischen Architektur-Stil.

### **Welche Architektur soll das neue Parlamentsgebäude repräsentieren ?**

47 Prozent der Befragten hielten für das neue Parlamentsgebäude eine gemischte Architektur für geeignet, 26 Prozent fanden eine islamische Architektur erstrebenswert. Die Betonung der islamischen Zugehörigkeit zeugt von dem Wunsch, dass vor allem die Räume die Erfordernisse der Gläubigen berücksichtigen:

- Every building should be built with a place for the prayer, for the fasting and for the ablu-tion, because Afghanistan is an Islamic country.

Ein Teilnehmer hob die Bedeutung der Scharia hervor und betonte, dass auch das Gebäude den Islam repräsentieren müsse:

- Islamic. Because the law is originated from it [Islam] and the law should be according to Islamic law. And the building should represent it inside.

Eine Reihe der Befragten hatten noch weitergehende Vorstellungen, welche Botschaft das neue Parlamentsgebäude transportieren sollte. Mit ihm wird der Wunsch nach Frieden und Stabilität assoziiert. Entscheidend sei die Institution des Parlaments, weniger die Architektur des Gebäudes.

- The new building of the parliament should be built so that it remains as a memorandum to the next generations.
- The new building of the parliament should be built with an atmosphere of peace.
- Because we cannot relate architecture to a particular ethnicity or nation, this depends to the engineers that they should construct the buildings with a basic and nice form.
- The building is not important but the institution of a parliament is in this regard.

### **Welche Symbole soll die Nationalflagge enthalten?**

Die heutige Nationalflagge von Afghanistan entspricht den Vorstellungen der befragten Studenten und Dozenten. Bei der Frage nach dem Symbol der afghanischen Flagge wählte die Mehrheit (181 Zustimmungen) Gebetsnische und Kanzel als favorisiertes Symbol. 31 Teilnehmer konnten sich noch ein Schwert, das als Symbol für Ehrbarkeit und Gerechtigkeit im Islam gilt, vorstellen. Nur noch 10 Teilnehmer fanden einen Löwen als ein adäquates Symbol für die afghanische Nationalflagge. Es scheint, als herrsche weitestgehende Einigkeit darüber, welche Botschaft die afghanische Nation der Welt vermitteln möchte. Die Bedeutung des Islams als einigende Kraft haben viele Teilnehmer betont:

- Because Afghanistan is an Islamic country and after its political independence in 1919 this was the governmental symbol.
- Because Afghanistan is an Islamic nation so its national symbol should be something in the framework of Islam.
- Because the people of Afghanistan are Muslim. Mehrab and menbar is one of the symbols of Islam that no one can oppose to it. On the other hand the man on the menbars guided people to the right and best ways.
- Because Mehrab and menbar is the belief of the Muslim people and over 99% are related to this religion. And they do not accept a small change against the religion and they will fight against.
- All the nation of Afghanistan can pray in one mosque therefore it should be the only symbol.
- Because since the independence of Afghanistan till now this mehrab and menbar was the symbol of Afghanistan. And also Afghanistan is an Islamic country and its Islamic identity should be kept.



*Abb. 93: Die Nationalflagge Afghanistans mit Moschee, Kanzel, Nische und Glaubensbekenntnis*

In dem Schwert sahen die Antwortenden vor allem das Symbol des Widerstands, aber auch den Mut der Afghanen:

- Like burning the Holy Koran in Guantanamo and the overall demonstration in Afghanistan all starts from sword because it is a symbol of resistance and bravery and with this sword we Afghans defeated the British.
- Because the brave people of this country have defended from every invasion to their sacred land and soil, and they want an independent, free and high Afghanistan.

Eine Antwort fiel in diesem Rahmen besonders auf, die einen eigenen friedensstiftenden Vorschlag für die Gestaltung der Nationalflagge entwickelte:

- In my opinion the national symbol of Afghanistan should be a fist that would be from all ethnic groups, in this fist there should be a pigeon that carry in her mouth peace. Because in Afghanistan, there have been fighting's and for national unity this should be the symbol. In my opinion the word peace is better than everything because from the war every nationality of the country has seen harm.

### **Die Frage der Nationalsprache: Dari oder Paschtu?**

Dari und Paschtu sind die beiden offiziellen Landessprachen Afghanistans, die Nachfrage ergab, dass von den 237 Antwortenden 68 Prozent Dari/Farsi als ihre Muttersprache angaben und 25 Prozent Paschtu. Befragt danach, welche Sprache sie als Nationalsprache favorisierten, befanden 59 Prozent, dass Dari, und 40 Prozent, dass Paschtu die nationale Sprache Afghanistans sein sollte. Sensible Zahlen angesichts der zurzeit an der Kabuler Universität wieder aufkeimenden Tendenzen einer von Intellektuellen bewusst betriebenen Paschtunisierungspolitik. Eine Reihe von Lehrkräften fordert, den Unterricht an den Universitäten in Paschtu abzuhalten und Lehrbücher nur noch in Paschtu zu erstellen, obwohl

die Mehrheit der Studenten bereits seit Schülerzeiten in Dari unterrichtet wurden. Diese Bestrebungen mündeten in Demonstrationen, denn die Mehrheit der Studenten und Dozenten möchte an dem bestehenden Unterricht in Dari festhalten.

- All why not, [because] Afghanistan's nation is a multi ethnic [nation]
- Pashtu because the number of its (speakers) are more than the half of Afghanistan [population].
- Pashtu and Farsi both national and formal
- In the first step it should be Pashtu because the majority of the people speak in Pashtu.
- The official language should be one. Because almost all the people of Afghanistan can speak Farsi.
- Now in Afghanistan these two languages are more common. But the other languages are also included. The main language with 5000 years historical background is the Farsi language. It means 5000 years before the Christ.

In der Gesamtheit zeichnet sich das Bild ab, dass beide Sprachen gleichberechtigt nebeneinander bestehen können. Ein Teilnehmer schlug eine „dritte“ Lösung, er plädierte dafür, Englisch als Nationalsprache zu etablieren, seine Begründung weist auf ein Problem hin, dass bisher noch nicht in der Öffentlichkeit angekommen ist:

- English. None of them. Because many of those who return from Iran are not be able to speak either of them.

Bei den Rückkehrenden, die ihre Kindheit und Schulzeit im Iran verbracht haben, scheint es Schwierigkeiten mit der Verständigung zu geben. Ein durchaus ernstzunehmendes Problem, das auch für rückkehrende Exil-Afghanen gilt. Sie werden oft wegen sprachlicher Mängel von der Gesellschaft ausgegrenzt.

### **Die Rolle der Bildung für Frauen**

240 Teilnehmer machten Angaben zu ihrem Geschlecht, davon waren 80 Prozent Männer. In der hohen Quote des Männeranteils spiegeln sich die Folgen des Krieges wider, aber sie bedeutet nicht zwingend, dass Frauen unerwünscht sind. Befragt danach, wie lange Frauen zur Schule gehen und ob sie studieren sollten, kamen die Teilnehmer zu einem deutlichen Ergebnis: Von den 240 Antwortenden befürworteten 84 Prozent, dass Frauen studieren sollen. Dennoch zeugen die schriftlichen Ausführungen von Restriktionen, wie die Bildung von Frauen aussehen sollte:

- They should study till university but under the Islamic framework, with Sharia [Islamic] Hejab.

- According to the condition of Islamic society, and Afghan tradition they should continue their study.
- The females should study till university and upper but according to the Islamic condition. They should be only teacher and doctor for females, other jobs are not according to Islamic conditions.
- With paying attention to Hejab and Islamic ethics and laws that are accepted in the religion, jurisprudence, and the culture of Afghans.

Es gab aber auch Stimmen, die Frauen die volle Bildungsfreiheit zugestehen:

- Islam has no restriction in this regard and is free.
- The female classes have the same rights as the male classes.
- As it is mentioned in the Holy Koran, the right of education for man and woman should be given to. Unless they have the ability of it.

### **Die nationale Wahrnehmung: Afghane, Paschtune, Tadschike, Hazara**

Die große Mehrheit der Befragten war sich einig: 76 Prozent antworteten, dass sie sich als Afghanen sehen. Auf dem zweiten Platz waren nur noch 15 Prozent der Ansicht, Aryaner sei die bessere Bezeichnung für die Menschen in Afghanistan. Die Zahl derjenigen, die der Meinung waren, dass sie nach ihrer ethnischen Gruppe benannt werden sollten, bewegt sich unterhalb der 4-Prozent-Marke. Ein deutliches Statement zur ewigen Diskussion, ob mit den Afghanen nur die Paschtunen gemeint seien oder ob der Begriff nicht letztlich alle in Afghanistan lebenden Menschen bezeichnet.

- Afghan. If we say we are Afghan then there will be no racism but t if we say we are Tajik or Hazara or Pashtun then we have seen the result in the past.
- We like to be called all in one name and that is Afghan. We have been beaten under these names. It is better to be called one Afghan of Afghanistan and all ethnic groups are in it and we are called under one name.
- I would like to be called in foreign countries as Afghan and inside the country as Pashtun.
- Because ethnicization breaks the unity.
- Because 23 years of war has brought all the ethnic groups of the country into conflict. We would like to be called as Aryayi or Khorasani.

Die Antworten zeigen ein deutliches Bewusstsein für die Ethnisierungspolitik des Krieges. Es klingt zumindest in dieser Umfrage durch, dass die Nachkriegsgeneration keine weitere

Spaltung entlang ethnischer Gruppen wünscht, sondern dass die Vorstellung einer nationalen gemeinsamen Identifikation mit dem Begriff „Afghane“ belegt ist.

### **Bestandsaufnahme: die emische Perspektive im Wiederaufbau**

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen eindrücklich, wie intensiv sich die Befragten mit der Zukunft ihres Landes beschäftigen. Die Aussagen zeugen von einem großem Bewusstsein der eigenen Geschichte und eine hohe Sensibilität über die vielfachen Problematiken, die der Wiederaufbau mit sich bringt. Es ist deutlich hervorgekommen, dass die Studenten und Dozenten den Islam als Teil ihrer Identität verstehen und diesen auch symbolisch nach außen repräsentieren möchten. Sie sehen sich in der überwiegenden Mehrheit als Afghanen, die unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit Afghanistan repräsentieren. In der Architektur ihres Landes zeigen sich die Befragten weitestgehend flexibel, die Baukultur darf vielfältig bleiben, westliche Architektur darf neben der islamischen bestehen. Viel wichtiger erschien den Teilnehmern die Verbesserung der Lebensbedingungen durch bessere Infrastruktur, Modernisierung und Schutz vor drohenden Naturkatastrophen. Obwohl sie sich des regionalen Gegensatzes zwischen Kabul und dem Rest des Landes bewusst sind, sieht die Mehrheit der Befragten in ihrer Hauptstadt einen zentralen Ort der Einheit, der Religion, Kultur, Politik, Wirtschaft und Ethnizität miteinander verbinden kann. Sie erkennen die ethnische Vielfalt an und sehen in Kabul einen Standort der Bildung, wirtschaftlichen Entwicklung und das politische Zentrum. Sie sehen die politische Integrität ihrer Hauptstadt geschwächt und stehen Versuchen, die Afghanen entlang ihrer ethnischen Gruppen zu spalten, sehr kritisch gegenüber. Trotz aller Schwierigkeiten im Wiederaufbau zeigten alle Befragten einen großen Willen, sich am weiteren Wiederaufbau ihres Landes zu beteiligen und den Fortschritt ihres Landes voranzutreiben. Doch in den Nachgesprächen der Befragung wurde auch deutlich: Sie erkennen die ausländische Hilfe an, doch darüber entscheiden, wie der afghanische Weg in die Zukunft aussehen kann, das möchten sie selbst.

## **7 Abschlussdiskussion: Die neue baukulturelle Vielfalt Kabuls als Symbol nationaler Identitätsfindungsprozesse der afghanischen Gesellschaft im Wiederaufbau**

Ausgehend von der These, dass sich in der Baukultur die Prozesse nationaler Identitätsfindung ablesen lassen, wurden die gegenwärtigen Wiederaufprozesse der afghanischen Hauptstadt Kabul untersucht. Drei Aspekte standen im Mittelpunkt der Untersuchung: Ist Baukultur ein geeignetes Medium, um soziale Prozesse einer nationalen Identitätsfindung zu reflektieren, wer sind die Baukultur produzierenden Akteure und durch welche Einflüsse und Lebensumstände werden die Vorstellungen der Akteure im Prozess der Nationenbildung geprägt?

Für die Analyse wurde die afghanische Hauptstadt in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt. Kabul wurde dafür unter verschiedenen baukulturellen Identitätsaspekten analysiert und eine Gliederung in ein ethnisches, religiöses, säkulares, kommerzielles, nationales und visionäres Kabul vorgenommen, um durch die Schematisierung die vielfältigen, ineinandergreifenden und miteinander verwobenen Identitätsbezüge transparent zu machen. Dafür wurde einzelne Bauwerke, Denkmäler, aber auch die städtebauliche Veränderungen analysiert. Einen Einblick in die emische Gedankenwelt der Afghanen über das Bewusstsein der nationalen Identität und Baukultur lieferten die Ergebnisse des Fragebogens.

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass Baukultur in seiner gesamtheitlichen Betrachtung ein geeignetes Medium ist, um gesellschaftspolitische Themen und Prozesse zu transportieren. Denkmäler, Gebäude und Kulturlandschaften dienen als Orte der Identifikation und der Orientierung. Sie schaffen neue Realitäten und erinnern an vergangene Erlebnisse, sie kommunizieren Meinungen und Ideologien und können Austragungsorte politischer, religiöser oder gesellschaftlicher Konflikte werden. Kulturhistorische Stätten, die für die Mehrheit der Bevölkerung einen persönlichen Bezug darstellen, sind wichtige identitätsstiftende Orte, die soziale Funktionen übernehmen. Sie dienen als Stabilisatoren der kulturellen, aber auch nationalen Identität. Denkmäler, die als Erinnerungskultur für eine nationale Identität bewusst konstruiert wurden, sind vor allem politisch motiviert und für die politisch mobilisierten Schichten von Bedeutung. Die neuen Bautrends in Kabul zeugen von der zunehmenden Spaltung in eine 2-Klassengesellschaft und materialisieren die veränderten sozialen Strukturen der afghanischen Nachkriegsgesellschaft. Am deutlichsten zeigt sich die Diskrepanz in dem neuen „Hayatabad-Wohntypus“, der in völligem Gegensatz zu den Squatter-Siedlungen steht, die von mehr als Dreiviertel der Bevölkerung Kabuls bewohnt werden.

Doch den Fokus dabei alleine auf aktuelle städtebauliche Veränderungen zu legen, reicht nicht aus. Erst in der Zusammenschau vergangener und gegenwärtiger Baukultur ist ein Rückschluss auf die Prozesse der nationalen Identitätsfindung möglich. Ohne das Verständnis der zugehörigen Geschichte und der gesellschaftlichen Zusammenhänge wird man leicht dazu verleitet, baukulturelle Leistungen in ihrem Inhalt fehlzuinterpretieren. Die Signale, die

Gebäude, Denkmäler und Orte ausstrahlen, reichen von politischen zu ethnischen, religiösen, traditionellen und ökonomischen Aussagen und unterstreichen das, was die nationale Identität der Menschen in Afghanistan derzeit kennzeichnet. Die geographische, religiöse, ethnische und historische Vielfalt der afghanischen Gesellschaft bleibt ihr Markenzeichen. Ein gemeinsames identitätsstiftendes Merkmal aller Afghanen findet sich in ihrer gemeinsamen Geschichte als „Handelsnation“. Auch wenn Afghanistan bisher überwiegend ein agrarisches Entwicklungsland war, bildete es immer auch einen strategischen Handelsknotenpunkt für verschiedene Kulturen.

Kabul war eine Handelsstadt und blickt in dieser Rolle auf zeitweise blühende Zeiten zurück. Auf dieses Potenzial kann sich die heutige Hauptstadt und die in ihr lebende Bevölkerung berufen und daraus identitätsstiftende Potenziale einer „Handelsnation“ entwickeln. Die Altstadt hat sicher das Potenzial das Herz einer „Mega-Stadt“ zu werden, aber sie entfaltet als historisches Handelszentrum ihre Wirkung als Erinnerungsort für den zentralen Basar und die Rolle der Afghanen als Händler und Kaufleute. Durch die Betonung der eigenen Geschichte kann sie zur Stabilisierung der eigenen kommerziellen Identität beitragen, aber auch das Vertrauen potenzieller internationaler Handelspartner stärken. In Kabul trafen schon immer Menschen verschiedener Kulturen aufeinander, um Handel miteinander zu betreiben. Das hatte zu einer relativen Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Religionen geführt. Hindus und Sikhs spielten gerade im kommerziellen Bereich eine wichtige Rolle und prägten über lange Zeit das Stadtbild. Doch der Krieg hat die Menschen verändert, die religiöse Toleranz zeigt Auflösungserscheinungen.

In der Verbundenheit der gemeinsamen Religion bildeten sich in Afghanistan früh vielfach lokale, kulturelle und ethnische Besonderheiten aus, die zu eigenen Spielarten des afghanischen Islams führten. Der Islam integrierte die Elemente der von ihm eroberten Kulturen, traditionelle und religiöse Werte assimilierten sich. Vor allem hieraus beziehen die Menschen in Afghanistan eine wichtige Identität. Herrscher und Eroberer kamen und gingen, aber der Islam blieb. Der Islam spielt für die Revitalisierung und den Wiederaufbau eine wichtige Rolle, wobei aber nicht allein der bauliche Ausdruck, sondern vor allem die inneren sozialen Organisationsprinzipien von Bedeutung sind. Der Islam ist das zentrale gemeinsame identitätsstiftende Element, auf das sich alle muslimischen Afghanen berufen. Er verbindet sie miteinander und doch scheint es, als ob sich innerhalb der religiösen Gruppierungen zwischen Sunniten und Schiiten zunehmend innerreligiöse Bruchlinien verdeutlichen. Die Entladung eines Konfliktes wie an der schiitischen Hochschule in Kabul zeugen davon, wie gebaute Kultur symbolisch zu Orten gesellschaftspolitischer Themen aufgeladen werden kann. Die hohe Bautätigkeit für Moscheen und Lehranstalten beider Konfessionen zeugt von religiöser Zeichensetzung. Doch ob die religiösen Zeichen einen durch die Ideologisierungspolitik der Mudjahedin geprägten Islam oder gar eine Wende zu fundamentalistisch-islamistischen Strömungen bedeuten, ist noch offen. Die bewusste Betonung der islamischen Identität und die zunehmende Ausgrenzung der fremdreligiösen Gemeinschaft der Hindus und Sikhs könnten erste Anzeichen eines solchen Trends sein. Dagegen zeigt die ungebrochene

Heiligenverehrung und die Bedeutung der Schreine, dass der traditionelle Volksislam immer noch eine große Rolle im Bewusstsein der Menschen Afghanistans spielt.

Die Betonung der ethnischen Identität zeugt von neuen Trends der Erinnerungskultur in Kabul. Die neuen Denkmäler monumentalisieren politische Botschaften einer ethnisch-nationalen Identität, doch daraus eine grundlegende ethnische Spaltung der afghanischen Gesellschaft abzuleiten, entspricht nicht der Realität. Diese Botschaft hat die Mehrheit der Bevölkerung nicht erreicht. Die Afghanen sehen sich als Afghanen, die einen selbstbestimmten Weg in ihre eigene Zukunft suchen. Die Folgen ethnischer Spaltung hat der Krieg deutlich zum Ausdruck gebracht. Stattdessen können die Denkmäler auch für ein neues Selbstbewusstsein der multi-ethnischen Gesellschaft Afghanistans stehen. Die bisherige paschtunische, regierende Elite wird aufgefordert, anderen Gruppen ihren rechtmäßigen Platz in der Regierung einer multi-kulturellen Gesellschaft einzuräumen.

Denkmäler und Gebäude sind durch ihre Geschichte zu Mahnmalen geworden und erinnern daran, warum ein „Nation-building“ gescheitert ist. Sie sind Augenzeugen innenpolitischer Machtkämpfe, die in Afghanistan entscheidend durch die traditionellen religiösen Kräfte geprägt wurden. Das neue Parlamentsgebäude auf Augenhöhe mit den Ruinen des Darulaman-Palastes zu errichten, zeugt davon, dass eine Demokratisierung nicht im Alleingang einzelner Machthaber erfolgen kann. Doch es kann tatsächlich auch einen Neubeginn bedeuten, politischen Prozessen einen adäquaten Raum zu bieten und zu institutionalisieren. Ein erster zaghafter Schritt in eine Form der politischen Kultur, die zumindest nach außen die Botschaft erster Demokratisierungsschritte vermittelt.

Doch wie sehr noch die partikularen Machtinteressen ausgeprägt sind, davon geben derzeit einige Akteure in der Stadtgesellschaft Kabuls ein Bild ab. Es sind wieder mehrheitlich die Ideologen des Krieges, die ihre persönlichen Interessen der Raumeignung im Machtgefüge Kabuls vor den Wiederaufbau einer nationalen Identität stellen. Sie fragen nicht danach, welche identitätsstiftenden Potenziale braucht die afghanische Hauptstadt, um den Weg in eine friedvolle Zukunft zu ebnen. Sie konzentrieren sich auf das eigene Machtstreben und greifen dabei auf die derzeit wertvollste Ressource zurück, die Kabul zu bieten hat: Land. Dass Menschen zu Opfern ihrer Politik werden, spielt dabei keine Rolle. Einen offenen gesellschaftlichen Dialog im Sinne eine „Kultur des Wiederaufbaus“ gibt es nicht. Stattdessen greifen die Akteure zu ihrer mächtigsten Waffe, sie kaufen sich ihre Loyalitäten ein. Sie schaffen sich durch Abhängigkeiten Agenten, die gegen Bezahlung ihre Interessen durchsetzen. Die Mehrheit der Bevölkerung in Kabul bleibt davon unberührt. Sie wohnen mehrheitlich in ihren traditionellen Wohnhäusern und setzen auf bewährte Strategien, die ihnen über Jahrhunderte das Überleben gesichert haben. Doch Bildung und die neue mediale Vielfalt geben Impulse für einen Wandel altergebrachter Lebensweisen. Durch den Zugang zu den Kommunikationsmedien können immer mehr Menschen am landesweiten Geschehen teilnehmen, ohne ihren Wohnort verlassen zu müssen.

In dem großen Bildungsbedarf und dem Bildungshunger der jungen Generation liegt die Chance, partikulare Interessen zu überwinden und traditionelle Rollen zu verändern. Doch für die bisherigen Rollen müssen neue gleichwertige Identitätsbezüge geschaffen werden. Der Verlust traditioneller Rollen führt zu einem Vakuum, wie die Verstärkung der *Purdah*-Maxime eindrucksvoll zeigt. Eine gute Ausbildung und adäquat bezahlte Jobs könnten für Rollenverluste Ersatz bieten. Die künftigen Intellektuellen spielen im Prozess der Nationenwerdung eine entscheidende Rolle. Ob sie Trägern nationalen oder auch nationalistischen Gedankenguts werden, das bestimmen sie selbst. Auf jeden Fall können sie politische Prozesse entscheidend beeinflussen.

Stabilisierend wirkt das Bewusstsein der eigenen Geschichte, deren multikulturelle Vielfalt sich auch baulich ausdrückt. Ohne die dazugehörige Geschichte ist Baukultur als nationale Identifikationsgröße wertlos. Geschichten haben in der wesentlich von mündlichen Tradierungen und Überlieferungen geprägten Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Dieses Potenzial kann nutzbringend aktiviert werden, wenn es gelingt, das historische Wissen um die Baukultur zu stärken. Dazu zählt nicht alleine die Denkmalpflege und die Bewahrung kulturellen Erbes, sondern erst in Verbindung mit der dazugehörigen Geschichte entfaltet Baukultur das Bewusstsein der kulturellen Identität. Die Pflege der landesweiten Baukultur und die Vermittlung der Geschichte stärkt die historische Identität und bietet ein gemeinsames Fundament, auf das alle Afghanen bauen können. Das Trauma des Krieges verbindet die Nation, hier kann eine soziale Erinnerung als Friedensstrategie dienen. Dazu gehörten die historische Aufarbeitung des Konflikts, die Entwicklung neuer Formen der Erinnerung die Frieden und kulturelle Vielfalt in der Zukunft zelebrieren und die Entwicklung eines pluralen Anspruchs an die Erinnerung, auch andere Gruppen zu integrieren. Dieser Prozess kann entscheidend zu einer Kultur des Wiederaufbaus beitragen, in dem sich die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen an einem Dialog über Vergangenheit und Zukunft ihres Landes beteiligen. Damit sie zu Mitgestaltern ihrer eigenen Nation werden können, braucht es nicht nur Prozesse politischer, sondern auch gesellschaftlicher Beteiligung. Statt großartiger Pläne für eine neue Hauptstadt läge in der städtebaulichen Einbindung der Squatter-Siedlungen ein viel größeres Potenzial, die Menschen zur Mitwirkung an einem gemeinsamen Wiederaufbau zu beteiligen. Dazu zählt nicht nur die Versorgung mit Strom, Wasser und Infrastruktur, sondern auch eine Beteiligung der Menschen am Wiederaufbau ihrer Heimat. Modernität steht dabei nicht im Widerspruch, sie ist erwünscht und erlaubt, solange sie mit den islamischen Wertevorstellungen vereinbar ist.

Nach Jahren der Isolierung, des Krieges und als Spielball des „Great Game“, kann Afghanistan den Weg in eine friedliche Zukunft und in die Mitgliedschaft der Gemeinschaft der Nationen beschreiten. Kabul setzt dabei als „mittelasiatisch-islamische“ Hauptstadt Zeichen nationaler Identität. Ihr Markenzeichen bleibt die Vielfalt ihrer religiösen, ethnischen, tribalen und kulturellen Identitäten. Die geostrategische Lage Kabuls am Knotenpunkt alter Handelsrouten zwischen Ost und West drückt die Bedeutung der afghanischen Hauptstadt im historischen

und gegenwärtigen Prozess der Nationenwerdung aus. Gelingt es den Afghanen, sich auf ihre Rolle als „Handelsnation“ zurückzubedenken, läge hierin Potenzial für das Verständnis einer nationalen Identität, die die Vielfalt der Identitäten unter einem Dach zusammenführen und gesellschaftliche Bruchlinien überbrücken könnte. Die größte Gefahr für den nationalen Identitätsfindungsprozess geht von der derzeit instabilen Sicherheitslage aus. Sie hemmt die Entwicklung von Wachstumsbedürfnissen, der gesellschaftliche Wandel droht zu konservieren und den Wandel in eine Stadtgesellschaft zu verlangsamen. Hier ist die internationale Gemeinschaft gefordert, gemeinsam mit den Afghanen stabile Rahmenbedingungen für eine friedvolle Zukunft zu schaffen. Ihre nationale Identität zu formieren und ihren eigenen, afghanischen Weg in die Zukunft zu finden, bleibt die Aufgabe, die nur die Afghanen selbst lösen können.

## 8 Literaturverzeichnis

- ABU-LOGHOD, J. L. (1987): The Islamic City - historic myth, Islamic essence and contemporary relevance. In: *International Journal of Middle Eastern Studies*, H. 19, S. 155–176.
- ADAMEC, L. W. (1985): *Kabul and southeastern Afghanistan*. Graz (Historical and political gazetteer of Afghanistan, Vol.6).
- ALI, M. (1955): The Durand Linie. In: *Afghanistan*, H. 4, S. 5–11.
- ALI, M. (1955): Aryana or Ancient Afghanistan. In: *Afghanistan*, H. 4, S. 22–66.
- ALI, M. (1964): *A cultural history of Afghanistan*. Kabul.
- ALI, M. (1969): *The Afghans*. Kabul.
- ALLEN, C. (2006): *God's terrorists. The Wahhabi cult and hidden roots of modern Jihad*. London.
- AMEEN, F. (Hg.) (1997): *Contemporary Architecture and City Form. The South Asian Paradigm*. Mumbai.
- AMIN, M. (1958): Afghan Monuments of Delhi. In: *Souvenir on occasion of the visit of His Majesty King of Afghanistan to India*, S. 23–39.
- APITZSCH, U. (1999): Traditionsbildung im Zusammenhang gesellschaftlicher Migrations- und Umbruchprozesse. In: APITZSCH, U. (Hg.): *Migration und Traditionsbildung*. Opladen, S. 7–20.
- AREU (HG.) (2006): *Afghans in Peshawar. Migration, Settlements and Social Networks*. Kabul.
- AREZ, G. J. (1973): Urban structure of Kabul. In: *Geographical Review of Afghanistan*, Jg. XII, H. 3, S. 1–19.
- AREZ, G. J.; DITTMANN, A. (2005): *Kabul. Aspects of Urban Geography*. Peshawar.
- AZIZI, M. (1980): *A preliminary Study of Traditional Building Crafts in Kabul - Afghanistan*. Kopenhagen.
- BABUR; STAMMLER, W. (1988): *Die Erinnerungen des ersten Grossmoguls von Indien. Das Babur-nama*. Zürich (Manesse-Bibliothek der Weltgeschichte).
- BALLAND, D.; GRÖTZBACH, E. (1988): *Neue Beiträge zur Afghanistanforschung. Vorträge auf der 7. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Afghanistan in Eichstätt, 13. - 14. November 1987*. Liestal (Schriftenreihe der Stiftung Bibliotheca Afghanica, 6).
- BANUAZIZI, A.; WEINER, M. (Hg.) (1986): *The State, religion, and ethnic politics. Afghanistan, Iran, and Pakistan*. 1st ed. Syracuse, N.Y. (Contemporary issues in the Middle East).
- BÄR, P. K.-D. (2008): *Architekturpsychologie. Psychosoziale Aspekte des Wohnens*. Gießen.
- BARAKI, M. (2007): Nation-building in Afghanistan. In: *APuZ*, H. 39, S. 11–17.
- BARRUCAND, M. (2000): Der Garten als Abbild des Paradieses. In: HATTSTEIN, M.; DELIUS, P. (Hg.): *Islam. Kunst und Architektur*. Köln, S. 490–493.
- BARTSCHER, S., BOMKE, P. (Hrsg.) (1993): *Einführung in die Unternehmenspolitik*. Stuttgart.
- BASTEN, L. (2009): Überlegungen zur Ästhetik städtischer Alltagsarchitektur. In: *Geographische Rundschau*, Jg. 61, H. 7-8, S. 4–9.
- BECHERT, H. (Hg.) (2008): *Der Buddhismus. Geschichte und Gegenwart*. 3. Aufl. München (Beck'sche Reihe, 1338).
- BECHHOEFER, W. B. (1977): Architectural Education in Afghanistan. In: *Afghanistan Journal*, Jg. 4, H. 4, S. 147–149.
- BECHHOEFER, W. B. (1977): The Role of Squatter Housing in the Urbanization of Kabul. In: *Afghanistan Journal*, Jg. 4, H. 1, S. 3–8.
- BECHHOEFER, W. B. (1976): Serai Lahori. Traditional Housing in the old City of Kabul. In: *Afghanistan Journal*, Jg. 3, S. 3–15.
- BIANCA, S. (1975): *Architektur und Lebensform im islamischen Stadtwesen. Baugestalt und Lebensordnung in der islamischen Kultur, dargestellt unter besonderer Verarbeitung marokkanischer Quellen und Beispiele*. Zürich (Studio-Paperback).

- BIANCA, S. (1980): Städtebau in islamischen Ländern. Analysen und Konzepte unter Berücksichtigung gegenwärtiger Entwicklungstendenzen und künftiger Planungsaufgaben. Zürich (Studienunterlagen zur Orts-, Regional- und Landesplanung, 44).
- BIANCA, S. (1999): Einführung. In: HANTELMANN, C. v.; ZOERN, D.; BIANCA, S.; ELFAIZ, M. (Hg.): Gärten des Orients. Paradiese auf Erden. Köln, S. 6–11.
- BLANK, T., SCHMIDT, P. (1994): Ethnizität, Nationalstolz und nationale Identifikation in Ost- und Westdeutschland. In: Kößler, R., Schiel, T. (Hrsg.): Nationalstaat und Ethnizität, S. 204-209.
- BLIJ, H. J. d.; MULLER, P. O. (1986): Human geography. Culture, society, and space. 3. ed. New York.
- BLOTEVOGEL, H. H. (2003): "Neue Kulturgeographie" - Entwicklung, Dimensionen, Potenziale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Jg. 77, H. 1, S. 7–34.
- BOESEN, I. W. (1990): Honour in exile: continuity and change among Afghan refugees. In: ANDERSON, E. W. (Hg.): The cultural basis of Afghan nationalism. London, S. 160–174.
- BOISSEVAIN, J. (1974): Friends of friends. Networks, manipulators and coalitions. Oxford (Pavilion series).
- BORNGRÄBER, C. (1989): Politische Architektur im Ostteil der Stadt. In: BAUMUNK, B.-M. (Hg.): Hauptstadt. Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte. Köln, S. 347–352.
- BÖRNSTEIN-BOSTA, F. (1925): Mandana Baschi. Reisen und Erlebnisse eines deutschen Arztes in Afghanistan. Berlin.
- BOURDIEU, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: WENTZ, M. (Hg.): Stadträume. Frankfurt/Main (Die Zukunft des Städtischen, 2), S. 25–34.
- BRAAKMAN, M.; SCHLENKHOFF, A. (2007): Between Two Worlds: Feelings of Belonging While in Exile and the Question of Return. In: Asien, H. 104, S. 9–22.
- BRECHNA, H. (2005): Die Geschichte Afghanistans. Das historische Umfeld Afghanistans über 1500 Jahre. Zürich.
- BRECHNA, H.; STEFFAN, R.; BRECHNA, A. G. (2001): Der Bazar von Kabul. Schnittpunkt der Kulturen. St. Gallen.
- BRENTJES, B. (1974): Chane, Sultane, Emire. Der Islam vom Zusammenbruch des Timuridenreiches bis zur europäischen Okkupation. 1. Aufl. Leipzig.
- BRENTJES, B. (1982): Mittelasien - Kunst des Islam. 2. unveränd. Aufl. Leipzig.
- BRENTJES, B. (1983): Völkerschicksale am Hindukusch. Afghanen, Belutschen, Tadschiken. 1. Aufl. Leipzig.
- BRESHNA, Z. (2004): A programme for the rehabilitation and development of Kabul's historic centre. In: MUMTAZ, B. (Hg.): Development of Kabul. Reconstruction and planning issues; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004. Lausanne, S. 23–50.
- BRESHNA, Z. (2004): Selbstverwaltung städtischer Quartiere als Planungsinstrument: Der Wiederaufbau des historischen Zentrums von Kabul. In: Dialog, H. 81, S. 32–39.
- BRESHNA, Z. (2007): Das historische Zentrum von Kabul, Afghanistan. Grundlagenermittlung für eine Strategie der Wiederbelebung. Karlsruhe.
- BREWER, J. D. (2006): Memory, Truth and Victimhood in Post-trauma Societies. In: DELANTY, G. (Hg.): The Sage handbook of nations and nationalism. London, S. 214–224.
- BROWN, C. (Hg.) (1971): From Medina to Metropolis. Heritage and Change in the Near Eastern City. Princeton, New Jersey.
- BRUNN, G. (1989): Die Deutschen und ihre Hauptstadt. In: BAUMUNK, B.-M. (Hg.): Hauptstadt. Zentren, Residenzen, Metropolen in der deutschen Geschichte. Köln, S. 19–24.
- BUCHERER-DIETSCHI, P. (1986): Afghanistan. Ländermonographie. Liestal (Schriftenreihe der Stiftung Bibliotheca Afghanistanica, 4).
- BUCHERER-DIETSCHI, P. (Hg.) (1988): Bauen und Wohnen am Hindukusch. Aufsätze über Aspekte und Probleme traditioneller Bau- und Wohnformen im Gebiet des afghanischen Hindukusch. Liestal (Bibliotheca Afghanistanica, 7).
- BUCHERER-DIETSCHI, P. (1990): Kunst im Widerstand. In: Afghanistan. Eine große Vergangenheit... und die Zukunft? Kunst und Kultur aus Afghanistan von den frühesten Zeiten bis in die Gegenwart. Trier (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken), Bd. 21, S. 130–142.

- BUDDRUS, G. (1975): Die Literatur in Paschtu und Persisch. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 152–156.
- BUKOW, W.-D. (1999): Ethnisierung der Lebensführung. In: APITZSCH, U. (Hg.): Migration und Traditionsbildung. Opladen, S. 92–104.
- BÜSCHER, H. (1975): Die Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 126–137.
- BUTTERWEGGE, C.; HENTGES, G. (Hg.) (2006): Massenmedien, Migration und Integration. 1. Aufl. Wiesbaden (Interkulturelle Studien).
- CENTLIVRES-DEMONT, M. (1976): Volkskunst in Afghanistan. Malereien an Lastwagen, Moscheen und Teehäusern. Graz.
- CENTRAL STATISTIC OFFICE KABUL (1986): Afghanistan Statistical Yearbook. Kabul.
- CENTRAL STATISTIC OFFICE KABUL (2002): Afghanistan Statistical Yearbook. Kabul.
- CENTRAL STATISTIC OFFICE KABUL (2003): Afghanistan Statistical Yearbook. Kabul.
- CENTRAL STATISTIC OFFICE KABUL (2004): Afghanistan Statistical Yearbook. Kabul.
- CENTRAL STATISTIC OFFICE KABUL (2008): Afghanistan Statistical Yearbook. Kabul.
- CHARRAD, M. (2001): States and Women's rights. The making of postcolonial Tunisia, Algeria and Morocco. Berkely.
- CHMELNIZKIJ, S. (2000): Architektur. In: Hattstein, Markus; Delius, Peter (Hg.): Islam. Kunst und Architektur. Köln: Könemann, S. 416–430.
- CHRISTENSEN, A. (1988): When Muslim Identity has different Meanings: Religion and Politics in Contemporary Afghanistan. In: HULDT, B.; JANSSON, E. (Hg.): The Tragedy of Afghanistan. The social, cultural and political impact of the Soviet invasion. London, S. 3–19.
- CLIFFORD, M. L. (1989): The land and people of Afghanistan. Rev. ed. Philadelphia.
- COSGROVE, D. (1988): The iconography of landscape. Essays on the symbolic representation, design and use of past environments. Cambridge (Cambridge studies in historical geography, 9).
- COSGROVE, D. E. (1998): Social formation and symbolic landscape. Madison.
- DALE, S. F.; PAYIND, A. (1999): The Ahrari Waqf in Kabul in the year 1546 and the Mughul Naqshbandiyya. In: Journal of the American Oriental Society, H. 119, S. 218–233.
- DANN, O. (1991): Begriffe und Typen des Nationalen in der frühen Neuzeit. In: GIESEN, B. (Hg.): Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. 2. Aufl. Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940), S. 56–73.
- DASTARAC, A. (Hg.) (1980): MERIP Reports, No. 89, Afghanistan (Jul.-Aug.), S. 3-12
- DAVARY, G. D. (1990): Die Kunstgeschichte Afghanistans. In: Afghanistan. Eine große Vergangenheit... und die Zukunft? Kunst und Kultur aus Afghanistan von den frühesten Zeiten bis in die Gegenwart. Trier (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken), S. 33–89.
- DELANTY, G. (Hg.) (2006): The Sage handbook of nations and nationalism. London
- DEUTSCHES ORIENT-INSTITUT:: Afghanistan seit dem Sturz der Monarchie. Dokumentation zur Politik, Wirtschaft und Bevölkerung. (1981). Hamburg (Aktueller Informationsdienst Moderner Orient, Sondernummer 9).
- DETTMANN, K. (1969): Islamische und westliche Elemente im heutigen Damaskus. In: Geographische Rundschau, J. 21, S. 64-68.
- DITTMANN, A.; BUSCHE, H. (2006): Revitalizing the Bazaar of Kabul. In: Geographische Rundschau International Edition, Jg. 148, H. 4, S. 34–37.
- DITTMANN, A. (1994): Bazare im Karakorum? - Zur Übertragbarkeit des Begriffs "Bazar" auf die Geschäftszentren in den Northern Areas von Pakistan. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, H. 138, S. 325–335.

- DITTMANN, A. (2004): Das "New Great Game" der Aufbauhilfe in Afghanistan. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 148, H. 2, S. 66–71.
- DITTMANN, A. (2006): Kabul - Afghanistan's Capital as a Chessboard for International Donors. In: Geographische Rundschau International Edition, Jg. 2, H. 4, S. 4–9.
- DITTMANN, A. (2007): Recent Developments in Kabul's Shar-e Naw and Central Bazaar Districts. In: Asien, H. 104, S. 34–43.
- DITTMANN, A.; CLEMENS, J. (2003): Kriege und "weiße Flecken" auf Karten von Entwicklungsländern - eine kritische Durchsicht von Medienkarten zum Afghanistankonflikt. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 147, H. 1, S. 58–65.
- DJALLALZADA, Q. (2004): Planning the future Development of Kabul. In: MUMTAZ, B. (Hg.): Development of Kabul. Reconstruction and planning issues ; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004. Lausanne, S. 19–22.
- DOSHI, B. (1997): Social Institutions and a Sense of Place. In: AMEEN, F. (Hg.): Contemporary Architecture and City Form. The South Asian Paradigm. Mumbai, S. 13–24.
- DRON'EICH, C. M. (1999): Minar-i Chakari: Afghanistan's Lost and Unsofved Architectural riddle of Great Antiquity. Peshawar (Spach Library Services).
- DÜRR, E. (2002): Soziale Konstruktion und Repräsentation in urbanem Raum. In: Mayr, Alois (Hg.): Stadt und Region. Dynamik von Lebenswelten ; Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Leipzig, S. 285–286.
- DUPREE, L. (1966): Kabul gets a Supermarket. The Birth and Growth of an Afghan Enterprise. In: South Asia Series (Afghanistan), Jg. X, H. 2, S. 1–14.
- DUPREE, L. (1970): The 1969 Student Demonstrations in Kabul. In: South Asia Series (Afghanistan), Jg. XIV, H. 5, S. 1–13.
- DUPREE, L. (1973): Afghanistan. Princeton, N.J.
- DUPREE, L. (1974): The Emergence of Technocrats in modern Afghanistan. Changing Patterns of Sociopolitical Stratification: 1880-1973. In: South Asia Series (Afghanistan), Jg. XVIII, H. 5, S. 1–7.
- DUPREE, L. (1974): The First Anglo - Afghan War. Folklore and History. In: Afghanistan. Historical and Cultural Quaterly, Jg. XXVI, H. 4, S. 1–24.
- DUPREE, L. (2005): Afghanistan. 4. impr. Oxford (Oxford Pakistan paperbacks).
- DUPREE, L.; DUPREE, N. H. (1967): Dr. Brydon`s Report On The British Retreat From Kabul In January 1842: An Important Historical Document. In: Afghanistan. Historical and Cultural Quaterly, Jg. XX, H. 3, S. 55–65.
- DUPREE, N. (1980): Boom edilizio nell`Hindukush. Afghanistan 1921 - 1928 / A building boom in the Hindu-kush. Afghanistan 1921 - 1928. In: Lotus International, H. 1, S. 114–118.
- DUPREE, N. H. (1975): Kabul City. Special Paper based on a lecture given by Mrs. Dupree in New York City on February 7, 1975, sponsored by the Afghanistan Council, 7 th in a sprechial series on Asian cities given under the auspices of The Asia Society. Unveröffentlichtes Manuskript, 1975, New York.
- DUPREE, N. H. (1977): An Historical Guide to Afghanistan. 2. Aufl. Kabul (Afghan Tourist Organization Publication Number 5).
- DUPREE, N. H. (1977): Early twentieth century Afghan adaptations of European architecture. In: aarp II: Art and Archaeology Research Papers, H. 1, S. 15–21.
- DUPREE, N. H. (1988): Viktorianischer Stil erobert den Haremserail. In: BUCHERER-DIETSCHI, P. (Hg.): Bauen und Wohnen am Hindukush. Aufsätze über Aspekte und Probleme traditioneller Bau- und Wohnformen im Gebiet des afghanischen Hindukush. Liestal (Bibliotheca Afghonica, 7), Bd. 7, S. 111–149.
- DUPREE, N. H. (1990): A socio-cultural dimension: Afghan women refugees in Pakistan. In: ANDERSON, E. W. (Hg.): The cultural basis of Afghan nationalism. London, S. 121–133.
- DUPREE, N. H.; DUPREE, L.; MOTAMEDI, A. A. (1974): The National Museum of Afghanistan. An Illustrated Guide. Kabul.
- DURAN, K. (1985): Islam und politischer Extremismus: Einführung und Dokumentation. Hamburg (Aktueller Informationsdienst Moderner Orient, 11).

- DURTH, W. (1995): Stadt und Landschaft. Kriegszerstörungen und Zukunftsentwürfe. In: 1945. Krieg - Zerstörung - Aufbau ; Architektur und Stadtplanung 1940 - 1960. Berlin (Schriftenreihe der Akademie der Künste, Bd. 23), S. 126–175.
- EDER, K. (2000): Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie. Soziale Bewegungen als Ort gesellschaftlicher Lernprozesse. Frankfurt/Main (Europäische Bibliothek interkultureller Studien, 6).
- EDWARDS, M. (1985): Kabul: Afghanistan's Troubled Capital. In: National Geographic, S. 494–505.
- EHLERS, E.: Kulturkreise-Kulturerdteile-Clash of Civilisations. Plädoyer für eine gegenwartsbezogene Kulturgeographie. In: Geographische Rundschau, Jg. 48, H. 5, S. 338-344.
- EHLERS, E. (1978): Rentenkapitalismus und Stadtentwicklung im Islamischen Orient. In: Erdkunde, H. 32, S. 124–142.
- EHLERS, E. (1990): Der Islamische Orient im Lichte der Geographie. In: EHLERS, E.; FALATURI, A.; SCHWEIZER, G. STÖBER, G.; WINKELHANE, G. (Hg.): Der Islamische Orient. Grundlagen zur Länderkunde eines Kulturraumes. Köln, S. 1–19.
- EHLERS, E. (1992): The city of the Islamic Middle East. In: EHLERS, E. (Hg.): Modelling the City - cross-cultural perspectives. Bonn (Colloquium geographicum, 22), S. 89–108.
- EHLERS, E. (1993): Die Stadt des Islamischen Orients. In: Geographische Rundschau, Jg. 45, H. 1, S. 32–39.
- EHLERS, E. (1997): Stadtgestalt aus Ausdruck raumwirksamer Staatstätigkeit - Zur Ikonographie der Stadt Stade / Elbe. In: GRAAFEN, R.; BREUER, H.; BOESLER, K.-A. (Hg.): Raumwirksame Staatstätigkeit. (Dümmelbuch, 7423), S. 27–41.
- EHLERS, E. (2007): Deutsche Kulturgeographie im 20. Jahrhundert. Rückblick, Innensicht, Außenwahrnehmung. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 7-8, S. 4–11.
- EHLERS, J. (1991): Mittelalterliche Voraussetzungen für nationale Identität in der Neuzeit. In: GIESEN, B. (Hg.): Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. 2. Aufl. Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940), S. 77–99.
- EINZMANN, H. (1977): Religiöses Volksbrauchtum in Afghanistan. Islamische Heiligenverehrung und Wallfahrtswesen im Raum Kabul. 1. Aufl. Wiesbaden (Beiträge zur Südasienforschung, 34).
- EISENSTADT, S. N. (1991): Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive. In: GIESEN, B. (Hg.): Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. 2. Aufl. Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940), S. 21–38.
- ELPHINSTONE, M. (1998): An account of the kingdom of Caubul, and its dependencies in Persia, Tartary, and India;. Comprising a view of the Afghaun Nation, a history of the Dooraunee Monarchy. Nachdruck der Ausgabe von 1815, London. Delhi.
- EMADI, H. (2005): Culture and customs of Afghanistan. Westport, Conn. (Culture & customs of Asia).
- ENDERLEIN, V.; HICKMANN, R. (1990): Islamische Kunst. Dresden.
- ENDERLEIN, V. (2000): Architektur. In: HATTSTEIN, M.; DELIUS, P. (Hg.): Islam. Kunst und Architektur. Köln, S. 64-79.
- ENGLER, E. A. (1945): Alte und neue Lehmbauten in Afghanistan. In: Schweizerische Bauzeitung, Jg. 126, H. 9, S. 85–90.
- ENGLISH, P. (1971): From Medina to Metropolis. Heritage and Change in the Near Eastern City. In: BROWN, C. (Hg.): From Medina to Metropolis. Heritage and Change in the Near Eastern City. Princeton, New Jersey, S. 73–90.
- EVANS, A.; MANNING N.; OSMANI Y.; TULLY A.; A. WILDER (2004): A Guide to Government in Afghanistan. Herausgegeben von AREU und World Bank. Washington, Kabul.
- FERDOWSI, M. A.; MATTHIES, V. (2003): Kriege, Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. In: FERDOWSI, M. A.; MATTHIES, V. (Hg.): Den Frieden gewinnen. Zur Konsolidierung von Friedensprozessen in Nachkriegsgesellschaften. Bonn (Eine Welt, 15), S. 14–40.
- FISCHER, J. (2009): Architektur: "schweres" Kommunikationsmedium der Gesellschaft, H. 25, S. 6–10.
- FISCHER, K. (1975): Denkmäler vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 138–151.

- FLEISCHMANN, K. (2009): Botschaften mit Botschaften. Symbolische Architekturen von Berliner Botschaften. In: Geographische Rundschau, Jg. 61, H. 7-8, S. 36–40.
- FLITNER, M. (Hg.) (2006): Themenorte. 2. Aufl. Berlin (Geographie, 17).
- FOUCAULT, M. (1991): Andere Räume. In: WENTZ, M. (Hg.): Stadt-Räume. Frankfurt/Main (Die Zukunft des Städtischen, 2), S. 65–72.
- FRANK, S. (2009): Architekturen: Mehr als ein "Spiegel der Gesellschaft". In: APuZ, H. 25, S. 16–21.
- FRANZ, H. G. (1977): Die buddistische Stupa in Afghanistan - Ursprünge und Entwicklung (Teil 1). In: Afghanistan Journal, Jg. 4, H. 4, S. 131–143.
- FRANZ, H. G. (1978): Die buddistische Stupa in Afghanistan - Ursprünge und Entwicklung (Teil 2). In: Afghanistan Journal, Jg. 5, H. 1, S. 26–38.
- FRASER-TYTLER, K. (1942): Afghanistan: a brief description. In: Journal of the Royal Central Asian Society, Jg. 25, H. 3-4, S. 165–175.
- FRICK, D. (Hg.) (1986): The Quality of Urban Life. Social, Psychological, and Physical Conditions. Berlin, New York.
- FRIEDRICHS, J. (Hg.) (1988): Soziologische Stadtforschung. Opladen (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 29).
- FRÖHLICH, D. (1970): Nationalismus und Nationalstaat in Entwicklungsländern. Probleme der Integration ethnischer Gruppen in Afghanistan. Meisenheim am Glan (Afghanische Studien, 3).
- FRYE, R. N. (1946): Notes on the History of Architecture in Afghanistan. In: Ars Islamica, H. 11-12, S. 200–204.
- FRYE, R. N. (1979): Islamic Iran and Central Asia. (7th - 12th centuries). London (Collected studies series, 99).
- FUKUYAMA, F. (2006): Nation-building beyond Afghanistan and Irak. Baltimore.
- GEBHARDT, H.; MATTISSEK A.; REUBER P.; G. WOLKERSDORFER (2007): Neue Kulturgeographie? Perspektiven, Potentiale und Probleme. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 7-8, S. 12–19.
- GEBHARDT, H.; REUBER PAUL; WOLKERSDORFER, G. (2003): Kulturgeographie - Leitlinien und Perspektiven. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 1–27.
- GHAUSSY, G. (1997): Der Islam in Afghanistan. Seine Entwicklung von den historischen Anfängen bis zur Gegenwart. 1996. Hamburg (Tagungsprotokolle - EV. Akademie Iserlohn).
- GHUBAR, G. M. (1999): Afghanistan dar Maseer-e Tarikh, II, (Afghanistan in the Course of History, Vol. II). Virginia.
- GIDDENS, A. (1998): Sociology. 3. ed., Repr. Cambridge.
- GIESE, E. (1980): Aufbau, Entwicklung und Genese der islamisch-orientalischen Stadt in Sowjet-Mittelasien. In: Erdkunde, H. 34, S. 46–60.
- GIESEN, B. (HRSG.) (1991): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. 2. Aufl. Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 940).
- GOUTTIERRE, T. E. (1992): Kabuli Afghans. In: The Afghanistan Studies Journal, H. 3, S. 63–65.
- GRABAR, O. (2000): Die Moschee. In: HATTSTEIN, M.; DELIUS, P. (Hg.): Islam. Kunst und Architektur. Köln, S. 44–53.
- GRABAR, O. (2000): Kunst und Kultur in der Welt des Islam. In: HATTSTEIN, M.; DELIUS, P. (Hg.): Islam. Kunst und Architektur. Köln, S. 35–43.
- GRAF STRACHWITZ, K. E.: Das Bild vom Helden: Achmad Schah Massud, S. 118–125.
- GREGORIAN, V. (1969): The emergence of modern Afghanistan. Politics of reform and modernization ; 1880 - 1946. Stanford, Californien.
- GREVEMEYER, J. H. (1985): Ethnizität und Nationalismus: Die afghanischen Hazaras zwischen Emanzipation, Widerstand gegen die sowjetschen Besatzer und Bürgerkrieg. Berlin (Occasional Papers FU Berlin).
- GREVEMEYER, J.-H. (1990): Afghanistan. Sozialer Wandel und Staat im 20. Jahrhundert. Nachdruck. Berlin.

- GROBBA, F. (1967): Männer und Mächte im Orient. 25 Jahre diplomatische Tätigkeit im Orient. Göttingen, Zürich, Berlin, Frankfurt.
- GRÖTZBACH, E. (1972): Kulturgeographischer Wandel in Nordost-Afghanistan seit dem 19. Jahrhundert. Meisenheim am Glan (Afghanische Studien, 4).
- GRÖTZBACH, E. (1975): Zur jungen Entwicklung afghanischer Provinzstädte - Ghazni und Mazar - i Sharif als Beispiele. In: Geographische Rundschau, H. 10, S. 416–424.
- GRÖTZBACH, E. (1976): Aktuelle Probleme der Regionalentwicklung und Stadtgeographie Afghanistans = Current problems of regional development and urban geography of Afghanistan = Problèmes actuels du développement régional et de la géographie urbaine de l'Afghanistan. Meisenheim am Glan (Afghanische Studien, 14).
- GRÖTZBACH, E. (1979): Städte und Basare in Afghanistan. Eine stadtgeographische Untersuchung. Wiesbaden (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients Reihe B, Geisteswissenschaften, 16).
- GRÖTZBACH, E. (1986): Bevölkerung, Städte und Raumorganisation in Afghanistan seit 1978. In: AYMANS, G.; HAHN, H. (Hg.): Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie. [Festschr. Helmut Hahn zum 65. Geb.]. Bonn (Colloquium geographicum, 19), Bd. 19, S. 73–88.
- GRÖTZBACH, E. (1990): Afghanistan. Eine geographische Landeskunde ; mit ... 31 Tabellen ... im Anhang. Darmstadt (Wissenschaftliche Länderkunden, 37).
- GROTSCH, P. (2004): Stadtplanung in Katastrophenregionen. Versorgung mit Stadt - Szenarien für Kabul ; [Ergebnisse des Workshops: Stadtplanung in Katastrophenregionen, Versorgung mit Stadt - Szenarien für Kabul, 7. - 11. Juli 2003]. Karlsruhe (Karlsruher städtebauliche Schriften, Bd. 10).
- HABIB, N. (1987): Stadtplanung, Architektur und Baupolitik in Afghanistan. E. Betrachtung traditioneller u. fremdkultureller Einflüsse von 1880 - 1980. Bochum.
- HABIBI, A. H. (1967): The cultural, social and intellectual state of the people of Afghanistan in the era just before the Advent of Islam. In: Afghanistan. Historical and Cultural Quarterly, Jg. XX, H. 3, S. 1–7.
- HABIBI, A. H. (1968): Afghanistan`s importance from the Viewpoint of the History and Archaeology of Central Asia. In: Afghanistan. Historical and Cultural Quarterly, Jg. XX, H. 4, S. 1–19.
- HABIBI, A. H. (1969): Afghan and Afghanistan. Transl. By Khushal Habibi. In: Afghanistan, Jg. XXII, H. 2, S. 1–6.
- HABIBI, A. H. (1970): Afghan Nationality and its factors on the Basis of History. In: Afghanistan, Jg. XXIII, H. 1, S. 29–35.
- HAHN, H. (1964): Die Stadt Kabul (Afghanistan) und ihr Umland. Gestaltwandel einer orientalischen Stadt. Bonn (Bonner geographische Abhandlungen, 34).
- HAHN, H. (1964): Die Stadt Kabul (Afghanistan) und ihr Umland. Sozialstruktur und wirtschaftliche Lage der Agrarbevölkerung im Stadtumland. Bonn (Bonner geographische Abhandlungen, 35).
- HAHN, H. (1972): Wachstumsabläufe in einer orientalischen Stadt am Beispiel von Kabul / Afghanistan. In: Erdkunde, H. 26, S. 16–32.
- HAHN, H. (1975): Die traditionellen Lebensformen. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 193–220.
- HALL, S.; KOIVISTO, J.; MERKENS, A. (2004): Ideologie, Identität, Repräsentation. 1. Aufl. Hamburg.
- HANTELMANN, C. VON; ZOERN, D.; BIANCA, STEFANO, ET AL. (Hg.) (1999): Gärten des Orients. Paradiese auf Erden. Köln.
- HARTUNG, K. (2002): Taschkent. Hauptstadtinszenierung und asiatische Lebensform. In: Bauwelt, H. 153, S. 60–71.
- HEINEBERG, H. (2004): Einführung in die Anthropogeographie, Humangeographie. 2., durchges. Aufl. Paderborn (Grundriss Allgemeine Geographie, 2445).
- HELBRECHT, I. (2003): Der Wille zur "totalen Gestaltung": Zur Kulturgeographie der Dinge. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 149–170.
- HENNING, M.; SCHIMMEL, A. (1991): Der Koran. Aus dem Arabischen übersetzt von Max Henning. Stuttgart.

- HEWITT, K.; NIPPER, J. u. M. N. (1993): Städte nach dem Krieg. Aspekte des Wiederaufbaus in Deutschland. In: Geographische Rundschau, Jg. 45, H. 7-8, S. 438–445.
- HINÜBER, O. von (2008): Buddhistische Kultur in Zentralasien und Afghanistan. In: BECHERT, H. (Hg.): Der Buddhismus. Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. München (Beck'sche Reihe, 1338), S. 108–122.
- HIPPLER, J. (2005): Nation-building: a key concept for peaceful conflict transformation. London.
- HOFMEISTER, B. (1991): Die Stadtstruktur: ihr Ausprägungen in den verschiedenen Kulturräumen der Erde. Darmstadt.
- HOFMEISTER, B. (1993): Neue Hauptstädte. Eine Untersuchung am Beispiel von Canberra, Australien. In: Geographische Rundschau, Jg. 45, H. 7-8, S. 430–437.
- HOFMEISTER, B. (1993): Stadtgeographie. 6., neubearb. Aufl. Braunschweig (Das geographische Seminar).
- HÖHFELD, V. (1985): Städte und Städtewachstum im Vorderen Orient. : vergleichende Fallstudien zur regionalen Differenzierung jüngerer städt. Entwicklungsprozesse im oriental.-islam. Kulturkreis. Wiesbaden (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, 61, Textbd).
- HOLID, R.; RASTORFER, D. (1983): Architecture and community. Building in the Islamic world today ; The Aga Khan Award for architecture. Millerton, New York.
- HOLZNER, L. (1967): World Regions in Urban Geography. In: Annals of the Association of American Geographers, Jg. 57, H. 4, S. 704–712.
- HOLZNER, L. (1981): Die kultur-genetische Forschungsrichtung in der Stadtgeographie - eine nicht-positivistische Auffassung. In: Die Erde, H. 112, S. 173–184.
- HOLZNER, L.; DOMMISSE, E. J.; MUELLER, J. E. (1967): Toward a theory of cultural-genetic city classification. In: Annals of the Association of American Geographers, Jg. 57, H. 2, S. 367–381.
- HOYLER, M.; JÖNS HEIKE (2006): Themenorte vernetzt gedacht. Reflexionen über iconoclashes und den Umgang mit Repräsentationen in der Geographie. In: FLITNER, M. (Hg.): Themenorte. 2. Aufl. Berlin (Geographie, 17), S. 183–200.
- INTERNATIONAL BANK FOR RECONSTRUCTION AND DEVELOPMENT (2000): Cities in transition. World Bank urban and local government strategy. 1. print. Washington, DC.
- ISLAMIC REPUBLIC OF AFGHANISTAN, M. o. U. D. (Hg.) (October 2008): Urban Development. Kabul. (Afghanistan Urban Publication for WUF4, 11).
- ISSA, C.; KOHISTANI, S.M. (2007): Kabul's Urban Identity: An Overview on the Socio-Political Aspects of Development. In: Asien, H. 104, S. 51–64.
- ISSA, C. (2006): Architecture as a Symbol of National Identity in Afghanistan. In: Geographische Rundschau International Edition, Jg. 2, H. 4, S. 27–32.
- JACKSON, P. (1994): Maps of meaning. An introduction to cultural geography. London.
- JÄKEL, K. (1975): Fünftausend Jahre Geschichte auf dem Boden des Landes. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 95–125.
- JALALI, A. (1980): The Kabul National Uprising. Transl. from Pashto by M.H. Rahimi. In: Afghanistan, Jg. 32, H. 4.
- JALALI, A. (1982): Afghanistan at the time of Baber. Transl. by Nurullah Sahraii. In: Afghanistan, Jg. 35, H. 1, S. 30–39.
- JANATA, A.; HASSAS, R. (1975): Ghairatman - Der gute Pashtune. Exkurs über die Grundlagen des Pashtunwali. In: Afghanistan Journal, Jg. 2, H. 4, S. 83–97.
- JOHNSON, N. (1995): Cast in stone: monuments, geography and nationalism. In: Society and Space, Jg. 13, H. 1, S. 51–65.
- JÖRISSEN, B. (2000): Identität und Selbst. Systematische, begriffsgeschichtliche und kritische Aspekte. Berlin (Berliner Arbeiten zur Erziehungs- und Kulturwissenschaft, 1).
- JUERGENSEMEYER, M. (2006): Nationalism and Religion. In: DELANTY, G. (Hg.): The Sage handbook of nations and nationalism. London, S. 182–191.
- KABBANI, O. (1992): The reconstruction of Beirut. Oxford. (Prospects for Lebanon, 6).

- KAKAR, H. (1970): Afghanistan From Disintegration to Reunification: 1880 - 1884. In: Afghanistan, Jg. XXIII, H. 1, S. 12–23.
- KALTENBRUNNER, R.; WILLINGER, S. (2009a): Fassbares und Unsichtbares. Baukultur: die Gestaltung der Stadt als gesellschaftlich Aufgabe. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 3./4., S. 273–283.
- KALTENBRUNNER, R.; WILLINGER, S. (2009): Baukultur als gesellschaftliches Phänomen und politische Aufgabe. In: Geographische Rundschau, Jg. 61, H. 7-8, S. 48–53.
- KHALAF, S. (1993): Urban Design and the Recovery of Beirut. In: KHALAF, S. (Hg.): Recovering Beirut. Urban design and post-war reconstruction. Leiden (Social, economic and political studies of the Middle East, 47), S. 11–62.
- KHAZANOV, A. M. (2006): Nations and Nationalism in Central Asia. In: DELANTY, G. (Hg.): The Sage handbook of nations and nationalism. London, S. 450–460.
- KHOURY, A.-T.; HAGEMANN, L.; HEINE, P. (1991): Islam-Lexikon. Geschichte, Ideen, Gestalten; Band 1-3. Freiburg im Breisgau.
- KMEC, S. (2007): D'Nei Bréck - ein Erinnerungsort? In: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur, S. 34–37.
- KNABE, G. (1975): Das heutige Staatswesen. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 169-293.
- KNABE-WOHLFAHRT, E. (1975): Das Erziehungswesen. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 368–380.
- KNOBLOCH, E. (1981): Survey of Archaeology and Architecture in Afghanistan (Part 1: The South - Ghazni, Kandahar and Sistan). In: Afghanistan Journal, Jg. 8, H. 1, S. 3–20.
- KNOBLOCH, E. (2002): The archaeology & architecture of Afghanistan. Stroud, Gloucestershire, Charleston, SC.
- KNOX, P. L.; MARSTON, S. A.; GEBHARDT, H. (2001): Humangeographie. Heidelberg (Spektrum Lehrbuch).
- KNOX, P. L. MARSTON S. A. (2004): Places and regions in global context: human geography. New Jersey.
- KOHISTANI, S. M. (2006): Afghanistan: Nation-building in the Minds of People. In: Geographische Rundschau International Edition, Jg. 2, H. 4, S. 14–19.
- KÖHLER, W. (1988): Die Bedeutung der Baumaterialien für die Kulturlandschaft Afghanistans. In: BUCHERER-DIETSCHI, P. (Hg.): Bauen und Wohnen am Hindukush. Aufsätze über Aspekte und Probleme traditioneller Bau- und Wohnformen im Gebiet des afghanischen Hindukush. Liestal (Bibliotheca Afghanica, 7), S. 13–23.
- KOHZAD, A. A. (1954): Indo - Afghan Cultural Relations. In: Afghanistan. Revue trimestrielle., H. 1, S. 1–10.
- KOHZAD, M. N. (1958): Kabul. In: Afghanistan, Jg. 13, H. 3, S. 1–15.
- KOHZAD, M. N. (1958): Tourist Sites of Afghanistan. In: Afghanistan, Jg. XIII, H. 3, S. 20–30.
- KOLB, A. (1962): Die Geographie und die Kulturerdteile. In: Hermann von Wissmann-Festschrift. Tübingen, S. 42-49.
- KÖLSCH, S. (1992): Wahrzeichen und Denkmäler in Deutschland. Bauwerke, Mahnmale und Monumente aus alter und neuer Zeit. München.
- KÖPPEN, B. (2009): Astana - Die Inszenierung einer neuen Hauptstadt. In: Geographische Rundschau, Jg. 61, H. 7-8, S. 41–47.
- KÖBLER, R., SCHIEL, T. (1994): Nationalstaaten und Grundlagen ethnischer Identität. In: Köbler, R., Schiel, T. (Hrsg.): Nationalstaat und Ethnizität, S. 10-15.
- KRAAS, F. (2003): Megacities as Global Risk Areas. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 147, H. 4, S. 6–15.
- KRAUS, W. (Hg.) (1975): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3).

- KRAUSE, R. F. (1993): Orient, Naher und Mittlerer Osten. In: Geographische Rundschau, Jg. 45, H. 1, S. 4–9.
- KREUTZMANN, H. R. P. (2002): "Kulturerdteile" im Wandel? Politische Konflikte und der "Kampf der Kulturen". In: Geographie heute, Jg. 23, H. 200, S. 139–146.
- LANGEWIESCHE, D. (2000): Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa. Orig.-Ausg. München (Beck'sche Reihe, 1399).
- LENZ-ROMEIß, F. (1970): Die Stadt, Heimat oder Durchgangsstation? München.
- LERCH, G. (2006): Der Islam in der Moderne. In: APuZ, H. 28-29, S. 11–17.
- LESER, H.; HAAS, H.-D.; MOSIMANN, T.; PAESLER, R. (1991): DIERCKE-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie. 5. Aufl. Braunschweig (dtv, 3417, 3418).
- LEWIS, B. (1976): Welt des Islam. Geschichte und Kultur im Zeichen des Propheten. Braunschweig.
- LEWIS, B. (1994): Der Atem Allahs. Die islamische Welt und der Westen: Kampf der Kulturen? 2. Aufl. München.
- LEWIS, B. (2002): Die politische Sprache des Islam. Hamburg (Eva-Taschenbuch, 103).
- LICHTENBERGER, E. (1986): Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart (Stadtgeographie, 1).
- LINCOLN, B. (2007): Religion, empire, and torture. The case of Achaemenian Persia, with a postscript on Abu Ghraib. Chicago.
- LINDNER, R. (2003): Der Habitus der Stadt - ein kulturgeographischer Versuch. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 147, H. 2, S. 46–53.
- LIPPUNER, R., WERLEN, B. (2007): Regionale Kulturen und globalisierte Lebensstile. In: Geographische Rundschau, Jg. 59, H. 7/8, S. 22-27.
- LOCKE, J. (2008): Of Identity and Diversity. In: PERRY, J. (Hg.): Personal identity. 2. ed. Berkeley Calif. u.a., S. 33–52.
- LOSSAU, J. (2003): Geographische Repräsentationen: Skizzen einer anderen Geographie. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 101–111.
- LYNCH, K. (1965): Das Bild der Stadt. Berlin, Frankfurt, Wien.
- MACMUNN, L. G. G. (1929): Afghanistan. From Darius to Amanullah. London.
- MAJROOH, S. B. (1990): Afghan intellectuals in exile: philosophical and psychological dimensions. In: ANDERSON, E. W. (Hg.): The cultural basis of Afghan nationalism. London, S. 71–83.
- MAJROOH, S. B. (1988): Past and Present Education in Afghanistan - A Problem for the Future. In: HULDT, B.; JANSSON, E. (Hg.): The Tragedy of Afghanistan. The social, cultural and political impact of the Soviet invasion. London, S. 75–92.
- MALONEY, S. M. (2007): Enduring the Freedom. A rogue historian in Afghanistan. Washington.
- MANDEL, G. (1979): Wie erkenne ich islamische Kunst? Stuttgart (Architektur, Skulptur, Malerei).
- MARKOWSKI, B. (1932): Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig (Veröffentlichungen des Geographischen Instituts der Albertus-Magnus-Universität zu Königsberg).
- MASLOW, A.H. (1978): Motivation und Persönlichkeit. 2. Aufl. Olten.
- MASSEY, D. (2003): Spaces of Politics - Raum und Politik. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 31–46.
- MASSEY, D. B.; ALLEN, J. (1984): Geography matters! A reader. Cambridge (Open University Set Book).
- MAYER, J. (Hg.) (1993): Die aufgeräumte Welt. Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft. 1. Aufl. Rehburg-Loccum (Loccumer Protokolle, 1992,74).
- MCKECHNIE, A. J. (2007): Rebuilding a Robust Afghan Economy. In: ROTBERG, R. I. (Hg.): Building a new Afghanistan. Washington, DC, S. 98–133.
- MEHRABAN, A. (1982): National Jirgahs (Assemblies) and Their Role in the Socio - Political Life of the people of Afghanistan. Translated by Abdul Samad Bakhshi. In: Afghanistan, H. 35,2, S. 50–58.

- MEUSER, P. (2004): Sowjetisches Erbe und islamische Tradition - Zur Architekturgeschichte Usbekistans. In: 10 Jahre Deutsch-Usbekische Gesellschaft e.V. 1994-2004, S. 17-20.
- MINISTRY OF URBAN DEVELOPMENT AND RECONSTRUCTION (MoUD) (Hg.) (2007): *Inkeshaf-e shar-e Kabul*, H. 7-8. Kabul.
- MINISTRY OF URBAN DEVELOPMENT AND RECONSTRUCTION (MoUD) (Hg.) (o.J.): *Project Document for Rehabilitation of Kabul Old Town (City Centre Development Plan)*. Kabul.
- MOOS, I. v. (1988): Räume und Häuser im Munjan-Tal in Zeit, Erinnerung und Veränderung. In: BUCHERER-DIETSCHI, P. (Hg.): *Bauen und Wohnen am Hindukush. Aufsätze über Aspekte und Probleme traditioneller Bau- und Wohnformen im Gebiet des afghanischen Hindukush*. Liestal (Bibliotheca Afghantica, 7), S. 61-84.
- MOOS, I. v.; TANNER, J. (1996): *Nun hausen Schlangen in den Aprikosengärten. Eine Ethnologin berichtet aus Afghanistan*. Wuppertal (Edition Trickster im Peter Hammer Verlag).
- MOHM, H.-W. (1990). Europäische Afghanistan-Literatur des 19. Jahrhunderts. In: *Afghanistan. Eine große Vergangenheit... und die Zukunft? Kunst und Kultur aus Afghanistan von den frühesten Zeiten bis in die Gegenwart*. Trier (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken), Bd. 21, S. 143-190.
- MUMTAZ, K. K. (1997): Vernacular, Religion and the Contemporary Expression in Pakistan. In: AMEEN, F. (Hg.): *Contemporary Architecture and City Form. The South Asian Paradigm*. Mumbai, S. 40-51.
- MYRDAL, J. (1960): *Kreuzweg der Kulturen*. Stockholm.
- NABY, E. (1988): Ethnic Factors in Afghanistan's Future. In: HULDT, B.; JANSSON, E. (Hg.): *The Tragedy of Afghanistan. The social, cultural and political impact of the Soviet invasion*. London, S. 62-72.
- NAJIMI, A. W. (1981): The Ghaznavids Architecture in Afghanistan. In: *Afghanistan Quaterly*, Jg. 34, H. 3, S. 78-94.
- NAJIMI, A. W. (1988): *Herat. The Islamic City*. Kopenhagen.
- NAJIMI, A. W. (2004): Preservation and revival of cultural identity. In: MUMTAZ, B. (Hg.): *Development of Kabul. Reconstruction and planning issues ; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004./ Babar Mumtaz ... eds. Lausanne, S. 77-83*.
- NASR, S. (1993): *New Social Realities and Post-War Lebanon: Issues for Reconstruction*. In: KHALAF, S. (Hg.): *Recovering Beirut. Urban design and post-war reconstruction*. Leiden (Social, economic and political studies of the Middle East, 47), S. 63-80.
- NEW YORK TIMES (1997): *Refugees in Kabul*, April 3<sup>rd</sup>.
- NIEDERMAYER, O. v.; FRIESE, M. (2002): *Deutsche in Afghanistan. Die Abenteuer des Oskar von Niedermayer am Hindukusch*. Reprint der Originalausgabe von 1925 mit Kurzbiografie sowie erläuternden Texten und Fotos. Köln.
- NOELLE, C. (1997): *State and Tribe in Nineteenth-Century Afghanistan. The Reign of Amir Dost Muhammad Khan (1826 - 1863)*. Richmond.
- NOELLE, C. (1999): Stamm oder Staat? Die Anfänge des modernen afghanischen Staatswesens. In: SCHETTER, C. J.; WIELAND-KARIMI, A. (Hg.): *Afghanistan in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Afghanistanforschung*. Frankfurt (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan, Bd. 1), S. 29-49.
- NOOR, S. A. (1990): Der Wiederaufbau Afghanistans - Illusion oder Wirklichkeit ? In: REINHARDT, J.; RINGER, K. (Hg.): *Entwicklung und Strukturwandel. Beiträge zur Entwicklungspolitik*. Frankfurt am Main (Bochumer Schriften zur Entwicklungsforschung und Entwicklungspolitik, 26), S. 283-312.
- OLESEN, A. (1995): *Islam and politics in Afghanistan*. Richmond, Surrey (Curzon paperbacks, 67).
- ORYWAL, E. (1986): *Die ethnischen Gruppen Afghanistans. Fallstudien zu Gruppenidentität u. Intergruppenbeziehungen*. Wiesbaden (Tübinger Atlas des Vorderen Orient / Beihefte / B, 70).
- OWJ (Hg.) (2002): *Alles nur Scherben? Museumsmitarbeiter retten Afghanistans kulturelles Erbe*, Jg. 3, S. 40-42.
- PASSARGE, S. (1968) (Hrsg.): *Stadtlandschaften der Erde*. Unveränd. Nachdr. d. Aufl. v. 1930. Hamburg.
- PARET, R. (1991): *Mohammed und der Koran. Geschichte und Verkündigung des arabischen Propheten*. 7. erw. Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln (Urban-Taschenbücher, 32).
- PARPAGLIOLO, M. T. S. (1975): *The Bagh-i Babur*. In: *Afghanistan*, Jg. 28, H. 3, S. 57-93.

- PARPAGLIOLO, M. T. S. (1976): The Bagh-i Babur. Continued from Vol. 28, No. 3, Dec. 1975. In: Afghanistan, Jg. 28, H. 4, S. 1–27.
- POTT, A. (2005): Kulturgeographie beobachtet Probleme und Potentiale geographischer Beobachtung von Kultur. In: Erdkunde, Jg. 59, H. 2, S. 89–101.
- POULLADA, L. B.; AMANULLAH. (1973): Reform and rebellion in Afghanistan. 1919-1929 ; King Amanullah's failure to modernize a tribal society. Ithaca.
- PUGACHENKOVA, G. A. (1969): The Architecture of Central Asia at the Time of the Timurids. In: Afghanistan, Jg. XXII, H. 3/4, S. 15–27.
- RAHMATI, M. (1986): Social Geography of Afghanistan, Kabul.
- RASANAYAGAM, A. (2005): A Modern History of Afghanistan. New York, London.
- RASHID, A. (2001). Taliban. Afghanistans Gotteskrieger und der Dschihad. 2. Aufl. München.
- RATHJENS, C. (1957): Kabul, die Hauptstadt Afghanistans. In: Leben und Umwelt., Jg. 13, H. 4, S. 73–82.
- RATHJENS, C. (1966): Kabul: zur Geographie einer orientalischen Stadt und ihres Umlandes. In: Die Erde, Jg. 96, H. 3, S. 209–212.
- REDAKTION WELTALMANACH: Der Fischer Weltalmanach 2009. Zahlen Daten Fakten. 1. Aufl. (2008). Frankfurt am Main.
- REINDKE, G. (1976): Genese, Form und Funktion afghanischer Städte, dargestellt am Beispiel von Kandahar, Herat, Mazar-i Sharif und Jalalabad. Berlin.
- ROBINSON, P. S. (2007): Cabul or Afghanistan. The Seat of the Anglo-Russian Question. Being a Pamphlet of facts about the country, the Ameer and the people. Nachdr. d. Ausgabe v. 1878. London.
- ROSENTHAL, G. (1999): Migrationen und Leben in multikulturellen Milieus: Nationale Zugehörigkeit zur Herstellung von familien- und lebensgeschichtlicher Kontinuität. In: APITZSCH, U. (Hg.): Migration und Traditionsbildung. Opladen, S. 22–34.
- ROTBERG, R. I. (Hg.) (2007): Building a new Afghanistan. Washington, DC.
- ROY, O. (1990): Islam and resistance in Afghanistan. 2. ed. Cambridge (Cambridge Middle East library, 8).
- ROY, O. (1994): The failure of political Islam. Cambridge Massachusetts.
- ROY, O. (2008): Das Ringen um Afghanistan. Fundamentalismus und regionale Machtstrategien. In: Internationale Politik, H. 8, S. 46–50.
- RYBITSCHKA, E. (1927): Im gottgegebenen Afghanistan. Als Gäste des Emirs. Leipzig.
- RZEHAK, L. (2006): Facetten des Islam in Afghanistan. In: CHIARI, B. (Hg.): Afghanistan. Paderborn (Wegweiser zur Geschichte), S. 126–138.
- SADIQ, S. N. (2004): Wie schlägt sich Multireligiösität im Stadtbild nieder? In: JANSEN, M. M.; KEVAL, S. (Hg.): Die multireligiöse Stadt. Religion, Migration und urbane Identität. Wiesbaden (Polis, 40), S. 46–56.
- SAFI, L. (1982): Historical Development of Cities in Afghanistan. In: Afghanistan, Jg. 34, H. 4, S. 55–69.
- SAHR, W.-D. (2003): Der Cultural Turn in der Geographie. Wendemanöver in einem epistemologischen Meer. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 231–249.
- SAHR, W.-D. (2003): Zeichen und RaumWELTEN - zur Geographie des Kulturellen. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 147, H. 2, S. 18–27.
- SAID, E. W. (1978): Orientalism. New York.
- SAIED, M. (1973): Kabul. In: Geographical Review of Afghanistan, Jg. XII, H. 2, S. 2–17.
- SAIKAL, A. (2006): Modern Afghanistan: A history of struggle and survival, London, New York.
- SAMBASIVA RAO, J. (1929): King Amanullah. Madras.
- SARIANIDI, V. (1986): Die Kunst des alten Afghanistan. Architektur, Keramik, Siegel ; Kunstwerke aus Stein u. Metall. Weinheim.

- SARKIS, H. (1993): Territorial Claims: Architecture and Post-War Attitudes Toward the Built Environment. In: KHALAF, S. (Hg.): Recovering Beirut. Urban design and post-war reconstruction. Leiden (Social, economic and political studies of the Middle East, 47), S. 101–127.
- SAWARI, M. S. (1974): Afghanistan zwischen Tradition und Moderne. Frankfurt, Bern (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft, 2).
- SCHADL, M. (2004): Historic notes on Kabul. In: MUMTAZ, B. (Hg.): Development of Kabul. Reconstruction and planning issues ; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004. Lausanne, S. 13–17.
- SCHADL, M. (2006): Kabul - a city that never was. Reflections on the revitalization of the Old City. In: Trialog, H. 88, S. 10–15.
- SCHÄFERS, B. (1988): Stadt und Kultur. In: FRIEDRICH, J. (Hg.): Soziologische Stadtforschung. Opladen (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 29), S. 95–110.
- SCHARABI, M. (1989): Kairo. Stadt und Architektur im Zeitalter des europäischen Kolonialismus. Tübingen.
- SCHERRER, C. P. (1996): Ethno-Nationalismus als globales Phänomen. Zur Krise der Staaten in der Dritten Welt und in der früheren UdSSR. In: INEF-Report, H. 6, S. 1–88.
- SCHETTER, C. (1999): Ethnizität als Ressource der Kriegsführung. In: SCHETTER, C. J.; WIELAND-KARIMI, A. (Hg.): Afghanistan in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Afghanistanforschung. Frankfurt (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan, Bd. 1), S. 91–108.
- SCHETTER, C. (2003): Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan. Berlin.
- SCHETTER, C. (2004): Kleine Geschichte Afghanistans. München (Beck'sche Reihe, 1574).
- SCHETTER, C. (2005): Ethnoscapes, National Territorialisation, and the Afghan War. In: Geopolitics, H. 10, S. 50–75.
- SCHETTER, C. (2006): Die mediale Ethnisierung eines Konflikts: Afghanistan nach dem 11. September. In: BUTTERWEGGE, C.; HENTGES, G. (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration. 1. Aufl. Wiesbaden (Interkulturelle Studien), S. 171–182.
- SCHETTER, C. (2006): Stammesstrukturen und ethnische Gruppen. In: CHIARI, B. (Hg.): Afghanistan. Paderborn (Wegweiser zur Geschichte), S. 139–146.
- SCHETTER, C. J.; WIELAND-KARIMI, A. (Hg.) (1999): Afghanistan in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Afghanistanforschung. Frankfurt (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan, Bd. 1).
- SCHILLE, P. (1989): "So schrecklich war es noch nie in Kabul". In: Spiegel, Ausgabe 3, 1989, S. 131–133.
- SCHIMMEL, A. (1992): Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus. München.
- SCHIMMEL, A. (2001): Das islamische Jahr. Zeiten und Feste. München (Beck'sche Reihe, 1441).
- SCHIMMEL, A. (2002): Im Namen Allahs des Allbarmherzigen. Der Islam. 2. Aufl. Düsseldorf (Patmos Paperback).
- SCHINASI, M. (1979): Afghanistan at the Beginning of the twentieth century. Nationalism and journalism in Afghanistan. A study of Serâj ulakhbâr (1911-1918). Neapel (Series Minor III).
- SCHINDLER, T. (2003): Architektur im Spannungsfeld zwischen Armut und Zuversicht. Ein Erfahrungsbericht aus Afghanistan. In: Deutsches Architektenblatt (DAB), H. 11, S. 42–44.
- SCHNEIDER, G. (1986): Psychological Identity of and Identification with Urban Neighbourhoods. In: FRICK, D. (Hg.): The Quality of Urban Life. Social, Psychological, and Physical Conditions. Berlin, New York, S. 213–214.
- SCHNEIDER, G. (1992): „Identität von“ und „Identifikation mit“ städtischer Umwelt. In: PAWLIK, K.; STAPF, K. H. (Hg.): Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopyschologischer Forschung. 1. Aufl. Bern (Psychologie-Forschung), S. 169–202.
- SCHROER, M. (2009): Grenzen - ihr Bedeutung für Stadt und Architektur. In: APuZ, H. 25, S. 21–27.
- SCHÜTTE, S. (2004): Urban livelihoods and community based needs. In: MUMTAZ, B. (Hg.): Development of Kabul. Reconstruction and planning issues ; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004. Lausanne, S. 61–65.
- SCHÜTTE, S. (2006): Searching for Security: Urban Livelihood, AREU Case Studies, Kabul.
- SEGER, M. (1978): Teheran. Eine stadtgeographische Studie. Wien.

- SEIDT, H.-U. (2002): Berlin, Kabul, Moskau. Oskar Ritter von Niedermayer und Deutschlands Geopolitik. München.
- SEN, A. (2007): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. Lizenzausg. Bonn (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, 630).
- SHAH, S. I. A. (1955): The Historical Society of Afghanistan. In: Afghanistan, H. 1, S. 44–49.
- SHAHRANI, N. M. (1986): State Building and Social Fragmentation in Afghanistan: A Historical Perspective. In: BANUAZIZI, A.; WEINER, M. (Hg.): The State, religion, and ethnic politics. Afghanistan, Iran, and Pakistan. 1st ed. Syracuse, N.Y. (Contemporary issues in the Middle East), S. 23–74.
- SIDIQI, M. O. (1974): A Short Historical and Geographical Description of the Cities of Aryana. In: Afghanistan. Historical and Cultural Quaterly, Jg. XXVII, H. 3, S. 1–19.
- SIDIQI, M. O. (1975): A Short Historical and Geographical Description of the Cities of Aryana. Continued from Vol. 3, 1974. In: Afghanistan. Historical and Cultural Quaterly, Jg. XXVII, H. 4, S. 36–39.
- SMITH, A. D. (2006): Ethnicity and Nationalism. In: DELANTY, G. (Hg.): The Sage handbook of nations and nationalism. London, S. 169–181.
- SNOY, P. (1975): Die ethnischen Gruppen. In: KRAUS, W. (Hg.): Afghanistan. Natur, Geschichte und Kultur, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. 3., rev. Aufl. Tübingen (Ländermonographien, 3), S. 165–194.
- SNOY, P. (1984): Ethnische Gruppen und Stämme in Afghanistan. In: VOGL, C. S. M. (Hg.): Der Freiheitskrieg in Afghanistan - Geschichte, Hintergründe, Aktionen. Bonn (Schriftenreihe Bonner Friedensforum, 4), S. 21–31.
- SNOY, P. (1990): Das Land und seine Menschen. In: Afghanistan. Eine große Vergangenheit... und die Zukunft? Kunst und Kultur aus Afghanistan von den frühesten Zeiten bis in die Gegenwart. Trier (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken), Bd. 21, S. 9–32.
- SOAVE, A. (2004): The historical neighbourhoods in Kabul: Planning efforts and negotiations processes. In: MUMTAZ, B. (Hg.): Development of Kabul. Reconstruction and planning issues ; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004. Lausanne, S. 85–91.
- SOJA, E. (2003): Thirdspace - Die Erweiterung des Geographischen Blicks. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 269–288.
- STADELBAUER, J. (1997): Zentral- und Hochasien - Kontinentale Peripherie im Schnittpunkt der Kulturen. In: Geographische Rundschau, Jg. 49, H. 5, S. 260–265.
- STADELBAUER, J. (2003): Mittelasien - Zentralasien: Raumbegriffe zwischen wissenschaftlicher Strukturierung und politischer Konstruktion. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Jg. 147, H. 5, S. 58–63.
- STADELBAUER, J. (2004): Zentral- und Hochasien - Kontinentale Peripherie im Schnittpunkt der Kulturen. In: GUMPPENBERG, M.-C. von; STEINBACH, U. (Hg.): Zentralasien. Geschichte, Politik, Wirtschaft ; ein Lexikon. Orig.-Ausg. München (Beck'sche Reihe, 1606), S. 318–326.
- STEINMANN, A. (Hg.) (2003): Afghanistan. Eine Ausstellung des Museums für Völkerkunde Wien ; 25. Juni bis 1. Dezember 2003. Wien.
- STEUL, W. (1981): Paschtunwali. Ein Ehrenkodex und seine rechtliche Relevanz. 1978. Wiesbaden (Beiträge zur Südasienforschung, 54).
- STIERLIN, H. (1976): Isfahan. Spiegel des Paradieses. Zürich, Freiburg i. Br.
- STRATHMANN, H. (1980): Händler und Handwerker als soziales Segment in Afghanistan. Königstein/Ts. (Afghanische Studien, 19).
- STUCKERT, R. (1994): Erinnerungen an Afghanistan 1940-1946. Aus dem Tagebuch eines Schweizer Architekten. Liestal (Bibliotheca Afghanica, 11).
- STUCKERT, R. (1980): Die Große Moschee und das Mausoleum des Ghiyāt ud-Dīn in Herat. In: Afghanistan Journal, Jg. 7, H. 7, S. 3–21.
- SYKES, P. (2002): A history of Afghanistan. 1st Indian ed. Delhi (I + II). New Delhi.
- SZABO, A.; BARFIELD, T. J. (1991): Afghanistan. An atlas of indigenous domestic architecture. 1. ed. Austin.
- TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN (2004): Studenten bauen in Kabul. Dokumentation Praxisseminar 2003. Berlin.

- THE NEW ENCYCLOPÆDIA BRITANNICA (2008): in 32 volumes. 15. ed. Chicago, Illinois.
- THE TIMES (2009): Early success as US marines flood into Helmand in reversal of British tactics, 3rd July 2009, S. 9
- THOMAS, A. (2003): Kulturvergleichende Psychologie. 2., überarb. und erw. Aufl. Göttingen.
- THOMAS, D. (2004): Looting, heritage management and archaeological strategies at Jam, Afghanistan. Cambridge. (Newsletter of the Illicit Antiquities Research Centre).
- TRINKLER, E. (1925): Quer durch Afghanistan nach Indien. Berlin.
- TROXLER, C. (2007): Afghanistan - aktuelle Lage afghanischer Hindus. Auskunft der SFH-Länderanalyse. Bern.
- TURNER, C. (2006): Nation and Commemoration. In: DELANTY, G. (Hg.): The Sage handbook of nations and nationalism. London, S. 205–213.
- UAE (HG.) (2006): UAE Yearbook. Abu Dhabi.
- UNHABITAT United Nations Centre for Human Settlements (2001): Cities in a globalizing world. Global report on human settlements 2001. London.
- ULLRICH, V. (1999): Der reizbare Koloss. In: Die Zeit, 2, S. 35.
- UTAS, B. (1988): Scholars, Saints and Sufis in Modern Afghanistan. In: HULDT, B.; JANSSON, E. (Hg.): The Tragedy of Afghanistan. The social, cultural and political impact of the Soviet invasion. London, S. 93–105.
- VANNESTE, D. (Hg.) (1996): Space and place. Mirrors of social and cultural identities? ; studies in historical geography. Leuven (Acta geographica Lovaniensia, 35).
- VENRO (HG.) (2009): Fünf Jahre deutsche PRTs in Afghanistan: Eine Zwischenbilanz aus Sicht der deutschen Hilfsorganisationen. Bonn.
- VIARO, A. (2004): What is the use of a Master plan for Kabul? In: MUMTAZ, B. (Hg.): Development of Kabul. Reconstruction and planning issues ; 10th Architecture & Behaviour Colloquium, Monte Verità, Ascona, Ticino, Switzerland, April 4 to 7, 2004. Lausanne, S. 153–164.
- WATTS, D. J. (1981): Recurrent Patterns in Traditional Afghan Settlements. In: Afghanistan Journal, Jg. 8, H. 2, S. 66–72.
- WEHR, H.; KROPFITSCH, L. (1985): Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart. Arabisch-deutsch. 5. Aufl., Wiesbaden.
- WEICHHART, P. (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart (Erdkundliches Wissen, 102).
- WEICHHART, P. (1996): Das Forschungsfeld "Raumbezogene Identität" - Koexistenz rivalisierender Paradigmen. In: RENNER, E.; BOESCH, M. (Hg.): Regionalismus. Tagungsbericht zum ASG-Symposium, 8. September 1995. St. Gallen (FWR-Publikationen, Nr. 30), S. 53–70.
- WEICHHART, P.; WEISKE, C.; WERLEN, B.; AINZ, G. (2006): Place identity und images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Wien (Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, 9).
- WENTZ, M. (Hg.) (1991): Stadt-Räume. Frankfurt/Main (Die Zukunft des Städtischen, 2).
- WERLEN, B. (2002): Handlungsorientierte Sozialgeographie. Eine neue geographische Ordnung der Dinge. In: Geographie heute, Jg. 23, H. 200, S. 12–15.
- WERLEN, B. (2003): Kulturgeographie und kulturtheoretische Wende. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 251–268.
- WESSEL, K. (1996): Empirisches Arbeiten in der Wirtschafts- und Sozialgeographie. Eine Einführung ; mit 2 Tabellen. Paderborn (UTB für WissenschaftUni-Taschenbücher, 1956).
- WIEBE, D. (1973): Struktur und Funktion eines Serais in der Altstadt von Kabul. In: Schriften des Geographischen Institutes der Universität Kiel, H. 38, S. 213–233.
- WIEBE, D. (1975): Zum Problem stadtplanerischer Entscheidungsprozesse in Afghanistan. In: Afghanistan Journal, Jg. 2, H. 4, S. 135–147.

- WIEBE, D. (1976): Die räumliche Gestalt der Altstadt von Kandahar. Ein kulturgeographischer Beitrag zum Problem der partiellen Modernisierung. In: *Afghanistan Journal*, Jg. 3, H. 4, S. 132–146.
- WIEBE, D. (1978): Stadtstruktur und kulturgeographischer Wandel in Kandahar und Südafghanistan. Kiel (Kieler geographische Schriften, Bd. 48).
- WIEBE, D. (1979): Zum Strukturwandel großstädtischer Geschäftszentren in Afghanistan, dargestellt an Beispielen aus Kabul und Kandahar. In: *Kieler Geographische Schriften*, H. 50, S. 417–426.
- WIEBE, D. (1981): Probleme stadtgeographischer Forschung in Afghanistan - Wandel und Beharrung afghanischer Provinzstädte. In: RATHJENS, C. (Hg.): *Neue Forschungen in Afghanistan. Vorträge auf der 5. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Afghanistan in Mannheim 1. - 3. Februar 1979. Opladen (Vorträge auf der ... Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Afghanistan, 5)*, S. 149–162.
- WIEBE, D. (1984): *Afghanistan. Ein mittelasiatisches Entwicklungsland im Umbruch*. 1. Aufl. Stuttgart (Länderprofile).
- WIELAND-KARIMI, A. (1998): *Islamische Mystik in Afghanistan. Die strukturelle Einbindung der Sufik in die Gesellschaft*. Stuttgart (Beiträge zur Südasienforschung, 182).
- WIELAND-KARIMI, A. (1999): Islamische Konzepte und politische Koalitionen. In: SCHETTER, C. J.; WIELAND-KARIMI, A. (Hg.): *Afghanistan in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Afghanistanforschung*. Frankfurt (Schriftenreihe der Mediothek für Afghanistan, Bd. 1), S. 63–78.
- WILBER, D. N. (1955): The Structure and Position of Islam in Afghanistan. In: *Afghanistan*, H. 2, S. 7–14.
- WILD, R. (1932): *Amanullah - King of Afghanistan*. London.
- WIRTH, E. (2004): Der Suq, das Wirtschaftszentrum der arabischen Stadt. In: MEYER, G. (Hg.): *Die arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie*. Mainz (Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt, 1), S. 32–39.
- WIRTH, E. (2004): Privatheit und Abgeschildertheit als prägende Elemente der Wohnviertel. In: MEYER, G. (Hg.): *Die arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie*. Mainz (Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt, 1), S. 48–53.
- WIRTH, E. (2004): Religiöse Bauwerke als Meisterleistungen islamischer Kultur. In: MEYER, G. (Hg.): *Die arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie*. Mainz (Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt, 1), S. 54–61.
- WOLFE, N. H. (1965): *An Historical Guide to Kabul*. In collaboration with Ahmad Ali Kohzad. Kabul.
- WOOD, G. (2003): Die postmoderne Stadt: Neue Formen der Urbanität im Übergang vom zweiten ins dritte Jahrtausend. In: GEBHARDT, H.; REUBER, P.; WOLKERSDORFER, G. (Hg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg (Spektrum-Lehrbuch), S. 131–147.
- WRIGHT, P. W. M. (1981): Bricks. An Account of the Production of Bricks in the Kabul Region during the late 1970`s and early 1980`s. In: *Afghanistan Journal*, Jg. 8, H. 4, S. 132–137.
- YAMAGUCHI, K. (2006): Building a State in Afghanistan. Sustainability and Dependencies. In: *Geographische Rundschau International Edition*, Jg. 2, H. 4, S. 10–13.
- ZABRISKIE, P. (2009): Die Hazara. In: *National Geographic Deutschland*, H. 2, S. 70–91.
- ZAFAR, M. F. (1979): A Condensed Geographical History of Kabul, Laghman, and Nangarhar. In: *Afghanistan*, Jg. 32, H. 3, S. 56–60.
- ZIEMKE, K. (1939): *Als deutscher Gesandter in Afghanistan*. Stuttgart, Berlin.

## Internetquellen

- AKTC (2006): *Afghanistan Newsletter*, Juli, [http://www.akdn.org/afghanistan\\_newsletters.asp](http://www.akdn.org/afghanistan_newsletters.asp), abgerufen 02.09.2009
- AKTC (2006): *Afghanistan Newsletter*, Aug., [http://www.akdn.org/afghanistan\\_newsletters.asp](http://www.akdn.org/afghanistan_newsletters.asp), abgerufen 02.09.2009
- AKTC (2006): *Afghanistan Newsletter*, Nr. 4, Nov./Dez., [http://www.akdn.org/afghanistan\\_newsletters.asp](http://www.akdn.org/afghanistan_newsletters.asp), abgerufen 02.09.2009

- AKTC (2006): Afghanistan Newsletter, Nr. 3, Sept./Okt., [http://www.akdn.org/afghanistan\\_newsletters.asp](http://www.akdn.org/afghanistan_newsletters.asp), abgerufen 02.09.2009
- AKTC (2007): Afghanistan Newsletter, Nr. 5, Jan./Feb., [http://www.akdn.org/afghanistan\\_newsletters.asp](http://www.akdn.org/afghanistan_newsletters.asp), abgerufen 02.09.2009
- AKTC (2007): Afghanistan Newsletter, Nr. 9, Sept./Okt., [http://www.akdn.org/afghanistan\\_newsletters.asp](http://www.akdn.org/afghanistan_newsletters.asp), abgerufen 02.09.2009
- BHATTACHRYA, S. (2005): On rebuilding mission, India sees a `green Parliament` for Kabul. The IndianExpress, [http://www.indianexpress.com/full\\_story.php?content\\_id=77474](http://www.indianexpress.com/full_story.php?content_id=77474), abgerufen 01.07.2009.
- BBC (2003): Karzai 'to stop officials' land grab', 12 September, 2003, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/south\\_asia/3103648.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/3103648.stm), abgerufen 11.06.2009
- BBC FOUR (2004): Director Interview: Malcom Brinkworth of the Documentation: Afghan Warrior: The Life and Death of Abdul Haq, <http://www.bbc.co.uk/bbcfour/documentaries/features/afghan-warrior.shtml>, abgerufen 15.06.2009
- BÄCHER, M. (2004): Viel Lärm um nichts, <http://www.tucottbus.de/BTU/Fak2/TheoArch/wolke/deu/Themen/032/Baecher/baecher.htm>, abgerufen 29.07.2009
- BERLINNEWS (2004): Die Hauptstadt als Bühne der Nation. Thesen der Deutschen Nationalstiftung zu Berlin als Hauptstadt des Bundes und der Länder, <http://www.berlinnews.de/archiv-2004/2293.shtml>, abgerufen 06.04.2009
- BOONE, J. (2008): Afghanistan seeks cash to build `new Kabul`, <http://www.thefinancialexpress-bd.com/2008/05/29/34975.html>, abgerufen 09.06.2009
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BAU, VERKEHR UND STADTENTWICKLUNG (2006): Baukultur, <http://www.bmvbs.de/-/1503/knoten.htm>, abgerufen 01.05.2006
- CHAVAN, P. (2009): India clears funds for key projects in Afghanistan, [http://www.thaindian.com/newsportal/uncategorized/india-clears-funds-for-key-projects-in-afghanistan-lead\\_100115893.html](http://www.thaindian.com/newsportal/uncategorized/india-clears-funds-for-key-projects-in-afghanistan-lead_100115893.html), abgerufen 07.06.2009.
- CHOPRA, A. (2007): Afghanistan Faced with Severe Housing Shortage, <http://www.afghanistannewscenter.com/news/2007/october/oct192007.html#20>, abgerufen 02.07.2009
- COONEY, D. (2005): Kabul gets its first five-star hotel. [http://www.a-acc.org/c/news/news\\_kabul%20gets%20its%20first%20fivstar.htm](http://www.a-acc.org/c/news/news_kabul%20gets%20its%20first%20fivstar.htm), abgerufen 02.03.2006
- DEH SABZ CITY DEVELOPMENT AUTHORITY (2009): <http://www.dcca.gov.af/>, abgerufen 02.07.2009
- DITTMANN, A. (2008): Afghanistan – Konfliktherd mit internationaler Militärpräsenz, Erläuterungen, <http://www.diercke.de/kartenansicht.xtp?artId=978-3-14-100700-8&seite=157&id=5111&kartennr=2>, abgerufen 02.09.2009
- DUPREE N. (1998): Museum under Siege, <http://www.archaeology.org/online/features/afghan/>, abgerufen 07.06.2009.
- EMIRATES NEWS AGENCY (2009): RCA delegation in Kabul prepares to deliver 200 residential units of Zayed City Project, May 2009, <http://www.reliefweb.int/rw/rwb.nsf/db900sid/MYAI-7SK9L6?OpenDocument>, abgerufen 24.08.09
- EWING, G. (2005): <http://www.garenewing.co.uk/angloafghanwar/biography/malalai.php>, abgerufen 14.06.2009
- FARUQUI, H. (2003): Modell Darul-Aman-Palast, [http://www.darul-aman.net/\\_german/index\\_de\\_Frameset.htm](http://www.darul-aman.net/_german/index_de_Frameset.htm), abgerufen 06.09.2009
- FLAGGENLEXIKON (2009): <http://www.flaggenlexikon.de/fafghan.htm>, abgerufen 14.06.2009
- GAWRI, K. (2006): The Ashamai Temple in Kabul , <http://www.afghanhindu.info/>, abgerufen 23.08.2009
- GEBAUER, M., NAJAFIZADA, S. (2009): Taliban-Kämpfer blamieren machtlose Polizei, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,druck-606845,00.html>, abgerufen 14.06.2009
- GERNER, M., ZASTIRAL, S. (2009): Mut und Solidarität (17.04.2009). <http://www.taz.de/1/politik/asien/artikel/1/mut-und-solidaritaet/>, abgerufen 25.08.2009.
- IRVINE, S. (2007): Powerful 'grab Afghanistan land', 06.09.2007, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/south\\_asia/6981035.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/6981035.stm), abgerufen 11.06.2009

- ISLAMIC REPUBLIC OF AFGHANISTAN (2005): Millenium Development Goals, <http://www.and.s.gov.af/mdsgroups.asp>, abgerufen 06.09.2010
- ITTIG, A. (2006): Urban Developments in Kabul: an overview of challenges and strategies [30.12.2006], <http://www.institute-for-afghan-studies.org/Contributions/Projects/Dr-Ittig/>, abgerufen 10.06.2009
- KLIMBURG-SALTER, D. (2006): Wiedereröffnung des Nationalmuseums Kabul, <http://oe1.orf.at/highlights/52128.html>, abgerufen 70.06.2009
- LINA, S. (2003): Siemens hofft auf Kabul-Aufträge, Welt-Online, [http://www.welt.de/print-welt/article414898/Siemens\\_hofft\\_auf\\_Kabul\\_Auftraege.html](http://www.welt.de/print-welt/article414898/Siemens_hofft_auf_Kabul_Auftraege.html), abgerufen 10.06.2009
- MACCA (2008): Mine Action Programme of Afghanistan (MAPA) Fast Facts, Updated June 2009, [http://www.macca.org.af/index.php?page=en\\_Reports+and+Plans](http://www.macca.org.af/index.php?page=en_Reports+and+Plans), abgerufen 11.07.2009
- MAHMUDTARZI (2009): Biography of Mahmud Tarzi, <http://www.mahmudtarzi.com/MahmudTarzi/Biography.asp>, abgerufen 05.09.2009
- MAJMUNDER, S. (2003): Sikhs struggle in Afghanistan, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/south\\_asia/3138282.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/3138282.stm), abgerufen 10.08.2009
- NADIRI, I. (2009): <http://www.econ.nyu.edu/user/nadiri/>, abgerufen 10.06.2009
- NAUMANN, J. (2009): Die grüne Lunge von Kabul, <http://reporter.afp.de/2008/10/die-grune-lunge-von-kabul>, abgerufen 17.08.2009
- NEEF, C. (2007): Das goldene Ei, 1 <http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument-druck.html?id=51536498&top=SPIEGEL>, abgerufen 10.06.2009
- OTTEN, M. (2004): Bezugspunkte kultureller Identität. Nation-Region-Ethnizität Nation, [www.uni-landau.de/instbild/IKU/3\\_Leittext\\_Kulturelle%20Identitaet.pdf](http://www.uni-landau.de/instbild/IKU/3_Leittext_Kulturelle%20Identitaet.pdf), abgerufen 20.01.09, S. 5
- PETERSMANN, S. (2008): Mit Kopftuch auf die olympische Mittelstrecke, <http://www.tagesschau.de/ausland/olympiatraeume2.html>, abgerufen 10.09.2009
- RAINSFORD, S. (2009): Looted treasures return back to Afghanistan, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/south\\_asia/8093573.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/8093573.stm), abgerufen 19.08.2009
- RAINSFORD, S. (2009a): Row over Afghan wife-starving law, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/south\\_asia/8204207.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/8204207.stm), abgerufen 17.08.2009
- READINGMUSEUM (1980): Postcard of the Maiwand Lion, Forbury Gardens, <http://www.readingmuseum.org.uk/collections/album/pdfs/maiwand-25.pdf>, abgerufen 28.06.2009
- RÖTZER, F. (2008): Das neue Kabul. (Telepolis 11.06.2008), <http://www.heise.de/bin/tp/issue/r4/dl-artikel2.cgi?artikelnr=28108>, abgerufen 13.08.2009
- SADRI, M.H. (2009): Nationalmuseum von Afghanistan in Kabul, <http://www.afghan-aid.de/museum-afghanistan.htm>, abgerufen 07.06.2009
- SATTAR, M. (2009): Die Irakisierung Afghanistans, <http://www.faz.net/s/RubDDBDABB9457A437BAA85A49C26FB23A0/Doc~EEDD618BCF1C74CF7A13BD529DEF314B3~ATpl~Ecommon~Scontent.html>, abgerufen 17.08.2009
- SPIEGELONLINE (1999): Hinrichtung einer Frau, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,52673,00.html>, abgerufen 09.06.2009
- SPIEGELONLINE (2008): Taliban kündigen Anschläge auf Ausländer an, 15.01.2008, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,528777,00.html>, abgerufen 09.06.2009
- SRINIVAS, H. (2008): Defining Squatter Settlements, <http://www.gdrc.org/uem/define-squatter.html>, abgerufen 03.11.2008
- SWISSINFO (2009): Afghanische Kulturgüter in Kabul angekommen, <http://www.swissinfo.ch/ger/swissinfo.html?siteSect=43&sid=763011>, abgerufen 09.06.2009
- SYNOVITZ, R. (2005): Afghanistan: Kabul wants to restore `historic symbol of democracy` for new parliament. <http://rferl.org/featurearticle/2005/04/1aa388c3-a4bc-45da-af86-44d88e888640.html>, abgerufen 13.12.2005.
- TANG, A. (2008): Kabul's Old City Getting Face Lift, [http://www.globalheritagefund.org/news/conservation\\_news/kabul\\_washingtonpost.asp](http://www.globalheritagefund.org/news/conservation_news/kabul_washingtonpost.asp), abgerufen 15.06.2009

- The World Bank (2005): Kabul Urban Policy Notes Series n.2, S. 1,  
<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/SOUTHASIAEXT/0,,contentMDK:20968819~pagePK:146736~piPK:146830~theSitePK:223547,00.html>, abgerufen 02.09.2009
- TRANSPARENCY INTERNATIONAL (2008): Corruption Perception Index,  
[http://www.transparency.org/policy\\_research/surveys\\_indices/cpi/2008](http://www.transparency.org/policy_research/surveys_indices/cpi/2008), abgerufen 21.08.2009
- UNFPA (2002): UNFPA Supports National Population and Housing Census in Afghanistan, press release [28.08.2002], <http://www.unfpa.org/news/news.cfm?ID=53>, abgerufen 23.08.2009
- UNHCR Immigration and Refugee Board of Canada (1998): Afghanistan: Treatment of Hindus, 1. August 1998, AFG29861.E, <http://www.unhcr.org/refworld/docid/3ae6abfd80.html>, abgerufen 23.08.2009
- UNHCR (2001): Afghanistan regional map, Afghan refugees in neighboring countries,  
<http://www.globalsecurity.org/military/world/afghanistan/images/unhcr-afghan-refugees.pdf>, abgerufen 06.09.2009
- UNHCR (2002): Afghan refugees in neighboring countries, Estimated number of refugee returns,  
<http://www.unhcr.org/3c73c5f64.html>, abgerufen 06.09.2009
- UNHCR (2005): Displacement and return of Afghan refugees and IDPs, 2002-2005,  
<http://www.unhcr.org/441687da0.html>, abgerufen 06.09.2009
- VARADARANJAN, S (2005): Democracy not the preserve of the West: Karzai. Former King Zahir Shah lays the foundation stone. <http://www.thehindu.com/2005/08/30/stories/2005083008221200.htm>, abgerufen 13.12.2005.
- WARAH, R. (2002): Afghan Women's Struggle Behind the Veil, HABITAT DEBATE, Dec. 2002 Vol.8, No. 4,  
<http://ww2.unhabitat.org/hd/hdv8n4/forum2.asp>, abgerufen 26.08.2009
- ZEITONLINE (2009): Fundamentalisten bewerfen Frauen mit Steinen (15.04.2009)  
<http://www.zeit.de/online/2009/16/ehegesetz-kabul-zusammenstoesse>, abgerufen 25.08.2009

### **Bildquellen:**

- AMATO, N. (o.J.): A spasso per le vie di Kabul,  
<http://www.ilcomunicare.it/Cultura/Afghanistan/A%20spasso%20per%20le%20vie%20di%20Kabul.htm>, abgerufen 06.09.2009
- BUNDESARCHIV (2009): Berlin, Besuch König von Afghanistan,  
[http://en.wikipedia.org/wiki/File:Bundesarchiv\\_Bild\\_102-05494,\\_Berlin,\\_Besuch\\_K%C3%B6nig\\_von\\_Afghanistan.jpg](http://en.wikipedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_102-05494,_Berlin,_Besuch_K%C3%B6nig_von_Afghanistan.jpg), abgerufen 05.09.2009
- ENCARTA (2009): "Herat," Microsoft® Encarta® Online-Enzyklopädie 2009  
<http://de.encarta.msn.com> © 1997-2009 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten, abgerufen 06.09.2009
- IMHAZARA (o.J.): Shaheed Abdul Ali Mazari, <http://www.imhazara.20m.com/photo.html>, abgerufen 06.09.2009

### **Interviews:**

- ISSA (2006): Befragung der schiitischen Bauherren in Dasht-e Barchi zum Neubau der schiitischen Moschee mit Lehranstalt und Bibliothek, 07.09.2006.
- ISSA (2006): Befragung eines iranischen Architekten zur Rekonstruktion der Karawanseraim im Babur-Garten, 25.08.2006.

## 9 Ergebnisse des Fragebogens „Afghanische Identität“



### Questionnaire about «Afghan Identity»

A cooperation project between an Afghan and a German Researcher of the Department of Geography, University Bonn, Germany

This questionnaire is based on scientific means only. It will be used only for research purposes and it is a non-political non-profitable questionnaire. Since our research theme for our PhD is dealing with the very related issue, we will use it in order to get a better overview of the opinion of Afghan citizens regarding the current situation.

This questionnaire is anonymous and the data will be concerned confidentially. While completing this form, please mark the answers you agree to with a ✓ and optionally this one, you don't agree with a X.

We thank you very much for taking time to fulfil this questionnaire. We hope that you get also some ideas of your identity because of the questions.

#### A. Questions about national buildings and places

**A.1.) In your opinion what are the most famous historical sites in Afghanistan? If you choose more than one, please mark your priority with numbers (1 for first choice, 2 for second etc.)**

- Darulaman-Palace     Arc de Triumph     Mosque of Herat  
 Mosque of Mazar- i-Sharif     Qala Bost     Bala Hissar Kabul  
 Minaret of Jam     Others \_\_\_\_\_

What is the reason for choosing these important buildings? Please explain it with one or two sentences:

---



---

**A.2.) In your opinion which building represents typical Afghan architecture? If you choose more than one, please mark your priority with numbers (1 for first choice, 2 for second etc.)**

- Shado Shamsheera Mosque     Mosque of Herat     Qala  
 Buildings in Shahr-e Kohna Kabul     Mosque of Mazar-i-Sharif  
 Bala Hissar     Others \_\_\_\_\_

Could you please explain what is so special about your choice?

---



---

**A.3.) Do you consider Kabul as a central point of unity for Religion, Ethnicity, Tradition, Culture, Economy, Politics, etc.?**

- Yes     No

Please explain, if you consider another town as a central point of unity for Religion, Ethnicity, Tradition, Culture, Economy, Politics, etc.

---



---

**A.4.) In your Opinion what type of architecture should the new constructions follow?**

- traditional     western     islamic     mixed of all  
 Others \_\_\_\_\_

**B. Questions about Government and Institutions**

**B.1.) Do you consider the Government of Afghanistan as a central independent Institution?**

- Yes     No

Why do you or why don't you consider the Government as a central independent Institution?

---

---

---

**B.2.) What type of Government do you think would be the best for the future of Afghanistan?**

- Democrat     Monarchy     Federal     Dictator  
 Islamic     Other \_\_\_\_\_

**B.3.) Do you think that the members of parliament are trustworthy representatives?**

- Yes     No

If no, please explain why.

---

---

---

**B.4.) Could you explain the difference between Loya Jirga and parliament?**

- Yes     No

If yes, please explain.

---

---

---

**B.5.) Do you think that the Loya Jirga is a trustworthy Afghan Institution?**

- Yes     No

If no, please explain why.

---

---

---

**B.6.) In your opinion, what type of architecture should a new parliamentary building represent?**

- traditional     western     islamic     mixed of all  
 Others \_\_\_\_\_

**C. Questions about national symbols, Education and Ethnicity**

**C.1.) What do you think should be the symbol in the afghan flag?**

- Eagle  Sword  Lion  
 Mehrib-o Minbar  Other \_\_\_\_\_

What is the reason for choosing this symbol? Please explain it with one or two sentences:

\_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

**C.2.) Do you like to be called as :**

- Balooch  Pashtun  Uzbek  Tajik  
 Hazara  Aryan  Nooristani  Afghan  
 Others: \_\_\_\_\_

If you choose more than one, please mark your priority with numbers (1 for first choice, 2 for second etc.)

**C.3.) Which language do you think should be the national language of Afghanistan?**

- Nooristani  Pashtu  Uzbek  Dari  
 Baloochi  all of them

If you choose more than one, please mark your priority with numbers (1 for first choice, 2 for second etc.)

**C.4.) In your opinion up to which level a woman should study?**

- Never  up to 6<sup>th</sup> grade  up to 12<sup>th</sup> grade  
 up to University or Upper Level

**D. General information about your personality**

**Sex:**  male  female

**Age:**  15-20  21-25  26-35  36-45  
 46-55  56-65  > 66

**Nationality:**  Afghan  German  British  
 American  French  Italian  
 Other \_\_\_\_\_

**Domicile:**  inside Afghanistan  Kabul  Other \_\_\_\_\_  
 outside Afghanistan Country \_\_\_\_\_

**Profession:**  Student  Scholar  Teacher  
 Govt. Employed  NGO-Employed  Worker  
 Unemployed  Jobber  Self-Employed  
 Others: \_\_\_\_\_

**Mother tongue:**  Baloochi  Pashtu  Nooristani  Dari  
 Pashai  Uzbek  Other \_\_\_\_\_

## Ergebnisauswertung

### Demographic Data Participants

		Count
sex	male	185
	female	45
	<b>Sum</b>	<b>230</b>
age	15-20	47
	21-25	149
	26-30	19
	31-35	7
	36-40	4
	41-45	1
	46-50	1
	51-55	1
	56-60	0
	61-66	0
	>66	0
<b>Sum</b>	<b>229</b>	
nationality	afghan	231
	german	0
	british	0
	american	0
	french	0
	italian	0
	others	0
	swedish	0
	denmark	0
	holland	0
	canadian	0
	<b>Sum</b>	<b>231</b>
domicil	Inside Afghanistan	230
	Kabul	166
	Other	56
	Outside Afghanistan	2
	<b>Sum</b>	
profession	student	181
	scholar	33
	teacher	10
	goverment employed	6
	NGO employee	1
	worker	0
	unemployed	0
	Jobber	1
	self employed	0
	others	0
	<b>Sum</b>	<b>232</b>
mother tongue	baloochi	1
	pashtu	61
	nooristani	1
	dari / farsi	169
	pashai	3
	uzbek	0
	turkey	1
	others	1
<b>Sum</b>	<b>237</b>	

**In your opinion what are the most famous historical sites in Afghanistan?**

	Count	
Darulaman	Ranking: 1st place	14
	Ranking: 2nd place	6
	Ranking 3rd place	18
	Ranking: 4th place	4
	Ranking 5th place	4
	Ranking: 6th place	6
	Ranking: 7th place	2
	Ranking: 8th place	3
Mazar Mosque	Ranking: 1st place	89
	Ranking: 2nd place	16
	Ranking 3rd place	8
	Ranking: 4th place	3
	Ranking 5th place	1
	Ranking: 6th place	1
Minaret Jam	Ranking: 1st place	42
	Ranking: 2nd place	26
	Ranking 3rd place	6
	Ranking: 4th place	4
	Ranking 5th place	3
	Ranking: 6th place	1
	Ranking: 7th place	1
	Ranking: 8th place	1
Arc Triumph	Ranking: 1st place	17
	Ranking: 2nd place	9
	Ranking 3rd place	7
	Ranking: 4th place	4
	Ranking 5th place	6
	Ranking: 6th place	7
	Ranking: 7th place	4
Qala Bost	Ranking: 1st place	31
	Ranking: 2nd place	5
	Ranking 3rd place	6
	Ranking: 4th place	4
	Ranking 5th place	4
	Ranking: 6th place	2
	Ranking: 7th place	2
	Ranking: 8th place	2
Other	Ranking: 1st place	9
	Ranking 5th place	1
Herat Mosque	Ranking: 1st place	21
	Ranking: 2nd place	16
	Ranking 3rd place	9
	Ranking: 4th place	8
	Ranking 5th place	2
	Ranking: 6th place	3
	Ranking: 7th place	3
	Ranking: 8th place	1
Bala Hissar Kabul	Ranking: 1st place	49
	Ranking: 2nd place	16
	Ranking 3rd place	15
	Ranking: 4th place	5
	Ranking 5th place	1
	Ranking: 6th place	2
Ark	Ranking: 1st place	6
	Ranking: 2nd place	4
	Ranking 3rd place	3
	Ranking: 4th place	3
	Ranking 5th place	4
	Ranking: 6th place	1
	Ranking: 7th place	6
	Ranking: 8th place	6

**In your opinion which building represents typical Afghan architecture?**

	Count	
Shado Shamshera	Ranking: 1st place	29
	Ranking: 2nd place	5
	Ranking 3rd place	4
	Ranking: 4th place	7
	Ranking 5th place	1
	Ranking: 7th place	1
Shar-e Kohna (old town)	Ranking: 1st place	48
	Ranking: 2nd place	20
	Ranking 3rd place	7
	Ranking 5th place	1
	Ranking: 9th place	1
Bala Hissar	Ranking: 1st place	25
	Ranking: 2nd place	10
	Ranking 3rd place	4
	Ranking: 4th place	3
	Ranking 5th place	3
	Ranking: 6th place	1
	Ranking: 7th place	1
Herat Mosque	Ranking: 1st place	51
	Ranking: 2nd place	9
	Ranking 3rd place	8
	Ranking: 4th place	0
	Ranking 5th place	0
	Ranking: 6th place	2
	Ranking: 7th place	1
Mazar Mosque	Ranking: 1st place	38
	Ranking: 2nd place	10
	Ranking 3rd place	8
	Ranking: 4th place	5
	Ranking 5th place	1
Other	Ranking: 1st place	4
Qala	Ranking: 1st place	10
	Ranking: 2nd place	6
	Ranking 3rd place	1
	Ranking: 6th place	1
National Archive	Ranking: 1st place	22
	Ranking: 2nd place	5
	Ranking 3rd place	3
	Ranking: 4th place	2
	Ranking 5th place	1
	Ranking: 8th place	1
Qala Bost	Ranking: 1st place	15
	Ranking: 2nd place	2
	Ranking 3rd place	4
	Ranking: 4th place	2
	Ranking 5th place	1
	Ranking: 6th place	1
	Ranking: 8th place	2
Darulaman	Ranking: 1st place	26
	Ranking: 2nd place	2
	Ranking 3rd place	5
	Ranking: 4th place	4

**Do you consider Kabul as a central point of unity for Religion, Ethnicity, Tradition, Culture, Economy, Politics?**

		Count
Kabul central point unity	yes	204
	no	41

**In your opinion what type of architecture should the new construction follow?**

		Count
Traditional	Ranking: 1st place	14
	Ranking: 2nd place	4
Western	Ranking: 1st place	31
	Ranking: 2nd place	4
Islamic	Ranking: 1st place	38
	Ranking: 2nd place	1
Mixed	Ranking: 1st place	158
	Ranking: 2nd place	3
Other	Ranking: 1st place	16

**In your opinion, what type of architecture should a new parliamentary building represent?**

		Count
architecture parliamentary building traditional	Ranking: 1st place	26
	Ranking: 2nd place	8
architecture parliamentary building western	Ranking: 1st place	35
	Ranking: 2nd place	4
	Ranking 3rd place	2
architecture parliamentary building islamic	Ranking: 1st place	63
	Ranking: 2nd place	1
architecture parliamentary building mixed	Ranking: 1st place	117
	Ranking: 2nd place	1
architecture parliamentary building others	Ranking: 1st place	13

**What do you think should be the symbol in the Afghan flag?**

		Count
Eagle	Ranking: 1st place	9
Sword	Ranking: 1st place	31
	Ranking: 2nd place	7
Lion	Ranking: 1st place	10
	Ranking: 2nd place	4
	Ranking 3rd place	1
Mehrab-o Minbar	Ranking: 1st place	181
	Ranking: 2nd place	4
Others	Ranking: 1st place	19

**Do you like to be called as ?**

		Count
Balooch	Ranking: 6th place	1
Pashtun	Ranking: 1st place	5
	Ranking: 2nd place	10
	Ranking 3rd place	1
Uzbek	Ranking: 1st place	1
	Ranking 3rd place	1
	Ranking: 4th place	1
Tajik	Ranking: 1st place	10
	Ranking: 2nd place	5
	Ranking 3rd place	2
Hazara	Ranking: 1st place	2
	Ranking: 2nd place	1
	Ranking 5th place	1
Aryan	Ranking: 1st place	37
	Ranking: 2nd place	6
	Ranking 3rd place	1
Nooristani	Ranking: 7th place	1
Afghan	Ranking: 1st place	188
	Ranking: 2nd place	15
	Ranking 3rd place	2
Other	Ranking: 1st place	21

**Which language do you think should be the national language of Afghanistan?**

		Count
Nooristani	Ranking: 4th place	1
	Ranking: 6th place	1
Pashtu	Ranking: 1st place	100
	Ranking: 2nd place	40
Uzbek	Ranking: 1st place	1
	Ranking 3rd place	5
Dari / Farsi	Ranking: 1st place	146
	Ranking: 2nd place	33
	Ranking 3rd place	1
Baloochi	Ranking: 4th place	1
	Ranking 5th place	1
All of them	Ranking: 1st place	51
Turkey	Ranking: 1st place	1
	Ranking 5th place	1

**In your opinion up to which level a woman should study?**

		Count
women study level never	never	1
women study level 6th grade	up to 6th grade	9
women study level 12th grade	up to 12th grade	22
women study level university	up to University or upper	208
<b>Sum</b>		<b>240</b>

## 10 Kommentierende Endnoten

---

<sup>1</sup> Eine Megastadt wird im Allgemeinen nach Einwohnerschwellwerten definiert, allerdings bringt die Größenbewertung besonders in zeitlicher Perspektive Schwierigkeiten der Abgrenzung mit sich. BRONGER setzt als Definitionskriterien für eine Megastadt ein monozentrische Struktur, mehr als 5 Millionen Einwohner und einer Einwohnerdichte von mindestens 2.000 EW / km<sup>2</sup> voraus. Andere gehen von mehr als 8 oder 10 Millionen Einwohnern (HEINEBERG 2000: 27 & KRAAS 2003: 7).

<sup>2</sup> Denkmäler spielen schon seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. im Alten Reich Ägyptens eine wichtige Rolle im kollektiven Bewusstsein der Menschen, doch hier wird bewusst die Zeit der nationalstaatlichen Entwicklungen thematisiert.

<sup>3</sup> Die Angaben ethnischer Gruppen schwanken in Afghanistan zwischen 50 und 200. Das Fehlen zuverlässiger statistischer Zahlen durch Volkszählungen und die große räumliche Verteilung vergegenwärtigen, dass Angaben über ethnische Gruppengrößen nur mit allergrößter Vorsicht zu genießen sind SCHETTER (2004: 23) .

<sup>4</sup> Helbrecht (2003: 155) weist auf das Beispiel der Großwohnsiedlungen wie etwa in Frankfurt-Nordweststadt hin, bei dem der Versuch durch Großwohnsiedlungen dichte soziale Kommunikationsstrukturen in „modernen“ Nachbarschaften zu erzwingen letztlich gescheitert ist.

<sup>5</sup> Die Jungosmanen waren ein Gemeinbund der sich 1865 im Osmanischen Reich gründete und Ziele des Nationalismus und Liberalismus verfolgten. Bereits 1867 wurden sie enttarnt und der Geheimbund zerschlagen. Erst 20 Jahre später gründete sich die Erneuerungsbewegung der Jungtürken, die sich 1889 im Osmanischen Reich formierten und für eine konstitutionelle Staatsform warben.

<sup>6</sup> Die offiziellen Landessprachen in Afghanistan sind Dari und Paschtu, die beide zwar auf das arabische Buchstabenalphabet zurückgreifen, aber eigene Sprachfamilien darstellen. Dari und Paschtu gehören zur indogermanischen Sprachfamilie und dort zu den indorianischen Sprachen, während Arabisch zur afroasiatischen Sprachfamilie und dort dem Zweig der semitischen Sprachen angehört. Durch die Islamisierung und die Verbreitung des Korans in arabischer Schrift assimilierten sich die Sprachfamilien und die iranischen Sprachen adaptierten das arabische Alphabet.

---

<sup>7</sup> Da die meisten Menschen weder lesen noch schreiben konnten, übernahmen die Mullahs für ihre Gemeinschaft die Funktion des Briefe lesens und schreibens und der Verkündigung wichtiger amtlicher Mitteilungen.

<sup>8</sup> In der Auseinandersetzung über die rechtmäßige Nachfolge des Propheten Muhammad entbrannte an Ali ibn Talib, dem Neffen des Propheten ein Streit, der schließlich zur Abspaltung der Partei (*Shia*) Alis führte, aus denen sich die Glaubensrichtung der Schiiten entwickelte.

<sup>9</sup> Mit dem islamischen Fundamentalismus wird der Forderung nach der Rückkehr zu den politischen und wirtschaftlichen Ordnungsvorstellungen der frühislamischen und mittelalterlichen Periode Ausdruck verliehen (KHOURY 1001: 266). Der Wunsch, den reinen Islam wiederherzustellen wird auch als Re-Islamisierung bezeichnet. Der Begriff des Fundamentalismus ist nicht ursprünglich islamisch und automatisch mit einer Radikalisierung verbunden, sondern steht für eine konservative Bewahrung bisheriger Werte. Besser zutreffend ist in diesem Zusammenhang der Terminus „Islamismus“, der mit dem Missbrauch der islamischen Religion einhergeht, um bestimmte politische Ziele zu erreichen (KHALLOUK: 38). Unter ihm wird die bewusste Instrumentalisierung des Islam als Ideologie verstanden.

<sup>10</sup> Mudjahedin leitet sich vom arabischen *Jihad* und beschreibt denjenigen, der den heiligen Krieg ausübt

<sup>11</sup> „Die, welche glauben und deren Herzen in Frieden sind im Gedenken an Allah. Sollten auch nicht im Gedenken an Allah die Herzen in Frieden sein?“ (KORAN Sure 13 (28)) oder „O ihr Gläubigen, gedenket Allahs in häufigem Gedenken“ (KORAN Sure 33 (41)).

<sup>12</sup> Dem achämenidischen und zoroastrischen Paradies lag die gleiche Wortbedeutung zugrunde, dass das Paradies ein ummauerter Bereich darstellte, der zwei Welten voneinander trennte. Doch während das Paradies in der achämenidischen Vorstellung ein Platz der Perfektion und Wärme symbolisierte, lag im zoroastrischen Weltbild die Vorstellung eines Platz des Bösen zugrunde, der Tod, Kälte, Verfall, Schuld symbolisierte (LINCOLN 2007: 84).

<sup>13</sup> ENDERLEIN (1990: 12-13) weist darauf hin, dass die Zeit des frühen Islam mit den Ereignissen des byzantinischen Bilderstreits zusammenfällt, als sich 726 Kaiser Leo III. gegen die bildliche Verehrung wandte. Eine Beziehung zwischen dem byzantinischen Bilderstreit und dem islamischen Bilderverbot liegt nahe.

<sup>14</sup> MYRDAL (1960: 192) schreibt dazu: „Sogar die Siegesminarette können nach ihrem ästhetischen Wert eingeschätzt werden. (...) Alle Siege Mahmuds waren Siege plündernder Räuberhorden. Er war Verteidiger des Throns und der guten

---

Sitten. Seine Untertanen starben wie Fliegen, nicht nur weil sie sich der Ketzerei schuldig machten, sondern auch weil sie seine Steuerquelle waren und die Armee auf dem indischen Feldzug ernähren mußten.“

<sup>15</sup> MARKOWSKI hatte daher vorgeschlagen, der gezählten Summe noch einmal 50 bis 100 Prozent draufzuschlagen, dann liege man wohl in etwa richtig mit seinen Zählungen.

<sup>16</sup> die sich aus Stammes-Anführern (*Mir, Malik, Khan, Arbab*) rekrutieren

<sup>17</sup> 2006 wurden Bilder bekannt, auf denen deutsche Soldaten mit den Knochen getöteter Afghanen posierten, die bekanntgewordenen Foltermethoden in Guantanamo, aber auch die mangelnde Wertschätzung ausländischer Mitarbeiter gegenüber den afghanischen Partnern

<sup>18</sup> Parwan, Bamiyan, Wardak, Ghazni und Ghor

<sup>19</sup> Afshar bezeichnet einen Stadtteil Kabuls, in dem mehrheitlich Schiiten leben.

<sup>20</sup> Es bleibt nicht ganz klar, ob es letztlich seine eigenen Anhänger oder der pakistanische Geheimdienst waren, die Abdul Haqq verrieteten

<sup>21</sup> Dr. Ehsan Bayat in Afghanistan geboren und emigrierte in die USA. Dort wurde er ein erfolgreicher Unternehmer und gründete die Bayat Stiftung.

<sup>22</sup> WIELAND-KARIMI (1998: 29) weist daraufhin, das es neben der Modjadeddi-Familie noch andere Zweige der Naqshbandi gibt, die ihre Aktivitäten in ganz Afghanistan entfalten.

<sup>23</sup> Eine ausführliche Darstellung der Stadtentwicklung Kabuls bis in die 1970er Jahre findet sich bei HAHN (1964: 27-28) & GRÖTZBACH (1979: 37-39).

<sup>24</sup> Blokha-ye Aargha, Blokha-ye Khanasazi, Blokha-ye Sra Mina, Panjsad Famili, Nawad Famili

<sup>25</sup> Während der Fahrt durch Sherpur waren wir als Afghanen getarnt. Da Fotos unerwünscht waren, konnten wir nur im langsamen Vorbeifahren einen Eindruck von Sherpur gewinnen, da das Viertel von Sicherheitspersonal überwacht wurde.

<sup>26</sup> BBC berichtet von einer Familie nördlich von Mazar-i Sharif, deren Landeigentum sich seit 80 Jahren in ihren Händen befand, bis sie 2007 von einer Gruppe von Männern überfallen wurden und man ihnen das Land zwangsenteignete, die Papiere fälschte und als Grundstücke für private Immobilien verkaufte.

---

<sup>27</sup> Die Organisation RAWA, Revolutionary Association of the Women of Afghanistan, hat auf der Webseite [www.rawa.org/kab-jan05/build.htm](http://www.rawa.org/kab-jan05/build.htm) Fotos der „Buildings of Afghan Ministers and Warlords in Kabul“ veröffentlicht.

<sup>28</sup> Die Stichprobe umfasste 26 Familiengruppen mit 277 Personen

<sup>29</sup> Mir sind zwei Fälle von Augenzeugen bekannt, wo in einem „Hayatabad-Haus“ eine Granate einschlug und ein anderer Fall, in dem von einem Angehörigen der Kabuler Universität der Bruder verschleppt wurde, 100.000 Dollar Lösegeld gefordert wurde und der Bruder angeschossen vor dem Haus der Familie aus dem Wagen geworfen wurde.

<sup>30</sup> *shahrak* leitet sich vom persischen *shahr*, Stadt, ab und *-rak* ist die Verkleinerungsform. In diesem Sinne ist es als Städtchen oder Stadtviertel innerhalb der Stadt mit einem bestimmten Charakter zu verstehen

<sup>31</sup> Die Niederlage der Briten verarbeitete der Dichter Theodor Fontane 1859 in seinem „Trauerspiel von Afghanistan“

<sup>32</sup> Frühmittelalterliches Überweisungssystem das auf Vertrauen (arabisch *hawala*) beruht. Dabei gibt A, z.B. in Deutschland, einen Geldbetrag und ein Codewort an B, ebenfalls in Deutschland. B ruft seinen Mittelsmann C in Kabul an und teilt Summe und Codewort mit. A ruft den Überweisungsempfänger D an, teilt ihm Summe und Codewort in Kabul mit. D geht daraufhin zu C und bekommt aufgrund der Angaben Summe und Codewort das Geld bar ausgezahlt.

<sup>33</sup> BRECHNA spricht sich gegen die Meinung anderer afghanischer Historiker aus, dass die Kabuler Mauer und Bala Hissar nach 670 von den indisch-brahmanischen Kabul-Schahis gegen die anrückenden Muslime aus Arabien gebaut wurde, doch die zeitlich dicht gedrängten Vorstöße der Araber hätten nicht ausgereicht, um ein solches Monumentalwerk zu errichten.

<sup>34</sup> Insgesamt unterlagen die Engländer drei Mal den afghanischen Truppen bei dem Versuch, Afghanistan zu erobern (1839-1842, 1878-1882, 1919).

<sup>35</sup> Mohammad Daoud, der Cousin des Königs Zahir Schah, war 1953-1963 Premierminister von Afghanistan und putschte sich 1973 zum zweiten Mal an die Macht

<sup>36</sup> Der Widerstand der paschtunischen Stämme entsprach dabei mehr dem Streben nach tribaler Unabhängigkeit und religiösen Fanatismus als einer nationalen Vision. Erst mit der Abwahl Daouds 1963 kam der Paschtunistankonflikt wieder zur Ruhe.

<sup>37</sup> Die Anzahl der Soldaten schwankt je nach Quelle sehr stark, aber alle Quellen sind sich einig, dass die Afghanen den Briten zahlenmäßig überlegen waren und dennoch Schwierigkeiten hatten, diese zu besiegen.

---

<sup>38</sup> Die genaue Lage des neuen Parlamentsgebäudes war nicht herauszufinden, denn die Stelle der Grundsteinlegung war nicht auffindbar. Trotz mehrfachem Nachfragen bei ansässigen Anwohnern, lautete die Antwort jedes Mal „in der Nähe vom Darulaman-Palast“.

<sup>39</sup> BUCHERER spricht von 20 Millionen Franken, was einem Wert von 13.182.351 Euro (Wechselkurs vom 09.06.2009) entspricht

<sup>40</sup> BRESHNA promovierte über das historische Zentrum von Kabul.

## ERKLÄRUNG

„Ich erkläre: Ich habe die vorgelegte Dissertation selbständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe und nur mit den Hilfen angefertigt, die ich in der Dissertation angegeben habe. An Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten Schriften entnommen sind, und alle Angaben, die auf mündlichen Auskünften beruhen, sind als solche kenntlich gemacht. Bei den von mir durchgeführten und in der Dissertation erwähnten Untersuchungen habe ich die Grundsätze guter wissenschaftlicher Praxis, wie sie in der „Satzung der Justus-Liebig-Universität Gießen zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ niedergelegt sind, eingehalten.“